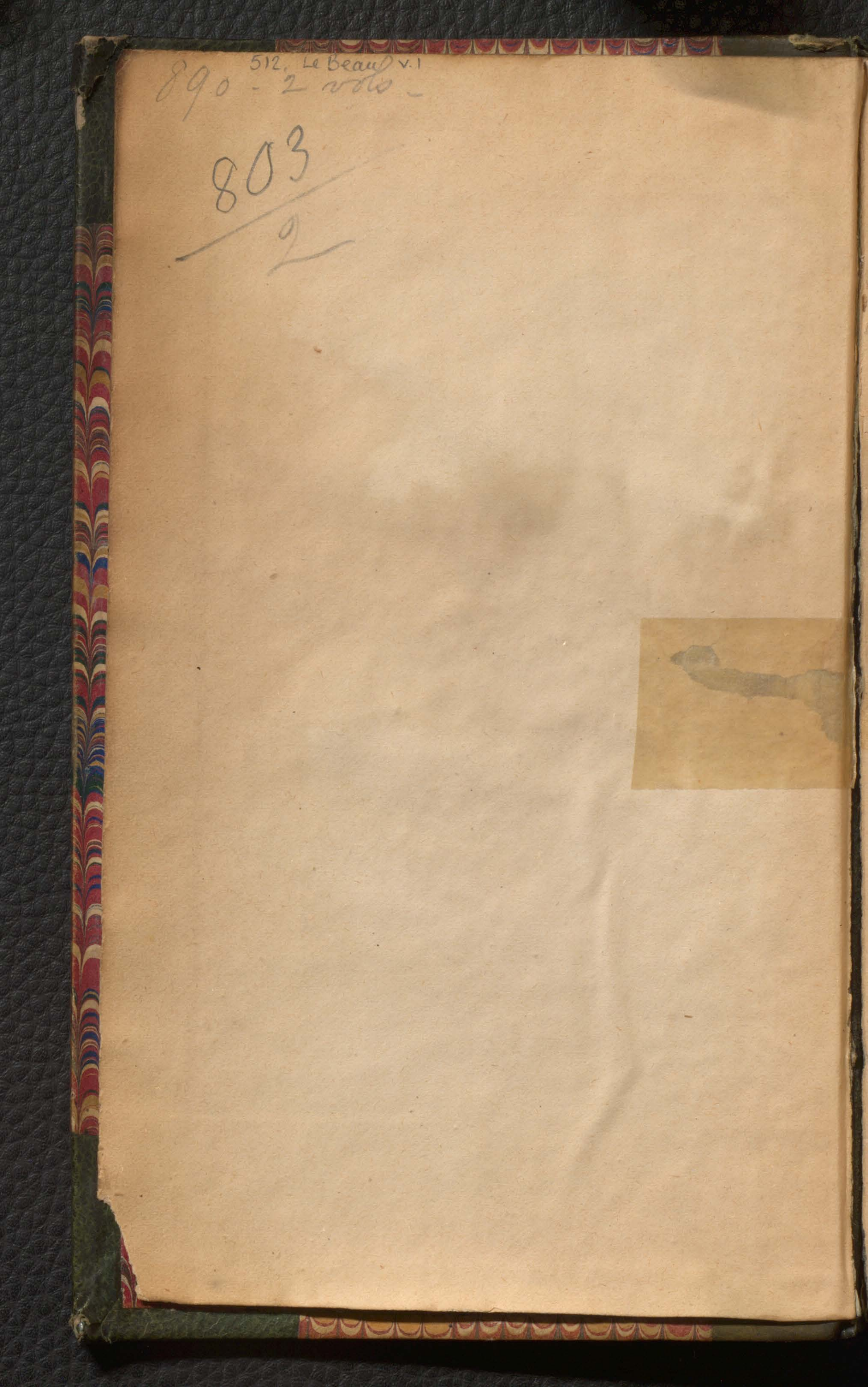
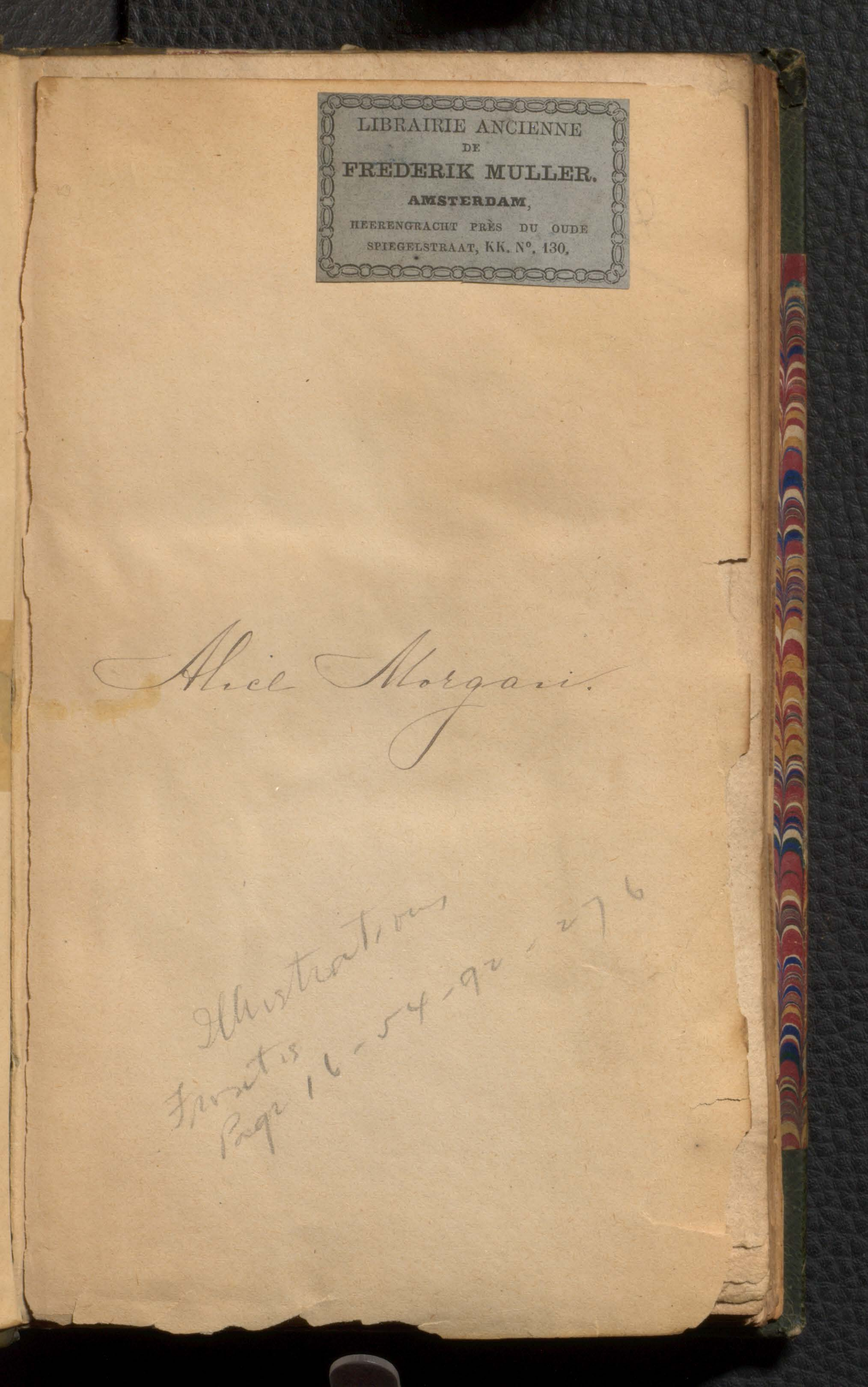



EX LIBRIS
איוב
Except the Lord build the house they labour in vain that build it
Lawrence Lande







Alice Morgan.

Illustrations
Frontis
Page 16-54-92-276

Roslern, W. E. B (C. Le Beau)
Reise
America & Canada
(Erfoot) Amsterdam 1752
2 Vols.

1st German Edition

2 Vols.



Geschichte des Herrn C. LE BEAU,

Advocat im Parlament.

Oder

Merckwürdige und neue Reise

zu denen

Wilden des Nordlichen Theils von America.

Worinnen man

eine Beschreibung von Canada,

Nebst

einem gantz besondern Bericht von denen alten Gebräuchen, Sitten und Lebens-Arten derer-jenigen Wilden, die darinnen wohnen, antrifft, und wie sie sich zu unsern Zeiten aufführen.

Aus dem Frantzösischen übersetzt

von

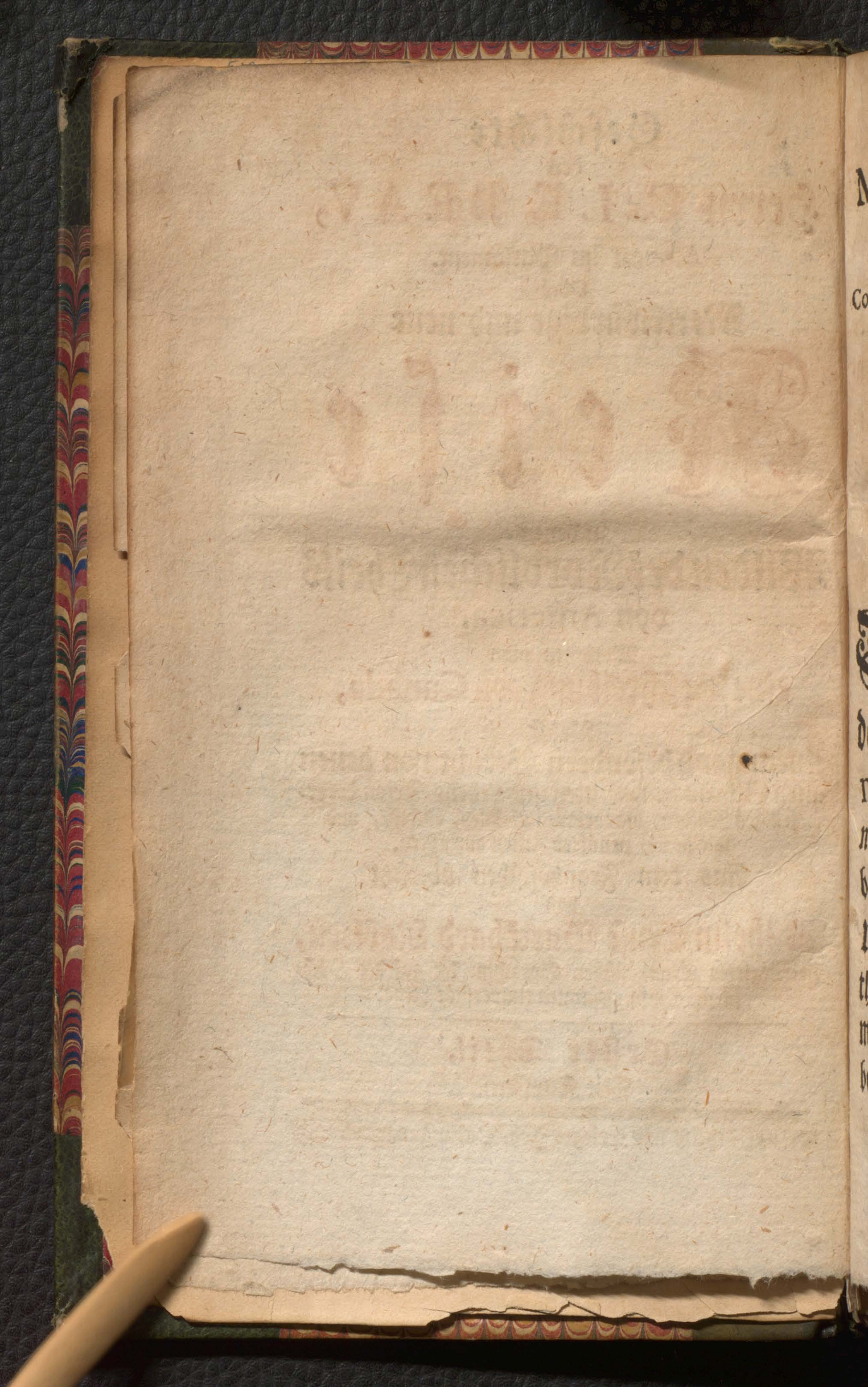
Wilhelm Ernst Burckhard Roslern,

Privilegirten Frantzösischen Sprachmeister auf der Hoch-fürstl. Sächs. gesamten Universität Jena.

Erster Theil.

Mit Kupffern.

Erfurt, druckts und verlegts Joh. David Jungnicol, 1752.



A Madame

Madame **GEBHARD**,
neé **SCHMID**,
Conſeillere de la Cour de Saxe-Eiſenac,
Veuve, ma très honorée TANTE.

Madame,

& très honorée Tante,

Da ich dem Publico eine teutſche Ueberſetzung von der Reiſe des Herrn Le Beau nach Canada lieffere, habe die Gelegenheit nicht vorbey laſſen ſollen, ſolche Arbeit mit aller Ehrerbietigkeit Deroſelben hiermit zu überreichen; theils zu Dero Beluſtigung nach meinem geringen Vermögen etwas beyzutragen, theils aber ein öffent-

liches Zeugniß, der mir bey meinem hiesigen Aufenthalt, und noch ehe dem, viele Jahre hero erwiesenen Liebe und Wohlgewogenheit abzulegen. Ich bitte gehorsamst, solches hochgeneigt aufzunehmen, und wünsche, daß der Allerhöchste seines Segens bis in die spätesten Jahre **Dieselbe** geniessen lassen wolle, der ich mit aller gebührenden Hochachtung mich nenne,

MADAME,

à Jene le 1. de Aug.
1751.

Votre très-humble,
très-obéïssant & très obligé
Serviteur,
Guillaume Erneste Bourckhard Rosler,
Maître privilegié de la langue françoise.

Dem

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn
Herrn
E. J. G. von Biron
Hertzog von Curland und Semigallien, Grafen des Heil. Römischen Reichs, Rittern des St. Andreas-Ordens rc. rc.

Durchlauchtigster Hertzog, Gnädigster Fürst und Herr!

Das Werck, welches Ew. Hochfürstl. Durchl. ich zu überreichen die Ehre habe, gehöret nicht unter diejenigen Ausgeburten des Verstandes, worinnen mehrmalen die Kunst zum Nachtheil der Wahrheit sich blicken läßt. Es ist der sorgfältige Bericht eines Reisenden, der nur das erzehlet, was er gesehen, und nicht sowohl auf die Zierlichkeit der Ausdrücke, als auf die genaue Beschreibung der Sachen selbst gesehen. Es ist eine eigentliche, wahre und aufrichtige Erzehlung von denen Sitten der Völcker in Canada. Es ist eine in die Augen fallende und lebhafte Abschilderung einiger Wilden, welche, ohne daß sie an-

dere als natürliche Gesetze erkennen, gleichwohl die Bewunderung derer gesittesten Völcker bisweilen verdienen. Mit einem Wort, Gnädigster Fürst und Herr, die Erzehlung, welche Ew. Hochfürstl. Durchl. ich zu überreichen die Ehre habe, und die die Welt unter Dero Schutz empfangen soll, ist nichts anders als eine Gegeneinanderstellung derer vortrefflichsten Tugenden, und solcher Laster, die den allergrössesten Abscheu verursachen. Die Liebe zum Vaterlande und zur Ehre, die Grösse einer heldenmüthigen Seele, welche keine Gefahr scheuet, und alle Unglücks-Fälle überstehet: welches lauter Eigenschaften sind, davon Ew. Hochfürstl. Durchl. die Quelle in sich selbst befinden: werden gewiß Dero erleuchteten Augenmerck nicht entgehen, noch vorbey gelassen werden, ohne mit Dero Lob beehret zu werden. Was aber Ew. Hochfürstl. Durchl. ohne Zweifel in Verwunderung setzen wird, ist, wann Sie nächst dem sehen werden, daß eben diese Leute in ein höchst-üppiges, alle Schrancken der Gesetze verlassendes Leben fallen, und bey gewissen Gelegenheiten handeln, als wolten sie glaubend machen, daß sie weit unvernünftiger als

die Thiere, die sich in ihren Wäldern aufhalten. Was vor eine wichtige Materie zum Nachdencken, wenn man betrachtet, daß aus Mangel der Erziehung so viele herrliche Eigenschaften verloren gehen, und so viele Tugenden gleichsam vergraben liegen! Bey solchem Nachdencken muß man nothwendig den Vorzug vollkommen einsehen, den man hat, in einem Lande geboren zu seyn, wo weise Gesetzgeber das Geheimniß erfunden, uns glücklich zu machen. Europa selbst, wo die Künste und Wissenschaften den grösten Glantz erreichet haben, hat seine Zeiten der Finsterniß gehabt. Nichts war bey seinen ersten Pflantz-Bürgern anzutreffen, als ungesittetes Wesen und Unwissenheit.

Durchlauchtigster Hertzog, was hat man nicht von denen Völckern gesagt, die unter eben dem Himmel als Ew. Hochfürstl. Durchl. leben? Was vor ein Unterschied findet sich nicht zwischen dem Begriff, den wir heut zu Tage von denenselben haben, und demjenigen, welchen uns unsere Vorfahren hinterlassen? Wer hätte jemals geglaubet, daß die Moscowiter eine ihnen so rühmliche Veränderung vornehmen solten? Der mächtige

Monarch, Peter der Grosse, preißwürdigsten Andenckens, hat sie aus ihren ersten Finsternissen gezogen, und es muste, Gnädigster Fürst und Herr, allerdings eine so grosse Kayserin seyn, als die dermalen regierende Allerdurchlauchtigste Prinzeßin ist, um ihnen bekannt zu machen, was sie vermögen. Was vor ein Ruhm ist es nicht vor Ihro Kayserl. Majestät, das Werck dieses Vorfahren ausgeführet und vollendet zu haben. Gantz Europa ist aufmercksam auf Ihre Heldenmäßige Tugenden, und bewundert nicht sowohl Ihre Macht, die fast ohne Grentzen ist, als die herrlichen Eigenschaften Ihrer Seele, Ihre Großmuth, Gnade und Gerechtigkeit.

Es ist hier der Ort nicht, Durchlauchtigster Hertzog, die ohnzehlbaren Tugenden der grössesten Kayserin, die jemals regieret, zu entwerffen. Diese Bemühung gehöret vor eine Feder, die geschickter als die meinige ist. Und weil mir deren Schwäche allzuwohl bekannt, so ist dieses die Ursache, warum ich mich nicht unterfange, die vortrefflichen Eigenschaften, welche Ew. Hochfürstl. Durchl. einen Vorzug vor denen grössesten Prinzen der Welt geben, abzuschildern.

In

In Wahrheit, was würde ich sagen können, daß der Ruff nicht bereits in der gantzen Welt ausgebreitet hätte? Wem mögen die Verdienste Ew. Hochfürstl. Durchl. unbekannt seyn, wo es nicht die Barbaren sind, denen nichts bekannt, als die Wüsten, die sie bewohnen? Der mächtige und gnädige Schutz, den Sie allen rechtschaffenen Leuten, so denselben bey Ihnen suchen, gewähren. Diese Ruhm-volle Großmuth, welche Sie treibet, das Gute aus Liebe zu dem Guten selbst zu thun: Die Billigkeit, die alle Dero Wercke begleitet: Das redliche Hertz: Der in denen Zeiten, darinnen wir leben, so rare, darf ichs aber sagen? bey grossen Herren noch rarere Sinn. Alles dieses, Durchlauchtigster Hertzog, sind Dinge, welche der Ruff sorgfältig bekannt gemacht, und welche verursachen werden, daß die Welt nie aufhören wird, Sie zu bewundern.

Wie vortrefflich ist nicht deine Wahl, o beglücktes Volck von Curland! Wie beneidungs-würdig kommt mir nicht dein Zustand vor! Deine Wünsche sind erfüllet! Der Himmel setzet durch Deine Wahl auf den Thron, vor dem du Dich beugest, einen Printzen, an dem man alle

Tugenden siehet, die zum Regiment gehören!

Möchte doch, Durchlauchtigster Prinz, der Allerhöchste mit seinem Segen über Ew. Hochfürstl. Durchl. beständig fortfahren! Möchte Er Deroselben ein langwieriges Regiment verleihen, welches so merckwürdig wegen Dero Glückseligkeit, als wegen Dero Vornehmen Hauses, aus welchem auf Dero in schönster Blühte stehende Völcker, sich eine immerwährende Segens-Quelle ergiesset! Was mich anlanget, wird mein Glück vollkommen, und mein Wunsch erhöret seyn, wann Ew. Hochfürstliche Durchl. mit einig gnädigsten Wohlgefallen diejenige Freyheit anzusehen geruhen wollen, welche ich nehme, Deroselben dieses Werck zuzueignen, und mir erlauben, in tieffester und unverbrüchlichster Ehrerbietigkeit mich zu nennen,

Durchlauchtigster Hertzog,
Gnädigster Fürst und Herr,

Ew. Hochfürstl. Durchl.

unterthänigst-gehorsamst-
verpflichtesten Knecht
Cl. le Beau.

Vor-



Vorrede.

Wann die ersten Reisenden, die einige neue Entdeckungen bey denen Wilden des Nordlichen Theils America gemacht, nicht so geeilet hätten, uns Berichte zuerstatten: so würden sie ohne Zweifel, indem sie dieselben besser kennen gelernet, viel anders als sie gethan, von ihnen gesprochen haben. Einige haben so gar es dabey nicht bewenden lassen, uns dasjenige zu erzehlen, was sie gesehen, und was vor ungegründete Vermuthungen sie dahero geschöpffet; sie haben unter dem Schein der Wahrheit uns noch erdichtete Dinge berichten wollen. Was vor Hochachtung kan man zum Exempel von dem Baron de la Hontan hegen, wann man die Erzehlung seiner Reisen durchlesen hat? Mit was vor einer Mine kan man Wilde reden hören, die nirgends als in seiner Einbildungs-Kraft sich befunden? Wenn der Baron de la Hontan, welcher ein See-Officier war, als

er

er zu Quebeck kranck wurde, woselbst er bis zu seiner Genesung verbleiben müssen; wann dieser Baron, sage ich, sich begnüget hätte, uns die Oerter zu beschreiben, durch welche er von dem ersten Hafen Franckreichs bis Montreal gereiset, so hätten diejenige, welche wissen, daß er weiter nicht als in diese Stadt gekommen, seinen Nachrichten Glauben gegeben. Allein sein Buch ist bald verdächtig worden, insonderheit als man wahrgenommen, daß der meiste Theil seiner Erzehlungen nur auf den Bericht einiger in denen Wäldern Herumschweiffenden, die ihm etwas glaubend gemacht, gegründet worden.

Ich, der ich mich rühmen kan, mit denen Völckern, die wir Barbaren nennen, Umgang gehabt zu haben, der ich so glücklich gewesen, durch Oerter mit ihnen zu reisen, da es ein Wunder ist, wenn man davon kommt, behaupte nichts als was wahr ist, und die meisten Personen, die ich anführe, und öftermals so gar mit ihren Namen nenne, sind befugt, mich Lügen zu straffen, im Fall mir wiederfahren solte, etwas zu sagen, das nicht auf das genaueste mit der Wahrheit überein käme.

Wann man mir vorwerffen möchte, daß ich von Dingen rede, die schon bekannt sind; so

so antworte ich, daß, wenn man von dem, davon andere schon geredet, nichts gedencken dürfte, man fast alle Bücher ins Feuer werffen müste. Denn die neuen Entdeckungen seit hundert Jahren, würden kaum einen kleinen Band betragen. Ausser dem, so haben diejenige Dinge, die andere gesagt, nichts besonders vor dem, das mir wiederfahren ist, auch nichts mit denen Anmerckungen dererjenigen gemein, die vor mir geschrieben haben: welches dann einerley Dinge auf gewisse masse unterscheidet, und mich berechtiget, aufs neue davon zu reden. Wer also diese Begebenheiten lesen wird, wird zwar darinnen keine künstliche Schreib-Art antreffen, im Gegentheil aber eine lebhafte, und keinesweges trockene Abbildung der Gesinnung derer Wilden, ihrer Sitten, ihres Gottesdienstes, ihrer Feste, Gastereyen, Täntze, Träume, Kranckheiten, Erziehung, Berathschlagungen, Heyrathen, Aberglauben, Begräbnisse, und überhaupt alles dessen, was dienet, sie wohl kennen zu lernen. Daher traue ich mir zu versprechen, daß man hier ein neues, nützlich- und ergetzendes Werck finden werde; in Ansehung sowohl der merckwürdigen Umstände, als der Begriffe, die mir gegründeter geschienen, als diejenigen, die ich von andern bekommen; und endlich,

weil

weil ich viele Dinge gantz anders, als sie gethan haben, erzehle.

Ich füge noch hinzu, daß, wann ich, ohne den Zusammenhang meiner Reise zu unterbrechen, viele unbefindliche Dinge widerleget, die ich bey verschiedenen Schriftstellern angetroffen, so habe anderer Seits geglaubet, daß solche Artickel nicht gäntzlich mit Stillschweigen übergehen müste, welche mehrere Missionarii angebracht, und welche, wie ich selbst gesehen, der Wahrheit so gemäß, daß ich besorgen müste, meiner Schuldigkeit kein Genüge gethan zu haben, wenn ich bey solchen Gelegenheiten, da es mir nöthig geschienen, deren nicht Erwehnung gethan hätte.

Dahero wird der Geneigte Leser mir einige Ausschweiffungen verzeihen, die ich bloß in der Absicht gemacht, um ihn von der Wahrheit zu berichten, zu einer Zeit, da ich ihn mit meinen Unglücks-Fällen belustige, die jedennoch alleine ihm nicht wichtig genug scheinen dörften, seine Aufmercksamkeit zu verdienen.

CARTE du CANADA
Dediée a
Son Altesse Serenissime
Monseigneur
E. J. G de BIRON
Duc de Courlande
de Semigalle &c.
Par
son très humble & très
obeissant Serviteur
Cl. le Beau

NOUVELLE BRETAGNE
NOUVELLE FRANCE
CANADA
MER DU NORD
GOLFE DE St. LAURENT
Ile DE TERRE NEUVE
LE Grand BANC
ACADIE
PAÏS DES IROQUOIS
N. YORK
VIRGINIE
FLORIDE
Lac Superieur
Lac des Hurons
Lac des Illinois
Lac Frontenac
Lac Erie ou du Chat
Lac Ste. Claire
Missilimekinac
Brest
Belle Ile
C. de Grace
B. Blanche
C. de Ras
C. Breton
La Rochelle
Route de l'Elephant
Tadousac
I. Rouge
I. aux Lievres
Lorette
Quebec
3 Rivieres
Montreal
Fort
Miscou
Naufrage de l'Elephant
Sault de la Chaudiere
Route de l'Auteur
Retour de l'Auteur
Naranzouac
Sault de Niagara
Orange
Baston
Plymouth

Lieues commune de France
25 50 75 100 125 150 175 200 225
Lieues commune d'Allemagne
15 30 45 60 75 90 105 120 135

290 300 310 320 330 340
285 290 295 300 305 310 315 320 325 330
55 50 45 40 35



Geschichte
des
Herrn CL. LE BEAV,
oder
merckwürdige und neue
Reise
zu denen Wilden des Nordischen Theils
von
AMERICA.

Das I. Capitel.
Der Verfasser meldet die Ursachen die ihn bewogen die Reise nach America zu unternehmen.



Niemals ist je ein Mensch dem äusserlichen Ansehen nach weniger als ich bestimmet gewesen bey denen Wilden zu wohnen. Nachdem ich um bereits erleuchteten Völckern zu nutzen,

Wittwen und Waysen zu beschützen, den Unterdruckten zu vertheidigen, erzogen worden, so schmeichelte mir der Anfang meiner Erziehung mit einem ziemlich glücklichen Stande: Allein, wie wenig Eltern sind wohl vermögend eine langwührige Erziehung zu besorgen! Meine Geburt habe ich einem Vater zu dancken, der alle Tugenden besitzt, die zu einem wackern Mann gehören; doch da seine Einsichten nur so weit giengen, als ein sehr gesunder natürlicher Verstand sie bringen konte, so wurde mein Fleiß in Wissenschaften der Sorgfalt einiger Lehr-Meister anvertrauet, die selber Sclaven einer nichtigen Gewinnsucht waren. Inzwischen da meine Eltern an dem, was ihrer Kinder Glück befördern konte, nichts erspareten; so hatten sie das Vergnügen, vier Söhne, die der Himmel ihnen gegeben, auf guten Wegen einhergehen zu sehen.

Mein Vater, der von Morlon aus dem Canton Freyburg in der Schweitz bürtig war, und den Sinn, den man seinen Lands-Leuten zuschreibet, hatte; ich will sagen, der schlecht und recht, voller Ehre und Redlichkeit war, wolte alle seine Kinder studiren lassen. Als Officier in der Compagnie der hundert Schweitzer Sr. Allerchristlichsten Maj. hat er die Liebe zur Ehre jederzeit zur Gefehrdin seiner Handlungen gehabt; weil er aber auf seinem Sinn allzusehr bestunde, und auf eine unbillige Weise streng war, zog er bey der Lebens-Art, die er uns ergreiffen ließ, niemand als seinen eigenen Kopff zu Rathe. Er sahe vor gut an, einen jeden von uns etwas anders

lernen

lernen zu lassen. Mein ältester Bruder muste sich auf die Bau-Kunst legen; der jünger als ich, wurde ein Geistlicher, und dem jüngsten unter uns vieren, ward nicht ehender erlaubt eine Lebens-Art zu wehlen, als biß nach dem Tode des Abts. Ich aber wurde der Gerichts-Stube gewidmet.

Meine Mutter, deren Verlust ich nicht gnug bedauren, noch ihr Andencken werth genug halten kan, hatte so viel zärtlicher Liebe, als im Gegentheil mein Vater zur Schärffe geneigt war. So lange sie lebte, besaß sie die Geschicklichkeit, uns ihrem Gemahl beliebt zu machen. Mein Vater, welcher so gütig, als leicht zu erzürnen war, trug vor niemand so grosse Gefälligkeit, als vor sie. Er ließ sie alleine vor unsere Verpflegung sorgen, und behielte sich nur die Erziehung bevor, bey welcher er nichts sparete. So lange sie lebte war unser Zustand vollkommen glücklich: ich gelangte biß zur Ehre eines Licentiaten. Die Kosten wurden bey meiner Disputation nicht angesehen; ich hielte solche, ohne eiteln Ruhm es zu sagen, auf eine Art, daß ich mich vor andern hervor that, und wurde zur Freude aller denen ich die Ehre hatte bekannt zu seyn, Advocat bey dem Parlament zu Paris.

Ich fieng an mich in der Gerichts-Stube einzufinden, als es dem Himmel gefiel, meine Mutter von dieser Welt abzuforden. Dieser Verlust, den mir den billigsten Schmertz verursachet, machte mich völlig unglücklich, und war die Quelle von allen Gefährlichkeiten, die ich nachhero ausgestanden.

den. Der Schmertz meines Vaters bey dem Tode seiner Frau war nicht minder lebhaft als der Schmertz seiner Kinder. Es schiene, als würde die Zeit niemals seine Thränen abwischen können. Seine Betrübniß hatte ihres gleichen nicht. Er ließ zwar niemand vor sich, doch waren wir diejenigen, die den allerwenigsten Zutritt zu ihm hatten. Inzwischen wie die Zeit endlich alles zwinget, so ward mein Vater auch nach und nach gewohnt ohne Frau zu leben, und sein übermäßiges Betrübniß ließ ohnvermerckt nach. Es schiene, daß er die Liebe einiger Freunde ziemlich erkannte. Er pflegte ihres Raths, und wir Kinder durfften weiter nicht vor ihn, als seine Räthe uns ihres Schutzes zu diesem Ende würdigten.

Mein ältester Bruder war glücklich, daß die Lebens-Art, darzu er angehalten worden, anfieng, ihm etwas weniges einzutragen. Der Abt war einige Monate vor meiner Mutter gestorben; mein Vater muste nothwendig vor den jüngsten sorden, der damals denen Sprachen oblag; und ich war der einige der dazumal um so mehr zu beklagen war, als ich der Praxi nachgieng, und wie man zu sagen pfleget, ein *Advocat* ohne *Client*en war.

Unter allen Freunden meines Vaters war ein gewisser, mit Nahmen Leleril, derjenige, der das meiste bey ihm auszurichten vermochte. Es würde überflüßig seyn dem Leser hier zu berichten, wie die denen Frantzosen so betrübte Schlacht bey Höchstätt, dieses ehrlichen Mannes Glück gemacht.

macht. Es ist gnug, wann ich sage, daß da er von Hauß aus so reich nicht ist, daß er bequem leben könte, er dahero nur um so mehr stoltz und aufgeblassen worden. Ob er schon weder Wissenschaft noch Gelehrsamkeit besitzet; man ausserdem auch noch ein übriges thut, wenn man spricht, daß er etwas von gesunden Verstand habe; so will er doch jetzo ein Philosophe und der oberste Richter von alle dem seyn, was zu Lucienne, einem Dorffe ohnweit von dem Wasser Trieb zu *Marli*, vorgehet; woselbst er ein Land-Gut hat, neben dem Gute meines Vaters. Seine übermäßige Begierde andern zu rathen, alle Handlungen seiner Nachbaren zu regieren, und ihr Haußwesen anzuordnen, ist die Ursache, daß ich ihn dermalen als den einig-alleinigen Urheber alles meines Unglücks ansehen kan, weil ich solches wohl vermieden hätte, wofern er nur das erste Quartal meiner Kost dem Sachwalt, bey dem ich mich damals in Paris aufhielte, bezahlet hätte. Das verdrießlichste vor mich ist, daß dieser schöne Director der Famillen eine gewisse Schulmäßige Art der Stimme angenommen, welche verursachet, daß man ihm Gehör giebt. Mein Vater wird wegen seiner allzugrossen Aufrichtigkeit von ihm betrogen, und ich bin unter seinen Kindern dasjenige, so das unglückselige Opffer davon abgeben muß.

Ich war also dazumal zu Paris bey einem Sachwalt, wo ich vollkommen Ursache gehabt hätte vergnügt zu seyn, woferne man mir nicht

auf eine so unverantwortliche Weise die våterliche Liebe entzogen håtte. Denn man schwårtzte mich dergestalt bey meinen Vater an, daß er weder mehr mich sehen noch von mir hören wolte. Er hatte diesem berüchtigten Leteril Geld gnug gegeben, um mir zu helffen: allein da ich dessen von diesem verdorbenen Redner forderte, an statt mir Geld zu geben, so ließ er sich einfallen mir Lehren zu geben, die so wenig zu rechter Zeit kamen, als sie sonst ungereimt waren, indem er zu mir sagte: daß man als ein junger Mensch rede, wenn man Geld fordere. Ich antwortete weiter nichts darauf, als daß ich sagte: wenn er meinem Sachwalt-Geld gegeben håtte, würde Zeit seyn auch gute Lehren zugeben. Unser Gespråch verdienet nicht hier erzehlet zu werden. Ich redete seiner Meinung nach als ein junger Mensch, und er redete nach der Meinigen als ein sehr unerfahrner Mann. Gleichwohl kam er einige Tage hernach zu meinem Sachwalt, dem er aber, ich weiß nicht aus was vor einem Eigensinn, kein Geld gab, sondern sich begnügte ihm vorzustellen, wie schön es einem Sachwalt anstünde, auf die Aufführung junger Leute zu sehen: wie viel Ehre es ihm bringen würde, wann er såhe, daß sie aus seinem Hause mit der Geschicklichkeit einen Proceß zu führen, giengen: daß er zu dem Ende die Freyheit nehmen würde ihn manchmal zuzusprechen, um zu sehen, wie geschickt ich bey ihm würde, und was dergleichen Ausschweiffungen mehr waren.

Mein

Mein Sachwalt, der seine Thaler als seine Hauß-Götzen verehrte, ließ sich mit solcher Müntze nicht bezahlen, und da er hitzig vor der Stirn war, sagte er zu mir: daß er mehr des Geldes, als solcher abgeschmackten Lobes-Erhebungen nöthig hätte; daß Leute von seiner Profeßion sich nicht mit Wind und leeren Worten abspeissen liessen. Daß er Geld, Geld, Geld brauche. Ich verwunderte mich nicht ihn also reden zu hören. Man weiß wohl, wie begierig diese Raub-Vögel sind; und wenn man einen unter ihnen antreffen solte, der nicht krumme Hände hätte, würde man ausruffen können: *O rara avis in terris*! Ich faßte sogleich den schlimmen Entschluß nach Lucienne zu meinem Vater zu gehen. Allein, wie schlecht wurde ich nicht aufgenommen! Mein Vater begegnete mir sehr übel, und aller Trost vor mich war, daß er mich an Leseril verwieß.

Da meine Umstände mich sehr bekümmerten, berathschlagte ich mich mit meinem ältern Bruder, dessen Umstände jedoch nicht viel besser als die Meinigen waren. Er muste nebst mir in einem Wirthshause des Dorffes sich aufhalten. Von daraus hoffte ich leichter vor ihn kommen zu können, und die glücklichen Augenblicke auszuspähen, die mich seiner Gunst wiederum theilhaftig machen solten. Allein, wenn mein Bruder und ich so glücklich waren ihn zu bewegen, so dauerte unser Glück nicht lange. Wir hielten uns bey ihm und in dem Wirthshause wechselsweise auf. Durch diesen beständigen Wechsel bewog

mein Vater nicht nur die Einwohner von Lucienne, sondern auch verschiedene vornehme Herren, unter denen der Hertzog von Antin die oberste Stelle hatte, zum Lachen.

Es verursachte solche Unordnung, daß ich mein Studiren viel zu sehr hintansetzen mußte, als daß es lange Bestand haben konte. Ich machte einigen angesehenen und verständigen Personen meine Aufwartung, und vermochte sie dahin, vor mich bey meinem Vater das Wort zu reden, weil er keine Ursache hatte, auf mich erzürnet zu seyn. So gaben sich auch einige Geistliche, wiewohl vergebliche Mühe, um mich wieder auszusöhnen. Es haben so gar Mr. *Blouin*, Gouverneur von Versailles, nebst verschiedenen Patribus der Barfüsser Franciscaner-Ordens von S. Germain en Laye, sich gefallen lassen, an dieser Sache Theil zu nehmen, allein sie brachten es nicht weiter, als die ersten. Mein Vater hatte sich in den Kopff gesetzt mich nach Canada zu senden, und nichts war vermögend, ihn von diesem schädlichen Vorhaben abwendig zu machen. Zu dem Ende wandte er alles mögliche an, und wuste seine Sache so wohl zu spielen, daß es ihm endlich gelung, auf eine Art, deren ich mich am allerwenigsten von der Welt versehen.

Wie ich selbst meiner Seits nichts mehr wünschte, als mich von ihm zu entfernen, aber nicht auf die Art, wie er es meinte; so besuchte mich einer seiner Freunde, und that nach dessen

Inten-

Intention mir hinterlistiger Weise den Vorschlag, nach Canada zu reisen; wobey er sich erbot, mir daselbst eine gute Beförderung zu verschaffen; und das vermittelst Herrn Hocquarts, eines seiner Freunde, der ohne Verzug zu Schiffe gehen solte, um die Stelle des Intendanten von Neu-Franckreich daselbst zu ersetzen. Er fuhr fort, und sagte: daß er nicht wisse, ob dieser Herr Hocquart mich nicht zu seinem Secretario annehmen möchte; weil er mich an ihn sehr recommendiret hätte. Daß über dieses, wann ich eilends nach Rochelle mich verfügen wolte, mit hundert Thalern, die er mir geben wolte, ich nicht gehalten wäre wiederzukommen, wenn sein Versprechen nicht in der That sich finden solte. Mein Zustand war so schlecht, daß ich so gleich die hundert Thaler annahm, die er mit dieser Bedingung mir auszahlte, und mit einem schönen Recommendations-Schreiben begleitete.

Weiter brauchte es nichts mich schlüßig zu machen. Ich reisete so gleich folgenden Tages ab, den 10. April 1729. und setzte mich zu Pferd, um nach Rochelle zu reiten.

Es begegnete mir nichts auf dem Weg, das würdig wäre bemercket zu werden, als daß ich einige Meilen von Orleans 17. junge Leute von Paris antraff, welche mir meistens als Kinder von guten Häusern vorkamen. Sie waren alle an eine Kette geschlossen, einige am Fuß, andere am Halß. Ich verweilte im Wirthshause, wo sie waren, und erkundigte mich bey der Wache, die sie führte, wegen des Ortes, wo diese arme junge

Leute hingiengen, der Verbrechen, die sie begangen, und der Straffen, zu welchen sie verurtheilet wären. Allein alles, das ich erfahren konte, bestunde darinn, daß sie Befehl hätten, sie nach Rochelle zu führen, von wannen man sie nach Canada einschiffen würde. Ihr Zustand erweckte ein Mitleiden bey mir. Ich ließ sie zurück, und ritte voraus, um einen so betrübten Anblick nicht weiter zu sehen. Der Leser kan leicht dencken, daß mir damals noch unbekannt war, daß wir Reise-Gefehrden werden solten.

Das II. Capitel.

Aufnahme des Autoris auf dem Schiff, der Elephant genannt, wo er sich unter die, die an der Kette kommen, gerechnet siehet.

So bald ich zu Rochelle angekommen, erkundigte ich mich wo Herr Hocquart sich aufhielte. Man sagte mir, daß man glaubte, ich würde ihn auf den Elephanten antreffen. Denn so hieß das berühmte Schiff, das nach Canada abseegeln solte. Ich hatte so gar den geringsten Verdacht einiger Hinterlist nicht, daß es ein wahres Vergnügen vor mich war, meinen Beschützer auf dem Meer zu wissen. Ich hatte bereits eine grosse Begierde ein völliges Schiff zu sehen; dahero weil ich glaubte, daß ich diese Gelegenheit nicht aus der Hand lassen müste,

müste, begab ich mich eilends auf dieses Schiff, um meinen Brieff an Herrn Hocquart zu übergeben. Allein, er war nicht da. Als ich wieder weg wolte, gab man mir zu verstehen, daß ich auf ihn warten müste, ob er schon nicht ehender ankommen solte, als wann das Schiff anfieng den Ancker aufzuheben, um nach Canada zu seegeln. Hier war mir mein Unglück nun nicht mehr ungewiß. Man berichtete mich, daß ich zu denen Soldaten und Matrosen mit aufgezeichnet wäre, und daß man nach Königlichen Befehl, der vor mir angekommen wäre, also mit mir verführe.

Es würde überflüßig seyn, dem Leser einen Begriff zu machen, in was vor eine erschreckliche Bestürtzung mich diese Nachricht versetzet; und werde ich nur allzu viele Gelegenheiten noch haben, dessen Mitleiden zu verdienen. Zudem wie solte ich auch geschickt seyn, solche Bestürtzung auszudrucken? indem dieser Streich, den ich nicht begreiffen konte, mich dermassen betäubte, daß ich gegen vier und zwantzig Stunden wie in einem Traum mich befunden, und weder essen noch reden können.

Als des folgenden Tages ich mich in etwas erholet, verlangte ich mit dem Herrn Schiffs-Lieutenant, der damals in Abwesenheit des Herrn Grafens von *Vaudreuil* commandirte, zu sprechen. Dieser Lieutenant redete mich selber an, und alles was er zu meiner Befriedigung sagte, war: "Wie so mein Herr, Ihr kommt mir sehr "betrübt vor! Geschiehet es deswegen, weil ihr

"eure

"eure Cameraden noch nicht hier sehet? Habt
"Gedult, sie werden bald kommen. Wen ver-
"stehet Ihr, wann ich fragen darf, mein Herr,
"antwortete ich ihm, durch meine Cameraden?
"Gewisse kleine Herrn, wie Ihr einer seyd, ver-
"setzte er, welche um ihren Eltern Ehre zuzuzie-
"hen, lauter schöne und gute Dinge verrichtet ha-
"ben, und die sich jederzeit angelegen seyn lassen
"ihnen viele Freude zu machen. Aber die garsti-
"gen Eltern, wie euch selber wohl bekannt, da sie
"bereits in denen Jahren sind, in welchen sie an
"denen Lustbarkeiten dieses Lebens keinen Ge-
"schmack mehr finden, wollen in der Aufführung
"ihrer Kinder kein Bildniß sehen, das ihnen das
"betrübte Andencken ihrer verflossenen Jahre vor-
"stelle. Dahero wollen sie sie lieber sehr weit nach
"Canada schicken, damit wenn sie daselbst sich lu-
"stig machen, es wenigstens nicht vor ihren Au-
"gen geschehe, noch mit ihren Schaden. Sehet!
"ob diese Eltern nicht sehr schlimm, und die ar-
"men Kinder sehr zu beklagen seyn. Das ist
"ohne allen Zweifel die Ursach, die euch betrübet.
"Aber wie! Wenn die **Weibs-Personen** in
"Canada so artig sind als die zu **Paris**, werdet
"ihr nicht zu frieden seyn? O! sehr wohl, erwie-
"derte ich. Dann ich sahe, daß es mich nichts
"geholffen haben würde, diese Reden anders auf-
"zunehmen. Allein saget mir, mein Herr, fuhr
"ich fort, ich glaube, wo ich nicht irre, daß es
"wohl vier Uhr ist, und seit gestern Nachmittags
"um zwey Uhr bin ich hier, ohne noch einige Speise
"zu mir genommen zu haben. Glaubet ihr, daß
"es

"es dienlich wåre, daß ich essen solte, ehe wir bey "diesen schönen Jungfern anlangen. Ja! ge"wiß ich rathe es euch, sagte er zu mir, denn ihr "werdet diesen Abend daselbst noch nicht ankom"men, auch so gar morgen noch nicht. Allein "seyd dißfalls ohne Sorgen, wir haben hier "einen guten Coq (Hahn) also nennet man nach "Schiffs-Gebrauch den Koch des Schiffs, er "wird es euch an nichts nicht fehlen lassen. Re"det nur, so werdet ihr sehen, wie ihr werdet be"dienet werden. Sehet, da kommt er eben her. "Höret, was er vor einen Hahn vor eine gute "Stimme hat!

Es wird nicht undienlich seyn hier beyläuffig zu erinnern, daß wenn eine schwere Last in einem Schiff gehoben werden soll; wenn der Kahn hinaus oder hinein gethan wird, wenn die Seegel gedämpfet, die Ancker gelichtet, oder andere dergleichen Verrichtungen vorgenommen werden, bisweilen mehr als hundert Personen an einem Tau ziehen müssen, und daß alsdann die Matrosen, die die stärckste Stimme haben, ein gewisses Geschrei machen müssen, welches macht, daß die nöthigen Bewegungen geschehen, und alle in einem Augenblick ziehen. Dieses Geschrei kommt denen wunderlich vor, die dessen noch nicht gewohnt sind. Bißweilen ist es mit dem Pfeiffen des Schiff-Capitains, oder desjenigen von den Befehlshabern, der dergleichen Pfeiffe hat, vergesellschaftet; welches dann eine seltsame Musique machet.

Dieses war damals die Beschäfftigung dieses beruffenen Schiff-Kochs als dieser Officier ihm winckte herzuzukommen. Darauf sagte er zu mir, indem er in Gegenwart des Kochs immer fort schertzte: "Wundert euch nicht, wann dieser "Mensch euch nicht mit Silber-Geschirr bedienet; "Es ist gut euch zu sagen, daß die Schiffs-Köche, "die sich gemeiniglich vor Schiffbruch fürchten, "sich nur einer gewissen Art von Geschirr bedienen, "das auf dem Wasser schwimmet. Daher Ihro "Gnaden der Herr Bischoff und der Herr Intendant, die sich, wie ihr gethan, hieher verfügen "werden, sich dieses nicht irren lassen, sondern vor "gut befunden haben, sich ein jeder mit eigenem "Geschirr und sehr guten Köchen zu versehen. "Wann ihr diese Vorsicht gebraucht hättet, würdet ihr, wie mich bedüncket, nicht übel gethan "haben. Allein, woferne ich nicht irre, habt ihr "ohne Zweifel besorgt, das Schiff zu verfehlen, "und dahero so sehr geeilet, anhero zu kommen.

"Mein Herr, sagte ich zu ihm: alle diese schönen Gründe geben mir nicht zu essen. Wann "Ihr woltet die Gewogenheit haben, mir sie zu "meinem Nach-Tisch aufzuheben, würdet Ihr "mir einen Gefallen erweisen. Ich bin es zufrieden, erwiederte er. Ich lasse euch also alleine, "laßt es euch wohl schmecken."

Der Koch fragte mich dann so gleich, womit er mir aufwarten könne. "Mit Essen, sagte ich "zu ihm. Wie! mit Essen? Schertzet Ihr, "mein Herr? antwortete er. Glaubet ihr, daß "hier ein Wirthshauß sey, da man alle Stunden "esse?

"esse? Zudem, gehöret Ihr dann auch zu uns. "Nur gar zu sehr! versetzte ich, und ich wünschte "in Wahrheit diese Ehre nicht zu haben. Ach ich "verstehe euch, sagte schleunig der lustige Geselle "drauf. Aber warum habt Ihr, mein Herr, "seit diesen Morgen, da ich euch auf unsern Verdeck "sehe, mir davon noch nichts gemeldet? Habt ihr "nicht gesehen, wie ich die Mittags-Mahlzeit aus-"getheilet? In Wahrheit, mein Herr, ich habe "nichts, das ich euch geben könte. Ihr bekommt "nichts. Die Schuld ist euer. Wartet, wo "es euch beliebig, bis auf den Abend. Die Abend-"Mahlzeit wird euch desto besser schmecken. "Allein noch ein Wort! Ich muß euch dieses "voraus sagen, daß hier nicht ein jeder alleine "isset. Und damit ihr euch darinnen nicht irret, "so gehet und holet eure Cameraden; ihr habt "Zeit darzu." Als er dieses gesagt, geht er fort, "laufft und höret mich weiter nicht an.

Und das war der schöne Koch, der mich bedienen, und mir nichts fehlen lassen solte. Aus dieser Probe kan man wohl sehen, wie weit die Unvernunft der See-Leute gehet.

Noch diesen Abend am 26. Apr. sahe ich an unser Schiff die Wache kommen, welche meine also geglaubte Cameraden brachte. Sie waren in einer Barque. Der Unter-Rottmeister wolte bereits an unser Bort, und verlangte mit dem Herrn Commendanten, oder Schiffs-Lieutenant zu sprechen. Allein die Schild-Wacht befahl ihm sich zurück zu ziehen, und sagte zu ihm: daß nach dem Zapfen-Streich niemand an ein Königl.

niglich Schiff kommen dörffte. Sie waren also gezwungen sich auf die Seite zu machen, und einen starcken Regen auszuhalten, der ihnen die gantze Nacht über auf den Leib fiel; welches der Wacht bald ein grosses Unglück zugezogen hätte; indem fast alle diejenigen, die sie führte, junge Leute von guten Familien waren, und sie solche aus einer grossen Unvorsichtigkeit von der Kette loßgemacht, hatten sie insgesamt ohne einige Ordnung, unter dem Vorwand des Regens, sich schon ihren Wächtern genähert, die des schlimmen Streichs sich nicht versahen, den man ihnen spielen wolte. Man hatte vor, sich ihres Gewehrs zu bemächtigen, und sie ins Meer zu werffen. Und dieses Unglück wäre ihnen ohnfehlbar wiederfahren, wann der Chevalier von Courbuisson, das Haupt der Bande, nicht sich einfallen lassen, um einen geschickten Matrosen vorzustellen, an einem Seil hinauf zu klettern, welches biß an das Ende des Mastbaums ihres Schiffes reichte. Er kletterte hinauf, theils wegen einer Wette, theils zu sehen, wohin sie sich wenden möchten, wann sie nach verübter That zu Lande stiegen.

Der Chevalier Courbuisson ist ein schöner Mensch, behertzt, verwegen. Er war damals der vornehmste unter diesem kleinen Hauffen. Seine Adeliche Geburt, seine gute Leibes-Gestalt und seine Manierlichkeit schienen ihm diesen Vorzug zu geben. Er war bey dem Regiment Lionnois Lieutenant gewesen, und man hatte seine

Groß-

Großmuth leicht aus allen seinen Verrichtungen erkennen können, wenn sie nicht zum öftern mit Fluchen und unflätigen Reden eines ertzliederlichen Menschen vergesellschaftet gewesen wären. Er hatte eine vollkommen gute Erziehung gehabt; allein seine Liederlichkeit verstattete ihm, so wenig als andern seines Sinnes, dieselbe wohl anzuwenden, und stürtzte ihn in den unglücklichen Zustand, darinnen er sich vorjetzo noch befindet. Denn er ist in Canada, wo er deswegen nicht glücklicher worden, weil er die Ausgeberin des Herrn Intendanten geheyrathet, indem er den Toback lothweise verkauffen muß, um nur das liebe Leben zu haben.

Als nun dieser Chevalier an dem dicken Seil hinauf geklettert, folgte ihm einer mit Namen de Vaticour, der ihm nichts nachgab, sowohl in Ansehung der Stärcke, als der Verwegenheit. Dem erstern wurden die Hände so warm, daß er auf den andern fiel, und wenig fehlte, daß sie sich nicht alle beyde die Ribben im Leibe zerbrochen. Dieser Zufall betrübte ihre Cameraden dergestalt, daß sie vielmehr bedacht waren, ihnen einige Linderung zu verschaffen, als die Fische mit den Cörpern ihrer Wache zu speisen.

Des folgenden Tages stiegen sie sogleich um sechs Uhr des Morgens an Bort des Elephanten. Der Unter-Rottmeister zeigte dem Herrn Grafen von Vaudreuil, der als Königs-Lieutenant das Schiff commandirte, die Liste. Ich hatte die Ehre noch nicht gehabt, diesen Herrn zu begrüssen, weil es schon etwas spat war, als er kam

auf dem Schiff zu schlaffen. Ich werde die Gnade, die er vor uns gehabt, nie vergessen. Die Holdseligkeit und Freundlichkeit, die aus seinem Gesichte hervorleuchteten, zogen ihm eine gewisse Hochachtung zu. Er ließ so viele Gefälligkeit und Billigkeit von sich blicken, daß alle diejenigen, die zu seinem Richterlichen Ausspruch ihre Zuflucht nahmen, leicht und gnädig angehöret zu werden, sich versprechen konten. Sein Name ist in gantz Neu-Franckreich, da sein Herr Vater lange Zeit General-Gouverneur gewesen, lieb und werth. Er führte damals seine Herrn Brüder dahin; davon einer, Herr von Cavagnal genannt, dermalen General-Major ist, von allen Trouppen der Colonie, und der andere, welcher jünger, Herr von Rigault genannt, Capitaine einer Compagnie See-Volcks daselbst werden solte: beyde von ausnehmenden Verdiensten.

Da der Vorwitz, diese neue Ankömmlinge im Schiff zu sehen, und einen jeden mit Namen nennen zu hören, mich auf das Verdeck gelocket, wurde ich in keine geringe Verwunderung gesetzt, wie ich mich als den dritten nennen hörte. Ich hätte mir nie in den Sinn kommen lassen, auf einer solchen Liste zu stehen, und dahero zauderte ich in etwas mit der Antwort, welches denn gleichwohl ein Gelächter verursachte.

Als wir alle uns gestellet hatten, ließ der Herr Graf von Vaudreuil den Unter-Rottmeister von sich, und quittirte ihn wegen seiner Commission; darauf er dann einem jeden von uns vorschrieb,

was

was wir zu thun haben solten. Dieser Herr hatte die Gütigkeit, eine kurtze Ermahnung an uns zu thun, und versprach uns, daß man als junge Leute von guten Familllen, wie wir dann zu seyn schienen, uns betrachten solte. Er ließ zugleich alles See-Volck, und andere die zum Schiff gehörten, zusammen beruffen; so wohl damit sie uns möchten kennen lernen, im Fall einer von uns zu entkommen suchen solte, als auch zu verbieten, daß man uns auf keinerley Weise beschimpfen möchte. Er sagte in ihrer Gegenwart, daß er nicht haben wolte, daß man uns Verdruß mache; und daß wo man im geringsten uns zu kräncken suchen solte, wir unsere Klagen nur vor Ihn zu bringen hätten, daß er uns schleuniges und gutes Recht wiederfahren lassen würde. Dieser Befehl war um so viel verträglicher, als diese Leute uns schon alle ansahen, als wenn wir weit geringer als sie gewesen wären.

Meine Verwunderung setzte mich ausser mich selbst, als ich bey diesen jungen unglückseligen Leuten einige antraff, mit denen ich ehedem studiret hatte. Einer hieß Narbonne, ein Sohn des Herrn Commissarii von Versailles, und ehemaligen Schreibers des Herrn Grafen von Maurepas. Der andere hieß Guindal. Wir umarmten einander als treue Mit-Brüder, und fasseten von Stund an den Schluß, uns mit dem übrigen kleinen Hauffen zu trösten, der nicht des Sinnes zu seyn schiene, das geringste Päcklein Verdrusses mit in die andere Welt zu nehmen:

und bleibt es eine gewisse Wahrheit, daß es ein Trost vor Unglückselige sey, Gefehrden ihres Elendes zu haben.

Ich kan nicht ungemeldet lassen, daß bey dieser kleinen Anzahl derer Verwiesenen, sich drey Chevaliers befanden, davon der eine, wie ich bereits gesagt habe, der Chevalier von Courbuisson war, ein Vetter des Herrn General-Procuratoris des Parlaments zu Paris, der andere der Chevalier von Beauville, ein Edelmann aus der Piccardie, und der dritte der Chevalier Texe aus Paris. Die andern waren Söhne wackerer Bürger, oder Kauff-Leute eben dieser Stadt, und ausgenommen zwey arme Bauren, die sich auf dem Gebiete des Herrn Grafen von Toulouse zu jagen gelüsten lassen, waren sie alle wohl bekleidet. Es war der einige Herr Narbonne, dessen Kleidung etwas gar zu lächerlich heraus kam, vor den Zustand, darinnen er sich befand: Denn er hatte über einer schwartzen Weste nichts als einen Sommer-Schlaff-Rock von dem feinsten Cattun, mit blauen Taffent gefüttert, und Pantoffeln von gleicher Farbe, mit einer silbernen Dresse besetzt. In diesem Aufzug fand er sich, als die Wacht ihn in dem Zimmer überfiel, ohne ihm Zeit zu lassen sich anzukleiden; so sehr eilten sie, ihn nach Bicetre zu führen, um daselbst die Kette zu erreichen, die ohne Verzug abgehen solte. Er vertauschte diesen fast neuen Schlaff-Rock gegen einen kleinen runden Hut, und ein schlechtes Matrosen-Kleid, daß ihm so wohl gefiel, weil es eine Regen-Kappe hatte.

So

So bald wir gefrühstücket hatten, kam ein Sergent im Namen des Herrn Grafen von Vaudreuil, und theilte einem jeden unter uns ein **Hang-Bett** (Hamac) zu, nebst einer ziemlich guten Decke zu unserm Nacht-Lager.

Diese Betten sind sehr bequem, sonderlich in einem Kriegs-Schiff, da viele Leute sind, weil sie nur wenig Platz einnehmen, und der Bewegung des Schiffes folgen. Dahero einige Personen sie **Schwang-Bette** (Branles) nennen. Es ward uns vergönnet solche aufzuhängen, wo es uns bequem scheinen möchte, oder besser zu sagen, wo wir sie würden anbringen können; weil die See-Soldaten, die Neugeworbene, die Unter-Steuer-Leute, Canoniers, Matrosen, Schiff-Jungen und andere bereits viele Plätze inne hatten.

Man muß sich nicht einbilden, daß keine andere Betten vorhanden gewesen. Denn die Herrn Officiers und See-Bediente hatten jeder das seine, oder vielmehr eins vor zwey Personen, weil sie eben so wohl zur Wache verbunden waren, als die übrigen auf dem Schiff. Das heißt aber **Wache halten** nach Schiffs-Gebrauch, wenn man von vier Stunden zu vier Stunden wechselsweise schläfft. Dahero gesetzt, daß dreyhundert Personen auf einem Schiffe sich befinden, so werden allezeit so wohl bey Tage als bey Nacht hundert und funfzig seyn, die, so lange die andern schlaffen, zur Sicherheit des Schiffes wachen. Niemand ist von dieser Wache ausgeschlossen als die Krancke, Reisende, und Leute, die freywil-

lig zu Schiffe gehen, und um ihren Handel zu treiben, oder ihrer Geschäfte zu warten, ihre Reise bezahlen; in einer Gefahr aber würden sie so wenig als andere verschonet seyn, die da, es sey das Wetter, so schlimm als es wolle, auf dem Verdeck bleiben, um ihre Wache zu verrichten.

Man nennet die rechte Seite des Schiffs **Steurbordt**, und die lincke **Backbordt**. Der Herr Graf von Vaudreuil verrichtete als Königs-Lieutenant und Commendant vom Schiff die erste Wache auf dem **Steurbordt**. Sein Herr Lieutenant folgte ihm, und commandirte folglich auf dem **Backbordt**; dergestalt, daß da sie beyseits ihre Cameraden aufweckten, man nichts anders hörte, als das ruffen: **Steurbordt auf die Wacht, oder Backbordt auf die Wacht.** Wir waren, wie man leicht dencken kan, von dieser kleinen Beschwerlichkeit nicht frey. Welches uns dann, in dem das Schiff bereit war auszulauffen, nöthigte, aus zwey Hang-Betten nur eins zu machen, um so viel mehr, weil alles so voll war, daß es fast unmöglich gewesen wäre, es anders einzurichten.

Das III. Capitel.

Abreise des Schiffs, der Elephant genannt. Tauffe auf der grossen Banck von Terre-Neuve, nebst der Beschreibung des Flusses S. Laurentii.

Wir lagen ohngefehr acht Tage auf der Reede, vier Meilen von Rochelle, der Insel Re gegen über, binnen welcher Zeit wir

wir ziemlich wohl lebten. Doch musten unser, je sechs und sechs, aus einer höltzernen Schüssel essen, welche das vornehmste Küchen-Geräthe dieses schönen Kochs ausmachte, das im Fall eines Schiff-Bruchs, sich von selbst auf dem Wasser halten konte. Aber zu unserm Glück gewonnen wir, vermittelst eines geringen Geldes, die Freundschaft dieses Kochs, welcher von Rochelle, was wir verlangten, uns kommen liesse. Der Chevalier von Courbuisson, der bereits zur See gereiset hatte, wunderte sich über dieses Geräthe und über die Küche keinesweges, sondern stellte sich vielmehr lustig, und sagte: daß er sichs vor einen Ruhm und eine Ehre schätze, sich dessen zu bedienen, was ihm bey jeder anderer Gelegenheit nicht zu einer Schande gereichen mögen: und es geschehe so gar wider seinen Willen, daß wir anderes Geräthe in der Stadt einkauffen liessen.

Inzwischen wurde man mit der Ladung des Schiffs fertig, wobey ein jeder unter uns sichs eine Freude seyn liesse, das Seinige beyzutragen, ohne daß man ihn darzu nöthigte; ob man schon solches zu thun befugt gewesen wäre. Wir verhielten uns dergestalt bloß deswegen, um uns gegen die Gütigkeit des Herrn Grafen von Vaudreuil danckbar zu beweisen, der nicht wolte, daß man uns einigen Verdruß machen solte, und ausser dessen Betrachtung man uns auch wohl mit Gewalt gezwungen haben würde, Hand an das Werck zu legen. Endlich war alles fertig. Kü-

he, Schweine, alte und junge Hüner, Tauben, Enten und andere Thiere, die zur Speise dienen solten, waren berits zu Schiffe gebracht.

Man erwartete weiter nichts, als die Ankunft des Herrn Dosquet, Bischoffs von Samos und Coadjutoris von Quebeck, der zu Schiffe gehen, und die Amts-Verrichtungen eines Bischoffs in gantz Neu-Franckreich übernehmen solte. Er solte unverzüglich mit Herrn Hoquart an Bort kommen, den man auch mit allen seinen Leuten erwartete, um ihn nach Canada zu führen. Und eben der war es, wie ich bereits erzehlet habe, an den ich betrüglicher Weise verwiesen war. Er solte daselbst die Stelle eines Intendanten ersetzen, welche durch die Zurückberuffung des Herrn Dupius ledig worden, der nur zwey Jahr daselbst gewesen war, an statt der neun Jahre, welche man sonst die Intendanten in der Verrichtung ihres Amtes zulassen pfleget. Als ich sahe, daß er bereits mit Secretariis und Unter-Secretariis versehen war, achtete ich nicht vor diensam mein Recommendations-Schreiben vorzuzeigen.

Es geschahe den 4. May 1729. gegen acht Uhr des Morgens, daß diese Herren sich zu Schiff begaben. Sie wurden von einer grossen Anzahl Priestern, welche Missionarien von St. Sulpicio waren, Jesuiten, Franciscaner Barfüssern, andern Reisenden und sehr vielen Bedienten begleitet. An eben dem Tag, so bald sie im Schiff waren, hub man die Ancker auf, um

sie

sie lange nicht wieder ins Meer zu werffen; und nachdem wir die Stadt mit einigen Canonen-Schüssen begrüsset hatten, seegelten wir gegen zehen Uhr des Morgens ab nach Quebeck. Die Jahrs-Zeit war schön, und wir hatten guten Wind.

Diejenigen, die nie auf dem Meer gewesen sind, bilden sich ein, daß es überall so sey, wie sie es nahe an seinen Ufern sehen. Allein sie betriegen sich gewaltig. Wann sie weiter gekommen wären, würden sie es ohne Zweifel so schwartz als Dinte befunden haben; und muß man sich darüber nicht wundern, weil man behauptet, daß es alsdann keinen Grund habe, von welchem es sonst die Farbe annehmen würde. Einige Tage nach unserer Abreise trafen wir einige Meer-Schweine an. Dergleichen Fische folgen insgemein dem Wind, und wagen es die hohe See zu durchstreichen, welches gnugsam verdient bewundert zu werden. Dann man muß sich nicht einbilden, daß das Meer voller Fische sey. Dieses Schuppen-Volck ist ein wenig gar zu furchtsam, als daß es sich unterstehen solte, so grosse Meere durch zu schwimmen, da es nichts zu essen finden würde. In Wahrheit, wovon solte es in diesen nassen Gegenden, da man will, daß weder Grund noch Boden sey, leben? trift man also dergleichen auf der offenbaren See an, so geschieht es nur zufälliger Weise, es wäre dann, daß es auf Untieffen geschehe.

Ich will mich nicht aufhalten Kleinigkeiten zu erzehlen, welche zu nichts, als die Historie länger zu machen, dienen würden. Sonst begegnete uns nichts ausserordentliches, bis wir auf die grosse **Banck** bey Terre-Neuve kamen. Wir hatten einigen Sturm, als wir uns derselben näherten. Denn der geringste Wind kan das Meer in dieser Gegend aufbringen. Hier hatten wir unser Leiden, weil die Köche aus Mangel des Feuers uns nichts zu essen geben konten. Zu allem Glück daurete dieser Sturm nicht lang. Er gieng nach zweymal vier und zwantzig Stunden zu Ende, und befanden wir uns, nachdem die Winde aufgehöret, auf dieser beruffenen Banck. Weil nun auf das Ungewitter eine Meeres Stille folgte, so hatten wir Zeit gnug den **Stockfisch-Fang** zu verrichten.

Es war eine Lust diesen Fischfang anzusehen. Kaum hatten die Matrosen den Angel, an dem man ein wenig Speck oder Peckel-Fleisch einer Faust groß hing, ausgeworffen, so zogen sie schon Fische heraus, ohnerachtet der Tieffe von dreißig bis vierzig Klaftern. Also durffte man nur auswerffen und ziehen. Ist demnach gewiß, daß die entsetzliche Menge **Stockfische**, die man in Europa siehet, hauptsächlich aus dieser Gegend kommt.

Dieser **Stockfisch** ist etwa drey Fuß lang, und nach Proportion breit, hat auf dem Rücken Asch-färbig- und röthliche Flecken. Sein Rachen und seine Augen sind groß, sein Kopff ist fast so groß, als der Kopff eines Kindes von sechs bis

sieben Monaten. Er hat vier Zähne, die sind hart, spitzig, weiß, schliessen wohl, und sehen hinten am Schlund wie eine Feile; zwey oben, zwey unten, die wohl auf einander passen, und ihre Spitzen einwerts haben. Sein Fleisch ist weiß, und von so guten Geschmack, daß ich zu behaupten traue, wenn es frisch vom Fang kommt, so ist es zärter und köstlicher, als das Fleisch aller andern Fische: allein, es ist ohnmöglich, daß man es auf solche Art in Europa essen kan. Es sind zweyerley Gattungen eingesaltzener Stockfische; eine Art davon nennet man weissen oder grünen Stockfisch, und die andere trockenen oder Scheelfisch, bisweilen Laberdan. Doch ist es nur einerley Fisch, aber auf verschiedene Art eingemacht oder zugerichtet, daß er sich halten kan. Man fischet den grünen Stockfisch bey Canada auf der grossen Banck von Terre-Neuve, und auf dem Trockenen dieser Banck.

Nach dieser kurtzen Fischerey, welche nach einer viertel Stunde aufhörte: denn man oftermalen, ohne sich aufzuhalten fortfähret; befahl Herr Chaviteau, Ober-Steuermann des Schiffs, allen seinen Leuten, nemlich allen Boots-Leuten, sich schleunig zu Verrichtung der Tauffe anzuschicken. Es ist dieses eine alte Gewohnheit, die von diesen Leuten so genau beobachtet wird, daß ich glaube, sie solten sich lieber der Tauffe der Kirchen als dieser begeben; davon jedoch der Ursprung nichts ist, als ein Schertz, den die ersten Matrosen ehedem unter einander hatten. Die-

se

se Ceremonie ist so abgeschmackt, als lächerlich. Man spielet da, ohne einiges Bedencken, mit dem Geheimniß unserer Wieder-Geburt, und zwar auf die unverschämteste Art. Wenn gleich viele Schrift-Steller dieser Tauffe gedacht haben, kan ich doch nicht umhin, davon hier etwas zu melden, in Ansehung, daß unserer eine so grosse Anzahl Catechismus-Schüler oder Wieder-Täuffer gewesen, und ist davon niemand befreyet, es wäre dann, daß er schon dabey gewesen. Ich bin versichert, daß wenn der Pabst dabey seyn solte, würden Seine Päbstliche Heiligkeit so wenig dargegen ein Privilegium haben, als die andern, die diese Tauffe noch nicht empfangen haben.

Nachdem alles zu dieser Solennität in guter Bereitschaft war, so stieg der Herr Chaviteau in den Korb des grossen Mastbaums und ließ sich, als ein alter Mann, der vor grosser Kälte zittert, vernehmen. Er stellete den ehrlichen Mann Terre-Neuve vor, und hatte einen schmutzigen angesetzten Bart, der ihm vom Kinn bis auf den halben Leib herab gieng. Seine Haare waren fast eben so. Ueberdem hatte er eine alte Kutte an, die ihm biß auf die Fersen gieng, und deren lange schwärtzliche Haare, denen Bären-Haaren nicht unähnlich waren. Diese Kutte hatte an statt der Fransen, alle Schwäntze und Floß-Federn, derer Stockfische, die wir gefangen hatten, wovon er sich auch einen Gürtel gemacht.

In diesem Aufzug nun, um das artige Ceremoniel anzufangen, rieff er mit schwacher Stimme aus: Woher kommt das Schiff? Seine Leute, die unten auf dem Verdeck stunden, antworteten ihm: Von Rochelle. Das ist gut, erwiederte er; es ist mir lieb. Hierauf fragte er dann zum Schein nach dem Namen des Schiffs, und des Capitains, der es commandirte. Kaum hatte man ihm geantwortet: daß es der Elephant hieß, und von dem Herrn Grafen von Vaudreuil commandiret würde, so rieff er aus: Ach du lieber Elephant, ich warte schon lang auf dich! Und wie befindet sich der Herr Graf, der werthe Freund? Hat er noch immer gute gebrannte Wasser? Denn unter allen denenjenigen, welche die, so nach ihm vorbey gereiset, mitgebracht, habe ich keine angetroffen, die mir das Hertz also erquickt hätten, wie die Seinigen. Man rieff ihm sogleich zu: daß er sich wohl befände, daß er eine zahlreiche und vornehme Gesellschaft mit sich führe, unter andern den Herrn Bischoff von Samos, und den Herrn Intendanten von Neu-Franckreich, die ihm gerne seine Flaschen füllen würden. Ach was vor eine Freude, meine lieben Kinder! sagte er, und fieng laut an zu lachen. Geschwinde, bringet mich hinab. Ach, wie will ich mich so lustig machen! So bald waren vier Matrosen, die auf eine seltsame Art gekleidet waren, als seine Hoff-Junckern, zur Aufwartung vorhanden. Zwey hielten ihn unter den Armen,

und zwey andere hielten seine beyden Beine, als wann sie besorgten, daß er fallen möchte.

Als er auf dem Verdeck war, kamen die Unter-Steuermänner, Befehlshaber, Unter-Befehlshaber und die Matrosen des Schiffs, die mehr als achtzig Personen ausmachten, und bewillkommten ihn. Sie waren alle mit Picken und Stöcken gewaffnet, alle beschmiert, und auf eine lächerliche Art zu der Handlung, die sie vorhatten, ausgekleidet. Sie hatten auch fast alle schlimme Kleider oder Lumpen, die sie mit Stricken angebunden, so ihnen vielmal um den Leib giengen. Einige hatten so gar grosse und kleine Rollen von Strick-Winden, welche in einander gewickelt, ihnen statt eines Bandoliers dienten. Andere hatten noch wie Pater noster in ihren Händen. Und das waren die schönen Priesterlichen Kleider.

Mit diesem Gepränge führten sie erstlich ihren lieben Terre-Neuve in einer Procession um das Schiff herum, und sungen Gesänge oder Lieder nach ihrer Art. Hernach setzten sie ihm auf eine Banck, die ihm statt eines Throns war, gegen eine Kuffe mit Wasser über, die man mit Fleiß auf das Hinter-Casteel * gesetzt hatte, um daselbst die Tauffe zu celebriren. Auf dieser Kuffe, die voller Wasser war, befande sich ein Bret, wor-

* Das ist das höchste Gedeck des Schiffs, wo alle Zeit die Cammer des Capitains und derer Officiers anzutreffen.

worauf alle Catechismus-Schüler sich setzen musten, und dieses war so wanckelbar, daß es auf die geringste Berührung eines Matrosen fallen konte, der zu dem Ende dabey stunde, daß er diejenigen hinein warff, die nichts in das Becken gegeben, so ein anderer Matrose hielte, um die Opfferungen derer Getaufften anzunehmen. Dieses war die wahre Ursache der Tauffe, oder der Hauptzweck dieser gantzen Handlung. Dieses machte, daß der Catechumenus, wann er nur ein Stück Geldes von 20. bis 30 Sols mehr oder weniger gab, vor wohlgetaufft gehalten werden, und einer Ueberschwemmung entgehen konte, welcher er sonst um so weniger entkommen seyn würde, als ausser der um ihn her stehenden grössern Gewalt, er noch von einem kleinen eisernen Hacken gehalten wurde, der an einem Ende der Kuffe war, und mit seinem Hosen-Gürtel correspondirte.

Sie fiengen von dem Herrn Bischoff an, den sie auf dieses ehrwürdige Bret setzten, wo, nachdem sie ihn einen Tauff-Zeugen wehlen lassen, sie ihm den Namen eines Berges gaben, der in einer Insul liegt, die mir entfallen ist, und liessen ihn auf die See-Carten schwören: daß er niemals eines Matrosen Weib beschlaffen wolte; daß als Bischoff er diese Tauffe vor gut halte, und in solcher Würde verspreche, sich angelegen seyn zu lassen, daß alle diejenige Manns- oder Weibs-Personen, die solche noch nicht bekommen hätten, sie erhielten. Liessen sie ihn darauf loß, so geschahe es nur, nach-

nachdem er selber einen Louis d'or loßgelassen hatte. Und das ist der Eyd, den sie ordentlich schwören lassen.

Der Herr Intendant war der andere, dem sie ein gleiches thaten. Darnach giengen sie von einem derer Priester, die als Missionarii reiseten, zum andern. Einige unter ihnen wolten sich verstecken; allein es war ihnen unmöglich. Denn die Trabanten des lieben Terre-Neuve hatten Augen, die der See gewohnt waren, und alles dergestalt durchsahen, daß sie auch alle Winckel und Gänge des Schiffs wohl in Obacht nahmen. Sie wusten vorher schon alle Catechumenos, und hatten in ihrem Kopff schon eine Liste von dem Gewinn, den sie von ihnen zu ziehen hoffeten, und also war es unmöglich, daß einer von ihnen entwischen konte.

Als nun einige von diesen Priestern gewissenhaft thun wolten, dienete ihre Scheinheiligkeit zu nichts anders, als ein Gelächter auf allen Seiten zu erwecken: da man sahe, daß sie doch mit Widerspruch dasjenige thaten, was sie willig verrichten können. Die Herren Kriegs- und See-Officiers, die diese Tauffe noch nicht bekommen hatten, folgten ihnen gutes Muths in ihrer Ordnung nach, und liessen sich nicht lange bitten. So bald nach ihnen kam es dann an uns so genannte Lettres de Cachet. Dieses war unser Name. Ein jeder von uns kam von der Sache, nachdem er etwas willkührliches gegeben: Auf uns folgten die Fremden, und neuangeworbene Soldaten. Allein mit diesen lieff es nicht so glücklich ab. Denn da

da sie nicht Geld gnug hatten, das Opffer zu bezahlen, und der Herr Graf von Vaudreuil sie in das Wasser zu werffen verboten hatte, so gaben die Matrosen, um sich wegen dieses Verbotes zu erholen, einem jeglichen Streiche mit Stockfisch-Schwäntzen, die sie in Schwärtze eingetuncket hatten.

Diese Tauffe darff nach der Matrosen Meinung niemals unvollkommen bleiben. Sie müssen allezeit eine Person haben, an welcher sie die letzten Streiche dieser Ceremonie verrichten können. Der Herr Pelletier, eines Kauffmanns-Sohn aus Paris, war das unglückliche Opffer, das man ihnen zu dem Ende überließ. Man hatte ihn einige Tage vorhero angetroffen, daß er mit einem jungen Menschen auf eine Art, die den Scheiterhauffen verdienet, schertzen wollen; um welches Verbrechens willen er an eine Canone angebunden, und mit dem Staupen-Schlag nach Schiffs-Gebrauch gezüchtiget worden. Dieser elende Mensch meinte, daß man ihn vergessen, und lachte schon, daß man nicht an ihn gedacht, als ein Matrose kam, ihn höflich zu begrüssen, und zu bitten, daß er die Gütigkeit haben wolte, sich auf dieses Bret zu setzen. Er war kaum drauf, so knüpfte man ihn ein wenig fester dran, als einen andern. Er vermuthete sich nichts böses, und bezahlte mit ziemlicher Freygebigkeit. Doch die Matrosen hatten nicht so geschwinde sein Geld, als sie ihn unbarmhertziglich in die Kuffe warffen, und ihn auf eine so grausame Art

netzten, daß die Wasser-Eymer ihm von oben, von unten und allen Seiten zugegossen wurden. Er mochte schreien, heulen, um Erbarmung bitten, wie er wolte, so wurde er drum nicht mehr und nicht minder rechtschaffen getaufft.

Nach diesem See-Bad giengen die Matrosen, die Geld gnug bekommen hatten, sich die Gurgel zu waschen, und taufften sich selber von innen mit Wein und Brandtewein. Diese Ceremonie wird nur unter dem Aequatore, unter denen Tropicis, unter denen Polar-Circuln, auf der grossen Banck von Terre-Neuve, in der Meer-Enge von Gibraltar, in dem Sund und denen Dardanellen beobachtet.

Die grosse Banck ist eine Höhe aus einem Grund des Meeres, die an manchen Orten gegen 15. Klaftern unter dem Wasser bleibet, an andern Orten aber 40. bis 45. Klaftern tieff ist; welches dann denen Schiffen Gelegenheit giebt, ohne Gefahr darüber weg zu seegeln. Diese grosse Banck hat 150. Meilen in die Länge, und 50. wo sie am breitesten ist. Alle ihre Abfälle sind bleyrecht, dergestalt, daß der äusserste Theil ihres Umfangs ein Meer ist, da das Senck-Bley keinen Grund findet, obgleich die Ober-Fläche dieser Banck nicht von einer Ebene ist, und man an einem Ort mehr Grund als an dem andern findet. Sie hat nirgends merckliche Hügel. Es ist ein Felsen, voller Muscheln und kleiner Fische, davon die Stockfische sich nähren. Man hält dafür, daß die Biscajer, indem sie denen Wallfischen nachgesetzet, die grosse und kleine Stock-

fisch-

fisch-Banck, hundert Jahr vor der Schiffahrt Christophori Columbi, so wohl als auch Canada und Terre-Neuve, der Baccalaos, welches Stockfische bedeutet, erfunden haben; weil diese Länder reichlich mit Wallfischen versehen, die sie sich wohl schmecken lassen, und es auch ein Biscajer von Terre-Neuve gewesen, der Christophoro Columbo die erste Nachricht gebracht, wie es verschiedene Welt-Beschreibungen bezeugen. Einige andere geben vor, daß man die Entdeckung der grossen Banck dem Jacobo Cartier, einem Malvasier, zu dancken habe, und in der That ist er derjenige, der denen Britten den Weg dahin gezeiget hat.

Wir brachten sechs Tage zu, sowohl dieselbe zu durchschiffen, als auch der Insul Terre-Neuve uns zu nähern, welche nur etwa 45. Meilen davon entfernet ist. Wir hatten in dieser Gegend einige widrige Winde. Sonst, da wir an diese Lande kamen, fuhr unser Schiff nur mit wenig Seegeln. Oftermals müssen die Schiffer, wann sie wegen der Nebel und des schlimmen Wetters die Höhe nicht nehmen können, in diesen Gegenden nur mit Mast und Tauen schiffen: oftermals legen sie so gar bey Nacht das Schiff auf die Seite, weil sie sonst in Gefahr stehen würden, auf diesen Küsten zu stranden. Daher befindet sich bey solchen Annäherungen allezeit ein Boots-Knecht auf dem höchsten Mast-Korb, der gute Wache hält, und versichert ist, eine gute Belohnung vor seine Mühe zu erhalten, wenn er Länder entdecket.

Unsere meisten Seegel waren also gedämpft, ob wir schon günstigen Wind hatten, als den 2. Jun. gegen 9. Uhr des Morgens ein Matrosen-Junge, der an dem obersten Bram-Seegel des Schiffes war, ausrieff: Land, Land. Weil der Himmel schön und heiter war, wurden wir so bald darauf die Insul Terre-Neuve gewahr. Welches dann in dem gantzen Schiff Freude verursachte, indem ein jeder satt war innerhalb 29. Tagen nichts als Wasser zu sehen. Wir liessen diese Insul zur Rechten, und langten nach Verlauff zweyer Tage, vermittelst eines guten Windes, der Vogel-Insul gegen über, an. Dis sind zwey Felsen, die sich im Meer erheben, und deren Spitze, welche über das Wasser hervor tritt, einer Menge weisser Vögel, die man Goelans nennet, und sich von kleinen Fischen nähren, zu einem Aufenthalt dienet. Man trifft deren oft auf der offenbaren See an. Sie flogen in so grosser Anzahl um diese Felsen herum, daß wir aus Lust zwey Canonen-Schüsse auf sie thaten. Worauf, nachdem wir die Bay St. Laurentii durchfahren, wir nach Verfliessung zweyer Tagen mit allem möglichen Glück an der Mündung des berühmten Flusses gleiches Namens uns befanden.

Es heißt heut zu Tage der grosse Strom in Canada, des mitternächtlichen Theils von America, der Fluß St. Laurentii, weil die ersten Frantzösischen Schiffe an dem Tage St. Laurentii in die Mündung dieses Flusses eingelauffen. Man kan sagen,

sagen, daß es einer der schönsten Flüsse von der Welt ist. Er ist zwey hundert Klaftern tieff, und bey seiner Mündung fünff und zwantzig bis dreißig Meilen breit, allwo sich auch sein Meer-Busen befindet. Hernach nimmt seine Breite immer ab, bis gegen die Seen, aus welchen er seinen Ursprung nehmen soll. Seine Flut steiget bis Quebec, so ohngefehr hundert und vierzig Meilen von seinem Meer-Busen lieget. Seine Ufer, die sonst allenthalben ziemlich angenehm, sind es eben nicht bis an den Fluß Jacques Cartier, so funfzehen Meilen von Quebec lieget; wo grosse Schiffe weiter hinauf zu kommen, unvermögend sind. Dieser Ort hat seinen Namen von dem Malvasier, welcher bey seinen ersten Entdeckungen da Schiffbruch litte, und genöthiget war, hier einen harten Winter auszuhalten.

Man findet überall in diesem Strom eine erstaunliche Menge Fische, nicht nur solcher, die in süssen Wassern leben; sondern auch solcher, die im Meer sich aufhalten. Sein Bett, welches überaus breit ist, enthält viele grosse Insuln; und sein Lauff erstreckt sich über sechs hundert Meilen in die Länge; indem man vorgiebt, daß man auf diesem Strom bis an den Fluß Missisipi kommen kan.

Das IV. Capitel.

Schiffbruch des Elephanten. Sitten und Bezeugung der Einwohner von Canada.

Den 15. Jun. waren wir schon weit in den Fluß St. Laurentii hineingeschiffet. Wann wir schifften, so hatten wir allezeit das Senck-Bley in der Hand. Dann dieser Fluß ist wegen derer Felsen, die im Grunde sind, einer der gefährlichsten; dergestalt, daß wir auch alle Abend vor Ancker liegen musten. Ich sahe auf beyden Seiten nichts, als sehr hohe Gebirge, deren Bäume mir die Augen ziemlich ergetzten, und wir waren bereits an der rothen Insul, dem Fluß Loup gegen über, als einige Algonkins, die hier wohnen, mit ihren Nachen an unser Schiff kamen. Das waren die ersten Wilden, die ich sahe. Ich konte nicht gnug die Behendigkeit und die Dreistigkeit, mit welcher sie auf diesen aufgeschwollenen Wassern in ihren kleinen Kahnen schwommen, bewundern. Allein, wie wenig war doch dieses noch in Vergleichung dessen, das ich nachhero gesehen habe! Da dieses ohngefehr die Zeit war, in welcher man das Schiff des Königs in Canada erwartete, so hatten diese Wilden, die ohnfehlbar davon reden hören, immer ein wachsames Auge, um zu sehen, ob sie es bey seiner Ankunft erblicken möchten; und da sie an unsern Wimpel erkannten, daß es dieses Schiff war, unterliessen sie frey-

Part. I. pag. 54.

freylich nicht, an unser Schiff zu kommen, in der Absicht, uns einige kleine Geschencke zu machen, davon sie das Interesse nicht zu verlieren hoffeten. Dahero brachten sie uns einige Rebhüner, Haasen und ander Wildpret.

Der Herr Bischoff, welcher bereits seinen Violet-blauen Leib-Rock mit dem grossen Creutz anhatte, gab ihnen sogleich und willig seinen Segen, als ein gutes Zeichen der Bezahlung, welche sie vor ihre Geschencke bekommen solten. Allein ob sie schon solchen auf den Knien annahmen, mit aller Hochachtung und Ehrerbietigkeit, die sie gemeiniglich vor ihren grossen Patriarchen haben, (denn also nennen sie ihn,) so glaube dennoch, daß sie weit vergnügter über die Erbsen, Speck und andere Kleinigkeiten, die man ihnen gab, gewesen sind. Worauf sie dann sich wieder zurück begaben, und in ihren Nachen den Ehrwürdigen P. Luc, Franciscaner-Baarfüsser-Ordens aus Canada, einnahmen, um ihn eilends nach Quebec zu führen; damit er daselbst unsere Ankunft bekannt machen möchte.

Bey Erblickung des Wildprets derer Wilden, bekamen einige Kriegs- und See-Officiers Lust, sich als gute Jäger zu zeigen, und erhielten die Erlaubniß, allda ans Land zu steigen. Sie bildeten sich ein, daß alle Rebhüner und Haasen sich gleich vor ihre Flinten stellen würden, allein nachdem sie einige Tage auf der Jagd gewesen, hatten sie die Schande, etwas tieffer im Lande wieder zu

uns zu kommen, und nichts als einige kleine schlechte Vögel, nebst einer Biesem-Katze mitzubringen.

Wir fuhren sehr behutsam, und wie ich bereits gemeldet, also, daß wir immer das Wurff-Bley in der Hand hatten. Auf solche Art seegelten wir die Haasen-Insul und die Haasen-Stauden-Insul vorbey, welche letztere wohl drey Meilen in die Länge haben mag, und wir waren bereits so weit gekommen, daß wir über 16. bis 17. Meilen nach Quebec nicht mehr hatten, als dieses langsame schiffen jederman, insonderheit aber die Herren Geistlichen, zur Ungedult reitzte, welche in grosser Anzahl waren, und immer glaubten, daß sie nicht zeitig gnug in dieser Stadt seyn könten. Als nun diese Priester wohl sahen, daß man den Ancker auswerffen würde, baten sie den Herrn Grafen von Vaudreuil, mit solcher Inständigkeit und guter Art, er möchte solchen nicht auswerffen lassen, daß dieser Herr, welcher von Natur gütig ist, sich durch ihr Bitten bewegen ließ. Ausserdem muß man bekennen, daß der schöne Himmel, nebst einem kleinen Nord-Ost-Wind, der damals wehete, vieles zu dieser Gefälligkeit des Herrn Grafens beygetragen, die wir bald insgesamt mit unserm Leben bezahlet hätten.

Der Wind wurde viel stärcker, und wir kamen immer weiter, als ohngefehr um Mitternacht unser Schiff auf einmal anstieß, und mit Ungestüm auf einen Felsen sprang. Dieser erschreckliche Stoß, darauf mehr als dreyßig Ruthen

then lang auf diesen Felsen noch viele andere Berührungen erfolgten, hatte bereits den Schrecken in das Hertz auch derer Behertztesten gebracht. Es waren schon zwey Ancker ausgeworffen, unsere Boots-Knechte lieffen hier und dahin, ohne Zeit zu verlieren, noch auf Befehle zu warten; sie sprungen mit der grösten Behändigkeit auf die lauffende Seile, da der Geschwindigkeit ihrer Arme ohnerachtet, die sich beschäfftigten die Seegel aufzuhissen, das Schiff über seine Ancker-Seile schoß, und noch einen andern Sprung that, der aber weit schrecklicher war, als der erste, der dann dessen Kiel zerbrach, und es auf die Spitze eines andern Felsen warff, welcher der letzte in diesem Bette ist. Hier geschahe es nun, daß, nachdem der Kiel unseres Schiffes zerbrochen war, wir unglücklicher Weise Schiffbruch litten.

Diese an einander hängende Klippen, auf welchen wir damals waren, befinden sich in diesem Fluß just zwischen dem Cap Brule, und dem Cap Tourmente. Dieses letzte Vorgebürge, welches von einer ausserordentlichen Höhe ist, wird also von seiner Fahrt genennet, welche eine der gefährlichsten ist, es sey dann, daß man immer mit dem Senck-Bley, und wann die Flut angestiegen, schiffe. Es ist das äusserste von vielen an einander stossenden Gebirgen, die fünffhundert Meilen in die Länge haben. Und hier vermischet sich auch das süsse Wasser des Flusses St. Laurentii mit dem Meer-Wasser. Unsere Steuer-Männer kannten diesen Ort alle vollkommen wohl,

allein es wird nicht undienlich seyn, zu sagen, was sie betrogen.

Wir hatten einige Tage vorher gegen der Mündung des Flusses eines Frey-Beuters-Schiff von Rochelle, das von einem Fleuri genannt, commandiret wurde, angetroffen. Dieses Schiff, das wohl beseegelt war, nachdem es kurtze Zeit hinter uns geblieben, war unvermerckt so weit gekommen, daß es ohngefehr eine Stunde Weges an unserer Seite gieng. Wir waren dazumal eben in der Mitte, und also etwa anderthalb Meilen vom Ufer, da im Gegentheil der Herr Fleuri, der an dem Ort war, wo wir hätten seyn sollen, nur etwa eine halbe Meile vom Ufer sich befande, und wie ich bereits erinnert, uns zur Seite schiffte, ohne, daß wir es wusten. Dieser Schiff-Capitaine hatte seine See-Leuchte angezündet, welches das gewöhnliche Zeichen ist, so die Schiffer bey Nächtlicher Weile aufstecken, wenn sie einander begegnen, damit sie nicht zu nahe an einander kommen, und wenn sie einander nicht sehen solten, nicht etwa an einander scheitern mögen. Unsere Steuer-Männer kamen in Ansehung der Höhe des Gebriges leicht auf die Gedancken, daß diese See-Leuchte ein Feuer einiger Wilden wäre, die sich in dem Walde aufhielten, dergestalt, daß da sie auf etwa eine gute halbe Meile sich davon zu entfernen suchten, wir auf diese Felsen-Banck zu sitzen kamen, die sie zwar wohl kannten, aber nicht glaubten, daß sie sich darauf befänden. Also konten wir wohl von unserm Schiff sagen: Incidit in Scyllam qui vult

vitare Charybdin; weil würcklich, indem wir einem Unglück entgehen wollen, wir in das andere gefallen.

Wir waren also auf diesem unglücklichen Orte, da die Flut nach und nach abnahm, und unser Schiff auf der Seite lag. Man hatte so lange mit Abschlagung derer Mast-Bäume nicht gewartet. Dann wir waren kaum gestrandet, so hieben sie die Matrosen mit Aexten entzwey. Es war ein Jammer, das so prächtige Schiff also verstellt zu sehen. Man hatte auch bereits auf der Seite, da das Schiff anfieng zu hängen, einige Canonen ins Wasser geworffen; allein sie waren nicht verloren; weil sie nur auf den Felsen fielen. Die Bestürtzung war auf aller Gesichte zu sehen, und jeder glaubte, daß er von seinem Ende nicht mehr entfernet wäre. Der Capitaine Fleuri, welcher wohl sahe, wo wir waren, hielte nicht vor rathsam, dahin zu kommen, auch nicht einmal seine Chalouppe ins Wasser zu bringen, um an unser Schiff zu kommen, und gab hernach als eine Ursache an, daß der Fluß allzustarck in Bewegung gewesen wäre, als daß er trauen dürffen, sich dahin zu wagen.

Des Morgens, so bald der Tag angebrochen, sahen wir, daß der Herr de la Gorgendiere, ein Königlicher Steuer-Mann zu uns kam. Er wird vom Hoff besoldet, um alle Jahre dem Schiff Sr. Majestät entgegen zu gehen, und soll zu dem Ende am Einfluß des Flusses St. Laurentii es erwarten, damit er es in aller Sicherheit bis nach Quebec bringen möge. Dieser Schiffer, der nicht glaubte,

glaubte, daß wir schon so nahe wären, verwunderte sich, daß er uns in diesem Zustand antraff. Er hatte zwar unsere Canonen-Schüsse gehöret; allein da er nicht wuste, daß wir es wären, und aus Ursachen, die ohne Zweifel mit des Herrn Fleuri seinen, grosse Aehnlichkeit hatten, hatte er um deswillen nicht mehr geeilet. Mehr als hundert und funfzig Personen hätten aus Mangel der Hülffe umkommen können, wenn unser Schiff nur um zwey Klafter weiter gesprungen, oder Seitswerts geschlagen worden wäre, weil unsere Chalouppe und unser Kahn, nicht den vierten Theil von uns, hätten zu retten vermocht.

Unser Schiff lag völlig auf der Seite, als der Herr de la Gorgendiere ankam. Da die Flut immer mehr abnahm, konten wir trockenen Fusses um das gantze Schiff herum gehen; welches darnach ausgeladen, und in Stücken zerhauen wurde, damit man die vornehmsten Bau-Materialien davon brauchen konte. Dieses war das traurige Schicksal dieses berühmten Königlichen Schiffes, das bereits zehen bis zwölff mal die Reise von Rochelle nach Canada verrichtet hatte.

Viele Personen haben bey diesem Schiffbruch Einbusse gehabt. Denn die Herrn Officiers konten, ihrer Obsicht ohnerachtet, nicht hindern, daß die Boots-Leute sich die Freyheit nicht zu Nutz gemacht haben solten, welche ein solcher Sturtz ihnen in die Hände gab. Diese Kerls, die sich mit denen Schiff-Soldaten verstunden, mach-

machten sich kein Bedencken, die Kasten der Priester, Kauff-Leute und anderer Personen mit Aexten zu zerschlagen, um das beste, das sie drinnen antrafen, daraus zu plündern und zu stehlen.

Etwa gegen acht Uhr des Morgens schiffte man uns als unnütze Leute aus, und brachte uns mit denen neugeworbenen Soldaten ans Land. Der Herr Graf von Vaudreuil behielte nur eine gewisse Anzahl Officiers, die Schiff-Soldaten nebst denen Boots-Knecht bey sich, und blieb in dem Schiff, bis es völlig ausgeladen war. Wir waren zwölff Meilen von Quebec, als uns dieses Unglück wiederfuhr, und musten wir also diesen gantzen Weg zu Fusse gehen. Wir hatten so gar vier Meilen zu reisen, ehe wir an die ersten Einwohner kamen, und musten bisweilen auf allzusteilen Felsen, bisweilen aber in dem Schlamm gehen, da wir bis an den Leib hinein sancken. Ob ich schon unter denen, die ausgeschiffet wurden, der letzten einer war, so machte mir doch die Freude, mich in Freyheit zu sehen, einen solchen Muth, daß ich alle diese schlimmen Wege überwandt, und denen meisten noch zuvor kam, die vor mir aus dem Schiff gegangen waren. Die Wege, so mit Leuten angefüllet, die in dem Koth stecken blieben, waren ein schlechtes Vergnügen vor die Augen, und würde bey jeder anderer Gelegenheit mich dessen gejammert haben, aber bey dieser war ich allzusehr beschäftiget, mich selber zu retten; und merckte vortrefflich, wiewohl gesagt werde: **Eine wohl geordnete**

Liebe fängt von sich selber an. Doch ist es wahr, daß ich vielen meiner Freunde die Hand geboten, wann ich geglaubet, daß solches, ohne meine eigene Person in Gefahr zu setzen, thun könte. Und dieses war die Ursach, daß, als ich auch selber müde wurde, und spürte, daß mir die Kräfte entgiengen, ich mich bald gezwungen gesehen, meiner Schwachheit nachzugeben.

Ich stunde still, um in etwas auszuruhen, als eine klägliche Stimme mich aufmercksam machte. Es führten mehr meine Ohren als meine Augen mich gegen die Seite, da sie herkam. Die Neugierigkeit und das Verlangen, Gesellschaft zu haben, gaben mir Kräfte. Ich kletterte noch einige Zeit, um eine Art eines Altans zu erreichen, welchen die Höhe des Felsens machte. Indem ich glaubte, stärcker als andere gegangen zu seyn, ward ich nicht wenig in Verwunderung gesetzt, da ich einen Kramer, der auf die Märckte zieht, vor mir sahe, dem der Herr Graf von Vaudreuil die Gnade erwiesen, ihn mit auf das Schiff zu nehmen. Und eben der war es, dessen klägliche Stimme mich herbey gezogen. Seine laute Klagen druckten seinen Schmertz lebhaft aus. Er bejammerte seinen Zustand auf die allerbetrübteste und zugleich lächerlichste Art von der Welt. Sein Päctgen, das er glaubte verloren zu haben, und das in der That in keiner grossen Sicherheit stunde, machte, daß er bey dem Glücke mit dem Leben von diesem Schiffbruch gekommen zu seyn, gantz unempfindlich war.

Ich bin verloren; ich bin um das Meine; wo bin ich hier? Was werde ich anfangen? Das war alles, das ich aus ihm bringen konte. Meine Vorstellungen und ernsthafte Stimme, damit ich ihn versicherte, daß er nichts verlieren würde, besänftigten seinen Schmertz in etwas. Er erzehlte mir, daß er wenigstens eine halbe Stunde an diesem Ort wäre, daß seine Verzweifelung gemacht, daß er die Müdigkeit nicht, wie ich, gespüret hätte, bis ich dahin gekommen. Allein, daß als er sich da befunden, er auf einmal ausser Stande gewesen, weiter zu gehen. Ausserordentliche Würckungen der Menschlichen Leidenschaften! Sein Geitz gieng so weit, daß er ihn auch des Gebrauchs seiner Sinne beraubte. Dieses Ungeheuer, das ihn innerlich nagte, verstattete ihm nicht die Stiche derer Marangouins zu spüren, welche uns belästigten.

Diese beschwerlichen Marangouins sind kleine Fliegen, fast wie die in Europa, die sich aber in einer solchen Menge an diesem Ort befanden, daß es mir unmöglich war, derselben mich zu erwehren, so sehr ich mir auch angelegen seyn ließ, einen blätterreichen Ast, den ich zu dem Ende abgebrochen, vor mir ohne Unterlaß in Bewegung zu halten. Es kan niemand, der in diesen Wald herauf kommt, dem Angriff dieses Geschmeisses entgehen. Die Wilden machen gemeiniglich ein Feuer, um sich deren zu befreyen, weil sie der Rauch vertreibet. Ueberdis beschmieren sie sich den Leib dergestalt mit Fett, daß diese Fliegen sich nicht

nicht an sie getrauen. Dieses Mittel ist mir in der folgenden Zeit dienlich gewesen.

So sehr die Müdigkeit von einem beschwerlichen Weg mich niederschlug, konte ich mir doch das Vergnügen nicht wehren, die entzückende Aussicht zu betrachten, welche sich von der Höhe zeigte, auf welcher ich ausruhete. Ich wundere mich, daß da ich einen so leeren Magen hatte, meine Einbildungs-Kraft nicht verursachet, daß ich die Regen-Kappen derer Mönche nicht vor Helme, und ihre Kutten nicht vor Schilde angesehen: so würde ich mir den Rest der Armee Alexandri des Grossen bey seinem Uebergang über den Fluß Granicum haben vorstellen können. Die grosse Anzahl dererjenigen Personen, die unten am Fusse des Hügels zerstreuet giengen, hatten eine ziemliche Aehnlichkeit mit denen Lahmen und Zaghaften, die dem Krieges-Heer folgen, und weder Hertz noch Vermögen haben, es anders zu machen. Unter so vielen Leuten von unterschiedener Gemüths-Bildung spielte der Ehrwürdige Pater Commissarius Provincialis derer Franciscaner Barfüsser, nebst einem Minoriten-Bruder, eben nicht die ernsthafteste Person. Die guten Mönche, welche zu thun hatten, bald ihre in die Luft fliegende Röcke zu halten, bald ihre Ordens-Kappen wieder zu recht zu setzen, hatten viele Mühe, ihre blossen Beine aus dem Kothe zu ziehen, und zeigten sich in Stellungen, die den Ernsthaftigsten zum Lachen bewogen haben würden.

Meine

Meine Stimme zog verschiedene von meinen Cameraden herbey, die bald zu mir kamen. Sie ruheten einige Zeit neben mir aus, und da uns der Hunger nöthigte, diese Waldungen zu verlassen, zogen unsrer fünfe an der Zahl, (so starck waren wir) weiter, um zusehen, daß wir die ersten Wohnungen, erreichen möchten. Ein Weg, auf welchem noch ziemlich fortzukommen, führte uns auf einen andern, der vollkommen gebahnet war. Es musten nothwendig einige Wilde kurtze Zeit vorher diesen Weg gezogen seyn, weil wir ein Kraut-Haupt drauf fanden, das gantz frisch abgebrochen war. Dieser Anblick machte uns Lust zu essen. Wir glaubten, daß nichts übrig bleiben würde, und fielen heiß hungrig drüber her. Allein das Hertz dieses Krautes war hinlänglich, viere von uns zu sättigen; denn der Kauffmann verlangte nichts davon, weil sein Kummer ihm statt der Nahrung diente.

Ich muß doch gedencken, daß von dem, das wir übrig liessen, nichts umkam. Denn, was überblieben war, diente denen zur Zehrung, die auf uns folgeten. Auch so gar das schlimmste von Struncken war gut genug, den Hunger dieser Reisenden zu stillen, die auf unserm Zuge waren.

Es war ohngefehr um fünf Uhr Nachmittags, als wir an der ersten Wohnung ankamen, die etwa acht biß neun Meilen von Quebec liegt. Wir hatten wenigstens acht Stunden gebraucht, um diese vier Frantzösische Meilen zu reisen, allein sie waren so gut, als deren zehen auf ebenen Lande. Und also hatten wir viel verrichtet, weil die mei-

sten erst des folgenden Tages ankamen. Diese Colonie gehöret denen Herren des Seminarii St. Sulpicii, die so wohl als die Jesuiten, viele Länder und Herrschaften in Canada besitzen. Sie ist schön und groß. Es waren schon Befehle von dem Herrn General Gouverneur vorhanden, uns wohl zu bewirthen. Ich erholte mich in etwas; denn ich hatte den gantzen Tag fast nichts gegessen, und von dar gieng ich gantz gelassen von einer Wohnung zur andern bis Quebec.

In den bewohnten Theil Neu-Franckreichs, sind die Häuser derer von Canada, von einer Gegend zur andern längst des Flusses St. Laurentii. Doch giebt es verschiedene Dörffer, welche anfangen sich gegen die Wälder auszubreiten, da man das Land umarbeitet, und aus der Leede reiset. Allein die Häuser dieser Einwohner sind so weit von einander, daß sie im Sommer zu Pferde sitzen, im Winter aber ihre Schlitten brauchen müssen, um ihre Kirchen zu besuchen.

Ich habe in der folgenden Zeit wahrgenommen, daß die Einwohner von Canada gütig, gesprächig und arbeitsam sind, wie auch, daß fast nie unter ihnen Hader noch Streit entstehet. Weil sie unter einem kalten Himmel wohnen, gelangen sie zu einem schönen Alter. Ich habe viele alte Männer da gesehen, die starck, gerade und gar keiner Schwachheit unterworffen gewesen. Manchesmal, wann ich unter ihren Wohnungen herum spatzieret, habe ich mir vorgestellet, als lebte ich im Anfang der ersten Zeiten bey unsern alten Patriarchen, die sich bloß

mit dem Ackerbau beschäftigten. Doch scheinet es, als wenn unsere Inwohner von Canada, die ihnen darinnen gleich kommen, ob sie schon ein wenig eigennützig sind, sich doch eben nicht sonderlich bekümmern reich zu werden, wann man diejenigen ausnimmt, die in den Städten wohnen. Denn was die andern anlanget, hat es das Ansehen, daß sie sich mit denenjenigen Lebens-Mitteln, die sie in Ueberfluß haben, begnügen. Sie haben ein so freundliches, höfliches und angenehmes Wesen, besonders in Ansehung derer ausländischen Frantzosen, die aus Europa kommen, daß diese nicht anders als mit Verdruß ihren Umgang verlassen können. Es ist ihnen ein solches Vergnügen, wenn sie uns von Franckreich sprechen hören, welches sie mit Ehrerbietigkeit, als das Land ihrer Väter ansehen, daß ein Frantzos mit Lust und ohne Geld, von Quebec bis Montreal reisen kan. Ich bin versichert, daß wenn ein solcher Fremder die Gefälligkeit ihnen erzeigen, und so lange sich bey ihnen aufhalten wolte, als diese lieben Leute es wünschten; er nicht so bald zu dieser letzten Stadt gelangen würde, ob sie gleich von Quebec weiter nicht als 60. Frantzösische Meilen liegt.

Dieses ist die Gemüths-Beschaffenheit derer Inwohner von Canada. Was ihre Leibes-Beschaffenheit anlanget, sind sie starck, und legen sich mit denen Wilden auf einerley Uebungen. Sie können ihre Nachen regieren, lauffen, springen und auf Raquetten oder Schlitt-Schuhen

gehen. Allein, wann ihre Sitten ihnen einen grossen Vorzug vor denen Barbarn geben, so ist die Natur diesen darinnen günstig gewesen, daß sie ihnen mehrere Stärcke und Hurtigkeit verliehen, als denen Eingebornen der Colonie.

Das Schwelgen herrschet nicht bey diesen Dorff-Einwohnern, wann ich mich also ausdrücken darff, in Ansehung derer Stadt-Leute. Doch ist es an dem, daß sich einige unter ihnen finden, die durch eine Lebens-Art unterschieden sind, so denen allgemeinen Sitten gantz und gar zuwider ist. Diese sind unter den Namen derer Wald-Streicher, weil sie würcklich den dritten Theil des Jahres, theils mehr, theils weniger, zu bringen, die Wälder durchzulauffen, als wie die rechten Wilden, und sich mit nichts als vielen Pulver und Bley versehen. Wenn nun dieser Vorrath all ist, so kommen sie wieder nach Montreal, oder nach Quebec, und machen die Häute derer Thiere, die sie geschossen, zu Gelde, sie gehen aber ehe nicht aus diesen Städten, als bis sie alles Geld, so sie aus ihrem Peltzwerck gelöset, verschwelget haben. Mit einem Wort, so lange sie Geld haben, lassen sie drauf gehen. Haben sie keines mehr, so gehen sie wieder auf die Jagd, da sie dann durch unbegreiffliche Mühe und Arbeit eben das Geld wieder gewinnen, daß sie so geschwinde und liederlich, verschwendet hatten. Ich nehme diese von der gantzen Nation aus, weil in Wahrheit ihre Anzahl sehr gering ist, und sie nicht geachtet werden. Die andern hingegen sind allezeit in modester Kleidung. Ihre

Klei-

Kleider sind Regen-Röcke, die vermittelst eines Gürtels, nach Art der Wilden, mit Borsten vom Stachel-Schwein besetzt, unter der Brust creutzweiß zusammen gehen. Sie sind von einerley Art, und fast alle von einerley Farbe. Von denen Wilden haben sie auch die Art gelernet, ihre Schuhe zu machen, welche in Wahrheit die allerbequemsten sind.

Es giebt keine Schuster bey ihnen, und die Schuhe, die sie selber machen, sind aus der Haut eines Reh-Bocks oder Meer-Wolffes, die gaar gemacht werden, sie sind einfach, ohne Absätze und ohne Sohlen von starcken Leder. Man legt die Haut vorn etwas in Falten, dergestalt, daß sie die Zähen des Fusses ziemlich zu erkennen giebt, da sie dann mit Saiten von Därmen an einem ledernen Riemen zusammen genähet wird. Man fährt darnach durch alle diese Falten, um sie zusammen zu ziehen, mit Riemen aus eben dieser Haut, die man durch Löcher ziehet, so in einiger Weite von einander stehen. Einige binden sie über der Ferse zu, nachdem sie sie creutzweiß über die Fuß-Biege zusammen gezogen. Andere binden sie, wie man in Franckreich Schuhe ohne Schnallen bindet. Im Winter macht man diese Schuhe so groß, daß sie das halbe Bein hinauf reichen, damit man vom Schnee desto weniger Beschwerde habe. Die Wilden schmücken sie bisweilen mit Arbeit von Stachel-Schweins-Borsten. Und wie sie alsdann gebunden oder geschnüret werden, kommen

sie denen halb Stiefeln ziemlich bey, oder wie man die alten Römischen Helden und Kriegs-Leute zu mahlen pfleget.

Man darff aus dem, das ich gesagt habe, sich nicht einbilden, als ob die Inwohner von Canada ohne Fehler wären. Nemo sine vitiis nascitur. Jeder Mensch hat seine Fehler. Zu dem weiß man, daß der Anfang einer neuen Einrichtung insgemein schön ist. Allein, wann die Missionarii in Canada alle ihre Pfarr-Kinder kennen, indem sie eben nicht in allzu grosser Anzahl sich befinden, und wann sie bemühet sind, durch ihre Frömmigkeit, die sie bis zur Heucheley treiben, sie zu erbauen: so bringen andrer Seits die jungen Frey-Geister, die man von Paris aus dahin sendet, ihnen eben nicht die besten Exempel mit; weil sie ihre Zeit anwenden, ihre Weiber und Töchter zu caressiren, und abscheuliche Lieder singen, mit einem Wort, die Boßheit ihrer liederlichen Aufführung auf die höchste Stufe treiben. Dieses habe ich gesehen, und verursachet, daß ich nicht weiß, was vor einen Begriff man von dem Frantzösischen Hoff sich machen soll, wann er so liederliche Gesellen dahin sendet, die sich zum Ackerbau nicht schicken, und um das liebe Leben zu haben, sich an die Küsten dieser Einwohner begeben, wo sie unter dem Schein Schulmeister abzugeben, mehr böses als gutes stiften. Dann wann die von Canada etwas schlimm sind, so haben sie die Anführung darzu, diesen schönen Lehr-Meistern zu dancken, dergestalt, daß da sie bereits zum Wohlleben geneigt sind,

sind, und sich leicht zum Fressen und Sauffen gewöhnen, es da vermuthlich, wie sonst überall in der Welt ergehen wird, daß die Tugend nach und nach erkaltet, und das Laster die Oberhand gewinnet. Sonst haben die Inwohner von Canada von denen Gasconiern darinnen etwas an sich, daß sie ihre eigene tapffere Thaten trefflich gern rühmen ꝛc. Sie sind auch einiger massen rachgierig, welches der letzte Fehler, den sie, wie ich glaube, von den Wilden angenommen.

Das V. Capitel.

Ankunft des Autoris zu Quebec. Beschreibung dieser Stadt. Gebrauch derer Raquetten oder Schlitt-Schuhe, um Reisen auf dem Schnee zu machen.

Ich kam den 18. Jun. 1729. zu Quebec an. Weil meine Cameraden wegen des Schiffbruchs, der uns alle in eine gewisse Art der Freyheit setzte, hier und dar zerstreuet waren, hatte man viele Mühe, uns wieder zusammen und dahin zu bringen, daß wir vor dem Herrn Marquis von Beauharnois, der noch würcklich General-Gouverneur von Neu-Franckreich ist, erschienen. Denn, da einige besorgten, daß sie mit Gewalt gezwungen werden würden, unter denen Trouppen der Colonie Dienste zu nehmen; andere, daß sie in schreckliche Wälder verwiesen werden

den würden, suchten sie allerley Ausflüchte, zu erscheinen, und hielten sich in der Stadt verborgen, daß wenn man einen antreffen konte, man ihn als einen Gefangenen in eine Wacht-Stube brachte. Ob ich nun schon diesem Herrn meine Aufwartung bereits gemacht hatte, um zu sehen, ob ich die Ehre seines Schutzes theilhaftig werden könte; so war ich doch vermüßiget, nebst denen andern mich zu stellen, und geschahe es den 26. dieses Monats, daß wir alle mit einander vor ihm erschienen.

Der Herr Marquis von Beauharnois, hatte damals den Herrn Bischoff und die vornehmsten Officiers der Colonie um sich. Kaum hatte er uns zu Gesichte bekommen, so erweckte unser Zustand ein Mitleiden bey ihm. Er zuckte deswegen die Achseln, und sagte zum Herrn Dosquet: daß unsere Eltern ohnfehlbar ihre Sinnen nicht gebraucht haben müsten, als sie auf die Gedancken gekommen, uns in dieses Land zu schicken. Darauf kehrte er sich zu uns, und fragte uns, was wir nun anfangen wolten? der Chevalier Courbouisson, antwortete vor uns, und redete mit vielen Verstand. Er entschuldigte so gar mit einer schertzhaften Stimme unsere Eltern, und sprach vieles von ihrer Gütigkeit, die sie gehabt, uns zu einem Herrn zu senden, der so gnädig zu seyn schiene. Welches dann den Herrn Gouverneur und die gantze Gesellschaft zum Lachen bewog; darauf man uns die Freyheit gab, unsere Sachen nach eigenem Gutbefinden anzustellen.

stellen. Unter uns achtzehen waren nicht mehr als zwey, die nichts bessers anzufangen wusten, als daß sie Dienste nahmen. Und auch um diese bekümmerte man sich nicht so sehr. Denn lauffen dergleichen Leute davon, und man bekommt sie wieder, so pflegt der Kriegs-Rath sie mit keiner Strafe zu belegen, weil er sie vor gestraft gnug ansiehet, daß sie ausserhalb ihrem Vaterland im Elend leben müssen. Die Chevaliers und andere wolten sich lieber an die Küsten machen, um Schulmeister abzugeben. Ich aber blieb zu Quebec, wo ich das Glück hatte, drey Tage hernach bey der Castor-Stube anzukommen.

Als sechs Wochen bey dieser Bedienung verstrichen waren, die nur so lange dauerte, als die Schiffe vor der Rede lagen, so wurde ich zum ersten Schreiber bey den Königl. Magazinen gemacht, vermittelst Vorspruches des Ehrwürdigen P. Donatien du Bois, Provincial-Commissarii derer Barfüser Franciscaner-Ordens in Canada: dem ich so wohl, als mehrern andern seines Ordens dafür, und vor alle andere Wohlthaten, die ich von ihnen genossen, unendlich verbunden bin.

Quebec, die Haupt-Stadt und ein Bißthum Neu-Franckreichs, liegt im 46sten Grad 55. Minut. Nördlicher Breite, und seine Länge ist 300. Grad 7. Minut. Es ist offenbar, daß diese Stadt daher ihren Namen hat, daß die Normänner, welche bey Jacques Cartier in seiner ersten Entdeckung Neu-Franckreichs waren, als sie am Ende der Insul Orleans gegen

Südwest ein sehr erhabenes Vorgebürge, das weit in den Fluß heraus trat, wahrgenommen, ausgeruffen: Quel bec! (was vor ein Schnabel!) und daß in der folgenden Zeit sie daher den Namen behalten. Also betriegt sich Moreri starck, wenn er in seinem Dictionaire behauptet, daß diese Stadt von der Höhe ihres Berges also benennet worden; weil, wie dieser Auctor spricht, die Wilden die Höhe, oder das Gebürge eines Landes Quebec heissen. Welches mir dann um so mehr falsch und ungegründet vorkommt, weil ich die Begierde gehabt, mich wegen des Ursprungs dieser Benennung zu erkundigen, und zwar bey denen Wilden selbst, unter denen ich mich befunden, und die verschiedener Sprachen mächtig waren: die mir dann zur Antwort gegeben: daß der Name Quebec frantzösisch sey; daß ihnen kein Wort der Wilden bekannt, das also laute; und daß sie wohl wißten, daß die Algonkins, die Abenakis, die Iroquois und Hurons ehemals diesen Berg Siadaka genennet. Und das ist ohnfehlbar zu der Zeit geschehen, als die Frantzosen kamen sich allda niederzulassen, im Jahr 1608. hundert Jahr nach der Entdeckung, und als sie eine geringe Anzahl von Hütten derer Wilden, so sie daselbst gefunden, in weit fester gebaute Häuser verwandelt haben.

Diese Stadt scheinet vielleicht denen Schiffen, die aus Franckreich dahin kommen, weiter von diesem Reich zu liegen, als denen, die von hieraus nach Franckreich gehen. Denn jener

Schiffahrt dauret gemeiniglich sieben bis acht Wochen, da im Gegentheil die Schiffe, die wiederum nach Franckreich zurücke kehren, innerhalb dreißig bis viertzig Tagen, das Gestade von Belle Isle leicht erreichen können: sintemal, wenn es hundert Tage im Jahr Ost-Winde giebt, so giebt es hingegen zwey hundert Tage des Jahrs West-Winde. Die Stadt wird in die Obere und Niedere getheilt. Die Kauffleute wohnen in dem niedern Theil der Stadt, weil der Hafen ihnen bequemer liegt. Einige ihrer Häuser sind drey Stock-Werck hoch, aber nicht schön, nach meiner Meinung, weil sie nur von schlechten schwartzen Steinen gebaut sind, die von Felsen an dem Flusse St. Laurentii gebrochen werden. Nechstdem sind sie nur mit Bretern gedeckt, und ohne Baukunst. Diese Häuser sind unten an dem Fuß eines Berges, der achtzig Klaftern in die Höhe hat, worauf die Vestung gebauet ist, die man ehedem das Haus des General-Gouverneurs hieß.

Man kan sagen, daß diese Vestung das schönste Gebäude der Stadt ist, allein ob es schon sehr hoch ist, übertrifft es doch, nach dem Bericht der Reisenden, die Höhe der Stadt nicht auf allen Seiten. Denn die Häuser, die noch gegenwertig hinter denen Franciscaner-Barfüssern gebauet werden, sind viel höher als das Schloß, dessen Aussicht auf dieser Seite eingeschränckt ist. Ob es schon eine schöne und weite Aussicht auf den Fluß St. Laurentii hat, ist doch ungereimt

zu sagen, wie einige Schrift-Steller thun, daß es die schönste und weiteste Aussicht sey, die in der Welt sich finde: weil sie allenthalben sehr eingeschränckt ist, ausser gegen die Insul Orleans; welche sieben Meilen in die Länge und drey in die Breite hat. Uebrigens haben die General-Gouverneurs darinnen eine sehr bequeme Wohnung.

Die niedere Stadt kan wegen dieses Vestungs-Berges nicht sonderlich grösser werden, weil er sehr steil ist; und wegen eines andern Saut-au-matelot; also genannt, weil ein Matrose von dieser Höhe herabgefallen. Sie wird von einem Absatz, der in der Mitte stehet, beschützt, welcher das Wasser in gleicher Höhe beschiesset, dergestalt, daß es denen Schiffen schwer fallen solte, ohnbeschädigt vorbey zu kommen. Allein, man wendet nicht viel auf diesen Absatz. Man siehet darauf Unserer Lieben Frauen Siegs-Kirche, die aus Danckbarkeit gebauet worden, als die Engelländer die Belagerung aufgehoben.

Es ist ein Weg von der niedern Stadt zur obern, der einem nicht sauer wird, weil er in der Krümme gehet. Dennoch wird es denen Karren und andern Wagen schwer hinauf zu kommen, wegen der beständigen Regen-Güsse, die da herabfallen. So gar im Winter würden die Einwohner weder hinauf noch herab kommen können, wenn sie nicht Klammern an den Schuhen hätten. Der Bischöffliche Pallast ist auf der Küste. Es ist ein kleines von Quader-Stücken

cken aufgeführtes Gebäude, dessen Haupt-Gebäude nebst der Capelle auf den Graben gehet.

Die Häuser der Obern-Stadt haben nicht mehr als ein Stock-Werck; viele davon haben gar keins, und sind immer in einiger Weite von einander abgesetzt, welches eben nicht gut aussiehet. Weil aber mehr als drey Viertheil von ihren Einwohnern arm sind, können sie es nicht anders machen. Die Ehrwürdigen Jesuiter-Patres, die nicht arm sind, haben daselbst ein grosses und kostbares Gebäude, und ein offenes Collegium, oder vielmehr eine Schule, welche dienet, eine geringe Anzahl Kinder zu unterrichten, die allda studiren wollen. Die Herren Seminaristen von St. Sulpicio, haben auch ein sehr weitläuftiges Gebäude auf dem Absatz oder der Höhe derjenigen Spitze, die der Stadt den Namen Quebec gegeben. Dessen vordere Seite, die auf den Canal gehet, macht davon das schönste Ansehen. Dieses Haus hat gegen funfzig tausend Thaler gekostet. Die Stifts-Kirche ist ein sehr grosses Gebäude. Das Capitel bestunde anfänglich aus zwölff Dom-Herren und vier Capellanen: vorjetzo besteht es wegen der schlechten Einkünfte nur aus neun Dom-Herren, die keine Capelläne haben; indem die Vereinigung einer Abtey mit diesem Capitel noch nicht zu Stande gekommen. Es ist in demselben ein Decanus, ein Ober-Vorsänger, ein Theologal, ein Ober-Groß-Vicarius des Bischoffs, und ein Ober-Archi-Diaconus.

Die Ehrwürdigen Patres der Barfüsser-Franciscaner-Ordens, bey denen ich länger als ein Jahr gewohnet, haben ein sehr schönes Kloster, das auf diesem Berge der Vestung gegen über lieget. Sie wohnten ehemals fast eine Viertel-Meile von der Stadt am Gestade des kleinen Flusses St. Charles. Der Herr von St. Vallier, als letzterer Bischoff von Quebec, hat ihnen dieses Kloster ausgewechselt, um an dessen Stelle ein allgemeines Spital vor alle arme Krancke zu stiften, darein er dann viele der vornehmsten Dames gesetzet, welche dermalen darinnen Hospitaler-Nonnen von der Regul des H. Augustini sind. Man kan sagen, daß die Tugend und die Gottesfurcht dieser Dames ihres gleichen nicht haben, indem sie mit einer so heiligen als heldenmäßigen Beständigkeit die Widerwärtigkeiten, Unordnungen und Verdrießlichkeiten überstanden, welche ihnen der Verlust ihres werthen Stifters zugezogen, der auch an diesem Ort, wo er als ein Heiliger gestorben, begraben liegt. Es ist dieses ein Verlust, den sie nicht gnug bedauren können, und weswegen sie annoch die lebhafteste Empfindlichkeit bezeugen. Es ist noch ein ander Spital in dieser Stadt, wo die Krancken von denen Ursulinerinnen bedienet werden.

Dieser Stadt fehlet es noch an zweyen Haupt-Stücken, an einer Brüstung und an einer Befestigung. Sie hat umher verschiedene derer allerschönsten Quellen von der Welt. Allein, da niemand sich findet, der die Wasser-Leitung gnugsam

sam verstehet, sie auf einige Plätze zu führen, da man Röhr- oder auch wohl Spring-Brunnen bauen könte, so muß ein jeder das Wasser aus dem Zieh-Brunnen trincken. Das Erdreich der Stadt ist sehr ungleich, dergestalt, daß man die Gleichheit der Strassen und Häuser im bauen nicht beobachten kan. Man kan überhaupt sagen, daß Quebec eine sehr garstige Stadt sey, ob sie schon der Sitz eines Bischoffs ist, der unmittelbar unter dem Römischen Stuhl stehet, die Wohnung eines Gouverneurs, die Residentz eines Intendanten, der Thron des allerhöchsten Gerichts in Canada, und ein Aufenthalt verschiedener allda wohnender Ordens-Leute.

Das hohe Gericht betehet aus zwölff Räthen, welches fast lauter Kaufleute der niedern Stadt sind. Der Intendant nimmt sich das Recht darinnen vorzusitzen, allein der General-Gouverneur nimmt seinen Sitz in dem Justitz-Saal an einem Ort, da sie alle beyde einander im Gesichte, und die Richter auf der Seite haben, daß es also das Ansehen hat, als ob sie beyde präsidiren. Ein jeder trägt seine Sache selbst vor. Dann man siehet da weder Advocaten noch Procuratores; und also werden die Processe bald aus, ohne daß die Parteyen weder Advocaten- noch Gerichts-Gebühren zu bezahlen haben. Die Richter, die von dem Könige jährlich mehr nicht als vier hundert Pfund Bestallung haben, sind nicht verbunden, den langen Rock und das Baret zu tragen. Ausser diesem Gericht ist noch ein General-Lieute-

nant,

nant, der Bürgerliche und Peinliche Sachen entscheidet, ein Königlicher Sachwalt, ein Blut-Richter und ein Ober-Jägermeister, der die Wälder und Wasser unter seiner Aufsicht hat.

Es wird in Quebec so kalt, daß ofternmals, wann ich von denen Franciscaner-Barfüssern, wo ich damals wohnte, bis zur Wohnung des Intendanten, die an einem Ende der Niedern-Stadt lieget, gehen wollen, ich viele kleine Eiß-Zacken abnehmen müssen, welche an meine Augen-Lieder gefroren waren. Mehrmals war die Kälte so starck, daß ich genöthiget war, Dinge zu unterlassen, dazu ich Amteswegen verpflichtet gewesen. Man hat bisweilen todte Leute gefunden, die auf denen Wegen nach den Küsten oder Colonien erfroren waren. Weil der Schnee drey gantzer Monate lang im Jahr zwölff bis funfzehen Fuß hoch liegt, giebt es daselbst viele Häuser, wo man lieber durch die Fenster des ersten Stocks, als durch die Thüren hinein gehet, da aller Sorgfalt und Mühe, die man sich giebet ohnerachtet, durch das Streichen des Nord-Windes, mit Schnee bedecket und versperret werden.

Bisweilen ist im Sommer die Hitze so ängstlich, als die Kälte im Winter streng ist, und der Donner kracht auf eine so entsetzliche Art, daß er die Stadt und die herum liegende Berge erzitternd macht. Man muß bekennen, daß es eine so arbeitsame Nation, als die Frantzosen sind, seyn müsse, die aus einer solchen Gegend etwas gutes machen könne. Die Engelländer, die in den

Süd-

Südlichen Theile wohnen, leben in einem weit gemäßigten Erd-Gürtel. So ist auch Baston, ihre Haupt-Stadt, viel volckreicher, und vielleicht gegen Quebec, wie eine schöne Stadt in Franckreich gegen ein Dorff, von einer ziemlichen Grösse, anzusehen.

Der Mitternächtliche Theil **Neu-Franckreichs** hat seinen Namen daher, daß die Spanier, als sie zuerst diese Küsten und Berge besuchet, die sie mit Schnee bedeckt antraffen, sie verliessen und sagten: Capo di Nado, das heißt **ein Vorgebirge, darauf nichts ist,** daraus durch eine verdorbene Aussprache, der Name Canada entstanden. Die Frantzosen entdeckten es Ao. 1504. und waren nicht so eckel, als die Spanier, sintemalen Johannes Verrazan, ein geborner Florentiner, um zu zeigen, daß man etwas daraus machen könte, im Namen Francisci I. zehen Jahr hernach Besitz davon nahm. Als dieser Florentiner, ehe er noch tief in das Land hinein gekommen, das Unglück gehabt hatte, von denen Wilden gefressen zu werden, reißte Jacques Cartier, aus der Insul Malva Ao. 1534. nach ihm dahin, und entdeckte das Land bis Montreal, nachdem er vieles ausgestanden, nahe bey Quebec Schiffbruch gelitten, und seine meisten Leute vor grosser Kälte sterben sehen.

Ob nun aber gleich der Winter beschwerlich ist, schafft er doch darinnen einigen Nutzen, daß man vermittelst des Schnees leicht das Holtz in die Stadt führen kan, auf Schlitten, die von Pferden gezogen werden, und scheinen diese Thie-

re die Kälte gar nicht zu achten. Die Barfüsser bedienen sich einer andern Art von Schlitten, die sie von grossen Hunden oder Doggen ziehen lassen, wenn sie mit dem Bettelsack herum reisen. Das Eiß des Flusses St. Laurentii ist ofter mals zehen Schuh dick, und wenn der Wind den Schnee, der den Fluß bedecket, wegkehret, so reisen die Einwohner mit geringer Mühe von Quebec bis Montreal. Ausserdem brauchen sie Schlitt-Schuhe nach Art der Wilden.

Diese Raquetten oder Schlitt-Schuhe sind von vorn mehr rund als von hinten, da sie sich etwas spitzig enden. Die grössesten sind dritte-halb Fuß breit. Der Umfang, welcher von Holtz, so am Feuer gehärtet worden, ist um und um durchlöchert, wie die Raquetten in unsern Ball-Häusern, denen sie ähnlich sehen, ausser, daß die Maschen viel enger sind, und die Saiten nicht von Därmen, sondern von sehr klein geschnittenen Hirsch-Häuten. Damit dieser Schlitt-Schuh desto fester seyn möge, macht man zwey Quer-Höltzer darauf, die denselben in drey Theile theilen, davon der mitteliste der breiteste und der längste ist. In diesem, gegen das runde Ende, macht man eine Hölung, als einen Bogen, die nach dem Quer-Holtze zugehet. Hier muß die Spitze des Fusses eintreffen, ohne jedoch, daß man solche auf das Quer-Holtz setze, welches beschwerlich fallen würde. An den beyden Enden dieses Bogens sind zwey kleine Löcher, dadurch die Riemen gehen, die den Fuß auf den Schlitt-Schuh binden sollen. Man

schlin-

schlinget diese Riemen in einander, als wenn man auf der Zähe einen Knoten machen wolte, und nachdem man crutz-weiß damit gefahren, ziehet man sie wieder in den Rand des Bogens am Schlitt-Schuh: man führt sie hinterwerts oberhalb der Ferse, und bringt sie wieder zurück auf die Fuß-Biege, da man sie knüpffet, und eine Schleiffe macht. Dieses geschiehet auf eine solche Art, daß obschon der Fuß sich bequemen muß, ihm doch keine Gewalt geschiehet, ausser auf der Zähe, und man aus dem Schlitt-Schuh kommen kan, wenn man nur den Fuß schüttelt, ohne die Hand darzu zu brauchen.

Man kan leicht dencken, daß da diese Schlitt-Schuhe lang und breit sind, man allezeit grosse Schritte machen müsse. Dieses verursachet, daß wann der Schnee über die Zäune derer Colonien gehet, man darüber wegfähret, mehrmals ohne die Spitze eines Pfals gewahr zu werden, dergestalt, daß, da man gerade zulauft, ohne einer Wendung nöthig zu haben, man in einem Tage weit kommen kan. Als ich anfieng, mich dieser Schlitt-Schuhe zu bedienen, ist es mir oftmals wiederfahren, daß ich mit der Nase in den Schnee gefallen; es mochte nun davon die Ursache seyn, daß ich die Beine nicht weit gnug von einander that, um fortzukommen; oder daß, wenn ich müde war, ich ein wenig halten wolte, um zu ruhen; oder, daß ich stehen blieb, um diejenigen reden zu hören, bey denen ich mich befande, und die ihre Lust hatten, wenn sie mich fallen sa-

hen. Denn da pflegte ich, der ich dieser breiten Sohlen nicht gewohnt war, ohne dran zu dencken, wann ich still hielte, sie übereinander zu schlagen; also, daß wenn ich den Fuß aufheben wolte, ich nothwendig in den Schnee purzeln muste.

Das VI. Capitel.

Kurtze Beschreibung der Städte Les Trois-Riviere und Montreal. Zug derer Wilden. Nutzen ihrer Nachen, und wie man dieselbigen verfertiget.

Ausser der Haupt-Stadt Quebec sind noch zwey andere Städte in Canada. Diejenige, die nach Quebec die beste ist, heißt Montreal; ob man schon, ehe man dahin kommt, durch eine andere reisen muß, die man Les Trois-Rivieres nennet. Allein diese letztere ist ein Nest, das kaum den Namen einer Stadt verdienet. Sie hat ihren Namen von dreyen Canälen, davon einer breiter ist, als die Seine bey ihrem Einfluß in Paris. Diese drey Canäle werden von zweyen Insuln gemacht, davon jede sechzehen hundert Acker lang, und mit schönen Bäumen besetzt ist. Sie liegt nahe an einem Fluß, der in den Fluß St. Laurentii fällt, und Maitabirosine heißt. Auf diesem Fluß kommen viele Wilde herab, um Handel mit Peltzwerck zu treiben. Diese Stadt liegt im 46. Gr. und einigen Minuten. Der Breite, von einem Zusammen-

sammenhang von Bergen, der wohl der längste in der Welt seyn mag. Der König hat einen Gouverneur und einen Major dahin gesetzt. Die Franciscaner haben ein Kloster da, und sind Pfarrer. Man bauet hierum viel Getraide, und war es vor dem Einfall derer Engelländer und dem Aufkommen Montreal die allgemeine Niederlage von dem Handel mit den Wilden.

Diese Stadt, welche die letzte, wohin Jacques Cartier mit seiner Entdeckung gekommen, liegt auf einer Jnsul, die man auch Montreal nennet, und die vierzehen Meilen in die Länge, auf fünf Meilen in die Breite haben mag. Sie ist dermalen die Haupt-Stadt einer besondern Regierung von Neu-Franckreich, und ist am Ufer des Stroms, der hier eine Frantzösische Meile breit ist, erbauet. Es wäre etwas leichtes, eine Vestung draus zu machen, wegen der bequemen Lage, wenn gleich der Boden eben und sandig ist. Die Herren von dem Seminario St. Sulpicii zu Paris haben die Herrschaft darüber, seit der Bewilligung, die sie an. 1663. erhalten. Es ist ein Kloster der Franciscaner-Barfüsser da, ein Stift derer Hospitälerinnen, ein Haus vor die Nonnen dieser Gesellschaft, und ein anders vor die Hospitäler Mönche, welches, wenn es ausgebauet wäre, ein Pallast seyn würde.

Jn dieser Stadt wird dermalen die grosse Handlung von Canada getrieben, indem viele Nationen derer Wilden, die wir Allürte nennen, von allen Orten da ankommen, auch so gar von fünf bis sechs hundert Meilen weit. Sie fangen

gemeiniglich gegen das Ende des May-Monats an, in grossen Gesellschaften anzukommen, und bringen eine unglaubliche Menge Häute von Bären, Luxen, wilden Katzen, wilden Rossen, Carcajoux, Fisch-Ottern, Wölfen aus den Wäldern und silberfarbenen Füchsen, unbereitete und bereitete Felle von Rehen, Hirschen und Elends-Thieren, mit. Allein das vornehmste Peltzwerck ist von denen Castoren oder Bibern allerley Arten. Man tauschet mit ihnen gegen Gewehr, Pulver und Bley, Röcke nach Landes-Art, Kleider nach Frantzösischer Art, die mit Spitzen oder falschen Gold besetzt sind, und ihnen wunderlich lassen, in Ansehung ihrer Mitasses, welches Stücke von Tuch oder Mazamet, damit sie die Beine zu kleiden pflegen; haben sie aber diese nicht, so gehen sie allzeit barschencklich, und tragen niemals Hosen. Es giebt auch einige, die sich einfallen lassen, Hüte mit einer breiten unächten goldenen oder silbernen Borte zu kauffen, welche, wenn sie auf ihr fettes, auf einer Seite geknüpft- und auf der andern gefärbtes Haar gesetzt werden, ihnen ein recht heßliches Ansehen geben.

Wann man sie alsdann siehet, so möchte man sagen, daß es Teufel sind, und die Stadt eine Hölle, weil diese Barbarn, die ohnablläßlich durch die Gassen ziehen, sich den Leib und das Gesicht mehr als sonst schmieren, und glauben, daß sie sich dadurch auf das schönste schmücken. Anderer Seits vermehret das Heulen, das Getöß, das Schreien und Zancken, so zwischen diesen verschiede-

schiedenen wilden Völckern und unsern Iroquois vorfällt, diesen abscheulichen Anblick noch mehr. Denn was vor Vorsicht man auch brauchen mag, denen Kauffleuten zu wehren, ihnen Brandtwein zu geben, so finden sich doch immer einige, die blind-voll sind, andere, die halb truncken, ihren Widerpart mit der Axt todt schlagen, und endlich andere, welche vor Wut dererjenigen nicht habhaft werden zu können, denen sie zu Leibe gehen wollen, sich selbst mit dem Messer entleiben. Welches zwar selten, aber doch bisweilen geschiehet. So thöricht und rasend sind sie bey dem Trunck. Und deswegen verstattet man nicht, daß sie in den Städten wohnen.

Ihre Messe oder Jahrmarckt wird allezeit am Ufer des Flusses längst derer Pallisaden von Montreal gehalten. Es werden Wachen gesetzt, die nicht verstatten in ihre Hütten zu gehen, um zu verhindern, daß ihnen kein Verdruß gemacht werde, und ihnen die Freyheit zu verschaffen, wegzugehen, und bey Tag in die Stadt zu kommen, da alle Laden offen sind. Man vertauschet gegen ihre Peltze, Zinnober, Kessel, eiserne und kupferne Töpfen, und mit einem Wort allerley Arbeit der Klemperer und Kupfer-Schmiede.

Der Herr General-Gouverneur unterläst kein Jahr, eine besondere Reise von Quebec nach Montreal zu thun, und sich auf diesem Marckte eine Messe auszusuchen. Ausserdem, daß er bey solchen Umtauschen der Vornehmste ist; so vermehren die Geschencke, welche die Häupter derer Nationen ihm machen, wann sie kommen und ihn

besuchen, den Nutzen sehr, den er von diesem Handel hat: und sind dieses Tage, darinnen er seine Erndte halten kan. Wann diese Wilde ihm einige Packte von Peltzwerck zum Geschencke bringen, bitten sie ihn allzeit zugleich, daß er nicht geschehen lassen wolle, daß man ihnen die Waaren allzu theuer verkauffe. Allein, daß stehet nicht in seiner Gewalt: weil ein jeder mit dem Seinem thut, was ihm gut deucht.

Alle Läden sind also offen. Da kommt es nun drauf an, wer seinen Verstand am besten brauchen kan. Die allervertrautesten Freundschaften derer Kauffleute erkalten bey dieser Zeit. Die ungestüme Bewegung, die alsdann herrschet, und die Begierde, die man hat, seinen Vortheil zu machen, vertreiben alle Offenhertzigkeit. Kaum kennet der Sohn seinen Vater. Einer wartet auf den Wilden, der Castor-Felle hat, bis er vorüber gehet; ein anderer ziehet ihn in sein Haus, und trift den Handel mit ihm, so gut er kan. Der Wilde, der so klug ist, als der von Canada, was den Handel betrift, besiehet sorgfältig, was man ihm zeiget. Dieser Handel währet gemeiniglich ein viertel Jahr, und fängt mehr als einmal an, weil die Wilden nicht eben alle auf einem Tag kommen.

Weil das Land nicht reich ist, wie ich schon gemeldet, so sucht ein jeder darinn zu leben, so gut es sein Fleiß vermag. Es scheinet, daß, wenn der Peltz-Handel nicht wäre, der meiste Theil der Inwohner von dem, was ihre Ländereyen tragen, nicht würden leben können. Ihro Majestät

jestät erhalten hier viele Privat-Personen, einige Klöster und Stifter. Vier mal hundert tausend Pfund, die jährlich dahin versendet werden, sind doch eine gute Beyhülfe. Die Officiers erhalten ihre Familien bloß von ihrer Besoldung, weil es ihnen nicht verstattet ist, sich in den Handel zu mischen. Doch zwinget die Noth viele, es heimlich zu thun. Ausserdem würden ihre Weiber zu beklagen seyn, wenn sie sterben solten.

Die Trouppen sind ein Ausschuß von See-Volck, und bestehen aus acht und zwanzig Compagnien. Die ersten, die in Canada ankamen, waren vom Regiment Carignan Salieres. Von denen vier und zwantzig Compagnien, die sich da befanden, ließ man nach dreyen Jahren zwantzig wieder nach Franckreich zurückkommen, und die vier, die zurück blieben, bestunden jede aus fünf und siebentzig Mann.

Es waren mehr als drey hundert von diesem Regiment, die sich in dem Lande setzten, nicht mit Huren, wie der Baron von Hontan vorgiebt, sondern mit ledigen Personen und Weibern, die denen armen Stiftern in Franckreich zur Last waren, und hat man sie daraus genommen, um sie mit ihrer völligen Zufriedenheit nach Canada zu führen. Das ist eine Sache, die ich im Lande selber von Gottesfürchtigen und glaubhaften Personen gehöret, als von dem Ehrwürdigen Pater Joseph, einem Franciscaner-Barfüsser, der von Geburt aus Canada ist, und von andern alten Männern, die diese Zeiten fast noch erreichet ha-

ben. Also muß La Hontan, der in allen Haupt-Puncten seines Wercks mit Behutsamkeit zu lesen ist, Verläumdungen, die denen Weibs-Personen von Canada an ihrer Ehre so nachtheilig sind, nicht vor Wahrheiten ausgeben. Er hätte nicht schlimmer von Louisiane sprechen können, wohin man, wie einem jeden bekannt, Personen von solcher Beschaffenheit geschickt, davon er so gerne zu reden, scheinet.

Die vier Compagnien See-Soldaten, die noch übrig waren, wurden, weil sie sich verheyratheten, auch abgedanckt, und gab man ihnen Colonien. So gar noch jetzo werden alle neu-angeworbene Soldaten, so bald sie Gelegenheit finden, sich zu verheyrathen, frey gegeben. Wo zu sie dann leicht kommen können; weil die Familien von Canada an Töchtern reicher zu seyn scheinen, als an Söhnen.

Die Lebens-Mittel werden in Canada vor ein Spott-Geld, verkaufft. Sowohl Korn, als Hülsen-Früchte, waren in Ueberfluß vorhanden; und die Fische sind in solcher Menge da, daß diejenigen, die sie zur Stadt bringen, oft mehr als die Helfte auf dem Marckte lassen, vor die Armen, die sie sammlen. Man siehet häuffig allda grosse Stöhre, Weiß-Fische, Forellen, Hechte, Heringe, Platfische, Muschel-Fische, Stockfische, Salmen, Karpen, Gründlinge und Aale, die man längst des Stroms St. Laurentii in Reussen fängt, so zahlreich, daß diese Fisch-Reussen, Kasten oder Netze bisweilen unter der Last zerreissen. Zudem so sind diese Fische, die so häuffig gefangen werden,

werden, so groß, daß die Einwohner, welche längst der Küste wohnen, deren dörren oder Oel davon machen. Dieser Fischfang geschiehet gleich unter Quebec, und ein wenig weiter hinauf, nachdem die Flut steiget.

Die Turtel-Tauben oder Gattungen derselben, kommen im Sommer so häuffig, daß man darüber erstaunen muß: und wann sie auf ein besäetes Land fallen, lassen sie kein Körnlein übrig, so gar, daß auch der Bischoff von Canada sich gezwungen gesehen, öffentliche Gebete wider sie anzustellen, und diese Thiere zu verbannen; die doch vorjetzo keinen Schaden verursachen, indem sich die Einwohner, die anfangen sich zu mehren, freuen, wenn sie sie sehen, und sich ein Vergnügen machen sie zu schiessen. Ich habe selbst deren bis 44. mit einem eintzigen Flinten-Schuß erleget. Die Einwohner hängen gegen ihre Thüren über Stangen auf, worauf sich diese Vögel setzen, da sie sie dann nach der Reihe nehmen, und noch mehr auf einmal schiessen, als ich jetzo gemeldet, ohne daß sie einmal aus ihren Häusern gehen.

Die Flüsse von Europa sind nur Bäche, in Vergleichung mit denen Flüssen dieser Neuen Welt. Weil in der gantzen Welt es keine Gegenden giebt, da das Land von Flüssen und Seen so häuffig durchschnitten wird, kan man sagen, daß die Nachen der Wilden, deren sie sich zu Sommers-Zeit bedienen, um darüber zu kommen, ihnen sehr nützlich sind, wie ich im folgenden zeigen werde.

Diese

Diese Nachen sind von Bircken-Rinde gemacht, und können bey denen Wilden als ein Meisterstück der Kunst angesehen werden. Nichts ist artiger und bewundrungs-würdiger, als diese zerbrechlichen Wercke, auf welchen man jedoch ungeheure Lasten führet, deren Schwere nicht hindert, daß man nicht sehr schnell fortkommen solte. Es giebt deren von verschiedener Grösse, von zwey, vier bis zehen durch Quer-Höltzer unterschiedenen Sitzen. Ein jeder Sitz muß zwey Schwimmer bequem halten können; ausgenommen die Letzten, darauf nicht mehr als einer sitzen kan. Der Grund des Nachens bestehet nur aus einer oder zweyen Rinden, an welche man andere mit Wurtzeln nehet, daß sie aus einem Stücke zu seyn scheinen. Weil die Rinde, die diesen Boden macht, nicht viel dicker ist, als ein Thaler, stärcket man sie von innen durch Latten von Cedern-Holtz, so überaus dünne ist, und legt sie nach der Länge des Schiffs, als kleine Bäuche desselben, von diesem Holtz eines oder zweyer Thaler dick, von einem Ende bis zum andern, nachdem es die Tiefe des Nachens erfordert, dicht neben einander. Um die äussersten Ende werden Reiffe gelegt, die denen Reiffen an unsern Fässern gleich sind, darinnen denn diese kleine Schiffbäuche befestiget sind, daß sie ihren Halt haben, und bindet man auch die Quer-Höltzer daran, welche mit darzu dienen, daß sie das gantze Schiff zusammen halten. Es ist kein Unterschied zwischen dem vordern und hintern Theil des Schiffs. Es sind die beyden Ende einander vollkommen gleich, weil man

man kein Steuer-Ruder daran bindet, und derjenige, der der letzte an einem dieser Ende ist, der erste werden kan, wenn er nur denen übrigen den Rücken zukehret; ohne seinen Platz zu verändern, im Fall man umkehren und den vorigen Weg wieder zurück schiffen müste. Die Ruder sind sehr leicht, ob sie schon von Ahorn-Holtz gemacht sind, das ziemlich hart ist. Sie sind nicht viel länger, als vier Fuß, und ist die Schaufel davon anderthalb Fuß lang und fünf bis sechs Zoll breit.

Der Pater Hennepin berichtet, daß sie unten rund sind. Gleichwohl habe ich keine andere, als platte gesehen, und ich habe nicht gehöret, glaube auch nicht einmal, daß es andere gebe.

Ob nun schon diese kleine Schiffe bequem sind, so haben sie doch auch ihre Unbequemlichkeit. Denn man muß sich sehr vorsehen, wenn man hinein tritt, und sich wohl hüten, daß man sich nicht umwende, gleich wie auch, daß man das Gleichgewicht des Nachens erhalte, wann er fortgehen will. Ueberdis sind sie so zerbrechlich, daß sie, wenn sie nur ein wenig Sand oder Steine berühren, Risse bekommen, dadurch das Wasser hinein tritt, und die Waaren oder den Vorrath, den man mit sich führet, verderbet. Welches mir mehrmalen wiederfahren ist, wie ich nach der Länge erzehlen werde. Es ist kein Tag mit meinem Wilden hingegangen, daß wir nicht hätten einen Ort zuzuschmieren, gefunden. In süssen und stillen Wassern schifften wir sitzend und stehend,

allein

allein auf denen schnell strömenden musten wir auf denen Knien schwimmen.

Man hat gleichwohl deren gemacht, die bey ihrem Bauche fast sechs Fuß breit sind, und darauf man kleine Seegel bringen kan. Der Herr General-Gouverneur und der Herr Intendant bedienen sich solcher, wann sie nach Montreal reisen. Inzwischen da sie dennoch leicht sind, würde es gefährlich seyn, sie unter Seegel zu bringen, wenn der Fluß durch ungestüme Winde aufgebracht worden. Denn da würde man in Gefahr stehen, zu ersauffen. Dahero ist es eine so schwere Sache, über Seen zu setzen, daß die Klügsten es nicht wagen, ohne vorhero die Witterung wohl betrachtet zu haben. Und nichts destoweniger schiffen sie immer, so viel ihnen möglich, am Lande hin, oder umseegelen ein Vorgebirge nach dem andern, oder sehen, wie sie von einer Insul zur andern kommen mögen.

Ehe ich und meine Wilden in unsern Nachen traten, liessen wir uns allzeit angelegen seyn, am Ufer in das Wasser Steine zu werffen, auf welchen wir darzu giengen. Es ist dieses eine nöthige Vorsicht, damit man nicht mit nassen Füssen in diese kleinen Schiffe trete. Eine andere Vorsorge, die wir eben so genau beobachtet, war, daß wir den Nachen so bald aus den Wasser zogen, als wir heraus getreten waren. Wir waren sehr bemühet, ihn sogleich auf dem Sand umzustürtzen, so wohl zu dem Ende, daß wir ihn vor dem Winde erhalten möchten, als auch, daß er trocknen könte, und wir die Risse ausbessern,

die fast allezeit hinein kamen, so oft wir schwammen. Hierzu bedienet man sich des Hartzes, welches man von dem Hagedorn, oder einem andern schwitzenden Baum nimmt, dergleichen America in seiner grossen Weite viele hat.

Die Algonkins, Outacuacs, Montagnois und viele andere Völcker der Algonkinischen Sprache, sind die geschicktesten Nachen aus Rinde zu arbeiten, doch mit einigen Unterschied, der sich unter ihnen befindet. Die Abenakis zum Exempel, erheben sie sehr wenig an denen Seiten, und machen sie so platt an den beyden Enden, daß sie fast überall gleich hoch sind, um und um in ihrer gantzen Weite. Und dieses thun sie deswegen, weil sie auf kleinen Flüssen zu reisen haben, und die Nachen von denen Aesten, die über das Land heraus treten, und sich an beyden Seiten des Flusses auf dem Wasser ausbreiten, beschädigt, oder zerbrochen werden könten: da im Gegentheil die Outacuacs und die Nationen, die weiter hinauf wohnen, weil sie auf dem Strom St. Laurentii zu schiffen haben, da es viele abschüßige Oerter und Wasser-Fälle giebt, oder auch wohl in denen Seen, wo allezeit sehr starcke Wellen sind, Nachen haben müssen, deren Ende hoch und erhaben, damit sie die Wellen brechen können, und nicht so sehr in Gefahr stehen, Wasser zu schöpffen.

Bey denen Iroquois habe ich keine Nachen aus Bircken-Rinde gesehen, die sie nicht von andern wilden Nationen gekaufft hätten. Denn sie pflegen sie nur aus Rinde von Ulmen-Bäumen zu machen;

machen; sie sind aber so schlecht, so heßlich und übel gemacht, daß einem wehe wird, wenn man sie nur ansiehet. Dargegen bedauren sie auch den Verlust nicht sonderlich, wenn sie zerbrechen. Sie machen sie mehrmals aus einem Stück, und arbeiten sie mit aller ersinnlichen Unsauberkeit und Ungeschicklichkeit. Sie schneiden diese Rinde, an denen vier Ecken, wo es nöthig ist, sie zu biegen, ein, damit sie fassen könne, und nachdem sie sie an diesen Ecken und beyden Enden zusammen genehet, befestigen sie dieselbe mit von einander gespaltenen Stöcken, um ihr einen Halt zu geben, und zu verhindern, daß sie sich nicht von einander thue. Sie machen die Bäuche des Schiffs, die Quer-Höltzer, und die Reiffe darum bloß von Aesten, die noch ihre Knoten haben, und sich so übel zusammen schicken, daß man nichts plumpers sehen kan. Dieses solte natürlicher Weise, denen, die ihr Leben solchen Machinen anvertrauen müssen, und zwar auf solchen gefährlichen Flüssen, als die Flüsse in Canada sind, eine Furcht erwecken. Gleichwohl wagen sie sich drein mit einer Bewundrungs-würdigen Dreistigkeit, wo der Strom mit einer strengen Geschwindigkeit fließt, wo er seine abschüßige Oerter und Fälle hat, wenn sie die Flüsse abwerts, oder mit unglaublicher Mühe aufwerts fahren, da sie sich mit denen Stangen auf dem Grunde helffen müssen.

Das VII. Capitel.

Abreise des Autoris mit denen Wilden. Seine Verkleidung. Er wird von denen Einwohnern von Canada unglücklicher weise erkannt.

Weil meine Bedienung so wichtig nicht war, daß sie mich bewegen können, in Canada zu bleiben, und ausserdem das Clima des Landes, nebst der Weise, vermittelst welcher ich dahin gesandt worden, mich in eine unaussprechliche Tiefsinnigkeit versenckten, so war meine eintzige Beschäftigung, Wege auszudencken, um wiederum heraus zu kommen.

Jedoch blieb ich etwa Jahres-Frist, und hoffte allezeit, daß, wenn mein Vater mir gewogen werden solte, meine Umstände sich ändern würden. Allein, da diese Frist verflossen, und noch 3. Viertel Jahre darzu, ohne daß ich von ihnen einige Nachricht, noch einige Vertröstung von meinen Freunden, oder Antwort von einem Verwandten erhielte, auch keine mehr zu hoffen hatte, weil kein Schiff aus Franckreich mehr an kommen solte; nahm mich die Verzweifelung ein, oder vielmehr ihre Verlassung war Ursache, daß ich den Entschluß fassete, aus diesem Lande zu gehen, es möchte kosten was es wolte. Ich versuchte alles Mögliche, zu meinem Zweck, vermittelst der Schiffe, die auf der Reede lagen, zu

gelangen. Allein, aller meiner angewandten Sorgfalt ungeachtet, war es mir unmöglich, auf diese Art zu entkommen, weil ich keinen Paß hatte. Ich war also gezwungen, weil ich doch von meinem Vorhaben nicht abstehen wolte, den unglücklichen Entschluß zu ergreiffen, mein Leben bey den Wilden zu wagen. Vergeblich bemüheten sich meine Freunde, mir alle Gefährlichkeiten vorzustellen, denen ich ausgesetzt seyn würde; vergeblich machten sie mir ein abscheuliches Gemählde von der Mühseligkeit, die ich auf dieser Reise zu überstehen hätte, daran ich ohne durch ein Wunder-Werck, wenig Anschein vor mir sahe, zurück zu kommen. Vergeblich stelleten sie mir vor, daß ich mit Wilden nicht gantz allein reisen solte; weil ihre Leibes-Beschaffenheit, ihre Natur und Lebens-Art von der meinigen so sehr unterschieden. Nichts war vermögend, mich anderes Sinnes zu machen.

Deßwegen stellte ich mich, als wolte ich auf die Jagd gehen, damit ich von meinem Amte einige Tage abwesend seyn konte, welches nun anfieng, mir einige Ruhe zu lassen, nachdem die Schiffe abgegangen waren. Ich reisete also unter diesem Vorwand, mit einem so grossen Vorrath von Pulver weg, als wenn ich einen gantzen Monat zu jagen vorhätte; allein, meine Absicht war, die Wilden, mit denen ich zu reisen gedachte, damit zu beschencken. Eine Vorsicht, ohne welche es umsonst ist, mit dergleichen Leuten einen Handel richtig zu machen.

Ich kam gegen Abend bey einem meiner Freunde an, der ein Hauß hatte zu Lorette, das ein Dorf der Hurons, vier Meilen von Quebec ist. Diese Wilden sind also von denen Völckern von Canada benennt worden, weil sie ihre Haare auf eine solche Art absengeten, daß ihr Kopf einem wilden Schweins-Kopf (hure) ähnlich sahe. Sie wohneten ehedem über dem Schloß Frontenac, welches noch über Mont-real liegt.

Der grosse See derer Hurons, der noch heut zu Tage von ihnen den Namen hat, giebt ihre alte Wohnungen zu erkennen. Dieser See wird von ihnen Karegnondy genannt. Er ergießt sich in den See Erie, mit welchem er zugleich den grossen Wasser-Fall von Niagara macht, und den berühmten Strom St. Laurentii vermehret. Er ist überall schiffbar. Sein Umfang mag von siebenhundert Meilen, und seine Länge von zweyhundert Meilen seyn; aber seine Breite ist ungleich. Gegen Abend macht er verschiedene grosse Insuln, auf der Seite, da er ausfließt.

Diese armen Wilden waren dergestalt von denen Iroquois aufgerieben, daß sie kaum sechzig Kriegs-Leute mehr unter sich zehlen konten, da sie sich genöthiget sahen, diese Gegenden zu verlassen, und zu denen Frantzosen ihre Zuflucht zu nehmen, die ihnen die Wohnung eingeräumet, so sie annoch haben, und sie wider ihre gemeinschaftliche Feinde zu schützen, versprochen. Jetzo sind ihrer etwa vierhundert, und wohnen unweit Quebeck, oder in dem Dorfe, dessen ich jetzt gedacht habe. Ihre Hütten sind nach Art der Europäer

gebauet, nemlich von einem festen Gebäude, weil sie von Steinen, Kalck, ꝛc. aufgeführet sind. Doch behalten sie ihre alte Weise, dahero sind sie nicht prächtig, noch künstlich, und haben keine andere Bequemlichkeit, als daß sie sie etwas mehr vor Wind und Sturm schützen, als die andern Wilden.

Man kan mit Wahrheit sagen, daß in kurtzer Zeit die Hurons nichts wildes mehr, als den Namen an sich haben werden. Sie fangen an, mit den eingebornen Einwohnern von Canada und den Frantzosen bekannt zu werden; leben als gute Christen, singen in ihrer eigenen Sprache alle Gebete, Lieder und Psalmen, die man täglich in der Römischen Kirche singet. Die Jesuiten sparen weder Fleiß noch Mühe, um sie von ihrer alten wilden Art und Aberglauben abzubringen, damit sie sie auf den guten Weg des Heils erhalten mögen. Ich kan bezeugen, daß meine beyden Führer, welche Hurons waren, ausser ihrer Morgen, Abend- und Tisch-Andacht, sich nie in ihren Nachen gesetzt haben, ohne vorher ein Gebet zu GOtt gethan zu haben.

Ich konte meiner angenehmen Verwunderung nicht satt werden, als ich sahe, daß Völcker, die wir Barbaren heissen, diese Pflicht gegen ihren Schöpffer so genau beobachteten. Die Demuth- und Andacht-volle Bezeugung, damit sie ihr Gebet laut verrichteten, rühreten mir das Hertz empfindlich, sonderlich wenn ich hörete, daß sie unsere Litaneyen hersageten, und einander antwor-

teten,

teten, so wohl, als auch in vielen andern Gesängen unserer Kirche, die ich leicht aus der unterschiedenen Erhebung der Stimme, oder aus dem Gesange, damit sie sich ausdruckten, verstehen konte.

Die Kirche, oder vielmehr Capelle, welche unserer lieben Frauen von Lorette geweyhet, giebt dem Dorf, das diese Wilden bewohnen, den Namen. Die von Canada, reisen aus Andacht oft dahin, als Pilgrimme. Der Herr General-Gouverneur von Neu-Franckreich, und der Herr Intendant, reisen alle Jahre dahin, und beschencken daselbst, um sich ein Vergnügen zu machen, alle Wilde.

Nahe nun an diesem Orte, wo ich bey einem Einwohner, den ich als einen Freund kannte, angelangt, geschahe es, daß ich mein Vorhaben auszuführen, beschloß. Ich eröffnete ihm also gleich meine Absicht, bat ihn, mir darzu behülflich zu seyn, und ließ mir versprechen, daß er verschwiegen seyn wolte. Des folgenden Tages ließ er mit dem Morgen zwey Wilde dieser Nation zu sich kommen, deren Frömmigkeit und Sinn ihm wohl bekannt waren. Sie redeten alle beyde so gut Frantzösisch, daß man sie verstehen konte, und ich beredete sie, daß sie bewilligten, aufs längste in dreyen Tagen nach Quebeck zu kommen, wo ich bey einem mir mit Freundschaft zugethanen Kaufmann, mit ihnen meinen Handel richtig machen wolte. Weil sie schon schlüßig waren, zwey bis drey Monate auf die Jagd zu

ziehen, liessen sie sich meinen Vortrag gar wohl gefallen, und hielten mir ihre Zusage.

Ich führete sie zu meinem Kaufmann, welcher versprach, einen jeden unter ihnen vor funfzig Thaler nach Frantzösischen Fuß gerechnet, Waaren zu geben, so wie sie sie verlangten, unter der Bedingung, daß sie mich vorhero in aller Sicherheit bis an die erste Vestung der **Engelländer** führen solten. Zu mehrerer Versicherung, versprach er diese Waaren nicht ehender zu lieffern, als bis nach ihrer Rückkunft, und auf meine eigenhändige Handschrift, welche meine glückliche Ankunft an diesen Ort bestätigen würde. Allein weil die wilden **Hurons** keine Freunde von den **Engelländern** sind, haben sie nie versprechen wollen, mich weiter als Naran-Zouac zu führen.

Dieses Dorf derer Iroquois, welches zwey hundert Meilen von den **Frantzosen** lieget, ist weiter nicht von der ersten Vestung derer **Engelländer**, als ungefähr fünf und zwantzig bis dreyßig Meilen. Sie versprachen, daß sie mir behülflich seyn wolten, den übrigen Weg, unter der Anführung eines von denen ihnen bekannten Iroquois zu reisen, deren Treue sie mich zum voraus versicherten.

Als nun unsere Reise verabredet war, machte ich mich heimlich weg, und wartete ihrer auf den bestimmten Tag, in dem Hause eines Freundes, der in der Niedern Stadt wohnete, bey der Wohnung des Intendanten. Weil ich meine Flucht verborgen halten wolte, so verkleidete ich mich,

wie

wie sie, oder besser zu sagen, ich kleidete mich nach Art der Wilden, damit ich von den Innwohnern des Landes nicht erkannt werden möchte, oder von den Wald-Streichern, die meinen gantzen Anschlag hätten zunichte machen können, wenn sie mich, in Hoffnung einer guten Belohnung nach Quebec zurück gebracht hätten. Ich legete also mein Kleid ab, und behielte nichts, als eine blosse Weste, über welche ich ein schmutzig Hemde anzog, und eine blaue Decke um mich warff. Ich ließ mir auf die Beine Strümpflinge nehen, oder Stücken von Mazamet. Ich nahm Schuhe nach Art der Wilden, und man schmierete mir über das gantze Gesichte rothe und gelbe Farbe, darauf man eine Schlange mahlete, deren Kopf, nachdem man ihre Krümme auf meinem Gesichte herum gemahlet hatte, mir auf die Nase traf. Die Farbe dieser Schlange, war grün. Meine Haare, die wohl eingeschmiert, stunden auf der einen Seite, und auf der andern Seite hiengen sie herab, welches mir denn eine schreckliche Gestalt machte, ob sie gleich in diesem Lande nicht ungewöhnlich ist. Diese Vorsicht ist beynahe vergeblich gewesen, wie ich es in dem folgenden erzehlen werde.

Nachdem meine Wilde mit Pulver und Bley wohl versorgt waren, ließ ich, um sie zu vergnügen, ihnen einen kleinen Vorrath an Speck, Peckel-Fleisch, Mehl und Erbsen geben; so sie sehr gerne essen; allein wie sehr betrog mich doch meine Unerfahrenheit bey dieser Vorsicht!

sicht! denn da ich nicht starck von Leibe war, und die Wege, dadurch wir musten, sehr schlimm waren, in Ansehung der schnellen Ströme, und der abscheulichen Wälder, durch welche wir zu reisen hatten, gab ich ihnen eben das in die Hände, worunter ich bey unsern ersten Tragen liegen bleiben, oder gar das Leben verlieren können; welches mir gewiß geschehen wäre, wenn diese beyden Wilden, die mich begleiteten, nicht von einem sehr gütigen und zum Mitleiden geneigten Sinn gewesen wären.

Ich reisete mit ihnen ab, den 15ten Martii 1731. Wir schiffeten tapfer in unsern Nachen, bis an den Fluß Jaques Cartier, wo ein etwas allzustarcker Wind sich erhub, und uns nöthigte, ans Land zu steigen, ehe wir an den so genannten Saut de la Chaudiere kamen, welcher von Quebec nur vier bis fünf Meilen liegt. Während der Zeit wir am Ufer des Flusses St. Laurentii ausruheten, der in dieser Gegend sehr breit ist, kamen zwey Inwohner dieser Küsten, gaben uns die Hand, und sagten: Guten Tag Bruder. Sie setzeten sich neben uns, um eine Pfeiffe zu rauchen, und wärmten sich bey einem guten Feuer, das wir gemacht hatten. Ob ich nun schon die Flucht um keines Verbrechens willen, daß ich begangen, ergriffen hatte; so schlug mir doch das Hertz, als ich sie ansichtig wurde. Dahero stund ich gleich auf, und stellte mich, als ob ich in den Wald, der hinter uns war, etwas zu thun hätte; um die Gelegenheit, mit ihnen zu reden,

den, und von ihnen erkannt zu werden, zu vermeiden. Allein vergeblich, denn einer von ihnen zog mich bey der Decke, worein ich mich verhüllet hatte, und sagete: **Wo gehest du hin? du bist ja sehr schön! wilst du dich verheyrathen?** Als einer von meinen Wilden sahe, daß ich bestürtzt wurde, gab er ihm statt meiner eine kluge Antwort, und sagte: **Nein, laß ihn gehen, er redet nicht Frantzösisch.** Zu gleicher Zeit sagten sie nur einige wilde Worte, die ihnen bekannt waren, und ich nicht verstund, darauf ich mit etlichen griechischen Worten antwortete, bey denen sie sich stelleten, als verstünden sie selbige, um das Ansehen zu haben, als wären sie in der Huronischen Sprache sehr erfahren; von welcher sie sagten, daß sie schwerer sey als selbst die Frantzösische. Ich antwortete oft auf ihre Reden mit einem einfältigen Lachen, welches, wie ich glaubte, ihnen gezwungen vorkam. Denn einer von ihnen, der etwas allzu verwegen war, vielleicht aus einigen Verdacht, ließ sich in den Sinn kommen, mir mit Gewalt die Decke aufzuheben, um zu sehen, ob ich nicht Hosen anhätte, welches mich denn unfehlbar zu erkennen gegeben haben würde. Allein **Niclas Katarachiou**, der jüngste von meinen Wilden, ein langer und ungemein starcker Mann, entrüstete sich über seine Verwegenheit, nahm ihn bey dem Arm, und warf ihn mit etwas allzu grossen Ungestüm ins Feuer, ob er gleich weiter nichts suchete, als ihn zurück zu stossen. Der Inwohner, der auch ein starcker Mann war, wolte sich rächen, ergrif ei-

nen Brand, und schlug zu allen Unglück den Niclas damit ins Gesichte, der vor Zorn, über den bekommenen Streich, seinen Gegner umgebracht hätte, wenn mein anderer Wilde, Namens **Anton Schenraguetton** ein Vetter des Niclasen, und starcker, aber kluger Mann, sich nicht der Axt seines Bruders-Sohns bemächtiget hätte. Ich aber sprang zum Gewehr, und versteckte es, so bald ich konte, unter die Gesträuche.

Inzwischen verhinderte meine Vorsicht nicht, daß sie nicht mit gleichen Waffen handgemein wurden. Niemals ist ein Streit hitziger gewesen. Die Brände zündeten alles an. Der Sieg war einige Zeit ungewiß; allein **Anton**, da er seinen Vettern gegen zwey allein sahe, schlug sich darzwischen. Er lief als ein rasender, und warf einen von denen von **Canada** über den Haufen. Der andere fiel den Augenblick zu denen Füssen des **Niclases**, und sie hätten sie ohnfehlbar alle beyde umgebracht, wenn ich nicht mit gefaltenen Händen, meine Wilden gebeten hätte, ihnen zu verzeihen. Ich war so verwirrt bey diesem unversehenen Zufall, daß, ohne mich zu besinnen, ich meine Vorstellung in Frantzösischer Sprache that. Einer von diesen Einwohnern machte, daß ich meine Unbesonnenheit innen wurde, indem er mir zurief: **Ach du leichtfertiger Ueberläuffer, ich sahe wohl, daß du kein Wilder warest. Du redest jetzo zu unsern besten, da es nicht mehr Zeit ist, und du Ursache bist, daß wir von diesen Barbaren**

todt

todt geschlagen werden. Gehe! gehe! du solst es uns wohl bezahlen. Dieses Wort kam ihm hoch zu stehen; denn ich besorgete, sie möchten hingehen, und mich zu Quebec angeben, befahl ich so gleich, ihren Nachen zu zerbrechen. Er war groß und starck, und mit Waaren angefüllet; allein so schön er war, so verhinderte dieses nicht, daß er nicht wäre in Stücken zerschmissen worden. Worauf Niclas damit noch nicht zufrieden war, sondern ihnen Schläge auf die Beine und überall hingab, weil sie gedrohet hatten, und auf diese Art wurden diese Kämpfer in Huronischer Sprache zugedeckt, welche sie so hoch schätzten.

Dieser unglückliche Anfang prophezeiete mir nichts gutes auf das nachfolgende. Wir fuhren in aller Eil über den Fluß, um an das andere Ufer zu kommen, wo wir einen kleinen Fluß antrafen, welchen der Wasserfall des le saut de la Chaudiere macht. Hier zogen wir unsern Nachen zum erstenmale aus dem Wasser, weil wir unmöglich wegen des Falles weiter damit fortkommen konten. Meine Wilden, welche von der That die sie vollbracht, blaß und ungestalt waren, wusten nicht, ob sie weiter reisen, oder in das Dorf zurück kehren solten. Sie setzeten sich, ohne daß sie ein Wort zu mir sprachen, und pflogen deßwegen Rath mit einander. Nachdem sie fast eine Viertel-Stunde mit auf die Knie gebeugten Köpfen nachgedacht, sagete Anton zu mir: Höre Claudius, denn so nenneten sie mich, ich

weiß, daß du ein Sohn bist von einen Anführer, deines Volcks, und daß du um wichtiger Ursachen willen in geheim durch unsere Nation reisest, du siehest, was wir deinetwegen gethan haben! Sey gutes Muths. Meines Brudern Sohn will nicht wieder nach Hause kehren; ich habe deinetwegen mit ihm gesprochen. Du weist, daß ich zu Quebec dir geschworen habe, daß ich dich, wie mein leiblich Kind halten wolle, ich will dir mein Sohn das Versprechen halten. Siehe mich an, ich bin dein Vater; ich will dich führen und dich beschützen. Ich will dir das Fleisch deiner Feinde zu essen geben. Als er diese Worte gesprochen, umarmete er mich.

Ich danckte ihnen beyderseits, und versprach, daß wenn ich nach Franckreich wiederum würde zurück kommen, ich durch ansehnliche Geschencke, die ich ihnen senden würde, vor eine solche Gunst danckbar zu seyn, nicht unterlassen würde. Bey allen meinen Worten sahen sie einander beyde, voller Freude und Verwunderung an, indem sie sich mit der süssen Hoffnung schmeichelten, mit der Zeit reicher als ihre Cameraden zu werden. Wir giengen weit in das Gehöltze hinein, damit wir so geschwinde, als es möglich war, die Frantzösischen Colonien verlassen möchten, die längst des Flusses St. Laurentii zu seyn pflegen.

Ehe wir noch an einen sichern Ort kamen, musten wir ein grosses Gebirge hinan, um diesen

sen kleinen Fluß zurück zu legen, der sehr unangenehme Wasser-Fälle hat, die verursachten, daß an dem Ort, wo wir waren, kein Fortkommen war. Unsere Bestürtzung war nicht geringe, obgleich der Weg so schlimm nicht war; denn wir hatten drey Meilen vor uns, die wir unter hohen Bäumen hinauf steigen musten, wir solten unsern Nachen, und was wir sonst mit uns führeten, tragen, welches, ob es schon nicht viel, dennoch schwer war.

Das VIII. Capitel.

Ermüdung des Autoris bey dem ersten Tragen. Begegnung eines jungen Wilden, und zwey anderer Einwohner. Beschreibung des Le saut de la chaudiere, und erschrecklicher Schiffbruch den der Autor an diesem Ort erlitten.

Die Art der Wilden, ihre Lasten zu tragen, ist bewunderungswürdig. Sie binden solche an einen Gurt, oder Tragerie-men, so ihnen um die Stirn gehet, und lassen den Packt auf ihren Schultern ruhen, darnach laufen sie mit creutzweiß über einander geschränck-ten Armen durch erschreckliche Wälder, oft so gar mit Lasten, darunter auch die stärckesten Last-Träger in Europa erliegen müsten. Ob nun gleich die Wilden so starck sind, siehet man doch

selten,

selten, daß sie mit solchen Bürden sich beschweren, es wäre denn in einer unvermeidlichen Noth. Diese Beschäftigung kommt insgemein ihren Weibern zu. Sie erweisen darinnen ihnen Gefälligkeit genung, daß sie sie überheben den Nachen zu tragen, und daß sie selber ihr Geschoß tragen. Sie haben sonst keine andere Last-Thiere, als ihre Weiber. Es ist ein Jammer, wenn man bisweilen diese arme und elende Personen siehet, welche ausser ihren Kindern, die sie tragen, weil sie noch nicht gehen können, mit allem Geräthe der Hütten beladen sind. Diese Last komt an Grösse und Schwere solcher bey, die man denen Eselinnen in Europa auflegt. Diese Barbaren gehen vor ihnen her, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie ihnen folgen können, oder nicht, und begnügen sich damit, daß sie ihnen den Ort, wo sie ihrer warten wollen, anzeigen.

Gegenwärtig haben die Wilden, die in der Nachbarschaft der Frantzösischen Städte oder Colonien wohnen, diesem Uebel abhelffen wollen, indem sie sich kleine Pferde angeschaft, um ihr Holtz, währenden Winter auf Schlitten, im Sommer aber auf den Rücken dieser Thiere nach Hause zu bringen. Welches denn verursachet, daß sie länger an einem Orte bleiben, und anfangen, mit den Frantzosen umzugehen: da sie sonst in der ohnumgänglichen Mühseligkeit sich befunden, ihre Dörfer von Zeit zu Zeit auf andere Stellen zu setzen. Denn weil die Weiber alltäglich das Brennholtz nach der Hütte schaffen müssen,

sen, so geschiehet es, daß je långer das Dorf an einem Orte bleibt, je mehr entfernet sich das Holtz, also, daß nach Verfliessung einiger Jahre, ihre Schultern die Arbeit nicht mehr ausstehen kõnnen, das Holtz so weit herbeyzutragen.

Ein Wilder würde glauben, daß man ihn vor unehrlich hielte, wenn er sich mit dergleichen Arbeit beschåftigte, die nur denen Weibern zukommt. Allein junge Leute, denen es eine Lust ist, wenn sie mit Pferden zu thun haben, nehmen diese Arbeit gern über sich, und die Weiber, die dadurch einer sehr beschwerlichen Last befreyet werden, haben eben so viel Freude darüber, als sie. Gleichwohl sind sie dadurch in ein anderes Uebel verfallen; denn diese Pferde, deren Anzahl nun starck anwåchset, lauffen Heerdenweise in ihre Felder, darauf Indianisch Korn stehet, um welche weder Zåune noch Gehåge, sie davon abzuhalten, befindlich, und verwüsten sie gåntzlich, ohne daß man solches hindern kõnne. Weil sie nicht im Stande sind, sie in ihren Stållen zu fütteren, so ist alles, was sie thun kõnnen, daß sie sie in schlechte Pferche einsperren, über welche sie doch leicht wegspringen, entweder, wenn sie in diesem Gehåge nicht gnung zu fressen finden, und also von sich selber weiter laufen, um ihre Nahrung in dem Indianischen Korn zu suchen, das ihnen besser schmeckt, als der Hafer, oder, weil die Kinder, die ohn Unterlaß sie zum Ausschlagen reitzen, sie nõthigen und zwingen, über diese Stand-Båume zu setzen.

Ich

Ich, der ich mich gar nicht geschickt befand, eine Last zu tragen, ward in keine geringe Verwunderung gesetzt, als ich sahe, daß man mir die Stirn band, um eine Last zu tragen, die vermögend gewesen, mich nieder zu reissen, oder zu machen, daß ich auf die Seite fiel, wenn ich nur ein wenig unterlassen, gerade zu gehen, und den Kopf in etwas auf die Brust zu biegen. Ich hielt mich, so gut mir möglich war, und stämmte mich, wie ein Esel, der mit seiner Last aus einem schlimmen Ort sich reissen will. Ich fiel manchmal auf meine Knie, und wurde mir sehr schwer, wieder aufzustehen. Meine Wilden, die weit vor mir voraus waren, trugen alle beyde den Nachen, und ich folgete ihren Fußstapffen auf einem kleinen Pfad, den sie mir gewiesen, und welcher, wegen der Blätter, die der Wind darauf geworffen hatte, nicht wohl gebahnet war.

Als bereits eine Stunde verflossen, daß ich sie aus dem Gesicht verloren hatte, und sie nicht wieder zurück kamen, wie sie mir versprochen hatten, wurde ich ungedultig, und meine Kräfte verliessen mich an dem Fuß einer Höhe, die vor einen müden und mit einer so schweren Last beladenen Menschen, als ich damals, zu schwer war. Ich wolte nichts desto weniger hertzhaft hinan, ohne zu wissen, ob ich auf dem rechten Wege wäre, oder nicht. Die Hoffnung, meine Wilden von ferne zu sehen, war Ursache, daß ich mein äusserstes that. Kaum war ich fünf bis sechs Ruthen weit geklettert, so zog mich mein

Packt

Packt zurück. Ich rollte mit demselben eine weite von mehr als hundert und funfzig Schritten rückwärts, und konte mich nicht eher als an der Spitze eines Felsens erhalten; da wenig gefehlt hätte, daß ich mir nicht den rechten Arm, und die Kieffern zerbrochen. Als ich an diesem Orte mit zerschlagenen Leibe und blutigen Gesichte blieb, sahe ich, wie ich zu einem grossen Baum kam, um daselbst etwas auszuruhen.

Es hatte mich ein junger Wilder, welcher ein Abenakis, und durch diese Gegenden gieng, seufzen hören, kam zu mir, und weil er mich vor einen seiner Nation hielt, bezeugete er mir sein Mitleiden, indem er mit gantzem Leibe auf mich fiel, und ein erschreckliches Geheul anfieng, das sowohl vermögend gewesen, mich zu betäuben, als auch sonst einen jeden in Erstaunung zu setzen, der eine solche Condolenz weder verstehet noch vermuthet. Die Last ihn zu tragen, die zu den Schmertzen meines Arms kam, verursachte, daß ich mit meinem Geschrei das seinige unterbrach. Er hörete auf zu heulen, und als er merckte, daß unter einer solchen Verkleidung ich ein Frantzoß wäre, kam mir vor, daß sein Mitleiden sich in ein Schrecken verwandelte. Er hob meinen Packt auf, welcher noch etliche Schritte weiter, als ich gekommen war, nahm ihn auf seine Schultern, und verschwand wie ein Blitz.

Kaum war er weg, so kam Niclas. Er hatte mich überall gesucht, allein, da ich vom Fuß-Pfad, den er mir gezeiget, abgekommen war,

konte er mich, ohne Mühe, nicht wieder finden. In was vor einer Bestürtzung war er nicht, als er mich in einem so elenden Zustande sahe? Wer hat dich so zugerichtet? sagete er sogleich. Wo ist dein Packt? Er ist verloren, antwortete ich ihm, und ich bin wenig darum bekümmert, denn wenn derselbe nicht gewesen wäre, befänd ich mich besser. Es war nur Mehl, und etwas Erbsen, das ich trug. Also konte ich wohl auf diese Art reden, indem das Pulver und Bley, so ich ihnen gegeben, übrig genug waren, daß wir unsere Reise verrichten konten, ohne dieser Last nöthig zu haben. Allein er, dem mehr daran gelegen war als mir, wolte durchaus wissen, was ich damit gemacht hätte. Ich konte ihm nichts anders sagen, als daß ein Wilder mir denselben abgenommen hätte. Du läugst, erwiederte er mit Ungestüm, der Wilde ist kein Dieb, aber der Frantzoß ist ein Dieb: Du hast ihn versteckt, du kanst ihn wieder suchen, oder ich schwöre dir bey dem grossen Geist, daß ich dich nach Quebec zu dem grossen General wieder zurück führen will, der mir viel Geld vor dich geben wird. Jedes dieser Worte war ein Stich in mein Hertz. Denn in der That würde er belohnet worden seyn, wenn er mich zurück geführt hätte. Ich sagte noch alles, was mir möglich war, ihm das Gegentheil zu bereden, von dem, das er sich einbildete. Allein ich redete vergeblich, er stellete mir keinen Glauben zu; dahero verließ er mich voller Zorn, und drohete. Er gieng sogleich,

gleich, um seinen Vetter Anton zu ruffen, der ihm zu meinem Glück eben begegnete. Inzwischen kam der Wilde, der meinen Packt genommen hatte, mit zweyen Frantzosen, die aus Canada waren, und die er unterweges angetroffen, wieder zurück. Weil sie einander nicht verstehen konten, hatte er sie durch vieles zeigen und deuten zu mir gebracht. Diese Colonisten kamen, und geriethen in grosse Verwunderung, daß sie mich in diesen Zustande sahen, noch mehr aber, als sie mich Frantzösisch sprechen höreten. Ich sagete ihnen natürlicher weise das Unglück, das mir widerfahren war, aber nicht dasjenige, das meine Reise verursachte. Und da ich weiter nicht wuste, an wem ich mich halten solte, weil meine Wilden, um einer so geringen Sache willen, auf mich zornig geworden, so bat ich sie um GOttes willen, sich meines Zustands zu erbarmen, und mich einige Tage bey sich verborgen zu halten, bis ich Nachricht von einigen Freunden bekäme, die ich zu Quebec hätte; von welchen ich ihnen eine Belohnung verschaffen wolte. Allein einer von ihnen, ohne mir zu antworten, und ich weiß nicht, in was vor einer Absicht, nahm mir die Decke um das Hemde, hernach nahm er mich unter den Arm, und nöthigte mich gewaltsamer Weise, mit ihm zu gehen, als zum guten Glück meine beyden Hurons zum Vorschein kamen.

Niclas, ob er gleich gut war, hatte doch noch etwas von seiner wilden Grausamkeit an sich.

Seine Gefräßigkeit brachte ihn auf die Boßheit, seinen Vettern einzunehmen, und ihn zu bereden, daß ich ihn einen Dieb geheissen. Allein Anton wolte nach einer Wirckung seiner Klugheit vorhero mich sehen, ehe er deswegen einen Ausspruch that. Und das ist die Ursache, warum sie zu rechter Zeit kamen, um mich von einer Gefahr zu befreyen, der nicht mehr zu helffen gewesen wäre, wenn sie um einen Augenblick später gekommen wären.

Als der Wilde Abenakis sie gesehen, fieng er aus allen Kräften an zu schreien, sie herbey zu ruffen, und sagte ihnen ohne Zweifel in ihrer Sprache, daß sie einen Frantzösischen Ueberläufer hätten. Sobald Niclas das lüsterne Packt sahen, dessen Verlust ihm so vielen Verdruß gemacht hatte, und sich dessen erinnerte, was ich ihm gesagt hatte, ward er anderes Sinnes. Da er eben so wenig, als sein Vetter, Gewehr bey sich führete, waren sie so klug, und begrüßten diesen Abenakis, sprachen mit ihm, und da sie unter einander Raths gepflogen hatten, waren sie hinter denen beyden Einwohnern her, die meinetwegen nicht gar geschwinde gehen konten. Ich wuste ihre Absicht eben so wenig, als diese beyde aus Canada. Denn da sie an uns gekommen waren, machten sie mir ein schrecklich Gesichte, und stellten sich, als kennten sie mich gar nicht.

Ich wurde so geführet, daß ich nicht mit ihnen reden konte. Also machten sie sich auf beyden Seiten an meine Führer, und bemächtigten

ten sich unter einem entsetzlichen Geschrei ihres Gewehrs, zu einer Zeit, da sie sich dessen am wenigsten versahen. Diese beyden Männer, die dieses Verfahren sehr wunder nahm, wolten die Ursache davon wissen. Allein, alle Antwort, die sie von Anton bekamen, war: daß er nicht brauchte, ihnen davon Rechenschaft zu geben, und daß man ihnen ihre Flinten wieder geben würde, wenn wir über den Strom bey le Saut de la Chaudiere setzen würden, der nur drey viertel Stunden von dem Ort war, da wir uns befanden, daß es bloß bey ihnen stünde, uns bis dahin zu folgen, ausserdem wolte man sie ihnen hier lassen.

Ich wuste noch nicht, was dieses alles bedeutete, blos aus Furcht, sie suchten die Ehre, mich selbst nach Quebec wieder zurück zu führen, davon wir nicht sonderlich weit entfernet waren. Mich bestärckte in dieser Vermuthung, daß ich mich durch eben den Weg wieder abwärts führen sahe, durch welchen ich gekommen war, und ausserdem glaubte, vor der Gegend schon vorbey zu seyn, von der sie redeten, wegen des Geräusches der Wasser-Fälle, die ich da gehöret hatte. Diese betrübten Gedancken schwächten meine Kräfte. Weil ich auf den Entschluß verfiel, lieber das Leben zu lassen, als umzukehren, so legete ich mich auf die Erden, und rieff ihnen zu, sie könten hingehen, wo sie hinwolten, ich aber wolte keinen Schritt mehr gehen. Zudem, so hatte ich auch das Vermögen nicht darzu.

Meine beyden Einwohner von Canada waren froh, über meiner Entschliessung, und bezeugten

bereits ihre Freude, durch ein spöttisches Gelächter. Sie währete nicht lange. Denn Anton nöthigte sie mit aufgespannten und auf sie gerichteten Gewehr, mich diese drey viertel Stunden, die wir noch auf diesem Gebirge vor uns hatten, in meiner Decke zu tragen. Diese Sache machte mir wieder Muth. Diese beyden Träger sagten mir oft ins Ohr, daß sie mich wohl kennten; daß, wenn ich mit ihnen wieder umkehren wolte, ich weit besser thun würde, als wenn ich mein Leben in solchen Wegen wagen wolte, von welchen ich nicht wieder zurück kommen würde; sonderlich mit Wilden, die bey der ersten Gelegenheit mich verlassen würden; daß, wenn ich ihnen eben die Summe Geldes geben wolte, die man auf meinem Kopff gesetzt, so wolten sie mich durch einen viel leichtern Weg zu den Engelländern führen. Sie hielten mich vor einem Schneiders-Purschen mit Namen Eguille, der in einer Gräntz-Vestung, da er in Garnison gelegen, Meuterey gestiftet hatte. Man hatte Geld auf seinen Kopff gesetzt. Weil mir wenig an meinem Leben gelegen war, und ich ihnen kein Gehör gab, so droheten sie mir, daß sie sich wegen der Mühe, die ich ihnen verursachte, an mir rächen wolten. Und in Wahrheit, es fehlete wenig, so wäre es ihnen gelungen, wie ich bald zeigen werde. Niemals ist eine Flucht durch so betrübte Umstände in so kurtzer Zeit, und auf einem so kurtzen Weg, als wie der meinige, gehindert worden. Dieser Anfang war mir ein Vorspiel von dem, was mir hernach begegnen solte.

Nachdem wir mehrmalen unter dem Hinauf- steigen dieses Berges ausgeruhet hatten, kamen wir endlich an diesen beruffenen Strom, den man le Saut de la Chaudiere, nennet. Er war damals durch den zerschmoltzenen Schnee, der diese Wasser schwellend gemacht hatte, aufgebracht. Seine Benennung kommt daher, weil der Fluß, der hier durchströmet, nachdem er einige Fälle gethan, gleichsam in einen runden Teich fällt, der wie ein Kessel (Chaudiere) siehet, wo es scheinet, daß er sich beruhiget, und von dar thut er einen Fall von 60. bis 80. Schuh hoch über einen Felsen, auf welchen er gelauffen, an dessen Fuß er sich ein Bette macht, und so gleich darauf sich in den Fluß St. Laurentii ergießt, von dem ich eben Meldung gethan.

Das Getöse dieses Falles ist im Sommer nicht sonderlich starck, aber zu der Zeit, da ich drüber gieng, brausete er erschrecklich. Der Strom, darüber wir weit über diesem Fall setzen musten, ist sehr breit. Das Schäumen seiner Wellen betäubete uns dergestalt, daß wir kaum einander verstehen konten. Weil wir unsere Ruder bey dieser Ueberfahrt nicht brauchen konten, so gaben meine beyden Wilde die Flinten, die sie denen beyden Inwohnern genommen, nicht eher wieder, als bis sie im Walde zwey junge Bäume, welche Arms dicke gewachsen waren, angetroffen. Sie hieben sie ab, damit wir sie zu Pfählen, oder Stangen, gegen diese Ströme brauchen konten. Die beyden Männer von Canada,

nada, waren begierig zu sehen, wie wir aus dem Handel uns helffen würden, wolten warten, und satzten sich, um zu sehen, wie wir über einen Ort fahren würden, da nicht wahrscheinlich war, daß jemand je davon kommen solte. Weil ich Ursache hatte, ihnen nichts gutes zuzutrauen, so schoß ich selber ihr Gewehr loß, und ließ das Pulver und Bley, das sie hatten, dem Wilden Abenakis, der bey uns war, geben. Dieser junge Mensch war sehr vergnügt über dieses Geschencke, daß mich nichts kostete. Er bedanckte sich dafür gegen die von Canada, weil er glaubte, daß sie dieses ihm gerne gegeben. Sie aber waren sehr mißvergnügt, liessen ihn bey uns, und giengen fort, ohne weiter sich zu bekümmern, wie sie uns möchten hinüber fahren sehen.

So bald sie fort waren, thaten wir unsern Nachen ins Wasser: nachdem wir von unsern Wilden Abenakis Abschied genommen, der am Ufer des Stroms stehen blieb, um uns überfahren zu sehen.

Ich saß mitten in dem Nachen, und hatte Befehl, nicht zu wancken, es möchte geschehen, was da wolte. Meine beyden Schiffer stunden an beyden Enden aufrecht, und stützten sich auf ihre Stangen, die auf den Grund reichten. Die Wellen, die von den spitzigen Felsen entstunden, huben unser von dünn- und leichter Rinde gemachtes kleine Schiff empor, zogen es wider den Willen meiner Wilden durch ihr gewalsames Fliessen, und ließ es sich ansehen, als wolten sie es wieder grosse Steine zerschmettern; anderer

Seits,

Seits, da die Wasserwogen wider den Bauch unsers Schiffs schlugen, droheten sie uns alle Augenblicke zu verschlingen. Meine Hurons waren so standhaft oder unerschrocken, und verstunden einander bey einer unaussprechlichen Behendigkeit so wohl, daß sie allen diesen Gefährlichkeiten Trotz boten, und wir waren sehr weit gekommen, als zu allen Unglück die Stange des Niclas brach. Als der Nachen um die Stange des Antons sich in einem Kreise herum drehete, schrie er überlaut; darauf denn dieser mit einer bewunderns-würdigen Hertzhaftigkeit, eilends über meinen Kopff wegsprang, und die Stange seines Vettern in aller Geschwindigkeit ergriff, die er ihm auch willig ließ, weil er wuste, daß er stärcker war, als er. Darauf den Anton mit gleicher Eilfertigkeit unsere Packte aufmachte, alle Stricke davon nahm, und an einem Ende seinen, an den andern seines Vettern Gürtel knüpfte, einen Theil an unsere Nachen band, und den andern, nebst einem Sack mit Kugeln, dem Wilden Abenakis zuwarff, welcher an den Ufer verblieben. Zu guten Glück reichte dieser Strick bis zu ihm, und es war hohe Zeit. Denn da die Stange von frisch abgehauenen Holtze war, bog sie sich so starck, daß sie uns nicht mehr aufhalten konte. Kaum wurden sie etwas wieder in die Höhe gehoben, so gieng unser Nachen wie ein Pfeil vom Bogen, fuhr auf diesen brausenden Wellen, und folgete dem Strom, der uns ohnfehlbar in die schreckliche Tiefe gezogen haben würde, wenn das Seil, welches dieser Abenakis hielte, uns nicht

ein wenig zurück gehalten hätte. Ich sage, ein wenig, denn er würde selbst durch die Stösse und Züge, die unser Nache wider seinen Willen, zwischen Felsen, die seine beyden Enden zerbrechen that, dahin gerissen, daß also der Strick ihn völlig zerriß, als wir an einer Beugung des Stroms am Ufer des Holtzes Schiffbruch litten. Nie ist der Tod mir näher vor meinen Augen gewesen. Meine Wilden waren blaß, ungestalt, und ausser Athem. Wir würden auch niemals davon gekommen seyn, wenn sie nicht mit einer unbegreiflichen Geschicklichkeit ihre Ruder zu brauchen gewust hätten, um den Bauch des Nachen zu erhalten.

Wir warffen so geschwinde, als uns möglich war, unsere Packte ans Land, bey welchen sich unser Pulver befand, das zu allem Glück nicht naß worden war. Wir machten ein gutes Feuer, so wohl um uns zu trocknen, als die Mittags-Mahlzeit zuzurichten. Niclas hatte schon den Kessel und ein wenig Mehl, daraus er einen Brey oder vielmehr eine Sagamite machen wolte, über das Feuer gesetzt; denn er fieng schon an Erbsen und Speck hinein zu thun: so sagte der Wilde Abenakis ihnen, daß die beyde aus Canada uns stranden sehen, und daß sie nur erst unsichtbar worden. Ich bat sie mit gefaltenen Händen, sich von diesem Ort wegzubegen, oder, daß wir verloren seyn würden, wenn wir länger da blieben. Weil sie nun so sehr, als ich, von diesen Einwohnern eine üble Begegnung befürchteten, dieselbe

selbe auch wircklich eine viertel Stunde hernach in grösserer Anzahl wiederkamen, so assen, oder vielmehr frassen sie diese Sagamite, so wie sie war, das ist, ohne daß sie gekocht hatte: und da sie sahen, daß ich davon nicht essen wolte, so gaben sie mir etwas von geröfteten Indianischen Korn, daraus sie Mehl gemacht, und es in ihrem Sack hatten.

Die Wilden können mit einem einzigen Maaß dergleichen kleingestossenen Korns, mehr als hundert Meilen lauffen, ohne sich um andere Nahrung zu bekümmern. Sie sind sehr nüchtern in dergleichen Fällen, und essen nur eine kleine Hand voll, wenn sie mercken, daß sie schwach werden. Diese Vorsicht, die ihnen nicht viel Mühe kostet, schützet sie oft vor dem Hunger, wenn sie in Wüsteneyen sind, da sie kein Wildpret antreffen.

Diese schöne Mahlzeit konte so eilfertig nicht verrichtet werden, daß diese beyde Einwohner nicht solten Zeit gehabt haben, wieder zu uns zu kommen. Sie hatten einen von ihren Cameraden angetroffen, welcher, nachdem er ihnen Pulver und Bley gegeben, sich erboten, ihnen hülfliche Hand zu leisten, damit sie sich wegen der Beleidigung, die sie glaubten erlitten zu haben, rächen könten. Sie waren entschlossen, mich todt oder lebendig zu haben, und giengen hitzig längst des Flusses, der hinter uns eine Krümme machte, in der Absicht, uns zu überfallen. Allein einer von meinen Wilden, der einen Packt holen wolte, so in dieser Gegend lag, wurde ihrer gewahr, schrie laut,

laut, und ergriff mit seinen Cameraden, die mich allein liessen, die Flucht.

Ihre Verlassung hätte mir bald die gefährlichen Gedancken beygebracht, ehe mich in den Strom zu stürtzen, als in die Hände der Feinde zu fallen. Ich besonne mich aber gleich, daß es rühmlicher mit denen Waffen in der Hand zu sterben. Ich ergriff meine Flinte, und gieng als ein verzweifelnder auf sie zu. Meine Unerschrockenheit machte, daß sie sich wunderten, sowohl, als meine Wilden, welche durch diese That ermuntert wurden, und sich schämeten auszureissen. Als diese Einwohner sahen, daß sie mir zu Hülffe kamen, und ausserdem wusten, daß wenn auch ein schwacher Frantzoß, Wilde anführet, er im Stande ist, die grösten Unternehmungen mit ihnen auszuführen, so ergriffen sie die Flucht, nachdem sie einen Flinten-Schuß in den Baum gethan hatten, der mir die Helfte des Leibes bedeckte. Derjenige, der den Schuß gethan hatte, hatte kaum den Rücken gewandt, so stieß er dermassen hart wider den Stock eines abgehauenen Baums, daß er zur Erden fiel. Es beruhete bloß bey mir, diese Gelegenheit mir zu Nutz zu machen. Allein, was vor eine betrübte Rache wäre es gewesen? da ich von Barbarn wider meine eigene Nation geschützt wurde, hätte es auch einer großmüthigen Seele angestanden, meine Gewalt wider einen unbesonnenen elenden Menschen zu brauchen, der mir nur deswegen böses gönnete, weil er nicht vermögend war, zu schaden? Ich hub ihn selber auf, und nachdem ich ihm sein Unrecht

zu

zu erkennen gegeben, ließ ich ihn gehen, ohne daß ihm einiges Leid geschehen. Diese eintzige That zog mir eine grosse Freundschaft meiner Hurons zu, und verursachte, daß sie die gantze Zeit, die ich bey ihnen gewesen bin, ein ungemeines Vertrauen auf mich setzten. Sie erzehleten solche ohne Unterlaß denen Wilden, die sie antraffen, und bezeugten gegen mich ihre Verwunderung darüber.

Als nun auch dieser Streich des Glücks abgewandt war, setzeten wir unsern Weg gegen 2. Meilen auf eine kleine Höhe weiter fort, welche von allen Seiten steil war, und an einem Morast, durch welchen nicht zu kommen war, einen halben Mond machte. Dieser Ort konte uns im Fall eines Angriffs zu einer Beschirmung dienen. Wir brauchten die Vorsicht, unsere Packte in die hohlen Stämme einiger grossen ausgefaulten Bäume, die vor Alter umgefallen waren, zu verbergen. Wir ruheten an diesem Ort, bis auf den Abend, ohne daß wir traueten ein Feuer zu machen, ob es schon sehr kalt, und ich vom Kopff bis auf die Füsse naß war. Endlich, da die Nacht gekommen, meinten wir, daß wir nichts zu besorgen hätten. Dahero zündeten wir ein Feuer an, das uns den gefährlichen Zufall zuzog, welchen wir zu vermeiden sehr bemühet gewesen waren.

Das IX. Capitel.

Der Autor wird von sieben Jnwohnern des Landes Canada und acht Wilden angegriffen. Wie er aus der Sache kommt. Fährt über den Strom.

Als diese drey von Canada, mit denen wir die letzten Händel gehabt, sahen, daß wir nicht im Stande waren, über den Strom zu kommen, weil wir keinen Nachen hatten, liessen sie die Hoffnung nicht fallen, uns anzutreffen, und giengen so gar in dieser Absicht nach Hause, um sich zu verstärcken, funden auch zu unsern Unglück vier andere Einwohner, unter welchen die beyden ersten waren, gegen die wir uns mit Bränden gewehret hatten. Diese gemeinschaftliche Feinde schlugen sich zusammen. Allein, wie sehr verwundern sich die erstern, als sie vernahmen, daß die letztern uns auch suchen, und daß wir ihren Nachen zerbrochen haben! da nun ihrer sieben wohl bewafnet und als grimmige Löwen gegen uns beysammen sind, fallen sie in den Wald ein, und lauffen sogleich auf eines Wilden Feuer, das sie von ferne sehen. Sie dachten, sie hätten uns schon; allein, da sie nur eines Wilden Weib antrafen, die kleine Schüsseln aus Rinde machte, wolten sie sie nöthigen, ihnen zu sagen, wo wir wären, und droheten ihr mit Schlägen, als zu ihren Glück vier wilde Abenakis sie schreien hörten, und ihr zu Hülffe kamen.

Unsere

Unsere Wilden verwunderten sich sehr, daß sie das nicht antrafen, was sie suchten. Sie gaben ihnen ein Zeichen der Freundschaft, daß sie kommen solten, und wiesen ihnen Geld, welches sie ihnen versprachen, im Fall sie behülflich seyn wolten, mich aufzusuchen, weil sie nur nach mir alleine trachteten; denn meine Hurons gieng dieses nichts an, weil ein Wilder dem andern keine Beleidigung zufüget, es wäre denn, daß sie in einen Krieg verwickelt wären. Also war nur alles wider mich.

Da diese Abenakis den gantzen Wald durchlauffen hatten, ohne uns zu finden, hielten sie vor rathsam, bis auf die Nacht zu warten, und hofften, daß wir bey der Kälte Feuer machen würden, da sie uns denn von weiten sehen könten. In Wahrheit, sie betrogen sich in ihren Gedancken nicht; denn einer von den Wilden, nachdem er sich von denen andern abgesondert, um nach uns zu sehen, stieg auf einen Berg, von welchen er unser Feuer entdeckte, gieng gerade auf uns zu, und schlich sich so unvermerckt an den Ort, wo wir waren, daß er uns reden hörete, ohne, daß wir seiner gewahr wurden. Da er nun versichert war, daß er sich nicht irrete, gieng er zu den übrigen von Canada, und brachte ihnen diese Nachricht. Es waren ihrer damals funfzehen an der Zahl, weil sie noch vier andere Wilden zu sich genommen, die zufälliger Weise sich gefunden hatten. Diese waren des festen Vorsatzes, ihre Absicht gewiß auszuführen, und uns mit offenbarer

rer Gewalt anzugreiffen, im Fall wir uns widersetzen solten. Gleichwohl traue ich zu sagen, daß sie niemals zu ihren Zweck gekommen seyn würden, indem ich mir vorgenommen, mich ernstlich zu wehren, weil ich meine Wilden auf der Seite hatte, die mir geschworen hatten, ehender zu sterben, als geschehen zu lassen, daß ich ihnen genommen würde, es möchte auch seyn, von wem es wolte. Sie redeten aber zu eben der Zeit, da man sich verbande, mich umzubringen, also mit mir: Höre Claudius, sagte Anton zu mir, ich habe deinen Muth gesehen, ich habe ihn erkannt und bewundert. Wenn man ein andermal dich wieder angreifft will ich eh mit dir sterben, als dich denenjenigen lassen, die dir schaden wollen. Von denen Wilden befürchte nichts, wir wollen deinetwegen mit ihnen reden, so werden sie deine Freunde seyn. Deine Feinde werden unsere Feinde seyn. Ich weiß, daß ich und mein Vetter nichts böses thun werden, so lange wir dir gutes thun, und daran habe ich genung; denn es hat es mir ein * Pater gesagt. Wir haben keinen Nachen, fuhr er fort, um weiter zu kommen. Du weißt es, du hast es gesehen, du zweifelst daran nicht: also must du mit uns nach Lorette wieder umkehren. Ich will dich in meiner Hütten, wie meinen Sohn halten, und du solst nicht Hungers sterben; denn ein Vater

*) Es hatte ein Priester meinetwegen mit ihm geredet.

Vater läst seine Kinder nicht Hungers sterben. Zu Hause will ich einen andern Nachen verfertigen, und nach einen halben Monat ** will ich dich nach Naranzouac durch diesen Weg führen, der alsdenn bey weiten so schlimm nicht seyn wird. Die Frantzosen sind viel verständiger als die Wilden, ich weiß es. Aber sie haben nicht so viel Stärcke, und deßwegen können sie über diesen Strom nicht kommen, du solst aber mit uns hinüber kommen. Wir wollen dir Stärcke beybringen, und du solst uns verständiger machen. Du must viel Verstand haben; denn dein Freund hat mir zu Quebec gesagt, daß du so wohl lesen köntest, als der grosse Patriarche. *** Also nimm dein Weisses, **** und ließ, um dem grossen HErrn der Welt dafür zu dancken, daß er uns mit dir beym Leben erhalten, und daß er dir bis auf gegenwärtige Stunde, Sieg wider deine Feinde verliehen. Bitte ihn, daß er dich nahe an ihre grosse Hütten bringe; und laß uns eine Stunde schlaffen, darnach wollen wir uns die Nacht zu Nutz machen, um nach Hause zu reisen, ohne uns in Gefahr zu sehen, erkannt zu werden.

Alle diese Reden giengen mir ans Hertz, weil ich sehr bekümmert war, ob es uns auch so gelin-

**) Vierzehen Tage.
***) Also nennen sie den Bischof zu Quebec.
****) Das heist so viel als ein Buch oder Papier.

gen würde, wie sie mich versicherten. Ich hätte gewünscht, daß sie sogleich sich auf die Reise gemacht hätten, ohne zu schlaffen noch Feuer anzumachen. Allein es war vergebens, ich muste aus Zwang, und einiger massen aus Gefälligkeit in alles willigen, was sie haben wolten. Ich hielte vor dienlich, mir dieses selber zu Nutze zu machen, dahero kleidete ich mich aus, damit meine Weste trocknete, und wickelte mich in meine Decke, damit ich einige Ruhe geniessen möchte.

Der junge Abenakis, der eben von meiner Grösse war, war bey uns geblieben, und weil er sich einbildete, daß ich schlieffe, wolte er meine Kleider probiren, nemlich meinen Hut und meine Weste, um zu sehen, ob sie ihn wohl anstünden. Ich ließ ihn machen, und ließ mir nichts weniger einfallen, als daß er sie wegtragen würde. Und dieses war mein Glück.

Kaum hatte er diese Weste angezogen, so kamen die acht Wilden, die unsere Einwohner von Canada begleiteten, und da sie in der Stille an den Ort, da wir waren, gekommen, fiengen sie ein erschreckliches Geschrei an, nach der Art, die ihnen gewöhnlich, wenn sie ihre Feinde in Furcht setzen wollen. Ihre Anführer, die von Canada, nahmen diesen Wilden sogleich, statt meiner, und führten ihn weg, nachdem sie sich meiner Flinte bemächtiget, und mir einige Stockstreiche gegeben. Weil wir nicht von gleicher Anzahl waren, nahm ich geschwinde meine Flucht in den Morast, der neben uns war. Da die Bäume, die ihn bedeckten, fast verfault waren, gleitete ich

mit

mit dem Fuß, und fiel in eine grosse Lache, darein ich bis an den Leib sanck, und wie ich mich kaum heraus gerissen, so fiel ich wieder in eine andere bis an die Achseln. Als ich nun hier warten muste, bis meine Wilden kamen, und ihre Päckte suchten, damit sie mich heraus ziehen möchten, so hielte ich mich bloß an einen kleinen Ast, eines verdorreten Baumes, der, wenn ich mich nur ein wenig starck bewegte, brechen konte.

Es waren wohl drey Viertel Stunden, daß ich in dem Morast steckte, und immer tiefer sanck, als die Vorstellung des Todes, und die Schande, in einer Pfütze zu sterben, mich veranlaßten, zu ruffen. Ich rieff Anton und Niclas, so starck ich ruffen konte. Sie waren schon länger als eine Stunde zurück bey ihren Feuer; allein ich hatte sie weder gehört, noch wegen der finstern Nacht vorbey gehen sehen. So bald sie meine Stimme höreten, kamen sie, und zogen mich glücklich heraus, als ich mich nicht mehr halten konte.

Wie sehr war mir mein Anschlag vernichtet! Ich war naß, kothigt wie ein Pudel-Hund, hatte meine Flinte verloren, gleich wie auch das Gewehr meiner Wilden, konte weder vor noch hinterwerts. Was solte ich anfangen? Denn da unser junge Abenakis gefangen genommen worden, konten wir aus Mangel eines Nachens nicht wieder auf die andere Seite des Flusses St. Laurentii kommen. Dieser junge Mensch hatte uns versprochen, in seinen Nachen überzusetzen, und deßwegen hatten wir ihn bey uns behalten.

Es war sehr kalt, ich war fast nackend, und meine Hurons hatten ihre Decken verloren. Wie hätte es schlimmer um uns aussehen können? Inzwischen müssen wir sehen, wie es meinen Einwohnern aus Canada ergangen.

Dieser junge Abenakis, der statt meiner genommen worden, wie er merckt, daß ihm übel begegnet wird, findet ein Mittel, aus den Händen seiner Führer zu entkommen, die ihn gerades Weges nach ihren Wohnungen führen wolten. Er läufft so geschwinde, daß er vor ihnen zur Hütte seiner Mutter kommt. Es war dieses die Wilde, von welcher oben gedacht worden ist. Dieses Weib, als sie ihren Sohn so verstellt siehet, fängt an, bitterlich zu weinen, und sich die Haare aus dem Kopffe zu reissen, um diese Wilden, die fast zu gleicher Zeit, als er, ankamen, zum Mitleiden zu bewegen. Der Vater dieses jungen Menschen, ob er schon unter denjenigen gewesen, die ihn wegführen helffen, hatte ihn doch wegen meiner Weste, und der finstern Nacht nicht erkannt. Er wuste anfänglich nicht, was dieses Vergiessen so vieler Thränen heissen solte: Allein in was vor eine Verzweifelung und Wut gerieth er nicht, als er seinen Sohn erkannte, und sich der Schläge erinnerte, die ihm die von Canada gegeben. Der Zorn setzte ihn ausser sich selber, er griff sie unbarmhertzig an, und hätte sie mit Hülffe seiner Cameraden ohnfehlbar auf der Stelle ermordet, wenn diese armselige nicht schleunig die Schläge, die sie dem Sohne gegeben, beweinet,

und diesen Barbaren das Geld vor die Füsse geworffen hätten, das sie ihm versprochen hatten, wenn sie mich greiffen würden. Also habe ich wenigstens von diesen Wilden selbst gehört, wie ich es nun ferner zeigen will.

Nach dieser schönen That, erzehlte der junge Wilde seinen Verwandten, (denn sie waren alle von einem Geschlecht,) wie redlich ich ihn aufgenommen und ihn begegnet hätte. Unter andern rühmte er sehr das Geschencke, das ich ihm an Pulver und Bley gemacht hatte. Hierauf hatte er ihnen kaum meine Wiederwärtigkeit berichtet, so kamen sie und brachten auf das höflichste unsere Flinten und unsere Decken, was aber das meiste war, einen neuen Nachen, um über den Strom zu kommen. Ihre Ankunft beklemmte mir dergestalt das Hertz, daß es wenig gefehlt, ich wäre in eine Ohnmacht gefallen. In Wahrheit, ausser dem, daß sie sehr garstig und übel gekleidet waren, so machte der Wiederschein vom Feuer ihnen noch darzu ein recht teufelisches Ansehen. Anderer Seits glaubete ich, daß ich gefangen wäre, und konte nicht daran zweifeln, bis ich sahe, daß einer nach den andern mir die Hand gab, und sich mit dem Haupt neigte, worinnen gemeiniglich der Gruß der Wilden zu bestehen pfleget, und ohne weiteres Gepränge setzten sie sich um unser Feuer herum. Die Wilde, die begierig war, mich zu sehen, war mit ihnen gekommen. Mein Zustand schiene bey ihr ein Mitleiden zu erregen. Sie ließ Wasser wärmen, wusch mir

Leib, und sauberte alles, was ich noch an Geräthe übrig hatte.

Nachdem ich mich von meiner Furcht völlig erholet, fragte ich, was Anton mit ihnen spreche. Er erzehlete mir solches selber, und als er mir gesagt, daß ich ihnen eine Belohnung zu geben hätte, zog ich unvermerckt zehen Thaler von demjenigen Gelde heraus, das ich in meinen Gürtel hatte, und bat ihn, dieselben ihnen vor den Nachen zu geben, der diese Summe wohl werth war. Allein Anton nahm dieses Geld heimtückischer Weise vor sich selbst, und sagte zu mir, daß es lauter Freunde von ihm wären, und daß er diese Sache wohl mit einer Pistolette schlichten wolte. Ich ließ ihn gewähren, und stellete die Sache in seinen Willkühr. Der listige Geselle sahe auf seinen Nutzen, er gab ihnen in der That nicht mehr, als eine Pistolette, und behielt das übrige vor sich; allein, daß sie doch keinen Schaden hätten, beschenckte er sie mit Pulver und Bley, mit Erbsen, mit Mehl, und überhaupt mit allerley, das wir hatten. Der junge Abenakis gab mir meine Weste wieder, und sie bezeugten mir alle, daß sie zufrieden wären. Sie konten nicht vergnügter seyn, als ich, denn da ich mich in so guter Sicherheit sahe, fieng ich gleich an, alle unruhige Gedancken aus dem Sinn zu schlagen, und wandte diesen glücklichen Augenblick an, nach meiner Bequemlichkeit mich zu trocknen. Ich stellete selber die Flinten in Ordnung, die ich nebst Pulver und Bley an einen besondern Ort that, damit wir sie zu unserer

Wehre

Wehre in Bereitschaft finden möchten, im Fall, daß die Einwohner etwas neues wider mich versuchen solten. Ich war so stoltz, daß ich mich, als das Haupt sahe von dieser kleinen Heerde, daß ich verwegen gnug gewesen wäre, tausend Mann Trotz zu bieten, die in dieser Verschantzung mir hätten Gewalt anthun wollen. Ich gab ihnen zu rauchen, und zu essen, so viel sie verlangten, und wir verliessen diesen Ort nicht eher, als des folgenden Nachmittags um zwey Uhr.

Ehe sie abreiseten, giengen sie hin, suchten einen andern Nachen, und begleiteten darauf mich bis an den Ort, da wir schon bald ums Leben gekommen waren. Zwey der geschicktesten unter ihnen, setzten sich in den Nachen, darinnen ich war, und machten ihre Sachen so gut, daß wir mit allen möglichen Glück hinüber kamen, derer Ströme ohngeachtet, von welchen ich alle Augenblick glaubte, daß sie uns dahin reissen würden. Meine beyden Hurons waren in einem andern Nachen mit unsern Packten, und kamen so glücklich nicht über, daß ihr Nachen nicht ein wenig solte beschädigt worden seyn. Allein, das war etwas geringes, denn sie konten den Schaden leicht ersetzen, indem sie ihn mit Wurtzeln von den Bäumen wieder zusammen näheten, und etwas Hartz darauf schmiereten.

Dieser Ort macht eine Erd-Zunge, da Ströme auf beyden Seiten sind; dahero musten wir ohngefehr drey Meilen lang tragen, ehe wir unsern Nachen ins Wasser bringen konten. Weil es schon etwas spät war, als meine Wilden mit

der Ausbesserung fertig wurden, so verschoben wir solches auf den folgenden Tag, welches mir denn viel Vergnügen verursachte. Denn ich war so müde, die vorige Nacht nur auf Steinen geschlaffen zu haben, daß es mir ohnmöglich schiene, weiter fortkommen zu können, so wehe thaten mir die Lenden. Um diesen Uebel abzuhelffen, und mein Lager in etwas sanfter zu machen, brach ich eine Menge Aeste von Tachs-Bäumen, womit die Wälder in Canada angefüllet sind, und machte mir davon ein Bette; welches denn meine Wilden zum Lachen bewog, die mich ansahen, und mit einer schertzhaften Stimme sagten: Die Frantzosen sind doch wie die Weiber, und können auf auf der blossen Erde nicht schlaffen. Nichts destoweniger, ob sie gleich mich aufzogen, war es ihnen doch recht, und bezeugten sie mir, daß sie gantz wohl damit zufrieden wären, daß ich alle Abend diese Arbeit verrichtete, wenn ich Tachs- oder Buchs-Bäume antreffen konte. Denn ob gleich diese Bäume in allen Wäldern dieses festen Landes häuffig zu finden sind, so will das doch noch nicht so viel sagen, als ob ich sie überall antreffen müssen. Der Geruch von diesen Zweigen, den man vor tödtlich hält, verursachte mir ein so heftiges Fieber, daß ich nicht mehr stehen konte, und dennoch muste ich gehen und tragen.

An statt der Arzeney legte man mir ein Pflaster von sechzig Pfund schwer auf die Schultern. Es war eben der Packt, den ich schon getragen hatte, und der nur etwa um zwantzig Pfund

mochte

mochte leichter worden seyn. Halte dich wohl, sagten sie zu mir, indem sie mir unter die Arme griffen, und gehe immer, du wirst niemals sterben. Da sie nicht alles auf einmal tragen konten, was wir hatten, so kehrten sie wechselsweise wiederum, um von einer Weite zur andern einen grossen Packt wieder zu suchen, den sie hinter mir gelassen hatten, und auf diese Art setzten sie ihren Weg fort. Sie traffen mich oft an, daß ich unter meiner Last lag, als ein Mensch, der den Geist aufgeben will. Gehe tapffer Claudius, sagten sie zu mir, du wirst bald sterben, wann du nicht besser gehest; denn wir werden dich da lassen. Alle diese Reden geschahen, um mich zum Gehen aufzumuntern, und ein Uebel mit einem andern zu vertreiben. In Wahrheit, sie betrogen sich nicht. Denn nachdem ich eine Meile auf diese Art gegangen war, und wir, um einige Speise zu uns nehmen, etwas geruhet hatten, sahe ich mit Verwunderung, daß ich stärcker und hurtiger war, als ich jemals gewesen. Je mehr ich meiner Kranckheit Trotz bote, je mehr nahm mein Fieber ab, und ich gieng die beyden Meilen, die uns von unsern Tragen übrig waren, mit einer Lust, darüber sie sich wunderten, und ihnen um so viel mehr Vergnügen erweckte, als ich eben so wohl, als sie über die schlimmen Wege kam, die wir antraffen. Hier bedienten wir uns nun unseres Nachens zum andern mal, und schwummen so tapffer, daß wir, ob wir schon gegen den Strom

schiffeten, in Zeit von sechs Stunden, bey nahe zwölff Französische Meilen zurück legten.

Das X. Capitel.

Art die Nachen zu tragen. Forellen-Fang. Was das Stachel-Schwein sonderliches an sich hat, und Begegnung zweyer andern Wilden, davon einer bald wäre von einen Bären gefressen worden.

Des folgenden Tages am 18. Mertz, hatten wir zweymal auf kurtze Zeit aber sehr schwer zu tragen, weil wir zwey kleine steile Berge hinauf und herabklettern musten, dergestalt, daß meine Wilden mehr bestürtzt, als müde, vor gut ansahen, die Helfte derer Lebens-Mittel, die wir mit uns führeten, in hole Bäume zu verstecken, in der Absicht, solche bey ihrer Zurückkunft wieder zu nehmen. Anton nahm das übrige von unsern Vorrath, und so gar auch meine Decke. Niclas trug das Schiff allein auf eine Art, die ich gleich sagen werde. Also war meine Freude nicht gering, daß ich von Stund an, mich in meiner Weste sahe, und weiter mit nichts beschweret war, als mit einer Flinte, und einer Axt, die ich zu tragen hatte. Die Nachen, wie ich sie beschrieben, haben verschiedene Quer-Höltzer, die sie befestigen, indem sie ihre Seiten durch gemachte Unterscheide, von einer Weite zur andern zusammen halten. Niclas machte ein

Bret ohngefehr dritthalb Fuß lang, und zehen Zoll breit, so er in der Mitte an einen der Quer-Höltzer anband, doch so, daß wenn sein Rücken sich dargegen stämmete, er machte, daß es nachgab, wenn es nöthig war, oder daß er eine solche Beugung machen konte, mit welcher er die Spitze des Nachens leicht aufhub, wenn er Berg auf- oder absteigen, und aus schlimmen Wegen sich wickeln wolte, wo die Bäume, die etwa gar zu nahe an einander stunden, ihn durch zu kommen verhindert haben würden. Dieses Bret ruhete sonst auf einem nachgebenden Stock, den er in eine grosse Runde gebogen, so sich auf seinen Rücken schickte, und ihm auf seinen Schultern die Schwere des umgekehrten Nachens halten halff. Er trug es also auf seinen Kopff, dergestalt, daß seine Hände ein ander Quer-Holtz hielten, so er vor sich hatte, und man von ihm weder Kopff noch Schultern sehen konte.

Ob dieser Nachen nun schon schwer war, und ihm viel zu schaffen machte, hinderte er ihn doch nicht, manchmal so geschwinde zu gehen, daß ich ihm kaum folgen konte, ohne zu lauffen. Dieses ist demnach gantz anders, als was der Baron de la Hontan spricht, wenn er vorgeben darff, daß die Wilden nicht so starck sind, als die Europäer. Ohnfehlbar werden einige Einwohner aus Canada, die Waldstreicher und zum Aufschneiden geneigt gewesen sind, (denn sie haben fast alle diesen Fehler,) ihn nicht wohl berichtet haben. Ich, der ich das Gegentheil gesehen habe,

weil

weil ich unter allen denen wilden Völckern, von denen er redet, gereiset habe, ich traue zu behaupten, daß wenig Europäer allein, und auf eine solche Art einen gantzen nassen Nachen, durch so schlimme Wege, als ich gekommen, tragen solten. Ich urtheile nicht nur eines Theils hieraus von ihrer Stärcke, sondern die Lasten gantzer grossen Bäume, die ich sie tragen sehen, lassen mich andern Theils daran nicht zweifeln. Es ist wohl an dem, daß sie trocken waren, und vielleicht wird man einwenden, hat das Gegengewichte ihnen dieses Tragen sehr erleichtert. Ich will es nicht in Abrede seyn. Aber, die Art, sie aufzuheben, und sie mit einmal auf ihre Schultern zu bringen, ist mir eine Versicherung gewesen, daß mehr Stärcke als Geschicklichkeit darzu erfodert wurde. Also Niclas, der diesen Nachen auf sich hatte, stieg auf diese Berge, wo, um auszuruhen, er nichts anders that, als daß er einige Augenblicke die Spitze dieses Nachens auf die Felsen hielte.

Er muste dieses oft thun, insonderheit, wenn er an etwas gar zu steilen Orten, auf seinen Vetter ein wenig zu warten hatte, der vor ihn her kletterte, und das Ende dieses Nachens zog an solchen Orten, wo ein Mensch gnug zu thun hatte, allein und ohne Last hinauf zu kommen. Was mich anlanget, kan ich sagen, daß ob ich schon hurtig und ziemlich starck war, ich ohne ihre Hülffe niemals würde zurecht gekommen seyn. Alle diese Schwierigkeiten verursachten, daß wir diesen

sen Tag nicht weit kamen, wir brachten es aber des folgenden Tages ein, indem wir uns einen kleinen Fluß zu Nutzen machten, auf dem man überall schiffen konte.

Als diese Schiffahrt zu Ende, lagerten wir uns, oder, um mich besser auszudrücken, machten wir zum erstenmal eine Hütte, weil wir uns vor dem Regen furchten, der uns schon die Nacht vorher überfallen hatte. Diese Hütte ward bald fertig, so wohl als alle diejenigen, die wir hernach gebauet haben. Ihre Gestalt kam ziemlich denen Ständen, oder Buden unserer Jahrmarckts-Krämer bey, welche von vornen offen sind. Um dergleichen Hütten zu bauen, thun die Wilden nichts anders, als daß sie Pfähle einschlagen, Quer-Höltzer darzwischen machen, und die Baum-Rinde drauf legen, die sie auf folgende Art abschelen. Zuerst hauen sie mit ihren Aexten, so hoch sie können, Kerben an die Bäume, darauf schlitzen sie sie gerade herunter, nemlich von der Kerbe, bis an den Fuß des Baums, stecken einen Stock, der an einem Ende wie ein Spatel geschnitten, hinein, und nehmen damit die Rinde herab, ohne sie zu verletzen. Darnach bauen sie ihre Hütten davon, die ihnen dienen, sie vor der rauhen Witterung zu schützen. Sie richten allezeit den Rücken dieser Hütte gegen den Wind, weil das vordere Theil gantz offen ist, sie immer die Füsse am Feuer haben, das sie gegen über machen, und ihnen sonst dahero Unlust entstehen könte. Ich rede nur von denen Hütten, die sie machen, wann

sie auf der Reise, oder auf der Jagd sind. Denn was diejenigen betrifft, die ihnen zur ordentlichen Wohnung in denen Dörffern, da sie sich lagern, dienen, ob sie schon nicht viel fester sind, so sind sie doch wenigstens mit mehrern Fleiß gemacht, und von allen Seiten verschlossen, wie ich in folgenden zeigen werde.

Wenn das Wetter heiter war, brachten wir unsere Zeit damit nicht zu, dergleichen Hütten zu bauen; wir kehrten nur unsern Nachen um, welcher, wenn er auf der Seite lag, sich auf seinen beyden Spitzen hielte, und uns eine Oeffnung zeigte, darinnen wir bequem bis an den halben Leib liegen konten. Oft konten wir so gar am Tage, wenn der Nachen also umgekehrt war, uns bequem setzen, um denen Sonnen-Strahlen uns zu entziehen, wann wir ruhen, oder im Schatten essen wolten, und doch keine andere Bedeckung fanden. Aber in dem Fall hatten wir allezeit eine kleine Beschwerung, welche darinnen bestunde, daß die Sonne das Hartz schmeltzete, damit alle Fugen, oder vielmehr alle Näthe dieses Schiffs verschmiert waren, daß es lieff, und sich auf der gantzen Rinde ausbreitete; dergestalt, daß wir uns genöthiget sahen, es mit unsern Fingern auf eben diese Näthe wieder zurück zubringen, ehe, denn wir uns aufs Wasser setzten. Dieser Fluß, dessen ich gedacht habe, ist so voll Forellen, daß wir deren in weniger Zeit, als einer Viertel-Stunde zwanzig fiengen. Ich verstehe aber von denen grössesten. Denn, wenn wir die kleinsten nicht

wieder

wieder in das Wasser geworffen hätten, würden wir deren wohl mehr als sechzig in diesen kurtzen Fischfang bekommen haben. Wir hatten kaum den Angel ausgeworffen, so schwommen sie herzu, um zu sehen, wer am ersten dran käme; allein wir behielten nur so viel davon, als wir brauchten, eine starcke Mahlzeit zu beschicken: weil die Wilden insgemein nichts auf den folgenden Tag aufheben, wäre es vergeblich gewesen, deren mehr zu verlangen. Sie waren ohngefehr anderthalb Fuß lang, breit nach gehöriger Art, und vier Finger dick. Ihr Fleisch war roth, fest und schmackhaftig. Wir haben deren gebraten und gesotten, und schmeckten sie mir ohne Brühe vortreflich wohl. Meine Wilden haben mich versichert, daß sie deren in denen obern Seen beym Einfluß des Flusses Meschasipi gefischet haben, die fast sechstehalb Fuß lang, und einen Fuß im Durchschnitt dick gewesen. Ich habe dergleichen nie ausser gegen den See Champlain gesehen, wo ein Wilder Troquois in meiner Gegenwart eine fischte, die etwas über vier Fuß lang, und nach dieser Länge breit gewesen. Alles, was man sagen kan, ist, daß man selten so grosse antrifft.

Als wir diesen Fluß verlassen, trugen wir etwa zwey Meilen weit, um zu einem andern zu gelangen, der uns sehr weit führte, also, daß innerhalb drey Tagen ich nichts ausserordentliches gesehen. Allein des folgenden Tages sahen meine Wilden vor gut an, an einen schönen Ort sich aufzuhalten, wo sie, wie sie sagten, einige Bären schiessen wolten,

ten, um mir Bären-Fleisch zu essen zu geben, und hat wenig gefehlet, daß uns nicht ein grosses Unglück begegnet wäre. Das Gehöltze war eines von denen schönsten, so ich jemals gesehen. Die Bäume waren sehr hoch, stunden weit von einander, als wenn man sie mit Fleiß gepflantzet hätte. Das Erdreich war sehr eben und angenehm zu sehen. An diesem Ort liessen sie mich also, und sagten zu mir, daß sie innerhalb zwey Stunden auf das längste gewiß wieder kommen würden.

Diese Zeit aber war schon verflossen, als ich Gelegenheit hatte, nach einem Bären zu schiessen, der gegen fünf Uhr des Abends am Ufer des Flusses, wo ich war, spatzieren gieng. So bald er den Schuß bekam, fiel er, wältzete sich mit einigem Geheul, und stund mehrmals wieder auf. Ich glaubte, daß ich ihn nicht recht getroffen hätte, dahero lud ich geschwinde meine Flinte noch einmal, und verbarg mich hinter einen Baum. Zu grossem Glück, hatte ich die Zeit, den andern Schuß auf ihn zu thun, der ihn völlig tödete, als er in einem Augenblicke auf mich zukam. Er war sehr groß, hatte schwärtzere und längere Haare, als die man in Europa siehet.

Diese Thiere, die von Natur nicht grimmig sind, wenn sie mercken, daß sie verwundet sind, pflegen die Jäger wütend anzufallen, denen es übel ergehen würde, wenn sie nicht geschwind in ihren Nachen flähen, die sie zu dem Ende allezeit am

am Ufer des Wassers lassen, woraus sie leicht das übelgetroffene Thier, das ihnen nachschwimmet, mit der Axt tödten können. Die Wilden, die auf diese Jagd gehen, brauchen diese Vorsicht so wohl, als auch die, daß sie Hunde bey sich haben, welche den Bären zu schaffen machen, damit sie Zeit gewinnen, im Lauffen aufs frische wiederum zu laden. Denn, daß sie auf die Bäume klettern wolten, würde ihnen nichts helffen, angesehen diese Thiere leichter noch dahin klettern würden, als sie.

Das Knallen der zwey Flinten-Schüsse, die ich gethan, machte, daß zwey Wilde auf mich loß kamen. Sobald ich sie von ferne sahe, hielte ich sie vor meine beyden Hurons; dahero lieff ich ihnen entgegen, um ihnen meinen schönen Fang zu berichten. Als sie mich so lauffen sahen, und an meiner Kleidung erkanten, daß ich kein Wilder war, ergriffen sie die Flucht. Ich kehrte also wieder an meinen Ort und war sehr bekümmert. Allein ich wurde noch weit mehr bestürtzt, als ich da zwey weisse Bären von einer noch ausserordentlichern Grösse sahe, als derjenige gewesen war, den ich erleget hatte. Weil mein Gewehr bey diesen Thieren lag, wuste ich nicht, ob ich vor oder hinterwerts gehen solte. Zum Glück war mein Nachen weit von ihnen, und mir nahe; ich legete mich also mit dem Bauch auf die Erde, und kroch unvermerckt dahin, um mich darinnen zu verbergen.

Diese That, so mir sehr heilsam gewesen, hätte mir viel Vergnügen verursachet, wenn ich nicht so

besorgt gewesen wäre. Denn währender Zeit, das eine von diesen Thieren die Wunden des todten leckte, hub das andere es in die Höhe auf seine beyden Hinter-Füsse, roch ihm an die Nase und heulete ihm in die Ohren. Hierauf ließ es dasselbe wieder fallen, und lieff zu meinem Packt, zu meiner Flinte, und nahm bald eines, bald das andere in seine vordere Pfote, als wie ein Affe hätte thun können. Endlich, als der Handel wohl eine halbe Stunde genähret, und anfieng mir Ungedult zu verursachen, merckten die Bären meine Wilden, und lieffen auf sie loß.

Anton und Nicks, die sich solcher Wut nicht versahen, waren ausser Stande, sich zu wiedersetzen. Sie hatten ihr Gewehr auf der Schulter, daran sie ihr Wildpret gehangen, das sie in Menge trugen, also daß sie ohnfehlbar würden gefressen worden seyn, wenn die beyden Wilden nicht gewesen wären, die ich flüchtig gesehen hatte, und die nun mit ihnen zurük kamen. Diese beyden letztern waren freyer, und hatten ihr Gewehr sogleich in Bereitschaft, um auf diese wütende Thiere Feuer zu geben. Allein das Unglück wolte, daß sie alle beyde in der Eil ihren Schuß auf den nächsten Bären richteten, dergestalt, daß der andere Zeit hatte, über den einen Schützen herzufallen, der von ohngefehr auf ein Stachel-Schwein fiel, das Niclas fallen lassen, als er davon gelauffen. Der Bär fassete ihm schon den Schenckel mit seinen Klauen, da dieser Wilde das Stachel-Schwein in seine Arme nahm, um

sich

sich dessen als eines Brust-Stückes gegen dieses grimmige Thier zu bedienen, das auch wircklich nachließ, aus Furcht, die Stacheln eines solchen Schildes zu empfinden.

Dieses Thier that also etliche Schritte zurück, und sprung mehrmals über diesen Wilden, ohne jedoch ihn zu verletzen, bis Niclas inzwischen Zeit gewann, ihm mit der Flinte einen Schuß zu geben, daß es auf die Erde fiel; davon es aber wieder aufstand, als ich ihm noch einen Schuß in den Kopff gab, von welchen es todt zu Boden und zum Unglück auf den Leib dieses Wilden, der auf seiner Brust das Stachel-Schwein voll Stacheln hatte, fiel. Viele fuhren ihm davon in die Haut, und fehlete wenig, daß einige ihm nicht bis in das Hertz gedrungen. Dieses unvermuthethete Unglück verursachte uns einigen Verdruß.

Wir brachten unser kleines Reise-Geräthe an den Ort, da dieser Verwundete war, damit wir ihm die Mühe überheben möchten, weiter zu gehen. Inzwischen gieng der Camerad dieses Wilden bereits auf mich loß, und zielte nach mir, um mich zu erschiessen, als der Verwundete ihm zurieff, inne zu halten, und ihm in seiner Sprache sagte: da ich derjenige sey, dem er den meisten Danck schuldig sey, weil ich den letzten Schuß gethan. Sie bildeten sich alle ein, daß diese Thiere, die ihnen sonst kein Leid zuzufügen pflegen, wenn ich nicht gewesen wäre, niemals in eine solche erschreckliche Wut gefallen seyn würden; daß ich nothwendig sehr ungeschickt seyn, und sie verfehlt haben müste; daß in diesen Fall

ich wenigstens ihnen zuruffen sollen, auf ihrer Hut zu stehen; ich mochte sagen und machen, was ich wolte, um ihnen diese Meinung zu benehmen, so wolten sie mir doch nicht glauben, bis sie diesen Thieren die Haut abgezogen, und deutlich aus denen Schüssen die Wahrheit dessen, das ich ihnen sagte, gesehen hatten. Ich that von dem Augenblick einen Schwur, nicht mehr nach Bären zu schiessen.

Unser Verwundeter jammerte mich, er war voll Blut und Stacheln des Stachel-Schweins, die ihm von der Hüfte an bis an die Achsel zwischen Haut und Fleisch hiengen: welches eine besondere Sache war, die ich ohne Grauß nicht ansehen konte. Anton, um mir begreiflich zu machen, wie wehe diese Stacheln thäten, steckte mir einen in den Arm, und bat mich, denselben nicht anzurühren, als seine Spitze, die überaus zart und beugsam war, nur in der Haut steckte, gieng der gantze Stachel, der wohl eines Fingers lang war, von selbst hinein, daß ichs wohl fühlen konte, und rückte auf die Art, als ich jetzt gesagt, immer weiter hinauf, bis an die Schulter. Und da riß man mir solchen heraus, wie man auch den Wilden gethan hatte, und schadete mir weiter nichts, als daß es mir einige Empfindung machte.

Ich wusch selber die Wunden unsers armen Verunglückten mit warmen Wasser aus. Die Klauen des Bären waren sehr tieff eingegangen, dergestalt, daß ihm der rechte Schenckel gantz zerrissen war. Meine Wilden legten eiligst auf

seine Wunden, Fett von den Bären, der ihn verwundet hatte, und wickelten seine Schenckel in ein Stück von der noch gantz warmen Haut dieses Thiers. Dieses schlechte und natürliche Mittel hatte eine so grosse Wirckung, daß nach dreyen Tagen er vollkommen geheilet war, ob ihm schon einer von denen Nerven sehr verletzt worden.

Das Fleisch von den Bären in Canada ist sehr gut zu essen; allein das Fleisch derer kleinen oder jungen Bären ist ungemein viel besser und zärter. Wir tractirten uns damit vier Tage lang, so lange wir an diesem Ort verblieben; wo meine Wilden das Glück hatten, achtzehen, so wohl junge als alte zu erlesen, und setzten unsern Weg weiter fort.

Das XI. Capitel.

Unbeschreibliche Ermüdung des Autoris. Er ist in Gefahr, das Leben zu verlieren. Es zerbricht der Nachen seiner Wilden. Auserordentlicher Hunger, den er vier Tage lang ausstehet. Er findet einen andern Nachen. Beruffene Mahlzeit die er mit fünf Iroquois hält, die ihn hernach mit Gewalt nach Quebec zurückführen wollen.

Wir legten mit ziemlichen Glück, innerhalb sechs Tagen funfzig Meilweges so wohl zu Fuß, als in dem Schiff, zurück; allein es kostete uns viele Mühe. Denn wir hatten immer hohe Gebirge auf- und abzusteigen. Oftermals musten wir so gar mit der Axt in der Hand gehen, um uns in diesen grossen dicken Wäldern einen Weg zu machen; wo die Aeste der Bäume das Tragen unsers Schiffs verhinderte. Alle diese Bemühungen waren vor nichts zu rechnen gegen diejenigen, die wir am siebenden Tag hatten, da wir an einem Ort gekommen, wo die Höhe derer Berge, die mit hohen Bäumen bewachsen waren, es sehr finster machte. Der Fluß, zudem wir sodann kamen, machte sich ein Bette, das sich zwischen desen Gebirgen, Schlangenweiß krümmete. Seine Ströme oder Strudel verursachten, daß er in vielen Orten kaum eines halben Fusses tieff war, und deswegen blieb Niclas allein in unsern Nachen, damit er nicht so tieff im Wasser gehen möchte, als unsere Schwere es erforderte, haben würde, und er allein mit der Stange darauf fort kommen könte.

Anton und ich giengen also an diesen kleinen Fluß hin, dessen Ufer so unwegsam waren, daß wir oft in dem Wasser bis an den Leib gehen musten. Sein schnelles Fliessen hätte mich mehrmals bald gar dahin gerissen, daß ich von Glück zu sagen hatte, wenn ich spitzige Steine antraff, da ich mich wider die Gewalt des Stroms erhalten konte. Wann ich aus dem

Wasser kam, so fand ich bald Dornen und Hecken, wo, wann ich mit meiner Flinte durch wolte, ich mir die Hände und das Gesicht zerreissen lassen muste. Mit einem Wort, ich befand mich in einem so Erbarmens-würdigen Zustande, und hatte meine Gestalt dermassen verloren, daß ich gantz und gar unkenntbar worden war. Es war vergebens, daß ich mich bekümmerte, und den unglücklichen Augenblick bedauerte, der an meiner Reise, Schuld gewesen: Es war nicht mehr Zeit, und ob ich gleich nur die Helfte meiner Mühseligkeiten überstanden hatte, so war es doch nicht mehr Zeit umzukehren.

Meine Wilden und ich waren so weit von einander gekommen, daß wir einander weder mehr sehen, noch hören konten. Es mochten wohl vier Stunden seyn, daß ich auf diese Art gegangen war, ohne, daß ich weiter, als eine Meile gekommen, als ich kein Vermögen mehr bey mir fande, und an einem so steilen Orte stehen blieb, daß es mir unmöglich gewesen wäre, denselben zu übersteigen. Andern Theils besorgte ich mein Leben zu verlieren, wenn ich mich in die Tieffe des Wassers wagte, das sich am Fuß dieses Felsens brach. Ich wolte eben mein Gewehr losschiessen, um meine Wilden zu Hülffe zu ruffen, als einer von ihnen in demselben Augenblick das seinige lösete, um mich zu ruffen. Ich glaubte, daß sie sehr weit von mir wären; und verwunderte mich sehr, daß ich sie so nahe hörte. Denn sie waren gerade auf der andern Seite

dieses Felsens, der eine Krümme machte, darüber ich nicht zu kommen vermochte. Ich schrie ihnen aus vollen Halse zu, daß sie zu mir kommen solten. Niclas kam sogleich, und ich gab ihn geschwinde meine Flinte, darauf er mir die Hand reichte, um mir behülflich zu seyn, auf einen kleinen Rand zu kommen, der auf das höchste anderthalb Zoll breit war, und den ich nicht gesehen hatte, weil er in dem Wasser war.

Kaum hatte ich mich zwey Klaftern lang wohl gehalten, so gleitete mir der Fuß, und ich fiel in diesen Fluß, und zog Niclasen mit mir hinein, welcher, derer Strömungen ohngeachtet, noch so viel Stärcke hatte, durch Schwimmen sich zu retten. Ich aber hatte kaum den Grund gefunden, so merckte ich, daß ohne andere Bewegung, als mich auszustrecken, ich auf der Fläche dieser schäumenden Wellen fortgeführet wurde, die nach verschiedenen Stössen an grosse Steine, mich endlich auf einen spitzigen Felsen warffen, wo ich das Glück hatte, zu bleiben, und das Wasser, so ich eingetruncken, wieder von mir zu geben. Niclas glaubte, daß ich ersoffen wäre, und hinterbrachte diese Zeitung seinen Vetter mit so vielen Umständen, daß er nicht daran zweifeln konte. Sie hätten mich da gelassen, wie sie mir es hernach gesaget, wenn sie ihren Nachen im Stande gehabt hätten, ihren Weg fortzusetzen. Allein zu meinem Glück zerbrach er etwas oberhalb dem Ort, von welchen ich gedacht habe. Da sie also nicht weiter fortkommen konten, musten sie wieder

der umkehren, wo ich sie ansichtig ward. Die Gewalt des Wassers hatte mich mehr denn drittehalb hundert Klaftern von Niclas weggeführet. Dahero ist er bey seiner schlimmen Erzehlung einiger masen zu entschuldigen gewesen, weil es nicht glaublich war, daß ich unter diesen Strudeln so lange schwimmen können, zumal, zwischen Felsen, wo der geringste Stoß mir tödtlich zu seyn schiene.

Sie wunderten sich nicht wenig, wie sie höreten, daß ich ihnen rieff, und daß sie mich an einem Orte sahen, dahin nicht zu kommen war. Weil sie ihre Stricke verloren hatten, glaubte ich, daß ich ohnfehlbar sterben müssen, wenn sie nicht auf den Einfall gekommen wären, zwey Bäume von einer ungeheuren Höhe, mit der Axt zu fällen, die sich allein unten an diesen Felsen befanden. Zum Glück stunden diese beyde Bäume ein wenig unterhalb meiner, daß sie durch ihren Fall eine Brücke machten, darauf ich ans Land gehen konte. Sie brauchten die Vorsicht, sie zu gleicher Zeit zu fällen, damit einer den andern wider die Gewalt dieser Ströme halten möchte. Darnach rieffen sie mir zu: **Wage es, und gehe darauf.** Sie waren alle beyde auf den äussersten Aesten, die mir am nächsten waren, damit sie mir bey einem unglücklichen Fall helffen könten; und in Wahrheit, wenn sie nicht gethan hätten, hätte ich da bleiben müssen.

Hier vernahm ich nun zu meiner äussersten Betrübniß, daß unser Nachen, nachdem er mehr-

mals auf die Kieselsteine gestossen, die ihn einiger massen beschädiget, endlich gar zerbrochen wäre; und daß überdieß unser Pulver, das nur in Papier eingewickelt gewesen, unglücklicher Weise Wasser an sich gezogen, ohne daß man es verhindern können. Also hatten wir mehr nicht, als was in unsern Hörnern (*) war. Da diese beyden Unglücks-Fälle zusammen kamen, verursachten sie uns eine schreckliche Bestürtzung.

Wir waren, wie sie mir sagten, eben auf der Helfte des Weges, den wir bis nach Naranzouac, einem Dorffe der Iroquois hatten, wo ich meine beyden Hurons lassen solte. Ausser dem, daß wir viele Flüsse vor uns hatten, ehe wir dahin kamen, so waren wir im Begriff, über einen grossen See zu gehen, welches wir ohne Nachen nicht vermochten, und überdem so hatten wir auch nichts zu essen, und musten vier Tage in der Wüsten herum irren, indem wir von einen Felsen auf den anandern kletterten, hier und da herum lieffen, ohne einiges Wildpret anzutreffen, oder Speise zu uns zu nehmen. Mit einem Wort, ich war so entkräftet von Hunger und Müdigkeit, daß ich wohl zufrieden gewesen wäre, wenn sie mir das Leben lieber genommen, als daß sie mich weiter zu gehen genöthiget. Ich versuchte mehrmals Graß zu essen; doch es war umsonst. Kaum hatte ich es gekauet, so muste ich es ausspeien. Endlich am

*) Ochsen-Hörner, deren man sich auch in Europa bedienet, wenn man auf die Jagd gehet.

am fünften Tage gegen zehn Uhr des Morgens, sahen wir ein Stachel-Schwein. Anton that einen Schuß auf dasselbe, allein die Schwachheit seiner Arme, um die Flinte recht zu halten, war Ursache, daß er verfehlete. Es war ein Glück vor uns, daß dieses Thier, anstatt auf dem Lande zu entlauffen, indem es weit von uns war, anfieng auf einen Baum zu klettern, da wir es gewahr wurden, und umbrachten, wie ich erzehlen werde.

Die Wilden, um ihr Pulver zu sparen, schiessen niemals mit der Büchse nach den Thieren, wenn sie selbiges auf eine andere Art bekommen können. Und das verursachte, daß Niclas, als er dieses Stachel-Schwein auf einen Baum sahe, da hinauf kletterte, und indem er ein wenig auf den untersten Aesten stehen blieb, mit den Rücken seiner Axt auf den Stamm des Baums schlug. Als das Stachel-Schwein die Streiche schallen hörete, die den Baum erzitternd machten, stieg es bis auf den Gipffel der höchsten Aeste, um zu entkommen. Allein, da mein Wilder seine Schläge verdoppelte, so furchte sich dieses Thier so sehr, als wenn der Baum darnieder fallen solte. Dahero sahe ich, wie es schleunig von einem Ast zum andern herab sprung, und eben da am Stamm des Baums vorbey wolte, wo Niclas auf dasselbe wartete, der ihm mit der Axt einen Hieb auf den Kopff gab, und machte, daß es auf die Erde fiel, wo Anton und ich seiner warteten, wenn es nicht getroffen worden wäre.

Es

Es war nur betäubt von diesem Schlag, daß es uns noch einige seiner Pfeile zuschoß; allein es war uns etwas leichtes, es vollends todt zu machen.

Das Stachel-Schwein ist eine Art von grossen Igeln, etwa drittehalb Schuh lang, und nach gehöriger Masse breit. Dieses, das wir damals tödteten, hatte über den gantzen Leib leuchtende braune und weisse Porsten, oder grosse Haare, die in der Dicke und Gestalt mit den Porsten eines wilden Schweins, ziemlich überein kommen. Meine Wilden behielten diese Haare, um sie ihren Weibern zu geben, welche Gürtel daraus zu machen pflegen, und die Haut wurde weggeworffen, weil sie selbe nicht brauchen konten. Diese Porsten waren vier Zoll lang über den gantzen Leib, aber über den Halß waren se einen Fuß lang, und dreymal so dicke, als anderswo. Sie machten auch auf dem Kopff einen Busch von etwa acht Zollen, und Schnuren von sechs Zoll. Dieser Busch war weiß von der Wurtzel an, bis an die Helfte, und das übrige Castanien-braun. Es hatte auch auf den Rücken Stacheln von zweyerley Arten. Einige waren särcker, dicker, kürtzer, spitziger und schneidender as wie eine Pfrieme; andere waren eines Fusses lang, beugsamer mit stumpfen Spitzen, und nicht so starck. Sie waren hart und gläntzend.

Die stärckesten und kürtzesten Stacheln stecken nicht fest in der Haut, und sind diejenigen, die dieses Thier auf uns schoß, da es seine Haut schüttelte,

schüttelte, wie ein Hund, der aus dem Wasser kommt. Weil aber ihre Spitzen zu schwach sind, liessen wir ihn die Zeit nicht, die Würckung zu thun, die ich oben erzehlet. Ihre Vorder-Füsse haben vier Zähen, und die hintern fünf, die alle mit Klauen und Stacheln gewapnet sind. Ihr Rüssel siehet einem Schweins-Rüssel gar nicht ähnlich, wie viele Schrift-Steller vorgegeben haben. Sie haben eine Scharte in der Oberlefze, wie die Hasen. Ihre Zähne sind wie die Zähne derer Biter, und schneiden wie eine Scheere. Ihre Ohren sind mit sehr kurtzen, glatten, und gegen den Kopff gehenden Haaren bedeckt, wie eines Menschen oder Affen Ohr, und haben nichts vom Schwein, als die Augen, die sehr klein sind. Das Weiblein ist von dem Männlein darinnen unterschieden, daß sein Haar gantz schwartz ist, und daß sich sehr wenig weises auf seinen Stacheln findet. Diese Thiere sind so starck und so verwegen, daß sie sich nicht scheuen, erschreckliche Schlangen anzufallen, und wenn sie in der Wut sind, schiessen sie mit der äussersten Behendigkeit auf die Jäger und die wildesten Thiere. Die Stachel-Schweine gehen den gantzen Winter nicht aus ihren Löchern, so wenig, als die Bären, und leben von nichts als Obst und Schleen.

Wir hieben unsers in Stücken, damit wir es in unsern kleinen Kessel sieden konten. Der Schlund war mir so enge worden, daß ich nur sehr wenig davon aß, hingegen aber nahm ich viel

von der Brühe zu mir, darinnen man es kochen lassen. Welches mir denn sehr wohl bekommen. Meine Kräfte kamen nach und nach wieder, und ich sahe mich vermögend, meinen Wilden zu folgen.

Wir reiseten unter beständigen Jagen, ohne uns sehr zu bekümmern, wo wir hinkämen; und wir waren durch Hülffe grosser Bäume, die wir gefällt hatten, schon über verschiedene kleine Flüsse; als Niclas, indem er gieng, und dürres Holtz suchete, damit wir ein Feuer machen könten, zum grossen Glück einen alten Nachen fand, welcher in das Gebüsche verstecket, und wegen des Regens zu unterst zu oberst gekehret worden war. Seine Queer-Höltzer waren ein wenig faul; allein wir hätten bald andere gemacht. Sonst war der gantze Nachen gut, und um so viel besser, als der unsere, weil er kleiner, und folglich leichter und bequmer zu tragen war.

Es würde unmöglich fallen, wenn ich unsere Freude beschreiben solte. Niclas bezeugete uns die Seinige damit, daß er anfieng zu singen und zu tantzen, um das kleine Schiff, wie ein Narr, und so lange, daß, damit er nur aufhörte, sein Vetter sich genöthiget sahe, zu tantzen wie er. Als ich dieses sahe, glaubte ich, daß die Freude nicht vollkommen seyn würde, wenn ich nicht mitmachte. Dahero fieng ich an zu springen, und Cabriolen um und über diesen Nachen zu machen, welches ihnen so viel Vergnügen verursachte, daß sie alle beyde aufhörten zu tantzen, um das Vergnügen zu haben, mich zu bewundern. Als mein

mein Tantz zu Ende war, so setzten wir uns, um Enten zu speissen, die wir geschossen hatten, und nachdem wir Ruder gemacht, und unsern Kahn in den Stand gesetzt, auf dem Wasser Dienste zu thun, reiseten wir von diesem Ort weg, und schifften tapffer auf dem nechsten Fluß.

Weil wir nicht wusten, wo wir waren, so faßten wir den Schluß, diesen kleinen Fluß immer aufwärts zu schiffen, und dachten auf diese Art den grossen See zu erreichen, an den wir nahe zu seyn glaubeten, oder einige Wilde anzutreffen, die uns den Weg dahin sagen könten. Wir betrogen uns in diesen letzten Gedancken nicht. Denn noch denselbigen Abend wurden wir eines schwartzen Flecks, ziemlich nahe am Ufer gewahr, wo es schiene, daß man Feuer gehabt, und hielten da. Der Ort war noch gantz warm, und voll Bären-und Biber-Klauen, wie auch Kaldaunen von allerley Thieren. Wir blieben da, in Hoffnung die Wilden wieder kommen zu sehen, die das Feuer angezündet hatten.

Wir hatten kaum den Nachen ausserhalb dem Wasser, so sahen wir sie ankommen. Es waren ihrer fünfe beysammen, und ohne weiteres Gepränge, als daß sie uns die Hand gegeben, schickten sie sich geschwinde an, Feuer zu machen, ihr Wildpret abzuziehen, es zuzurichten, und uns damit zu bewirthen. Alle diese Dinge geschahen schleunig, und ohne ein Wort zu sprechen, welches mich ungemein Wunder nahm, weil ich der Lebens-Art derer Wilden noch nicht gewohnt war. Diese Völcker bilden sich ein, daß sie eine

grosse

grosse Unhöflichkeit begehen würden, wenn sie, wie wir, sich aufhielten, denen Fremden, die ankommen, lange Complimenten zu machen, sich ihrer Gesundheit, und der Ursache ihrer Reise, zu erkundigen, einen Fuß hin, den andern herzuziehen, den Leib zu beugen, den Kopff zu neigen, den Rücken lang zu machen, und vielerley dergleichen Dinge, wie die Frantzosen thun, die, wie sie mir hernach gesagt, zu nichts anders dienen, als die neu ankommenden hungriger zu machen. Sie, im Gegentheil, ehe sie nach etwas fragen, fangen also gleich mit essen an, und sparen die Complimenten, bis zum Nachtisch.

Wir liessen es uns alle wohl schmecken. Ihr Wildpret bestund in viel Rehböcken, von dreyerley unterschiedenen Arten, einem röthlichen Fuchs, wie sie in Europa sind, zweyen Luchsen, und dreyen Carcajoux, welches eine Gattung von Dachsen ist. Diese Jagd verursachte uns viel Vergnügen, denn alle unser Vorrath bestund in zwey Wasser-Hühnern, und einem Raben, welches viel zu wenig vor grosse Fresser war. Ich hatte die Lust, daß ich von sieben, wie sie beysammen waren, alle dieses Wildpret in einer Mahlzeit aufzehren sehen. Es daurete dieselbe sechs bis sieben Stunden, das ist wahr: hingegen aber hätte dieselbe auch leicht funfzig Personen sättigen können. Inzwischen blieb nichts übrig, als einiges Eingeweide, das man weggeworffen hatte. Doch musten dieselbe des

folgenden Tages zu einem Frühstück dienen, nachdem man sie wohl ausgewaschen hatte. Und es blieb nichts übrig, als die Klauen, die sie auf eine so reinliche und zierliche Art abnageten, daß sie nichts als die Beine mit Verdruß noch übrig liessen.

Diese Wilden waren alle Iroquois, nemlich viere von der Nation derer Tronnontouans, und der fünfte, mit Namen Joseph, von einer Familie derer Agniés. Dieser letztere redete so gut Frantzösisch, daß man ihn wohl verstehen konte; ich habe die gantze Zeit über, da wir bey ihnen gewesen, Frantzösisch mit ihm gesprochen. Ausser dem waren es lauter schöne Leute, und von einer sehr ansehnlichen Grösse. Wir brachten die ersten drey Tage unter ziemlichen Vergnügen mit ihnen zu. Allein den vierten Tag fiengen sie an, unter einander zu verabreden, wie sie es anstellen wolten, um mich nach Quebec wieder zurück zu bringen. Ihre Jagd hatte ein Ende, und sie waren nun im Begriff, ihr Peltzwerck zu verkauffen. Anton gab mir von ihren bösen Vorhaben Nachricht, warnte mich, auf meiner Hut zu stehen, und ihn nicht zu verlassen, damit nicht, wenn ich mich von ihm entfernte, sie zu ihren Zweck kommen möchten; weil sie mich vor einen Ueberläuffer hielten, an dem etwas gelegen. Er fuhr fort, und sagte, daß sie ihm einige Packte Peltzwerck versprochen, wenn er mich in ihre Hände lieffern wolte; allein er benahm mir die Furcht, indem er mich versicherte, daß ich deßwegen

wegen nichts zu besorgen hätte, weil er nie einwilligen würde.

Diese Zeitung war wie ein Donnerschlag auf meinem Kopff, als Niclas um mich noch mehr zu bestürtzen, kam, und zu seinem Vetter in meiner Gegenwart sagte, daß sie mich zu haben suchten, es koste auch was es wolle, weil Joseph ihnen gesagt, daß man in Neu-Franckreich nach einem Ueberläuffer forsche, der wie ich beschrieben würde, und würde der General-Gouverneur denenjenigen viel Geld geben, die ihn wieder brächten: daß die Sage gienge, es habe dieser Ueberläuffer die Flucht mit denen Wilden ergriffen, und daß es kein anderer als ich seyn könte, wie man denselben ihm abgeschildert hätte, auf den Fall er denselben antreffen solte.

Dieser Wilde war erst aus Neu-Franckreich angekommen, und zu eben der Zeit, da er mir die meiste Freundschaft bewieß, wiegelte er seine Cameraden auf, ihm beyzustehen, daß er mir diesen Streich spielen könte. Weil diese schlimme Zeitung mich theils in Verwunderung, theils in Betrübniß setzte, so sahe ich, wie ich meine Wilden auf die Seite bekommen möchte, um mit ihnen wegen dieser wichtigen Sache zu rathschlagen.

Das

Das XII. Capitel.

Seltsame Begebenheit, die der Autor mit seinen Iroquois hat. Wie sein Diploma zur Advocatur angesehen wird.

Der grosse Eifer meiner Wilden, mich zu behalten, daurete nicht lange. Ich sahe, daß er so bald verschwand, als er hervorgebrochen. Als ich ihnen ihre Unbeständigkeit vorhalten wolte, war alles, was mir Anton antwortete, daß mein Unglück ihm leid sey: Daß aber weder er, noch sein Vetter sich meiner anzunehmen, sich getraueten, damit dieser Handel zwischen seiner Nation und denen Iroquois nicht einen Krieg erregen möchte.

Diese Ursache war wohl vermögend, mir den Muth zu benehmen. Inzwischen hatte ich so viele Hindernisse schon überstanden, daß, was die Unerschrockenheit im Reden, und die Stärcke derer Schlüsse bey denen Menschen auszurichten vermögen, mich die Erfahrung gelehret. Ich bediente mich deren bey dieser Gelegenheit, um die Vorurtheile meiner Hurons zu bestreiten. Ich that ihnen dar, daß sie sich darüber keinen Kummer zu machen hätten; daß die Frantzosen ihnen allezeit beystehen würden: da im Gegentheil, wenn sie mich diesen Iroquois überliefferten, ich befugt wäre, sie zu Quebec, wenn sie mich dahin brächten, anzugeben; daß sie von denen

Frantzosen weit mehr zu befürchten hätten, die sie als Urheber von meiner Flucht ansehen, und ihnen als Verräthern, die ihres Schutzes unwürdig wären, begegnen würden: daß sie auch dessen sich erinnern solten, was zwischen uns vorgegangen wäre. Mit einem Worte, ich stellete ihnen so vieles vor, daß sie beschlossen, ehe das Leben zu verlieren, als mich an die Iroquois zu überlassen. Wir machten uns also auf das schleunigste jenseit des Flusses, und hatten den Vorsatz, uns tapffer zu wehren. Wir hatten nicht viel Pulver, allein sie hatten noch weniger, als wir, weil drey unter ihnen sich ihrer Flinten nicht mehr bedienten.

So bald wir hinüber waren, sahen sie wohl, daß ihr Anschlag ihnen fehl geschlagen hatte. Sie stellten sich, als ob sie uns folgen wolten, allein ich hielte sie davon ab, indem ich schwur, und ihnen betheuerte, daß der erste von ihnen, der es wagen würde, nur vermuthen solte, eine Kugel vor den Kopff zu bekommen. Dieses hielt sie einige Zeit zurück, war aber doch nicht hinlänglich, ihnen zu wehren, daß sie nicht zwey Stunden hernach, dennoch zu uns gekommen wären, indem sie über eben diesen Fluß etwas weiter hinab übersetzten. Hier überfielen sie den Anton, der sich von uns begeben hatte, um Holtz zu fällen. Er war ohne Gewehr, und also konten sie ihn leicht bekommen. Als sie Niclas schreien hörte, merckte er gleich, daß sein Vetter gefangen wäre. Er liebte ihn, wie seinen leiblichen Vater; dahero er ohne

ohne sich zu berathschlagen, eilends nach seiner Axt läufft, seine Flinte ergreifft, und als ein rasender auf sie zueilt, auch mir so viel Zeit nicht läßt, daß ich ihm folgen können. Fünfe gegen einen waren ihrem Gegner allzusehr überlegen, er wurde dahero so gleich auch angegriffen, und während meiner Bemühung, da ich lieff, ihm zu helffen, gefangen genommen.

So bald sie mich sahen, sonderten sich drey von ihnen ab, auf mich los zu gehen, da sie aber sahen, daß ich mit zweyer Flinten mich zu wehren vorhabens war, theilten sie sich, und näherten sich mir, so viel ihnen möglich war, von verschiedenen Orten her, stellten sich dabey immer hinter die Bäume, die um mich herum stunden. Anton, der da wuste, daß mein Entschluß war, entweder zu überwinden, oder zu sterben, sagte zu denenjenigen, die ihn hielten, daß wo sie ihn nicht gehen liessen, ohnfehlbar ein Unglück ihren Cameraden wiederfahren würde, da er ausserdem erbötig wäre, mich ihnen in die Hände zu spielen, ohne daß sie dabey einige Gefahr zu besorgen hätten. Deßwegen liessen sie ihn loß, behielten aber nichts destoweniger seines Brudern-Sohn, als einen Geisel und Pfand seines Versprechens.

Ich ward in keine geringe Verwunderung gesetzt, als ich ihn auf mich zu kommen sahe. Er kam mit einer wilden Mine an mich, nahm seine Flinte, die ich hatte, nebst der meinigen, und zwang mich mit Ungestüm, vor ihm herzugehen;

ein Wort zu mir zu sprechen, so sehr war er ausser Othem. Einer von denen dreyen Wilden, die mich hatten fangen wollen, als er sahe, daß ich nach seinem Kopff nicht geschwinde gnug gienge, gab mir mit seiner Flinte einen Stoß in den Rücken, daß ich zu Boden fiel, darauf denn ihrer zwey mich bis an den Ort schlepten, wo sich die andern befanden, die zum Glück nicht weit entfernet waren.

Wir waren kaum da angelangt, so setzten sie sich in einen Creiß, und hielten Kriegs-Rath über mich. Anton, der diesen Creiß gemacht hatte, hielt meinetwegen eine lange Rede, welche, wie er mir bald hernach dieselbe erkläret, folgenden Inhalts war, und wird man daraus ersehen, daß es ihm an Verstande nicht gemangelt hat. Der Anfang seiner Rede gab ihnen zu verstehen, wie sehr er gegenwärtiges Unglück beweine, daß den Frieden zwischen seiner Nation, zwischen den Frantzosen und denen Iroquois, stören würde. Welches er dann mit einer so natürlich nachgeahmten Entstellung des Gemüths vorbrachte, daß es einem Europäer ohnmöglich fallen würde, ihm solches nachzuthun. Hiernechst stellte er ihnen vor, daß die Beleidigung, die sie mir zufügten, eine Rache nach sich ziehe, darüber er sich also entsetzen müste, daß er gern allein unter der grösten Marter sterben wolte, wenn sein Tod vermögend wäre, so vieles Feuer auszulöschen, als auf sein Geschlecht, wie er vor-

vorher sehe, fallen würde. Dieser, sagte er, indem er auf mich wieß, ist ein Sohn eines grossen Generals unter denen Frantzosen, und wir haben ihm versprochen, mit Gefahr unsers Lebens, unter vollkommener Sicherheit und Beschützung wider alle Anfälle derer Wilden, bis nach Naranzouac zu führen. Und da hoffen wir selber, diesen Ueberläuffer, dessen Joseph gedencket, zu sehen, welcher daselbst eintreffen soll, wie man uns zu Quebec gesaget.

Wie mag Joseph, fuhr er fort, der selber den Ueberläuffer, von dem er redet, nicht kennet, behaupten, daß dieser vornehme junge Frantzose derjenige ist, den man zu Quebec suchet? Warum sagt er nicht vielmehr, daß da er keine Peltze zu verkauffen habe, weil er nicht, wie ihr, auf der Jagd gewesen, er wünsche in der Hoffnung eines schändlichen Gewinns, einen Geist (*) zu entführen, der alle sein Vertrauen auf uns gesetzt, und den wir sehr hoch ehren sollen, an statt, daß wir ihm übel begegnen wolten. Wann dieser junge Herr mit uns in eure Wälder reiset, fuhr er fort, geschiehet es so wohl zu unsern allgemeinen Besten, als daß er selber zu Naranzouac den Ueberläuffer gefangen nehmen lasse, den Joseph zu haben glaubt.

*) Also nennen uns die meisten Wilden.

Wann er mit dieser Sache zu Stande gekommen, soll er von diesem Dorffe sich zu denen Engelländern begeben, von denen er über den grossen See geben, und wieder nach Franckreich zurück kehren will, wo er von wichtigen Sachen, die ihm anbefohlen sind, zu sprechen haben wird. Was aber unsern allgemeinen Nutzen betrifft, so kan ich euch versichern, daß er alle Abend ehe er sich niedergeleget, alle hohe Gebirge, über welche wir mit vieler Mühe gekommen waren, auf verschiedene Weise, (Pappiere) aufgezeichnet, damit er sie abtragen lasse, wie er spricht, so bald er wieder zu uns kommen wird, um uns der Mühe zu überheben, allezeit auf- und abzusteigen, wenn wir auf die Jagd ziehen, oder sonst zu tragen haben. Noch mehr, er sagt, daß diese Berge dienen werden, die allzuschnellen Ströme derer Flüsse zu hemmen, wenn man Dämme daraus macht, die in gemessener Weite von einander die schnell-strömenden Wasser besänftigen. Welches denn, denen Bibern, die von den Dämmen Liebhaber sind, wie euch wohl bekannt ist, sehr angenehm seyn wird, damit sie sich nach aller Bequemlichkeit baden können. Alsdann werden wir sie viel leichter schiessen können, vermittelst gewisser kleinen Hütten, nach Frantzösischer Art, die wir uns in die Felsen machen werden, damit wir uns darein verbergen, und sie

lebendig

lebendig fangen können. Wann die Biber, welche kleine Thiere sind, so arbeitsam sind, daß sie Dämme machen, und grosse Bäume fällen, warum sollen die Frantzosen, welche wahrhaftige Geister sind, (denn also nennen sie uns) und welche weit den Verstand der Biber übertreffen, warum sage ich, sollen sie nicht vermögend seyn, weit stärckere, weit schönere und grössere Dämme zu machen, als diese Thiere, indem sie Berge einreissen, von welchen, wie ihr wisset, sie ihre Häusser bauen? Mit einem Wort: Ihr Iroquois, überlegt es wohl, es betrifft euren Nutzen. Damit schloß er, und verlangte meine Pappiere, die er ihnen gab, um dasjenige, was er ihnen gesagt, zu bestärcken. Wenn diese Rede mit dem Original nicht von Wort zu Wort eintrifft, so kan ich doch versichern, daß, ausgenommen die Ordnung derer Redens-Arten, sie wenigstens so ist, wie er mir dieselbe vorgesagt, als ich sie in mein Tage-Register einschreiben wollen.

Kaum hatte er aufgehört zu reden, so antwortete der älteste unter diesen Iroquois, Gannoron, das heist so viel gesagt, als: das ist ja was vortrefliches. Allein er sprach dieses Wort so kaltsinnig aus, daß es mich wenig geholffen haben würde, wenn er es nicht bald darauf mit einem Niaoua begleitet hätte. Denn man darff sich nicht einbilden, als ob die Wilden so einfältig wären, daß sie sich alles, was man will, bereden

 lassen

lassen solten. Erstlich hören sie diejenigen, die da reden, an, ohne ihnen in die Rede zu fallen; hernach aber dencken sie demjenigen reiflich nach, was man ihnen gesagt, ehe sie von einer Sache ein Urtheil fällen. Und das war die Ursache, warum sie wohl eine halbe viertel Stunde meine Papiere sorgfältig untersuchten, bevor sie uns antworteten.

Inzwischen handelte **Anton** aufrichtig, und alles, was er sagte, war aus einigen schertzhaften Antworten, die ich ihm gegeben hatte, wenn er mich in mein Tage-Register eintragen sehen, und gefragt: worzu alles dasjenige, das ich aufschriebe, dienen solte, genommen. Weil er selber gesehen hatte, daß die Frantzosen Dinge zu Stande gebracht, die ihm unbegreiflich waren, so war dieses die Ursache, daß er fast nicht daran zweifelte, als solten sie mit der Zeit nicht alles das ausführen, was ich ihm gesagt hatte.

Allein diese Iroquois, die ein wenig gescheiter waren, als er selbst, nachdem sie wohl überlegt hatten, wie man es anzugreiffen hätte, wenn man gantze Berge versetzen wolte; wandten diese meine Blätter mehrmal zu unterst zu oberst, und antworteten, daß alles, was **Anton** gesagt hätte; nichts anders wäre, als blosse Erfindungen, sie zu betrügen: daß die Frantzosen wohl Dämme machen könten, allein, daß sie zu dem Ende nicht gantze Berge abtragen könten: daß über dieses sie nur Wege und Flüsse auf meinen Papieren, nicht aber Berge gesehen, wie er ihnen gesagt hatte,

te, und schloß daher, daß wir alle drey Lügner wären.

Als diese Antwort mir verdolmetschet worden, antwortete ich ihm, daß die Papiere, darauf die Berge abgezeichnet, in dem letzten Schiffbruche, den ich erlitten, unglücklicher Weise verloren worden; welches sie aus denen, die noch gantz naß, leicht ersehen könten: allein, da ich ein gut Gedächtnis hätte, würde es mir leicht seyn, diesen Verlust zu ersetzen, und sie alle abzuzeichnen, so bald meine weisen Papiere getrocknet seyn würden.

Es schiene mir diese Antwort, sie in etwas zu besänftigen, als Joseph, welcher der schlimmste unter ihnen war, anfieng, und im Namen seiner Cameraden zu mir sagte: Deine Unternehmungen sind wichtig; wir sehen es wohl, allein, wir glauben nicht, was du uns sagest. Denn, wenn du in wichtigen Angelegenheiten ein Abgesandter von dem Onnontio wärest, würdest du Wachten, nebst einem Weisen bey dir haben, wie man deinen Brüdern giebt, die zu uns kommen. Und dieses ist auch der Billigkeit gemäß. Also sehen wir wohl, daß du nichts anders bist, als ein Ockon. Ja woferne du mit dem Manitou in keinem Bündniß stehest, wirst du niemals Berge umkehren. Damit wolte er sagen, daß ich ein böser Geist wäre, der ohne die Hülffe des Satans niemals, was ich gesagt, zu Stande bringen würde.

Sobald ich vernommen, daß ich von Onnontio (denn so nennen sie den General-Gouverneur von Neu-Franckreich) ein weises, das ist so viel, als einen Paß, oder eine Erlaubniß haben müste, war ich gleichsam stumm, und wuste nicht, was ich antworten solte, weil ich einer solchen Anfoderung von diesen Barbaren mir nicht vermuthend war. Jedoch da mir beyfiel, daß ich meine Diplomata als Baccalaureus und Licentiatus Juris von der Facultät zu Paris, bey mir hatte, so zog ich sie so gleich aus meiner Tasche, da ich sie eingewickelt hatte, zeigte sie diesem Joseph, nachdem ich sie aufgemacht hatte, und sagte zu ihm: Da siehe, und vernimm, daß ein Freund vom Onnontio, und von allen vornehmen Frantzosen kein Freund von Manitou, dessen Feinde sie sind, seyn kan. Kennest du nun diese Namen? Was die Wache oder Soldaten betrifft, die du nennen wilst, so wisse durch mich im Namen des Onnontio, daß um geheimer und besonderer Ursachen willen, ich keine verlangt habe. Weißt du nicht selber, daß kein Frantzoß durch diese Wege reiset, weil sie vor sie allzu unwegsam sind; so wohl in Ansehung derer Gebirge und Ströme, über die man kommen muß, als in Ansehung der Lebens-Mittel, die sie mit sich führen müßten, und daran sie sich zu Tode tragen würden? Was aber die Berge anlangt, von denen du nicht glaubest, daß wir sie ohne Beyhülffe des Manitou wegbringen können, solst du

ferner wissen, daß wir sie nicht nur stürtzen, sondern so gar mit allen Wäldern, vermöge unsers Büchsen-Pulvers, in die Luft sprengen, und eure Flüsse verbrennen können; welches euch alle vertilgen würde, wenn wir böse Geister wären. Aber nein, GOtt bewahre uns vor einem solchen Gedancken. Wir sind allzu gütig, als daß wir euch schaden solten, und eben diese Gütigkeit ist die Ursache, daß ich lieber mein Leben wagen, und allein zu euch kommen wollen, auf die ich alle mein Vertrauen gesetzt habe, als den Schein haben, daß ich zu euch kein Vertrauen hätte, wenn ich mit einer Wache gekommen wäre.

Diese Worte, die ich mit einer hertzhaften und gesetzten Stimme aussprach, machten, nebst meinem Diplomate, das ich ihnen gezeiget hatte, einen solchen Eindruck in das Gemüth des Josephs, daß er darüber erblaßte. Er erklärte dasselbe gleich von Wort zu Wort seinen Cameraden, welche, um ihre Verwunderung an den Tag zu legen, so lange sie ihn anhöreten, allezeit die Augen auf mich gerichtet, und die Finger auf ihrem Mund hatten. Kaum war er fertig, so stunden sie auf, und rieffen: Niaoua, welches mir denn eine grosse Furcht verursachte, denn ich wuste noch nicht, was dieses Wort bedeutete.

Inzwischen band einer von ihnen mein Diploma an ein Ruder, und die andern fiengen an, um mich herum zu tantzen. Ich war so voller Unruhe, daß ich den Anton mehrmals beym Arm ergriff,

griff, um ihn zu fragen, was Niaoua hieß, das sie so oft wiederholten, und was aus diesem Gepränge werden solte: allein er war so sehr beschäftiget den Tact zu ihren Liedern, die aus He, he, he, bestunden, zu geben, daß er mir nicht antworten wolte. Endlich vernahm ich, daß Niaoua hieß: **Das ist ja gut, das ist ja vortreflich.** Der Tantz hörete ehe nicht auf, als bis man das Ruder, woran man mein Diploma gebunden, in die Erde gesteckt, denn darauf lieffen sie alle fünfe zu ihrem Nachen, daraus ein jeder einen grossen Packt mit Peltzwerck holten, und denselben unten an das Ruder legten. Ehe sie aber denselben dahin legten, verhielten sie sich auf folgende Art.

Zuerst kam Joseph, führete das Wort vor seine Cameraden, und redete mich mit diesen Worten an: **Höre Claudius, weil mein Bruder und ich dich beleidiget haben, so kommen wir zu dir, und wollen dieser Beleidigung die Haare, den Kopff, den Leib, die Beine und die Füsse abhauen.** Wie er diese Worte aussprach, dachte ich, daß sie mich in Stücken hauen wolten. Allein, darauf ergriff er den ersten Packt, und sagte zu mir: **Nimm dieses hin, damit ich den Stoß wieder zurück nehme, den du auf den Rücken bekommen hast** (er meinete den Stoß mit der Flinte) und nachdem er diesen Packt auf die Erde fallen lassen, ergriff er den andern, warff ihn an das Ruder, und rieff aus: **Stehe, wie ich den Platz versöhne,**

söhne, durch welchen wir dich gezogen haben. Also verfuhr er auch mit dem dritten, und sagte: Das ist, allen Schmertzen zu vertreiben, und alle Rachbegierde von dir zu entfernen. Was diesen Packt anlangt, sagte er, indem er den vierten in die Hand nahm, so nimm ihn als ein Geschencke an, das wir dir machen, als einem vornehmen Haupt, das wir ehren, gleichwie auch damit alle diese Bänder, ingleichen auch die Verbindungen, derer übrigen Packte, die darzu dienen mögen, daß du den Ueberläuffer könnest beym Kopff nehmen lassen, der Ursache ist von aller Beleidigung, die wir dir zugefügt haben. Endlich, als er zum fünften und letzten Packt kam, hub er denselben nicht auf, sondern gab ihm einen Tritt mit dem Fuß, und sagte zu mir: Siehe, wie dieser das Feuer auslöschen soll, das wir anzuwenden gesonnen waren, um dich als einen Zauberer zu verbrennen.

Ich bekenne, daß ich die Worte ein wenig verändere; denn an statt des Worts Zauberer brauchte er das Wort: Oiaron, das den bösen Geist bedeutet, der mit den Gaucklern redet. Dergestalt, daß wenn in dem folgenden es mir begegnen soll, daß ich einige Worte und Redens-Arten brauche, die denen Wilden unbekannt, welche oftermalen Umschreibungen hatten, damit sie ihre Meinung ausdrückten, so wird es nur geschehen, damit ich leere Worte vermeide, die ohne

ohne Zweifel dem Leser verdrießlich fallen würden. Ausserdem behalte mir vor, die einfältigste und kürtzeste Art in Reden anzuwenden, die mit ihrer Art zu dencken, so viel mir möglich seyn wird, überein kommen soll, ohne daß ich Vorhabens bin, die Schrancken der Wahrheit zu überschreiten, noch mich bemühe, sie mit vieler Beredtsamkeit redend einzuführen, als der Baron de la Hontan gethan. Dieser Schriftsteller hat so wohl dadurch, als durch viele andere Lügen, damit sein Werck angefüllet, gezeiget, daß er wenig erkannt.

Nachdem meine Wilde mir das Geschencke gemacht, nahmen sie meine Briefe von der Ruder-Stange, deren ich gedacht, herunter, und stelleten sie mir wieder zu, damit sie von einem kleinen Regen, der zu fallen anfieng, und uns nöthigte, unter eine Bedeckung zu treten, nicht naß werden möchten. Diese Briefe sind, wie man sie allezeit pflegt auszufertigen, von Pergament. Das Siegel, das man daran macht, ist von rothen Wachs, das in eine kleine blecherne Büchse gedruckt ist, und an einem kleinen grünen Bande hanget. Sobald wir vor dem Regen unter grossen sehr dicken Bäumen in Sicherheit sassen, nahm ich die Deckel von diesen beyden kleinen Büchsen, und kaum hatte ich sie geöffnet, so ergriffen sie insgesamt, auch so gar meine beyden Hurons, die Flucht, so groß war ihre Furcht, es möchte ein Manitou, oder böser Geist, darinnen verschlossen seyn. Aber, da sie sahen, daß ich das Zeichen des Creutzes bey diesen Büchsen

machte, und sie küßte, glaubten sie nun vielmehr (insonderheit meine beyden Hurons) daß es vielleicht zwey Heiligthums-Behälter seyn möchten, die ich von dem grossen Patriarchen erhalten, um vor denen bösen Geistern gesichert zu seyn. Dahero näherten sie sich wieder zu mir: Ich mochte aber sagen, und machen, was ich wolte, so unterstunden sie sich nicht, dieselbe anzurühren, weil sie in den Gedancken stunden, es wären Heiligthümer.

Weil sie sich alle, es mochte mit Recht oder mit Unrecht geschehen, zur Römisch-Catholischen Religion bekañten, sahen sie so gleich ein ander an, so bald sie den Abdruck von dem Bildniß der heiligen Jungfrauen Marien wahrgenommen, traten einige Schritte zurück, fielen auf die Knie, und baten mich, diese beyden Büchsen offen zu halten, welches ich denn eine gute viertel Stunde lang that, da sie ihr Gebet verrichteten, und Litaneyen in ihrer Sprache sangen. Darauf fragten sie mich, ob ich sie würdig schätzte, auch nur die beyden Deckel zu küssen? Ich antwortete ihnen mit Ja; daß sie sich nur herzu nahen solten; darauf ich denn eine Päbstliche Ernsthaftigkeit annahm, und sie ihnen allen, einem nach dem andern, zu küssen reichete.

Sie küßten dieselbe mit aller derjenigen Ehrerbietigkeit, die unsere kostbarsten Heiligthümer verdienen. Sie hatten dergleichen noch nicht gesehen, werden vielleicht auch dergleichen nicht wieder zu Gesichte bekommen. Denn ich glaube, daß wenig Advocaten sich werden in den Sinn

kommen lassen, wie ich, die Wälder zu durch-lauffen, um ihr Licentiatur-Diploma denen Iroquois zu überbringen, welche dieselbe vor sehr gültig halten, wie man aus diesem Exempel sehen kan.

Es war mir demnach keine geringe Freude, daß ich zu meinem Glück mit solchen offenen Briefen versehen war. Der Nutzen, den ich damals davon gehabt, war also viel wichtiger, als der, den ich jemals in Franckreich davon haben werde; weil sie mir nicht nur das Leben oft gerettet, sondern auch meinen Wilden den allerehrerbietigsten und vortheilhaftesten Begriff von meinen Absichten beygebracht. Wie glücklich war ich nicht in meinem Unglück, daß ich vermittelst dieser Briefe, von der Furcht eines so grausamen Todes, darzu ich bestimmt worden, befreyet wurde? Dieser Gedancke beunruhigte mein Gemüthe noch so sehr, daß ich glaube, wenn derselbe nicht gewesen wäre, so wäre es mir unmöglich gewesen, mich eines lauten Gelächters zu enthalten; insonderheit, da ich sahe, daß meine Wilden vor Verwunderung ausrieffen, und Stellungen machten, die mir so lächerlich vorkamen, als sie nach ihren Sitten andächtig waren.

Ich wolte nichts von allen diesen Geschencken annehmen, und sagte zu ihnen: daß ich ihnen davor danckete, und sie nicht brauchte. Doch Anton gab mir deswegen einen Verweiß, und stellete mir vor, daß ich es auf diese Art nicht machen müste: daß diese Wilden über meine abschlägliche Antwort unwillig werden, und sich einbilden dürff-

dürfften, als wolte ich ihnen die Beleidigung, die sie mir zugefüget, nicht vergeben; daß er wohl mercke, daß ich nicht im Stande sey, ihnen Geschencke mit Geschencken zu erwidern; aber daß, weil sie schuldig wären, ich wenigstens von jedem Packt eine Haut nehmen solte, damit sie daraus sehen könten, daß ich alle Beleidigung begraben wolte. Und dieses that ich auch sogleich, ohne lange zu wehlen, um ihnen ein Zeugniß zu geben, daß ich nicht eigennützig sey. Worauf ich denn einem jeden unter ihnen einen Thaler gab, den sie mit so mehrerem Vergnügen annahmen, als diese Müntze ihnen fast unbekannt war. Denn in gantz Neu-Franckreich bedienet man sich nur der Karten-Blätter im Handel und Wandel unter denen Frantzosen, und mit den Wilden tauschet man allezeit Waare um Waare.

Ich glaube, daß wenn ich es verlanget hätte, so hätten mir diese Wilde alle ihr Peltzwerck gegeben; allein ich begnügte mich mit dem, daß ich bereits genommen hatte. Es war dasselbe wenigstens viermal so viel werth, als das Geld, das ich ihnen gegeben hatte. Es bestund in einem ziemlich schwartzen Marder-Fell; in einer Bärenhaut, einem silberfarbenen Fuchs-Peltz; einem Bieber-Fell, und endlich einem so schön gefleckten Fell von einem Carcajuox, daß man unmöglich ein schöneres sehen konte. Dieses habe ich auch wegen seiner Seltenheit am längsten behalten; allein ich muste es endlich, wie die andern, verlieren, wie man solches aus dem folgenden ersehen wird.

Das XIII. Capitel.

Werbung der Wilden, wenn sie in den Krieg ziehen. Ihre Jahr-Bücher, oder ihre Art, die Jahre zu zehlen; und was sie von der Schöpffung der Welt halten.

Diese Wilden bezeugten mir so viel Freundschaft und Hochachtung, daß sie alle ihre Peltze an Bäume hiengen, in der Absicht, sie bey ihrer Rück-Reise wieder zu nehmen, nur um das Vergnügen zu haben, mich bis nach Naranzouac zu begleiten. Ich wolte es nicht geschehen lassen, allein meiner Widersetzung ohngeachtet, konte ich ihnen nicht wehren, mich bis über den grossen See zu begleiten, über welchen wir zu fahren hatten, und wo ich merckte, daß ich aus Versehen meiner Hurons, die sich geirret hatten, mehr als dreißig Meilen von dem Wege abgekommen war.

Sie trugen alle so viel Sorgfalt vor mich, als wenn ich ein anderer Onnontio gewesen wäre. Sie fragten mich von Zeit zu Zeit: ob ich ruhen wolte, ob ich nicht etwan müde wäre; daß sie so gar, wenn es nöthig wäre, mich tragen wolten. Es waren die streitbarsten Männer von ihrem Volck. Der älteste unter ihnen war Anton, der mir, als ich ihn um sein Alter fragte, sagte: **Ich habe acht und vierzig mal den Tag meiner Geburt wieder erwischt.** Diese Art zu reden ist nach

nach dem Gebrauch der Huronischen Sprache. Auf diese Weise rechnen sie auch die Sonnen-Jahre, wenn sie sprechen: daß die Sonne so und so vielmal den Punct wiederum erwischt, da sie ihren Lauff angefangen.

Sie hatten alle eine oder mehrere Wunden an ihrem Leibe, welches mir denn Gelegenheit gab, sie zu fragen: wo, wann, und wie sie dazu gekommen, und also aus ihren Gesprächen umständlich zu vernehmen, wie sie ihre Kriege führen.

Was mir aber vortheilhaft gewesen, vollkommenen Bericht einzunehmen, war, daß sie von Natur geneigt sind, ihre Helden-Thaten zu rühmen, und eine besonders merckwürdige Sache war, daß Anton und Niclas drey von diesen Iroquois erkannten, daß sie in verschiedenen Schlachten, wo sie bald von diesen Iroquois gefangen genommen worden wären, ihre Feinde gewesen. Allein, da sie nun in Frieden mit einander lebten, hatten sie so gar keinen Haß auf einander, daß sie vielmehr einander deswegen noch mehrere Freundschaft, durch einige kleine Geschencke, die sie einander machten, erwiesen.

Zum ersten sagten sie mir, daß man unter die Zahl der Krieger nicht aufgenommen werden könte, wofern man seinen Geburts-Tag nicht sechzehen mal wieder erwischt hätte, und wenn man ihn funfzig mal erwischt, so würde man verschont, in den Nondoutagette zu ziehen. Dieses Wort bedeutet den Krieg, in der Huronischen Sprache. Die Iroquois nennen ihn

Gaskenrhagette: daß sie so wohl, als die Frantzosen, eine Art, sich werben zu lassen, hätten, dargegen man nicht handeln dürffte, wo man nicht vermuthen wolte, eine Kugel vor den Kopff zu bekommen, so wohl als wir unsere Ueberläuffer erschössen.

Als ich dieses hörete, meinte ich anfänglich, daß sie meiner spotten wolten. Dahero ich sie bat, mit mir nicht zu schertzen, weil ich bey meiner Zurückkunft in Franckreich, dem Ludewig Rechenschaft davon abzulegen gedächte. Unter diesem Namen kennen alle Wilde unsern Großmächtigsten König, welchen sie um so mehr ehren, als Ludewig, in einigen derer Nord-Americanischen Sprachen, die Sonne bedeutet, die sie ehemals angebetet, und eben das Sinnbild unsers Monarchens ist, dessen Name zu unserer Zeit bey ihnen erschallet, als des grösten Herrn in der gantzen Welt.

Da ich öfters gehöret, und so gar in verschiedenen Schriftstellern gelesen hatte, daß die Wilden in einer vollkommenen Freyheit lebten, und keiner dem andern unterworffen wäre, konte ich mir nicht einbilden, daß sie die Wahrheit redeten. Allein Anton, dessen Frömmigkeit ich viel zutrauete, versicherte mich mit einem Eide, daß sie mich nicht falsch berichteten. Ich habe selber, sagte er, um mich zu überreden, sechs mal Spähne gegeben, davon einige weiß und schwartz; andere aber, wenn ich die Parthey deiner Frantzosen gehalten, blau und weiß gemahlt gewesen; welches ich denn

wegen

wegen ihrer Kleidung thun wollen. Ein jeder Spahn, fuhr er fort, war von dieser Grösse, dabey er mir denn seine flache Hand zeigte, eines Fingers dick, in Gestalt einer kleinen Schlange. Eine solche, als du auf meinem Gesichte siehest, stellte meine Person vor, da ich sie dem Hauptmann meines Volcks gab, als ein Zeichen, daß ich in Diensten stünde, oder geworben worden, wie du es verstehen wilst. Die andere Kriegs-Männer, meine Cameraden, gaben auch ein jeder einen, der roth oder gelb, oder schwartz, oder nach ihren Gutbefinden gemahlet war, davon die unterschiedenen Farben und Kennzeichen, ebenfalls diejenigen vorstelleten, die sie auf dem Leibe, oder an dem Gesichte hatten, und also ihre Person bemerckten.

Er erzehlete mir so dann: "daß das Oberhaupt "von Nondoutagette diese Kennzeichen ihrer Wer- "bung sorgfältig verwahre, und daß er solche ih- "nen nicht wiedergebe, als wenn sie gefährlich ver- "wundet wären, und daß ein jeder Hauptmann "seines Volcks Macht habe, denjenigen Kriegs- "Mann von seiner Hütte, der wider die Werbung "handele, vor den Kopff schiessen zu lassen: und "habe er selber oftermals gesehen, daß sich dieses "zugetragen, bey denen, die wider den Willen ih- "rer Haupt-Leute in den Krieg ziehen wollen, oder "unterwegs ausgerissen, und die Parthey verlas- "sen, von der sie angeworben worden. Daß mit

"einem Wort das Dorff allezeit berechtiget sey, "denjenigen zu tödten, der, wenn er den Spahn "aufgehoben, denen Pflichten seiner Werbung "nicht gemäß lebe.

Ich fragte ihn hierauf, was das hieß: **den Spahn aufheben**? so gab er mir zu verstehen, daß weil er nicht so gut Frantzösisch sprechen könte, um dieses alles wohl auszudrücken, so wolte er warten, bis er mir eine ausführliche und in die Augen fallende Erklärung davon geben könte, wenn wir nahe an unsern grossen See seyn würden, wo wir ausruhen wolten, nachdem wir ein wenig mehr Wildpret erleget, als wir damals hatten, und daß er sich vorgenommen, mir an diesen Ort eine Kriegs-Belustigung zu machen, welche mir zu einer Ergetzung, diesen Iroquois aber, welche die Gütigkeit hätten, uns bis dahin zu begleiten, zum Abschied dienen solte.

Wir brachten sechs Tage zu, ehe wir da anlangeten; weil wir nicht sehr eileten. Wir reiseten unter beständigen Jagen mit Pfeil und Bogen. Denn ich habe vergessen zu sagen, daß diese Wilde, nachdem sie drey Monate in dieser Gegend gejaget, alle ihr Pulver verschossen, und diesen Mangel zu ersetzen, sich der Pfeile und Bogen bedienten, wie auch um dieser Ursache willen, damit sie sparsam mit denjenigen Vorrath umgiengen, der ihnen noch übrig war, von dem, was ihnen **Joseph** gantz neulich von **Quebec** mitgebracht. Ob sie schon, wie ich wahrgenommen, sehr geschickte

Schützen sind mit dem Bogen, so sind sie es doch weit mehr mit der Büchse, weil der Büchsen-Schuß geschwinder trifft.

Während dieser Zeit machte ich mir manchmal ein Vergnügen, mit ihnen von der Gewalt und von den Siegen unseres Königs zu reden. Sie hörten mich oft mit Verwunderung an; doch geschahe es nicht, daß sie mir nicht manchmal viele Unwahrheiten Schuld geben, sollen, insonderheit, wenn ich ihnen sagte, daß **Ludewig der Funfzehende** sechs mal hundert tausend Mann ins Feld stellen könte. Und dieses suchte ich ihnen, vermittelst kleiner Spähne, begreiflich zu machen, die ich, wie sie, auf die Erde in Ordnung stellete, um nach ihrer Art zu rechnen, die der unsern gleich kommt, indem sie anfänglich mit ihren Fingern von eins bis zehen zehlen, darnach mit zehen bis hundert. Allein wenn sie dahin kommen, müssen sie, um ihr Gedächtniß nicht allzu starck anzugreiffen, kleiner Spähnlein sich bedienen, wie ich gemeldet habe, um bis tausend zu rechnen; hernach, sprechen sie, sind alle Zahlen unbegreiflich. Dahero rieffen sie, wie ich weiter gehen wolte, und sagten zu mir, mit ausdrücklichen Worten: **Du hast daran gelogen.** *) **Siehest du nicht, daß diese Zahl viel grösser ist, als Blätter in unsern Wäldern an denen Bäumen hangen? Wir wollen dir wohl glauben, wenn**

*) Wenn die Wilden mit einem Könige reden solten, würden sie nicht anders sprechen.

du sprichst, daß Ludewig der gröste Herr in denen Ländern ist, die jenseits des grossen Sees sind: doch wenn er allein vier tausend Mann wider den grossen Herrn derer Engelländer auf die Beine bringen kan, ist das nicht genug? Siehe, ich will dir noch zwantzig Spähne zugestehen, (sie machten mit denen andern sechs tausend Mann aus,) glaube mir, das ist viel; und ich glaube nicht einmal, daß er so viel Kriegs-Leute, ohne Hülffe anderer Könige, seiner Bunds-Genossen haben kan. Sie bilden sich ein, daß der König von Franckreich keine andern Kriege, als wider den König von Engelland hat, den sie auch vor einen mächtigen Herrn ansehen, und der allein im Stande ist, ihm Widerstand zu thun.

Die Wilden rechnen die Sonnen-Jahre nach denen Wintern. Sie sprechen zum Exempel: "es sind so viel Winter, daß ich meinen Geburths-"Tag wieder erwischet, daß ich dieses gesehen, "oder jenes gethan habe." Auf diese Art rechnen sie auch alle Dinge, die seit langer Zeit geschehen sind, ohne sich drum zu bekümmern, wie lange sie gewähret; weil in diesem Fall die Zahl oder Rechnung derer Monate ihnen zu schaffen machen würde. Hingegen, wenn von einer ziemlich kurtzen Zeit die Rede ist; daß sie sich darnach in ihren Kriegs-Zügen, Jagen, Fischen, Zusammenkünften, Rückkehren ꝛc. richten, alsdenn rechnen sie nach denen Monden, und nach denen Nächten;

ten; dahero sagen sie sehr wohl Skarakouat, welches einen Monat nach der Sonnen-Lauff bedeutet, oder S'onenntiat, welches einen Monat nach des Monden-Lauff bedeutet.

Die Namen derer vier Jahrs-Zeiten sind bey ihnen auf die verschiedenen Wirckungen gerichtet, die damit überein kommen. Die Nationen, die dermalen in Neu-Franckreich wohnhaft sind, als die Hurons und die Abenakis, benennen ihre Monate von denen Saaten, von der verschiedenen Höhe des wachsenden Getraides, von denen Erndten rc. Allein die Nationen, die herumziehen, als die Iroquois, die Algonkins und andere, haben bey jedem Mond besondere Umstände, welche die Benennung, die sie ihm gegeben, von andern unterscheiden; z.E. sie nennen den Mertz den Würmer-Mond, weil diese Thiere um diese Zeit aus denen holen Bäumen, darinnen sie sich im Winter verbergen, herauskriechen; den April den Pflantzen- oder Forellen-Mond; den May den Schwalben-Mond; und auf gleiche Weise die übrigen: daß wir also bey unserer Ankunft zu Naranzouac wohl sagen konten: wir sind von Quebec den 15. des Würmer-Monats abgereißt, und langen bey euch den 25. des Forellen-Monats an.

Vom Unterschied der Wochen, gleichwie auch der Tage in gesetzte Stunden, wissen sie nichts; sie haben nur vier bestimmte Zeiten, den Aufgang der Snnne, den Mittag, den Untergang der Sonne,

Sonne, und die Mitternacht; allein sie ersetzen diesen Mangel der Uhren durch eine sehr sorgfältige Aufmercksamkeit, welcher sie gewohnt sind. Denn von Natur sind sie so wenig zur Zerstreuung der Gedancken geneigt, daß um jede Stunde des Tages sie ungefehr mit dem Finger den Ort zeigen, wo die Sonne am Himmel stehen soll, wenn gleich das Wetter dunckel ist.

Die Iroquois und Hurons haben eine Art zu rechnen, die von dem Gebrauch ihrer Berathschlagungen herrührt. Da sie solche gemeiniglich des Nachts zu halten pflegen, so dienet ihnen diese Zeit oder Nacht an statt des Anfangs einer gewissen Zeitrechnung, um die Jahre zu zehlen, die sie vermittelst verschiedener Halsbände von Porcellan, deren man sich in dieser Berathschlagung, um daselbst von den Geschäften zu handeln, bedienet, leicht behalten können. Dahero heben sie dieselbe mit grosser Sorgfalt auf.

Sie achten etliche Tage im Jahre mehr oder weniger, so gar nicht, daß der Baron de la Hontan sehr unrecht hat, wenn er behaupten will, daß die Outaouas, die Outagamis, die Hurons, die Sauteurs, die Illinois, die Oumamis, und einige andere Wilde, wie er vorgiebt, in ihren Rechnungen so genau sind, daß ihre Jahre aus zwölf Neu-Monden mit diesem Unterscheid bestehen, daß nach dreißig Monden sie allezeit einen über die Zahl durchlauffen lassen, den sie den verlornen Mond nennen, worauf sie denn, wie sie sonst gewohnt, fort-

fortzehlen. Die Wilden fürchten sich ein wenig zu sehr vor so mühsamen Nachsinnen, als daß sie es so genau nehmen solten. Und ob von vier Jahren zu vier Jahren ein Tag zu viel ist, darum, glaube ich, bekümmern sie sich wenig. Die Anmerckung des Pater Lafitau ist gut. Wenn die gesitteteſten Völcker in America diese Sorgfalt nicht gehabt haben, wie viel weniger werden die Barbarn solche haben, so gar der Mexicaner und Einwohner von Perou Einsicht war in diesem Stück sehr eingeschränckt.

Die Jahr-Bücher derer Wilden enthalten nicht sonderlich viel, weil ihnen das Schreiben unbekannt ist; so finden sich auch in ihrer Zeitrechnung die Fehler nicht, die in solchen Rechnungen angetroffen werden könten, und wird dieselbe von dem Umlauff vieler Jahrhunderte in keine Verwirrung gebracht. Nicht als ob es ihnen an bestimmten Zielen, wo ihre Zeitrechnungen anfangen, und an einer gewissen Art, das Andencken derer Geschichte und derer merckwürdigsten Sachen bey zu behalten, ermangele. Denn ausser dem, was ich von denen Iroquois, von denen Hurons, und denenjenigen, die von Vorfallenheiten nach denen Porcellan-Schnüren handeln, gesagt habe; so haben alle Wilde eine gewisse Art von Jahr-Büchern, die durch geknüpfte Knoten aufgezeichnet worden. Allein diese Chronicken gehen nicht weit, und sind sehr unvollkommen. Ueberdieses kan man nichts von ihren Ursprung melden. Sie haben zwar gewisse Traditiones, oder heilige

lige Erzehlungen, die sie mit Fleiß zu erhalten suchen. Doch da diese Erzehlungen von Mund zu Mund fortgepflantzt werden, leiden sie so grosse Verwandelung, und werden zu so ungereimten Fabeln, daß sie ihren Nachkömmlingen lächerlich vorkommen solten.

Wir wollen sehen, was die Iroquois, die bis auf den heutigen Tag noch nicht völlig zum Christenthum bekehret sind, von dem Ursprung der Erde, und von ihrem eigenen Ursprung, so wie es der Ehrwürdige Pater Lafitau berichtet, erzehlen.

"Anfänglich sagen sie, waren sechs Menschen. "Die Völcker in Brasilien und Peru stimmen "mit dieser Zahl ein. Von wem diese Menschen "abstammen, wissen sie nicht. Es war noch "keine Erde; sie irreten herum, wie sie der Wind "trieb; sie hatten auch keine Weiber, und merck-"ten wohl, daß ihr Geschlecht mit ihnen verlöschen "würde. Endlich vernahmen sie, ich weiß nicht "wo, daß ein Weib im Himmel wäre. Nach-"dem sie sich mit einander berathschlaget hatten, "ward beschlossen, daß einer von ihnen, mit Na-"men Hogouaho, oder der Wolf, sich dahin ver-"fügen solte. Der Anschlag war unmöglich; "allein die Vögel unter dem Himmel wurden eins, "ihn dahin zu bringen, da sie ihm einen Sitz mit "ihren Leibern machten, und einander unterstütz-"ten. Wie er nun angelangt, wartete er an dem "Stamme eines Baums, bis dieses Weib nach "ihrer Gewohnheit heraus käme, an einen Brun-"nen, der nicht weit von dem Ort, da er sich "aufhielte, entfernet, Wasser zu schöpffen. Das

"Weib

"Weib kam, wie sie pflegete. Der Mann, der "auf sie wartete, redete sie an, und beschenckte "sie mit Bären = Schmaltz, davon er ihr zu essen "gab. Ein vorwitziges Weib, das gerne plau= "dert und Geschencke annimmt, macht den Sieg "nicht schwer. Diese hatte auch so gar im Him= "mel ihre Schwachheit. Sie ließ sich verführen. "Der Herr des Himmels merckte es, jagte sie in "seinem Zorn fort, und stürtzte sie. Allein da sie "fiel, fiel sie der Schild=Krote auf den Rücken, "worauf die Fisch=Otter und die Fische, indem "sie Thon aus dem Grund des Wassers geholet, "eine kleine Insul gemacht, die nach und nach "grösser worden, und sich in der Gestalt, darin= "nen wir nun die Erde sehen, ausgebreitet hat. "Dieses Weib hatte zwey Kinder, die sich mit "einander schlugen. Sie hatten ungleiche Waf= "fen, von denen sie nicht wusten, was sie vermoch= "ten. Des einen Waffen waren gut zum An= "griff, und des andern seine konten keinen Scha= "den thun, dergestalt, daß dieser Sohn gar "leicht umgebracht wurde.

Von diesem Weibe sind durch viele Geschlechte alle Menschen hergekommen, und ist diese Bege= benheit auch darum merckwürdig, weil, wie sie sagen, sie den Grund zum Unterscheid derer dreyen Iroquoisischen und Huronischen Familien gelegt, des Wolfs, des Bären und Schild=Kröte; welche mit ihren Namen gleichsam eine lebendige Erzehlung sind, die ihnen die Geschichte der ersten Zeiten vor Augen stellen.

So lächerlich diese Fabel ist, so kommt es ei- nem

nem gleichwohl vor, als sehe man ungeachtet der Finsternissen, die sie bedecken, bis in die Wahrheit hinein. Gewiß, wenn man nur ein wenig nachdenckt, bemercket man darinnen das Weib, des irdischen Paradieses, den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, die Versuchung, darinnen sie das Unglück hatte, unter zu liegen, davon einige Freygeister glauben, daß es eine Sünde des Fleisches gewesen. Man bemercket dabey den Zorn GOttes, der unsere ersten Eltern aus dem herrlichen Garten getrieben, darein er sie gesetzt, und der da als ein Himmel angesehen werden konte, in Vergleichung mit der übrigen Erde, die von selber nichts, als Dornen und Disteln tragen solte. Endlich glaubt man auch, darinnen den Todschlag des Abels zu sehen, der von seinem Bruder Cain umgebracht worden ist.

Es haben die Wilden überhaupt einige Kenntniß von einer allgemeinen Sündfluth. Wie einige Missonarii berichtet haben, sind so gar einige der Meinung gewesen, daß wie die Welt durch die Wasser der Sündfluth untergegangen, sie auch am Ende der Zeit durch Feuer vergehen werde, welches alles gäntzlich verzehren soll. Es sagen auch alle Wilde ohne Ausnahme, daß sie in den Landen, darinnen sie wohnen, Fremdlinge sind.

Die Iroquois Agniés, bey denen ich damals mich befand, versichern, daß sie lange Zeit unter Anführung einer Frau, mit Namen Gaihonarioski, herum geirret; daß diese Frau sie in dem gantzen

gantzen nördlichen America herum geführt, und sie an den Ort, wo die Stadt Quebec anjetzo liegt, gebracht; allein weil sie diese Länder allzu bergicht, und vielleicht wegen der Kälte, gar zu unbequem befunden, habe sie sich endlich zu Agnié niedergelassen, weil der Himmel ihr da wärmer, und das Land zum Ackerbau geschickter vorgekommen. Sie theilte hernach diese Länder aus, um sie anzubauen, und hat also eine Pflantz-Stadt angerichtet, die sich nachhero allezeit erhalten hat. Dieses ist es, was die Agniès von ihren besondern Ursprung erzehlen, von dem sie glauben, daß er einiger massen von dem Ursprung der übrigen vier Iroquoisischen Völcker unterschieden sey, denn sie wollen nicht unter dem Namen der Agannonsionni, oder Hütten-Bauer begriffen seyn. Ich weiß die Ursach nicht davon. Inzwischen unterscheiden sie die Frantzosen und die andern Wilden nicht von ihnen; und begreifft man überhaupt unter dem Namen der Iroquois und derer Agannonsionni fünf Völcker, die fünferley verschiedene Mund-Arten von dieser Sprache haben.

Sie wohnen in demjenigen Theil Neu-Franckreichs, der denen Seen gegen Osten liegt, durch die der Fluß St. Laurentii fließt, und sowohl an Neu-York als andere Landschaften der Engelländer und Frantzosen grentzt. Dahero diejenigen, bey denen ich mich befand, von ihrem Dorffe mehr als hundert und funfzig Frantzösische Meilen entfernt waren. Allein das war vor sie etwas geringes, weil sie diesen Weg

mit so gelassenen Muth und weniger Sorge reisen, als ein Parijer, der von Paris nach Pontoise, oder ein Holländer, der von Amsterdam nach Rotterdam gehen will. Sie waren an diesen Ort, wo ich sie antraff, wegen der Biber-Jagd gekommen.

Man unterscheidet insgemein diese fünf Iroquoisischen Nationen in die Obern und Niedern. Die Obern sind die Tlonnontouans, die Goyoguens, und die Onnontagués. Sie sind nicht weit vom See Frontenac. Diese Iroquoisischen Völcker haben eine vortheilhafte Lage. Ihr Land ist schön und fruchtbar; allein sie haben keine Reh-Böcke, und Kalekutschen-Hähne, gleichwie auch keine Fische. Denn ihre Flüsse führen keine, so daß sie in denen Seen fischen, und die Fische trocknen müssen, damit sie sich halten, und sie dieselbe nach ihren Dörffern bringen können. Sie müssen auch im Winter sich von ihrem Lande weg, und auf die Biber-Jagd begeben. Die niedern Iroquoisischen Völcker sind die Agniés, und die Onnejours. Ob gleich diese fünf Völcker verschiedene Ursachen gehabt, auf einander eifersüchtig zu werden, haben sie sich doch allezeit in einer guten Einigkeit erhalten, und zum Zeichen dieser Einigkeit, sagen sie, daß sie nur eine Hütte ausmachen, welches wir die Iroquoisische Hütte nennen.

Um also auf meine Wilden wieder zu kommen, muß man sich nicht wundern, wenn sie nicht begreiffen können, daß Ludwig der funfzehende sechs tausend Mann auf die Beine bringen kan,

kan, weil die gantze Iroquoisische Nation, deren ich jetzo gedacht, und welche sich allen benachbarten Völckern nicht nur, sondern so gar denen entlegensten in dem gantzen Nordlichen America fürchterlich gemacht, wo ihr Name noch heut zu Tage Schrecken verursachet; weil diese Nation, sage ich, die so wohl zusammen hält, niemals viel über drey tausend Kriegs-Männer auf die Beine bringen können. Dieses wird denenjenigen so seltsam nicht vorkommen, die schon einige Kenntniß, von dem unmäßig, grossen festen Lande, von dem ich rede, haben; das zwar von weit mehr unterschiedenen, aber bey weiten auch nicht so zahlreichen Völckern, als die Europäer sind, bewohnt wird.

Eine jede von diesen Nationen insonderheit, bestehet aus wenig Dorffschaften. Verschiedene haben auch nur eine einige, daß also einige unter ihnen keine dreyßig Mann stellen können. Darnach bewohnen sie unermeßliche grosse Länder, finstere Wälder, oder unangebauete Gegenden, und sind von einander sehr entfernet. Daher rechnet man den Weg vor nichts in diesen grossen Einöden, und wird eine Reise von sieben bis acht hundert Frantzösischer Meilen, vor eine geringe Sache angesehen.

Sonst solten die kleinen Nationen, die nahe beysammen wohnen, einander schützen; allein sie verstehen sich, wegen verschiedener Ursachen, zu Mißhelligkeiten, nicht wohl zusammen, oder sie liegen einander nicht bequem genug, ob sie schon benachbart sind, daß sie bey einem Ueberfall wider

N 2 einen

einen Feind, vor dem sie sich zu fürchten haben, und der, wenn sie sichs am wenigsten versehen, vor ihren Thoren ist, einander die Hand bieten könten.

Um also diesen gemeinschaftlichen Feind Widerstand zu thun, müssen sie mit denen Völckern von der andern Seite des Mitternächtlichen Theils von America, Bündnisse machen, und sie schwächen, wenn sie sie nöthigen, ihre Stärcke zu theilen. Ausserdem, da die Haupt-Neigung derer Wilden, zu allen Zeiten Kriege zu führen, gewesen ist, und sie allezeit ihren Feinden auf das grausamste begegnet haben, die sie vielfältig unvermuthet zu überfallen trachten, so ist es kein Wunder, wenn diese Barbaren einander aufgerieben, und sich nicht vermehren können.

Das XIV. Capitel.

Diese Iroquois nöthigen den Verfasser, seine Briefe an einem Stabe zu tragen. Beschreibung eines Ortes, da die Wilden vorgeben, daß die Winde verschlossen sind: Sie treffen da eine ungeheure Schlange an; finden auch sonst viele Dinge, unter andern eine Axt nach der alten Art derer Wilden.

achdem wir durch drey Orte hinter einander gekommen waren, die ich wohl drey kleine Seen nennen mag, und eine länglich

lich runde Figur, so gantz mit grossen Bäumen besetzt war, machten, so langten wir endlich vermittelst eines kleinen sehr angenehmen Flusses an dem Ufer dieses berühmten Sees an, von welchen ich bereits Erwehnung gethan. Es war vergeblich, daß ich nach seinen Namen fragte, ich habe keinen andern erfahren können, als daß sie ihn Ottonaki nennten. Ich habe ihn auf keiner Karte gesehen. Wie sie mir sagten, so war er, wenn man ihn in gerader Linie durchschiffet, wohl so lang, als der gantze Weg, den wir bereits von Quebec zurücke gelegt; daraus ich schliessen kan, daß er wenigstens zwey hundert Meilen im Umfang haben muß. Ich stellete mir vor, als ob ich an dem Ufer des Meers wäre. Ein kleiner Wind, der da wehete, brachte ihn nichts destoweniger in Bewegung; dahero hielten wir vor rathsam zu warten, bis er aufgehört hätte.

Diese Zeit brachten wir damit zu, daß wir nach Kalekutschen-Hähnen schossen, deren wir auf den Bäumen gewahr wurden, die an dem Ufer dieses Sees stunden. Sie flogen gesellschaftlich von einem Ast zum andern. Wir schossen derer vierzehen, die darzu dienten, daß wir eine lange Mahlzeit ausrichteten, nachdem wir über den See hinaus waren. Denn an diesem Orte waren wir so mäßig, daß unserer achte uns mit einem Bären, der so groß war als ein Esel, nebst zweyen Stöhren, die wir mit dem Wurff-Pfeil am Eingange dieser kleinen Seen, deren ich gedacht habe, getroffen hatten, begnüg-

ten. Diese zwey Fische waren wohl ein jeder zehen Fuß lang

Meine Hurons hatten bis anhero Feuer-oder Kiesel-Steine, so, wie wir sie in Europa haben gehabt, deren sie sich, um ihre Pfeiffen anzuzünden, bedienet hatten, und vermitteist des Tondre, welches ein trocken oder verfaultes Holtz ist, das man vielfältig in allen diesen Wäldern antrifft, Feuer aufzuschlagen; allein an dem Ort, da wir waren, funden wir keine: welches dann verursachte, daß ich eine sehr artige Manier sahe, Feuer zu machen. Einer von diesen wilden Iroquois hatte zwey kleine Stücke von sehr leichten Cedern-Holtz. Eines von diesen beyden Stücken war platt, und voller kleinen Löcher, das andere rund. Er nahm das erste zwischen seine beyden Schenckel, damit er es desto fester halten konte; das andere steckte er in eins von diesen Löchern, und drehete es mit einer solchen Geschwindigkeit herum, indem er es mit seinen Händen drückte, daß eine Menge Feuer-Funcken auf einige kleine Pflaum-Federn von unsern Kalekutschen-Hähnen fielen, die er mit getrockneten Kräutern vermischt hatte, um diesen kleinen Feuer-Regen, der aus diesen Stücken fallen solte, aufzufangen. Davon konten wir denn leicht ein grosses Feuer anzünden, um unsere Bären theils gesotten, und theils gebraten, gaar zu machen, gleich wie auch unsere Stöhre.

Der Wind, anstatt daß er abnehmen sollen, fieng an und wurde stärcker. Welches dann Ursache gab, daß meine Wilden, währender Zeit die

die Mittags-Mahlzeit kochte, eine Berathschlagung dieserwegen anstelleten. Als dieselbe zu Ende, schickten sie den Anton an mich; der kam, und sagte mir in ihren Namen: Höre, Claudius, wir bitten dich, ich und meine Cameraden, daß du uns ein klein Stückgen von dem Weisen gebest, das an der Mutter des grossen Geistes ist, die du bey dir hast. Denn siehe, ohne dasselbe können wir über dieses Wasser nicht kommen. Darauf zeigte er mir in der Nähe vier kleine Berge, zwischen welchen, wie er sagte, ein böser Geist wohnete, der die guten und bösen Winde darinnen verschlossen hielte; daß dieser Manitou bisweilen die Boßheit hätte, die schlimmen los zu lassen, die ihnen viel Schaden verursachten. Allein, da dieser Geist, ihnen viel solcher schlimmen Streiche gespielet, ohneracht sie ihm Geschencke gemacht, so seyen sie entschlossen, ihm nichts mehr zu geben. Daher sie denn zu meinen Heiligthümern ihre Zuflucht nähmen, und mich bäten, solche ihnen nicht abzuschlagen. Ich antwortete ihm, daß ich ihnen gerne ihre Bitte gewähren wolte, nur daß ich besorgte, es möchten meine Briefe, oder vielmehr meine Heiligthümer, (denn sie hielten sie davor,) sich beleidiget sehen, wenn ich sie auf solche Art verstümmelte. Daß er wohl überlegen solte, wie ein Mensch, dem man einige Glieder abschneidet, viel von seiner Stärcke verliere; daß es mit meinen Heiligthümern eben so beschaffen sey, welche, wenn sie so verstellet würden, viel von ihrem Werth verlören: daß ich aber

im übrigen willig wäre, alles zu thun, was sie verlangten.

Er setzte sich neben mich, und nachdem er meiner Antwort ein wenig nachgedacht, sagte er zu mir: **Das ist gut, Claudius, du hast recht. Was du mir sagest, ist von Wichtigkeit. Allein es fällt mir eben ein, dir zu sagen, daß unser Pater Richer, (das ist der Jesuiter-Missionarius, der noch gegenwärtig zu Lorette ist) bisweilen Heilige, männlichen und weiblichen Geschlechts, um unsere Hütten tragen läst, die bösen Geister, wie er spricht, zu vertreiben; welche unser Indianisch Korn zu wachsen hindern wollen. Folge mir, stecke deine heiligen Bilder, die du in deinem Kleide trägest, an einen Stock, den ich dir geben will, und trage sie selber an den Ort, dahin wir dir folgen wollen, um den Manitou, der daselbst wohnet, weit hinweg zu vertreiben.** Sehr wohl, sagte ich, ich bin es zufrieden. Er gieng sogleich darauf in den Wald, und hieb eine Stange, oder einen Stock ab, an welchen ich meine Briefe band, dergestalt, daß ich nur bloß ihre Bänder in einander schlung, und mein Licentiatur-Patent, auf seiner Seite das Baccalaureat-Siegel bekam, auf die andere Seite aber das Seinige fiel.

Meine Wilden sahen sie mit so vieler Verwunderung an, als wenn sie mit Fleiß verfertiget worden wären, um auf solche Weise getragen zu werden; welches sie mir dann mit ihren Janno-

ron, Hé, Hé, bezeugten, das so viel bedeutet, als, ach das ist ja vortreflich.

Ehe und bevor ich diese meine Kirchen-Fahne trug, hielt ich ihnen die Siegel davon vor, und sie baten mich, daß sie selbige küssen dürfften; woben denn eine unaussprechliche Lust zu lachen, sich meiner Sinnen bemeisterte, insonderheit, wenn ich hörete, daß sie so andächtig ihre Gesänge anstimmeten, und war es mir unmöglich, daß ich nicht hätte lachen sollen. Ich lachte also überlaut, endigte aber dieses Gelächter auf eine solche Weise, daß ich die Augen gen Himmel aufhub, und ihnen dadurch zu verstehen gab, daß ich mich nicht entbrechen könte, ihnen meine Freude auszudrücken, daß ich es mit so guten Christen zu thun hätte; welches ihnen denn Vergnügen erweckte.

Wir zogen also in Procession nach diesen vier Bergen. Anton und Niclas giengen mir zu beyden Seiten, und hatte ein jeder eine Axt in seiner Hand. Ich muß nicht vergessen zu melden, daß einer unter ihnen eine Decke hatte, in deren Mitte ein Loch war, und die hieng er mir an den Halß, als ein Meßgewand. Joseph folgte allein nach mir, Schritt vor Schritt, hatte in einer Hand seinen Bogen, und in der andern drey Pfeile; die vier andern Iroquois giengen voraus, zwey und zwey, thaten langsame Schritte, und trugen alle ihre Flinten als Wachs-Kertzen; oder besser zu sagen, wie die Soldaten in Europa, das Gewehr præsentiren. Und das war die Ordnung, die wir bey unsern gehen beobachteten, bis wir endlich ankamen; am Eingange dieses fürchterli-

chen Orts aber, unsere Procession unterbrechen, und Mann für Mann, so gar mit grosser Vorsicht abwerts gehen musten.

Der Platz dieser Tiefe stellte in seiner Weite, vermittelst vier kleiner steilen Berge, die denselben umgeben, eine ziemlich wohl gebildete achteckigte Figur vor. Er mag etwa hundert Ruthen in seinem Umfang haben, und man kan nirgend anders, als an dem Ort, wo wir hinab stiegen, hinein kommen. An der Seite dieses Einganges wurde ich der Figur eines mit Kothe und Röthel übel gezeichneten Bärens gewahr, um welchen in den Felsen einige Hieroglyphische Zeichen waren, die zum Theil denen Chinesischen Buchstaben ähnlich sahen, zum Theil mir vorkamen, wie die Achte in unsern Ziffern. Wir giengen vor diesem garstigen Bilde vorüber, ohne uns dabey aufzuhalten. Wir setzten unsere Procession fort, und machten erstlich dem Umgang dieses Orts, ohne still zu stehen. Darauf, an statt zum andern mal herum zu gehen, giengen wir in gerader Linie mitten über diesen Platz hin, um gegen einen grossen Busch über, vor welchen wir schon vorbey gegangen waren, zu ruhen.

Der an diesem Ort sehr steile Felß machte natürlicher Weise einen Hügel, welcher gantz kenntlich, als in getriebener Arbeit, die Figur eines geflügelten Drachen von ausserordentlicher Grösse vorstellete. Man konte leicht den Kopff, die Augen und den Halß dieses entsetzlichen Unthiers wahrnehmen; allein der Leib war so groß, daß man

man nichts davon, als nur von der Ferne beurtheilen konte; welches mich denn veranlassete zu glauben, daß dieses ungeschickte Werck mehr eine Wirckung des Zufalles und der Zeit ist, als der Kunst eines Wilden.

Kaum waren wir an diesen Ort angelanget, als eine ungeheure Schlange, die Fusses dick war, sahen, daß wir hier stille stunden, und uns mehr heulen als singen hörte. Sie that also ihren Kopff aus diesem grossen Gebüsche hervor, wo sie sich verborgen hielte, und wie eine Rolle Toback lag. Ehe sie noch ihren Körper gantz auseinander gewickelt hatte, bildeten sich meine Wilden schon ein, daß dieses der Manitou sey. Dahero ergriffen sie die Flucht, und ohne mir die Zeit zu lassen, dergleichen zu thun, stellten sie sich alle hinter mich, wo sie mir so nahe auf dem Halse lagen, daß ich mich unmöglich von meiner Stelle bewegen konte. Ich wurde von ihrem Geheul gantz betäubt. Einer schrie mir in die Ohren: Houé, ha, ha! der andere: **Wirff die Mutter des grossen Geistes auf sie.** Noch ein anderer: Agriskoué, hé, hé, hé. Endlich wiederum ein anderer: **Dein Weises drauf, dein Weises drauf!** Dieser letzte betäubete mich mehr, als alle die andern, und zog mich so starck bey dem Arm, daß das Band meiner Briefe zerriß, und ich meine Heiligthümer gerade auf den Schwantz dieser Schlangen fallen sahe. Ich weiß nicht, ob sie deßwegen geschwinder gegangen ist; allein dieses ist gewiß, daß sie anfieng, auf

den Felsen zu kriechen, und bereits eine Oeffnung gewann, die über dieser erschrecklichen Figur war, als ich meinen Iroquois ein Zeichen gab, auf sie zu schiessen, welches sie zu thun sich nicht getrauet haben würden, indem sie besorgten, es möchten ihre Schüsse, weil es ein Geist, vergeblich seyn.

Dieses erschreckliche Ungeheuer fühlete die Löcher von dem Bley, und fiel vor die Füsse des Josephs, der an meiner Seite stund. Weil diese Schlange ein hartes Leben hatte, richtete sie sich wieder auf, machte ein fürchterliches Gezische, und wolte auf ihn, oder auf mich zufahren; ich gab ihr aber mit meinem Stock, an welchen ich die Heiligthümer getragen, einen starcken Streich, über den Leib, davon sie zwar fiel, aber mit grösserer Wut sich noch einmal erhob, bis Joseph, der etliche Schritte zurück getreten war, einen seiner Pfeile so geschickt auf sie schoß, daß ihr derselbe durch den Halß und durch den Leib gieng. Als dieser Schuß glücklich geschehen, machten sie meine Hurons gar todt, und hieben ihr den Kopff mit ihren Aexten ab; welches aber doch nicht verhindert hat, daß, ob schon der Kopff von dem Körper abgesondert, sie nicht viele wunderliche Sprünge in die Luft hätte machen sollen, und uns zu erreichen gesucht. Als sie diese Wendungen und Sprünge machte, lieffen meine Wilden hin und her, und rufften aus vollen Halse: Ta, ta, ta! Manitou ni pouin! Das ist so viel gesagt, als wenn einer spräche: **Gut, gut, gut, der Teufel ist todt.**

Es

Es ist zu bemercken, daß diese Schlange das erste mal, als wir nahe vor ihr vorbey giengen, sich nicht gerühret, wir mochten uns hören lassen, wie wir wolten; und daß wir sie wohl nicht einmal gesehen haben würden, wenn wir nicht stehend geblieben wären. Auf diesem gantzen Platz war sonst nichts, als dieser Busch; das übrige von dieser Weite war ziemlich rein, weil an vielen Orten weder Moos noch Graß befindlich war. Wir funden da einige Häute von Bibern, Mardern und andern Thieren. Allein sie waren von der üblen Witterung so verdorben, daß sie weiter zu nichts zu gebrauchen waren. Wir huben einige Federn von verschiedenen raren Vögeln, und allerley Muschel-Werck auf, das wegen der Lebhaftigkeit seiner Farben kostbar war. Wir fanden auch schöne und gute Pfeile da, Bogen, Köcher, die mit Porsten von Stachel-Schweinen geschmücket waren, daran die Mahlerey und Arbeit vortreflich. Pulver in Ochsen-Hörnern, Kugeln von Bley, Toback, Messer, grosse und kleine Scheeren, nebst einer Menge anderer Kleinigkeiten, davon die Beschreibung verdrießlich fallen möchte, darunter aber eine Sache, die mir sehr artig vorgekommen. Es war eine Axt, wie vor Alters die Wilden sich deren, ehe die Frantzosen in America gekommen, gemeiniglich bedienet haben.

Diese Axt war von einem schwärtzlichen Stein, der nicht brüchig war, und sahe aus, fast wie unsere eiserne Aexte, oder die Keile, damit man

Holtz spaltet. Sie war ziemlich schwer, und der Stiel, der etwa drey Fuß lang seyn mochte, war dick, ungeschickt und gantz verfault. Er hielt so fest an diesem Stein, als wenn er dran geleimt gewesen wäre, so war auch der Stein auf eine Art hineingebracht worden, die ich niemals begriffen haben würde, wenn meine Wilden mir solches nicht erkläret hätten. Sie sagten mir, daß diejenige, die dergleichen Axt gemacht, erstlich diesen Stein an einem andern geschliffen; welches ihnen denn viele Zeit gekostet, bis er scharff geworden: daß hernach sie mit einem Messer, das auch von Stein, in einem jungen Baum einen Schnitt gethan, in welchen sie diesen Stein gesteckt und ihn viele Jahre darinnen gelassen, bis der Baum, wenn er gewachsen, die Stärcke bekommen, ihn fest zu umfassen, und dermassen in seinen Stamm einzuschliessen, daß es unmöglich gewesen, ihn heraus zu reissen.

Daraus kan man sehen, daß das Leben eines Wilden nicht allezeit hingereicht, eine Axt in ihrem Stiel zu befestigen, weil es so viele Zubereitungen gekostet, bis sie im Stande gewesen, Dienste zu thun. Dahero kommt es, daß noch heut zu Tage dergleichen Stücke, solten sie auch gantz ohne Arbeit und unvollkommen seyn, von denen Kindern doch als eine kostbare Erbschaft aufgehoben werden, darinnen sie die artige Erfindung und den scharffen Verstand ihrer Väter bey einem so schönen Werck bewundern.

Dergleichen Aexte scheinen mir nicht tůchtig gnug zu seyn, dicke Båume um zu hauen. Doch die Wilden haben auch so viele Můhe sich nicht gemacht. Denn so gar noch heutiges Tages, ob sie schon eiserne und wohl beståhlte Aexte haben, die die Europåer ihnen zugebracht, kommt es mir doch nicht vor, daß sie sich solche viel zu Nutze machen, weil, die Hurons und Abenakis ausgenommen, die unserm Exempel folgen; die andern Nationen allezeit bey ihrer alten Weise bleiben; welche darinnen bestehet, daß sie die Båume schehlen, und die Schale herunter thun, damit sie ersterben, und auf den Stamm vertrocknen. Wann sie důrre sind, fållen sie dieselbe also, daß sie unten an den Stamm Feuer bringen, und ihn mit Brånden, die sie nicht verlőschen lassen, sondern immer aufs neue an den Baum halten, gleichsam untergraben. Sie zerstůcken die Båume, wenn sie den gefållten Baum, von einer Weite zu andern, auf gleiche Weise durchbrennen. Was die Stőcke betrifft, die in der Erde bleiben, lassen sie solche faulen, und reissen sie hernach mit geringer Můhe heraus.

Meine Wilden waren so furchtsam, daß wenn ich nicht gewesen wåre, sie nichts von diesen Dingen anzugreiffen sich unterstanden haben wůrden. Ob ich ihnen schon sagte, daß sie selbige nehmen solten; daß der Manitou dieser Dinge nicht mehr nőthig habe, weil er todt sey, so schůttelten sie doch die Kőpffe, und wolten es nicht thun. Nachdem ich aber mit meinen Heiligthůmern, Stůck vor

Stůck

Stück diese Dinge berühret hatte, faßten sie endlich den Muth, sie aufzuheben. Die Messer und Scheeren waren verrostet; das Pulver aber war ziemlich gut, ausser jedoch, daß wir doppelte Ladung nehmen musten, damit es trieb. Sie theilten diese gottlosen Opffer unter sich, und ich behielt vor mich nicht mehr davon, als eine Scheere und einen Taschen-Spiegel, dessen blecherner Rahm mit dem Blech, so an meinen Heiligthümern war, eine Aehnlichkeit hatte.

Dieses zeiget deutlich die Einfalt dieser armen Barbaren an, welche oft an diesem Ort das allerkostbarste, daß sie hatten, dem Manitou der Winde gaben, weil er, wie sie sagten, doch ein Schalck wäre, der ein verdorben Gemüthe, und seine Freude hätte, Schaden zu thun: da im Gegentheil, wenn er ein guter Manitou gewesen wäre, sie ihm nichts gegeben hätten. Was ist es nöthig, sagten sie zu mir, einem Geist Geschencke zu machen, der uns nichts als gutes gönnet? Würde das nicht vielmehr ihn beleidigen heissen? weil, indem wir ihm einen Gefallen erweisen wolten, wir ihm dadurch mißfallen würden, wenn wir uns selber beraubten.

Die Wilden haben viele dergleichen Oerter, die insgemein an grossen Seen liegen. Weil ihre Nachen dünn, leicht und sich wohl vor dem geringsten Wind umdrehen, so daß sie dabey das Leben verlieren, muß man sich nicht wundern, wenn ihr Aberglaube sie so weit gebracht, daß sie dem schlim-

schlimmen Manitou Geschencke gemacht, damit er ihnen nicht schaden, oder sie, wann sie auf diesen Seen wåren, ins Wasser stůrtzen móchte.

Ich habe von verschiedenen Einwohnern von Canada, die über Montreal hinaus gereißt waren, sagen hören, daß im Anfang der Colonie, wann die Frantzosen an dergleichen Orte gekommen, sie das beste, so sie daselbst gefunden, weggenommen, und tůckischer Weise das schlimmste, oder unsauberste, das sie gehabt, davor da gelassen. Wann nun die Wilde dadurch gereiset, sind sie in solchen Zorn gesetzt worden, ihren Unflat dazu finden, daß sie erschreckliche Flüche auf die Frantzosen gethan haben. Wehe demnach dem ersten unglůckseligen, den sie ertappen können: denn keine Marter gewesen, die sie nicht solten an seinem Leibe ausgeübet haben, um diese Beleidigung zu versühnen, die ihrem Manitou geschehen.

Die Schlange, die wir umgebracht hatten, war zwölf Fuß lang, ihr Kopff fast so groß, als der Kopff eines Kindes, aber långer; ihr Rachen war mit zweyen Reihen spitziger Zähne besetzt; ihre Zunge, die wie ein Wurf-Pfeil gestaltet, war wohl anderthalb Fuß lang, und ihr Halß mit Haaren bewachsen.

Wir nahmen die Mühe nicht, sie anderswohin zu bringen. Wir schlepten nur ihren Kórper mitten auf diesen Platz, wo er auf mein Anrathen verbrannt zu werden, verurtheilet, und solches

Urtheil stracks vollzogen worden. Er wurde also in ein grosses Feuer geworffen, daß wir mit Fleiß aus dem Busche machten, der ihr zum Aufenthalt gedienet hatte. Wir behielten nichts davon als den Kopff, den sie an meinen Stock zu einem Sieges-Zeichen steckten. Währender Zeit, da einige das Feuer schüreten, das den Körper verbrannte, krochen die andern, ihren Zorn an dem Drachen, dessen ich Erwehnung gethan habe, auszulassen, auf dem Felsen, welches mich denn zum Lachen bewog, wolten dessen Zorn dämpffen, und warffen die Stücke von dieser Figur ins Feuer. Auf diese Art endigte sich denn ohne weitere Ceremonie dieser betrübte und lächerliche Aufzug.

Es giebt in America viel Schlangen. Diese Thiere begeben sich gemeiniglich an steinigte Oerter, und sie würden mit ihren Bissen vielen Wilden sehr beschwerlich fallen, wenn sie nicht durch verschiedene Kräuter Hülffe dargegen wißten, deren Gebrauch ihnen weit sicherer ist, als der Gebrauch des Orvietans oder Theriacks ihnen seyn würde. Sonst sind in gantz Canada nicht viel andere giftige Thiere. Dieses kriechende Ungeheuer, das wir verbrannt hatten, war von einer so abscheulichen Gestalt, daß meine Wilde, die dergleichen nie gesehen hatten, alle schwuren, daß es der Manitou wäre, den sie ohne die Kraft meiner Heiligthümer niemals würden haben tödten oder verbrennen können.

Gegen

Gegen zwey Uhr des Nachmittags verursachte die Lust, unsern Stöhr zu essen, daß ob der Wind sich gleich gelegt, wir dennoch nicht eher, als gegen sechs Uhr des andern Morgens abreiseten. Wir waren so glücklich, über diesen See geruhig hinzuschiffen, entfernten uns aber gleichwohl über zwey Meilen nicht vom Ufer. Es war umsonst, daß ich meine Iroquois, ehe wir uns auf dieses kleine Meer süssen Wassers wagten, von mir lassen wolte, ich konte sie unmöglich abhalten, daß sie mich nicht hätten darüber begleiten sollen.

Das XV. Capitel.

Nach der Reise über den See trifft der Verfasser einen wilden Haus-Vater mit seinen Kindern an. Was man mit dem Kopff der Schlange macht. Man fängt eine Kriegs-Lustbarkeit an. Wie man die Axt aufhebt; darauf der Hauptmann eine Rede hält.

Nachdem wir diese Schiffahrt vollbracht, setzten wir unsern Weg, ohne aus zu ruhen, fort, und machten uns einen kleinen Fluß zu Nutze, der aus diesem See entstehet. Wie wir also bishero Flüsse aufwärts gefahren hatten, so fiengen wir nun zum ersten mal an, abwärts zu fahren. Wenn man glauben soll, was die Wilden mir gesagt haben, so ist es eine sonst nicht gewöhnliche Sache. Denn sie haben mich

versichert, daß dieser See von keinen Fluß, Wasser bekomme, und daß hingegen er vielen Flüssen Wasser gebe, wie auch, daß von dieser Gegend es so weit zu denen Engelländern, als denen Frantzosen ist. Dieses veranlaßte mich, ihnen zu antworten, daß da diese Flüsse sich auf beyden Seiten ausbreiteten, ihnen statt der Gräntzen oder einer Theilung dienen könten. Allein Joseph versetzte darauf im Zorn, daß alle diese Lande denen Wilden zugehörten, und beständig zugehören würden, gleichwie auch, daß der erste Frantzoß oder Engelländer, der sich derselben bemächtigen wolte, nur gegenwärtig seyn solte, daß man ihn verbrennen, oder auf den Rost braten würde, wie einen Bären.

Ich merckte, daß ich sehr unvorsichtig gesprochen hatte, dahero suchte ich es zu verbessern, und gab ihm zu verstehen, daß ich schertzete, und daß die Europäer ehrliche Leute wären, die viel zu gewissenhaft wären, als daß sie fremdes Gut an sich ziehen solten, wenn sie Länder einnähmen, die ihnen nicht gehörten, und daß sie sich vor glücklich schätzten, daß die Wilden sie in ihren Lande litten. Diese arme und unerfahrne Leute sind so einfältig, daß sie sich einbilden, die Frantzosen und Engelländer würden nicht bey ihnen wohnen, wenn es nicht geschähe, um mit ihnen den Handel in Peltzwerck zu treiben, und mercken noch nicht, daß sie sich unvermerckt da ausbreiten, wie ein Oel-Fleck auf einem Tuch. Mit dem allen aber erzeigen sie ihnen doch lauter gutes, sintemalen die

die Frantzosen das Evangelium durch ihre Missionarios, die sie an sie schicken, zu ihnen bringen, und diese Barbaren sittsam machen, die doch allezeit noch mehr Land haben werden, als sie brauchen, angesehen das feste Land, das sie besitzen, weit grösser ist, als gantz Europa.

Wir wolten an einem Biber-Damm des Morgens gegen zehen Uhr uns aufhalten, den wir ohngefehr zwey Meilen über diesem See angetroffen hatten, so sagten meine Führer, daß sie den Rauch von dem Feuer einiger Wilden röchen, die nicht weit von dieser Gegend seyn müsten, also setzten wir unsern Weg fort. Ich kan hier mit Wahrheit sagen, daß diese Barbaren einen so scharffen Geruch haben, als einer von unsern besten Jagd-Hunden haben möchte. Sie kennen die Fußstapffen derer Personen, die vorausgegangen sind, an Orten, wo es einen Europäer unmöglich fallen solte, die geringste Spur zu mercken. Auf den ersten Augenblick können sie, ohne sich zu betrügen, sagen, von was für einem Volck, von was vor einem Geschlechte, von was vor einer Grösse, und wie lange ungefehr diese Fußstapffen gemacht worden. Wir trugen demnach unsern Nachen über diesen Biber-Damm, und fuhren noch eine kurtze Zeit auf diesem kleinen Fluß, den wir dann verliessen, um uns in den Wald zu begeben, und diejenigen Wilden auf ihrer Spur zu suchen, die das Feuer gemacht hatten, davon sie den Rauch gerochen.

Ich hatte das Vergnügen, zu sehen, daß sie sich nicht betrogen hatten, denn wir traffen ungefehr eine halbe Meile von dem Ort, da wir waren, vier Wilde um einen kleinen Feuer herum an. Sie waren unter einem kleinen Berge, und wir sahen sie nicht ehe, als bis wir, so zu reden, an ihnen waren. Sie bewillkommeten uns dergestalt, daß wir einander die Hände gaben, ohne daß sie von ihrem Ort aufstunden, und wir setzten uns ohne weitere Umstände neben sie. Es war ein alter Hauß-Vater von denen Wilden, der mit seinen drey Kindern da saß. Sie hatten alle das Gesicht, die Haare und die Arme mit dem Blut derjenigen Thiere beschmieret, die sie erlegt hatten, und kam mir vor, daß sie in einem sehr elenden Zustande seyn musten, weil ungeachtet der Kälte, sie fast nackend waren. Sie hatten drey Biber, die sie bereits abgezogen, und die nebst unsern sieben Kalekutschen Hähnen, vor mich, zu einer so ausserordentlichen Mahlzeit dieneten, daß ich sie Zeit Lebens nicht vergessen werde.

Meine Wilden sahen diesen Ort vor sehr bequem an, mich mit der Kriegs-Lustbarkeit zu beehren, die sie mir versprochen hatten, und wolten sich denselben so wohl dieses Versprechens wegen zu Nutze machen, als auch wegen des neuen Sieges, den sie über die Schlange erhalten hatten, welchen sie mit diesen neuen Wilden, die darzu dienen konten, das Fest desto grösser zu machen, feyren wolten. Dahero als sie unter

einander verabredet hatten, sich an diesem Ort lustig zu machen, ehe sie von einander Abschied nähmen, setzten sie sich vor, wegen dieses Sieges, den sie, vermöge meiner Heiligthümer, über diesen Manitou erhalten hatten, und die sie denen neuen Gästen treflich anzupreisen wusten, rechtschaffen mit einander zu singen und zu tantzen. Dahero ist es denn wohl ohne Zweifel geschehen, daß die drey Söhne dieses ehrlichen Alten, nachdem sie mich aufmerckſam etwas genauer betrachtet hatten, ein wenig zurück traten, damit sie nicht so nahe an mir wären. Als ihr Gespräch zu Ende war, fieng ein jeder an zu arbeiten, einige, um die Hütte dieses Alten etwas grösser zu machen, die andern aber Pfähle herum zu setzen, daß sie ihm statt einer Verschantzung meiner Weite von funf und zwantzig bis dreyßig Schritte dienen möchten.

Dieser Ort, wie ich schon gesaget, war zu dieser Ausführung sehr geschickt, weil er auf einer Seite einen kleinen Berg hatte, der die Hütte bedeckte, oder derselben statt einer Vestung dienete, die andere Seite aber einen halben Mond vorstellete, der mit grossen Bäumen umgeben war, welche zur Verschantzung sehr tauglich, und wenn sie nur umfielen, einen guten und natürlichen Abschnitt machten. Dieses gantze Werck wurde in einer Zeit von weniger als vier Stunden fertig, binnen welcher Zeit meine Sorge war, das Feuer zu erhalten, und die Kessel sieden zu lassen, damit unsere Mittags-Mahlzeit fertig würde.

Nachdem nun alles in Ordnung gebracht war, ließ man mich in die Hütte gehen, und dem Alten, welcher schon oben an saß, zur rechten Hand sitzen. **Anton** setzte sich neben mich, so wohl zu dem Ende, damit er einen Dollmetscher abgeben könte, als auch alles dasjenige statt meiner dabey zu verrichten, was ich selber zu thun nicht vermögend war, daß ich also in der Mitten saß. Die übrigen Wilden sassen zur rechten und lincken auf Bären-Häuten, die man mit Fleiß in dieser gantzen Hütte ausgebreitet hatte. Die drey Söhne dieses ehrlichen Mannes, davon der jüngste etwa zehen Jahr alt seyn mochte, brachten uns allen in der einen Hand Fett, und in der andern Kohlen, damit sich ein jeder mahlte, wie es ihm beliebte.

Da ich nichts zu thun hatte, und jedoch mich gnug beschäfftigte, die andern anzusehen, hatte einer von diesen jungen Leuten es bemercket, und nachdem er sich die Mühe gegeben, seinen Vater bis auf die Brust zu beschmieren, nahm er sich auch die Mühe, kam und beschmierte mir auf eben diese Art das gantze Gesicht und den Hals, welches ich denn mit einigen Widerwillen geschehen ließ, und mit verschlossenen Augen gewahr wurde, daß die Gelindigkeit einer solchen Hand bey unsern Barbirern nichts taugen würde. Also kam es nun unter uns darauf an, wer das teufelhafteste Ansehen haben würde. Denn es waren unter ihnen drey, die ausser der schwartzen Farbe auch die weisse gebraucht hatten. Ich habe niemals

erfahren können, wo sie solche hergenommen. Sie bezeichneten damit die Augenbraunen, die Nase, die Lefzen und das Kinn, welches sie denn gantz abscheulich machte.

Nachdem diese schöne Mahlerey geschehen war, brachte ein jeder von diesen jungen Leuten einen von unsern Kesseln mitten in diese Hütte, nebst einer Axt, die auf einer Seite weiß, und auf der andern schwartz gemahlt war, diese legten sie zwischen zweyen Köchern, ihrem alten ehrlichen Vater gegen über, welcher an meiner Seite saß, und das Haupt unserer Gesellschaft vorstellete. Da ich nicht mehr, als zwey Kessel am Feuer gesehen hatte, nahm es mich einiger Maassen Wunder, daß ich deren drey erblickte; ich wurde aber in eine weit grössere Verwunderung gesetzt, als ich sahe, daß einer von diesen jungen Leuten den heßlichen Kopff von unserer Schlange herauszog, und mir denselben vor die Füsse legte. Er war nicht gekocht, sondern noch so, wie wir ihn gebracht hatten, ausser, daß sie ihn schwartz und weiß gemahlet, und mit einigen Federn von unsern Kalekutschen Hähnen geschmückt, die sie ihm als eine Krone in die Haut gesteckt hatten. Denn sie giengen mit diesem Kopff um, als ob es die zierlichste Sache von der Welt wäre.

Sobald er auf die Erde gelegt worden war, stund Anton auf, der mir statt eines Cantzlers war, und schrie aus allem seinem Vermögen Kohe! welches das Siegs-Geschrei derer Iro-

quois ist. Dieses Kohe wurde zu dreyen malen mit einmüthiger Stimme aller derer, die gegenwärtig waren, wiederholt. Darauf hielt er in meinem Namen eine Anrede an die Versammlung, die zu Ende derselben mehrmalen ausrieff: Nico, welches ein Zeichen eines Beyfalls ist Unter diesem Nico nahm er einen kleinen Stab in seine Hand, worauf die Figur einer schwartzen Schlange gemahlt war, und fieng an, um die Kessel herum zu tantzen; blieb hiernächst vor mir stehen, stellete sich, als wär er ausser sich, und that einen gewaltigen Schlag auf den Kopff dieses kriechenden Ungezieffers. Die andern Wilden murmelten einige Worte, die ich nicht verstund, stunden alle bey diesem Zeichen auf, ob sie schon nicht alle Platz hatten, und sahen, wer den Kopff dieser beruffenen Schlange mit Stäben, die des Anton seinen fast gleich kamen, am besten würde treffen können. Sie schlugen ihn zwar tapffer, es diente aber weiter zu nichts, als daß die Federn, die sie ihm aufgesetzt hatten, nebst einem Auge davon flogen.

Sie haben endlich diesen Kopff des Manitou auf, und trugen ihn unter Tantzen an die Thür der Hütte, da sie ihn an eine hohe Stange steckten, woran sie dasjenige, was wir an den Ort, da wir ihn getödtet, gefunden, bereits aufgehängt hatten. Hier setzten sie diese Stange mitten in unsere Verschantzung: welches bald einen Streit erregt hätte. Denn einige wolten haben, daß er da, bis nach geendigter Mahlzeit,

ohne verbrannt zu werden, bleiben solte, damit sein Anblick allen bösen Manitou ein Schrecken verursachen möchte; die andern hingegen behaupteten, daß er gleich mitten auf dem Platz gebracht und verbrannt werden müste, damit die Winde, welche, wie sie sagten, sich nur von Rauch, Staub und Asche nährten, mit dem ihrigen sich belustigen, und uns günstig werden möchten. Bey dieser Untersuchung wendete sich Anton im Namen seiner Cameraden an mich, und nachdem er mir beyderseitig angeführte Gründe vorgetragen, sagte er zu mir: Daß man die Sache meiner Entscheidung überliesse.

Ob nun gleich diese Sache an und vor sich nichts als eine Kleinigkeit war, so lag mir doch sehr viel daran, keinen Theil dieser Unvernünftigen, die um des geringsten Handels willen so leicht zornig werden, zu mißfallen. Andern Theils war ich sehr hungrig, und dieses Gepränge fieng an, meine Ungedult rege zu machen, dahero um diesem thörigten Streit bald ein Ende zu machen, und ihn nachdrücklich zu entscheiden, so zog ich aus meiner Tasche ein kleines Buch des heiligen Augustini, welches seine Betrachtungen und Gespräche mit sich selber waren, die ich dazumal bey mir hatte, und nachdem ich mit lauter und ernsthafter Stimme ihnen die lateinischen Worte, die darinnen befindlich sind, vorgelesen hatte, sagte ich zu ihnen: daß nach der Meinung meines Buchs, dieser Kopff nicht verbrannt werden solte, damit nicht der Geruch und Rauch, der sich

sich in der Luft ausbreiten würde, im Gegentheil, als sie dächten, vielmehr die Winde reitzen möchte, eine Rache wegen des Todes ihrer Gottheit zu nehmen: daß sie wohl gethan hätten, wenn sie den Leib verbrannt; weil der Geist des Manitou nicht in dem Leibe gewohnet, sondern in dem Kopff, daß man aber diesen aufs geschwindeste in ein Loch begraben müste, wo vermöge meiner Heiligthümer ich schon verschaffen wolte, daß er zusamt der Seele verfaulen müste, damit die Winde nichts davon erführen.

Diese arme Leute, die da glauben, daß alle Wissenschaft der Welt in einem einigen unserer Bücher, so klein es immer seyn mag, verborgen liegen könne; hielten diesen Ausspruch vor weise und klug. Wenn die Missionarii denselben auf gleiche Weise nicht betrachten, so kan ich nichts dafür. Ich aber befinde denselben um so viel vortreflicher, weil ich bey meiner grossen Lust zu essen, deßwegen damit zufrieden war, daß er schleunig zu Wercke gerichtet werden konte, und die Sorge diesen Leuten zu predigen, einen jeden gern überließ, der dieses thun wolte. Mein Glück war darinnen vollkommen, das ich dasjenige gefunden, was ich gesucht, nemlich aus ihren Händen zu entkommen, ohne daß ich an etwas anders gedencken wollen.

Als dieses schöne Begräbniß zu Ende, ließ ich meine Heiligthümer an die Spitze eines grossen Pfahls halten, den ich in das Loch zu stossen befahl,

fahl, wo dieser Kopff lag, darauf denn ein jeder nach der Hütte lieff, und sich an seinen Platz setzte. Wir hatten uns alle geschwind niedergesetzt, und war eine grosse Stille, so machte einer von meinen Iroquois, mit Namen Jagotonkariagon, welches so viel heißt, als der Hunger, ein grosses Geschrei, und stund auf. Er war am meisten beschmiert, und folglich der schrecklichste unter allen. Er stellte damals das Haupt unter den Kriegern vor. Eine Ehre, die ihm zugestanden wurde, sowohl wegen seiner Verwegenheit, und grossen Tapfferkeit, die er ehmals bey vielen Gelegenheiten im Krieg bewiesen hatte, als wegen seines Ansehens und seiner vorzüglichen Grösse vor andern. Denn der alte Wilde, der an meiner Seite saß, stellte mehr nicht als den Obersten im Rath vor.

Dieser Jagotonkariagon wurde ausser dem vor beredt gehalten. Er gieng gerade auf den Alten, der ihm die Spähne derer Krieger gab, die er verwahrete, und die fast alle von eben den Stöcken waren, damit man den Kopff der Schlange geschlagen hatte. So bald er sie erhalten hatte, warff er sie mitten in der Hütte auf den Erdboden, hielt mit einer Hand seine Flinte, mit der andern hob er die schwartz und weise Axt auf, die zu seinen Füssen lag. Er gieng darauf dreymal in der Hütte herum, hub die Axt bey einigen in die Höhe, und zielte hernach damit auf die andern, als wenn er sie umbringen wolte. Endlich nach vielen drohenden und erschrecklichen Geberden blieb er an

seinem

seinem Ort stehen, wo er an alle Anwesende eine Rede hielt, deren Endzweck war, ihnen Muth zuzusprechen, sich, wenn sie ihre Feinde vor sich bekommen solten, tapffer zu schlagen; (denn alles dieses war weiter nichts, als eine Vorstellung, um eine Kurtzweil zu haben,) damit sie sowohl ihre eigene Personen, als ihre Weiber und Kinder, nebst der Ehre der Nation beschützen möchten. Endlich wandte er sich zu mir, sagte mir zu wiederholten malen einige Worte, die ich nicht verstund. Und ich wolte eben den Anton fragen, was sie bedeuteten, so kam dieser Huron mir zuvor, indem er mich bey meiner Tasche zog, und zu mir sagte: **Ziehe doch, ziehe doch deine Heiligthümer heraus.** Sogleich zog ich dieselbe heraus, und hielt sie in meinen Händen, so gab er mir ein Zeichen, daß ich sie zwischen den Lauff- und Ladestock meiner Flinte stecken solte, welches dann diesen schönen Redner Anlaß gegeben, in folgenden Worten zu reden. Es ist also ein Gebet, das er that, woraus man sehen kan, wie sie bisweilen ihr Hertzens-Gebet verrichten. (Ehedem, wenn sie in den Krieg ziehen wolten, wandten sie sich zu ihrem Are-koui.) Dieses Gebet, so wie Anton mir dasselbe erkläret, kommt ungefehr auf diese Art heraus:

Mutter des grossen Geistes, die du den grossen Geist, als eine gute Ernährerin, aufgezogen hast, wir bitten dich, ich und meine Brüder, daß du vor uns, die wir arme und elende Sünder sind, die ohne deine

deine und seine Hülffe niemals die Manitous würden tödten können, bey diesem grossen Geiste, deinem Sohn, sprechen wollest, wir haben dich ohne Zweifel gröblich beleidiget, weil du uns so lange Zeit verlassen hast, und uns so gar auch das Bildniß deines Antlitzes, welches nun hier gegenwärtig, nicht hast zeigen wollen. Wir haben es vorjezo, und es erwecket in uns einen sehnlichen Hunger, dich wesentlich zu sehen, und uns unter deinen ehrwürdigen Füssen verborgen zu halten, damit ein jeder von uns daselbst in Sicherheit sey, vor dem erschrecklichen Zorn deines Kindes, denn die Sünde nicht verborgen seyn kan, und durch deine Vorbitte seine Vergebung erhalte. Möchte doch auch dein Angesicht in dem Lande derer Seelen, die Seelen unserer Vorfahren erleuchten, die ohne, das Glück gehabt zu haben, dich zu kennen, aus dieser Welt gegangen sind. Es muß dieses Antlitz sehr schön seyn, weil unsere Frantzösische Patres (*) sagen, daß es heller leuchte, als der Mond, die Sterne und die Sonne; daß deine Haare mit unendlich kostbaren Edelgesteinen besezt sind, als die schönsten Körner von unserm geröste- ten Indianschen Getraide: das unsere Strümpflinge, wenn sie auch auf das beste ausgearbeitet, nichts als Unflat in Verglei-

*) Das sind die Jesuiten.

Vergleichung derer deinigen sind: daß der Mond dich auf den Wolcken hält, wie unsere Schritt-Schuhe uns auf dem Schnee halten, wie schön muß nicht dein Mantel seyn, wenn die schönsten rothen mit Gold und Silber verbrähmten Decken, welche die Frantzosen uns verkauffen, damit nicht zu vergleichen sind. Es ist derselbe, wie man sagt, mit mehrern Sternen besetzt, als der gewölbete Himmel. Dein Sohn hat dir dieses Geschencke gemacht! wir wissen es. Warum hast du diesen deinen Sohn nicht zu uns, denen Iroquois, deinen Kindern gebracht? Er würde ihnen unfehlbar gelehret haben, Aexte, Flinten, Messer und Scheeren zu machen. Ich schwöre dir, daß aus Danckbarkeit, ja aus Danckbarkeit, wir ihn nicht hätten an den Pfahl schlagen lassen; und es würde uns an guten Kriegern nicht gefehlt haben, ihn zu beschützen, oder aus den Händen seiner Feinde zu reissen. Weil dir aber solches nicht beliebet hat; so erzeige uns zum wenigsten diese Gnade vorjetzo, daß du unsere Arme stärckest, um deine und unsere Feinde wohl zu schlagen. Und wenn wir aus ihren Hirnschedeln getruncken, ihre Haare an unsere Pfeiffen gemacht, ihr Fleisch in unsern Kesseln gekocht, und gegessen haben werden, so führe uns endlich nach deinem Gefallen in das Land der Seelen, wo die Seelen derer Gottlosen auch

niemals

niemals sterben. Daselbst wirst du uns die Gnade erzeigen, die Geister derer Manitous von uns zu entfernen, die ihre Beschäftigung allezeit seyn lassen, sie zu quälen, damit wir den brennenden Durst stillen mögen, den wir haben, selbst auch ihr Feuer anzuschüren, sie zu braten, zu zerstücken, und von ihnen ohn Unterlaß zu essen, so wohl als auch unsern Hunger mit dem Fleisch dererjenigen Hunde zu stillen, die deinen Sohn an den Pfahl geschlagen haben. Amen.

Diese Rede, welche nur ein Auszug ist von derjenigen, die dieser Iroquoisische Redner hielt, darff den Leser nicht befremden, weil diese zur Römisch-Catholischen Kirche wohl oder übel bekehrte Barbarn, wie ich bereits gesagt, die heilige Jungfrau unendlich hoch schätzen, und zu ihr in allen Nöthen ihre Zuflucht nehmen. Da ihnen der Kopff noch immer von ihren alten Einbildungen verrückt ist, die sie von dem Schöpffer der Welt gehabt, welchen sie gemeiniglich mit der Sonne confundirt, und weil sie sonst viele andere Geister oder Genios sowohl gute als böse geglaubt, die sie Hondatkonsona nennen, das ist, Geister von allerley Arten, so muß man sich nicht wundern lassen, wenn sie noch dieses von der uralten Gewohnheit an sich haben, daß sie sich zu denen guten Geistern wenden, damit durch ihre Vermittelung die bösen ihnen gewogen werden. Dahero wenn die Missionarii ihnen

predigen, daß GOtt der grosse Geist, ob er schon gütig, dennoch ernstlich die bösen straffe, und sie nicht unrecht haben, wenn sie sich zu diesen rechnen; so ist es denn kein Wunder, daß weil sie alles, was man ihnen saget, nach dem Wort-Verstand nehmen, sie die heilige Jungfrau anruffen, die man ihnen allezeit, als gütig beschreibet, als eine Beschützerin derer Bedrängten, und Verstörerin derer Manitous.

Dieser Iroquois, nachdem er seine Rede zu Ende gebracht, die noch weit reicher an leeren Worten, als diejenige, die ich jetzo mitgetheilt, gewesen; glaubte, daß er die schönsten Dinge von der Welt gesagt, und war so stoltz mit seiner Beredsamkeit, daß als er Amen mit einer ernsthaften Stimme gesprochen, und sahe, daß seine Cameraden nicht darauf antworteten, es ihm in den Kopff kam, sie dieses Wort mehr, als zwantzig mal wiederholen zu lassen. Darauf so bald er trotziglich in seiner Sprache gefragt hatte: **Habe ich nicht wohl gesprochen?** so erschallte die gantze Hütte von einem Ho, hoo, das heißt: **sehr wohl.**

Das XVI. Capitel.

Einfalt derer Wilden in Religions-Sachen, und Bekehrung eines alten Iroquoisischen Mannes in seiner Todes-Stunde.

Wann

Wann die ersten, die in denen Americanischen Ländern angekommen, nicht so eilfertig gewesen wären, der Welt Berichte zu ertheilen, um ihr Dinge zu entdecken, welche nach ihrer Einbildung ihnen zur Ehre gereichen sollen, würden sie eine gantz andere Sprache geführet haben, als diejenige ist, da sie uns die Wilden abschildern, als Leute, die wie das Vieh leben, ohne einiges Erkenntniß eines andern Lebens, ohne einigen Gottesdienst, weder dem, das sichtbar ist, noch dem das unsichtbar ist, zu erweisen, die nur bloß aus ihrem Bauch einen Gott machen, und alle ihre Glückseligkeit auf dieses zeitliche Leben setzen.

Weil diese Schriftsteller weder Tempel noch Altäre, noch Götzen bey ihnen gesehen haben, sie sich gleich den ersten Augenblick eingebildet, daß sie so, wie ich gemeldet, beschaffen seyn: Allein soll man sich unterfangen, Sitten und Gewohnheiten eines Landes zu beschreiben, von dem man noch keine Nachricht hat, insonderheit wenn man auch der Sprache nicht kundig ist? Eine Wissenschaft, die einen langwierigen Fleiß erfordert! Von mir kan ich sagen, daß weil ich das Glück gehabt, unter diesen Barbaren zu reisen, so habe ich auch den Vortheil gehabt, mit ihnen umzugehen, und ihre Sitten, ihren Sinn und ihr Beginnen in der kurtzen Zeit, da ich in ihren Dörffern gewohnet, so wohl auszuforschen, daß nebst den Nachrichten, die mir andere von ihnen gegeben, daraus ich mir auch schon Begriffe ge-

macht hatte, so ich hernach theils falsch, theils wahr befunden, es mir unmöglich fallen solte, sie besser kennen zu lernen, wenn ich auch meine gantze Lebens-Zeit bey ihnen zubrächte.

Alle, auch die wildesten Völcker haben jederzeit einen Begriff von einem Schöpffer aller Dinge gehabt, und überhaupt haben alle Americanische Völcker, sie mögen wohnhaft oder herumschweiffend seyn, starcke und nachdrückliche Ausdrücke, die nichts anders als einen GOtt bedeuten können. Sie nennen ihn den grossen Geist, bisweilen den HErrn und Urheber des Lebens. Die Outaouas sogar, welche unter allen diesen Völckern vor die ungeschicktesten und unvernünftigsten und dümmsten gehalten werden, nennen ihn oft den Schöpffer aller Dinge.

Bey denen Algonkinischen Nationen ist der grosse Geist unter denen Namen des Manitou und Okki bekannt. Allein die Hurons und Iroquois, die sich dieser Namen auch bedienen, haben noch einen besondern andern, den sie dem höchsten Wesen beylegen. Das ist der Name Areskoui, bey denen Hurons, und Agriskoue bey denen Iroquois, den sie der Sonne geben, die vor ihrer Bekehrung so wohl ihre, als aller Americaner Gottheit gewesen. Wie es ihnen vorkam, daß sie eine Zuschauerin ihrer Schlachten sey, so richteten sie auch ihr Gebet an sie, ehe sie in den Krieg zogen. Dieses Areskoui, oder Areskoue, ist ein so uraltes Wort, daß die Missionarii seinen

Ursprung niemals ergründen können. Die iroquois und Hurons wissen ihn selber nicht. Sie legen GOtt auch andere Namen bey, die das allerhöchste Wesen noch besser ausdrücken, als die Sonne. Dieses will ich in folgenden, in der Fabel, die sie von der Schöpffung der Welt ersonnen, zeigen.

Dahero, wenn ich bißweilen diejenigen, bey welchen ich mich befunden, gefraget, was vor einen GOtt sie ehemals angebetet, haben sie mir sehr behertzt geantwortet: daß sie allezeit eben denjenigen GOtt, den wir anbeten, angebetet hätten. Daß ihr Agriskoue ein unendlich vollkommener GOtt oder Geist seyn müsse, nur daß sie seine Vollkommenheiten nicht sowohl, als wir erkennen können, weil er sich in ihrem Lande nicht also, als wie in den unsern offenbaret hätte. Als ich ihnen nun darauf geantwortet, daß wir niemals die Sonne angebetet hätten, fuhren sie fort, und sagten, daß sie dieser Sache mehrmals nachgedacht, und leicht begriffen, daß da sie zwey Agriskoue gehabt, so könte der jüngere von diesen beyden, welcher Tharonhiaouagon hieß, und bey ihnen gelebt hätte, wohl der Sohn von dem seyn, welchen wir den Ewigen nennen, ein HErr der Sonne, oder Vater JEsu Christi, weil dieses Gestirn, nach unserer Erzehlung, bey seinen Leiden verfinstert worden, da der Sohn des Schöpffers aller Dinge, von gottlosen Leuten, die ihn nicht erkennen wollen, an einen Pfahl geschlagen worden.

Ich weiß nicht, ob sie mir aus Schertz also geantwortet haben, weil sie sonst, ob sie schon andächtig, doch schertzhaft waren; oder ob es die Frucht von ihrer Bekehrung durch die Missionarien gewesen, welche durch allerley Mittel diese arme verirrte Schaafe, auf den Weg des Heils zu bringen gesucht. Dem sey wie ihm wolle, so ist mir nicht vorgekommen, als wenn diese Antwort bey ihnen, der Gottheit JEsu Christi etwas benehme, weil sie glauben, daß er im Himmel als eine andere Sonne sey, die die Seelen der Frommen erleuchte, und deren Betrachtung ihre Seligkeit ausmache. So haben sie sich gegen mich erkläret, als ich sie über diesen Artickel befraget.

Man darff sich nicht einbilden, als ob alle Wilde, so wie diese wären, denn es giebt deren viele, die mit denen allerheiligsten Geheimnissen unserer Religion ihr Gespötte treiben, und die uns nur aus einer blossen Gefälligkeit anhören, oder um hernach ihr Gelächter darüber zu haben. Die Weiber lassen sich insgemein am ersten weisen, und die Missionarii bedienen sich derselben, ihre Männer zu gewinnen, die meistens sprechen, das GOtt nicht sterbe: daß wenn JEsus Christus GOtt gewesen wäre, so würde er sich nicht haben creutzigen lassen: daß niemals ein GOtt kommen, und sich neun Monate lang in den Leib einer Weibs-Person einschliessen lassen würde, um darinnen einen irdischen Cörper anzunehmen, welchen er hernach mit in den Himmel nehmen

könte.

könte. ꝛc. ꝛc. Wenn man ihnen dargegen antwortet, daß nichts unreines in das Himmelreich eingehen werde, weil es ein reiner Ort, darinnen nichts seyn darff, als was vollkommen ist: daß die Menschen mit Sünden befleckt, und ihnen unmöglich gewesen, an diesen Ort zu kommen, weil sie nicht verdienten einiger Glückseligkeit im Lande derer Seelen zu geniessen, angesehen sie von ihren Missethaten, die unendlich groß, sich nicht vorhero zu reinigen vermocht: daß es also nöthig gewesen, daß ein unendliches Wesen Mensch geworden, und unsere Schwachheiten an sich genommen, um durch sein Leiden, und seinen Tod unsere erschreckliche grossen Sünden zu versühnen: daß dieses unendliche und höchst vollkommene Wesen niemand anders seyn könte, als der Sohn des grossen Geistes, welcher Mensch worden, und den wir JEsum Christum nennen, ꝛc.

Hierauf antworteten sie, daß er also nicht gebraucht habe zu beten, oder etwas zu verlangen, und daß, weil er GOtt, er den Tod so wenig scheuen dürffen, als sie, wenn sie Sclaven sind, und man sie zur Lebens-Straffe ziehet, oder sie sich selbsten vergiften, um in den Lande der Seelen ihren Freunden und Verwanden, Gesellschaft zu leisten. Und weil der Verlust des zeitlichen Lebens nichts ist, wenn man versichert ist, ewig zu leben, so hätte JEsus Christus selbst mit mehrern Vergnügen, als sie, dem Tode entgegen gehen sollen, weil er des Orts, dahin er gienge,

wohl versichert gewesen. Sie sagen noch unzehlige andere ungereimte Dinge, welche ich nicht würdig schätze, hieher zu setzen.

Der Ehrwürdige Pater Joseph, ein Franciscaner-Barfüsser, von Geburt aus Canada, und einer von denen alten Missionarien der Colonie, hat mir, als ich zu Quebec war, erzehlet, daß als er einst die Beichte eines alten Iroquois, der sterben wolte, gehöret, so habe dieser Wilde ihm viel dergleichen Einwürffe, als ich, angeführet, gemacht; und daß unerachtet derer besten Gründe, die er beybringen können, um ihn zu bekehren, er doch damit nicht zu seinem Zwecke gelangen können, bis der Sterbende selber unserer Aexte, Büchsen, Messer rc. gedacht. Daß dieser Barbar dabey ausgeruffen: Ach! Otchitagon, (*) ich sehe wohl, daß du recht hast; denn wenn wir nicht so schlimm gewesen wären, würde der grosse Geist uns sowohl, als denen Frantzosen gelehrt haben, Aexte, Messer rc. zu machen, und ich habe allezeit geglaubt, daß ihr andern Geister, ohne Zweifel seine Freunde seyd. Und weil sich dieses nun also verhält, so rede mit ihm wegen meiner Gesundheit: sage ihm, daß er mir sie verleihe; denn ich spüre, daß ich in das Land der Seelen reisen

(*) Das heißt: Baarschencklichter. Denn die Wilden nennen die Franciscaner-Barfüsser, so wohl mit diesen Namen, als auch Grauröcke.

sen soll, dahin ich so bald abzugehen noch keine Lust habe. Dieser ehrliche Pater antwortete ihm, daß er selber GOtt darum bitten, und ein festes Vertrauen auf ihn setzen solte; fuhr fort und sagte, daß er ihn demüthiglich um Verzeihung seiner Fehler bitten, und in seine Erbarmung seine Hoffnung setzen müste, &c. Das that dieser Wilde, allein auf die allererbaulichste Art, und erinnerte sich aller Sünden, die er in seinem Leben begangen: in welchen Zustande er denn verschieden ist, und beständig die Worte wiederholet hat: Grosser GOtt! grosser Geist! Warum hast du dich mir nicht ehe zu erkennen gegeben? Ich habe dich so oft gefraget; wer bist du? wo bist du? Was verlangest du, das ich thun soll? und du hast mir nicht antworten wollen. Ohne Zweifel bin ich dieser Antwort nicht werth gewesen, weil ich dich zu sehr beleidiget hatte! Was habe ich dir aber nun gethan, daß du mir diesen Grau-Rock an die Seite schickest, daß er mich tröste, und mir sage, wer du bist. Ach! weil du denn so gütig und barmhertzig bist, so muß ich dich dann sehen: Nimm meine Seele! Also starb er in lauter Entzückungen der Liebe zu GOtt, die um so mehr zu bewundern waren, weil sie aus dem Munde eines Barbaren kamen, der nur eine gar geringe Erkenntniß von der Gottheit JESU Christi hatte.

Ausser dem streiten die Wilden wenig über geistliche Dinge. Sie machen sich vielmehr ein Vergnügen, über das, was wir ihnen davon sagen, zu lachen, denn man siehet sie gar selten widersprechen. Sie geben so gar dasjenige, was auf die Vernunft gegründet ist, leichtlich zu; allein deßwegen werden sie nicht besser, wenn sie nicht Lust haben, rechtschaffen zu seyn. Man kan gar leicht an ihnen bemercken, daß wann sie sündigen, es mehr wegen eines unordentlichen Lebens geschiehet, das von der menschlichen Schwachheit herrühret, als daß es aus Mangel des Lichts und Erkenntniß es geschehen solte. Also haben sie keinesweges diese Metaphysick in ihren Köpffen, die ihnen der Baron de la Hontan in seinen Gesprächen zuschreibet, wo er einen Wilden redend einführet, auf eine Art, die mehr seine eigene schlimme Vorurtheile wider unsere Glaubens-Articul zeiget, als diejenigen, welche die Barbaren bey dieser Materie haben.

Die Rede, die ich im vorhergehenden Capitel von meinem Iroquoisischen Redner geliefert, und die Worte dieses alten Wilden, der von dem ehrwürdigen Pater Joseph in der Stunde seines Todes bekehret worden, geben gnugsam zu erkennen, daß die alten Wilden gern allezeit ein allerhöchstes und unbegreifliches Wesen angebetet, von dem sie nie eine ausdrückliche Beschreibung geben können. Also ist es kein so grosses Wunder, wenn diese ungelehrte und unverständige

ständige Völcker, derer Sitten über die Mase verdorben waren, da sie sonst am Nachdencken und an Betrachtungen ihre Lust haben; den Aberglauben so hoch getrieben, daß sie in denen geringsten Kleinigkeiten, die ihrem Verstande zu hoch waren, eine Gottheit geglaubet

Sie hatten allerley Geister, die sie anbeteten, die **guten** bestunden in lauter unbegreiflichen Dingen, die ihnen nicht schaden konten, und die **bösen** waren der Donner, der Hagel, der auf ihr Getraide fiel, ein grosser Sturm, die Winde, die die Flüsse aufbrachten; mit einem Worte, alles was ihnen schädlich war, oder wovon sie die Ursache nicht wusten. Wenn eine Flinte von ungefehr zersprang, entweder, weil sie von schlechten Eisen, oder zu starck geladen war, so sagten sie, daß der böse Geist darinnen stecke. Wenn ein Strauch von einem Baum, den Jäger um ein Auge brachte, so hatte es der böse Geist gethan. Wenn ein heftiger Stoß vom Wind sie traff, indem sie auf der See waren, so war es der böse Geist, der die Luft beweget hatte, gethan. Wenn nach einer nicht völlig überstandenen Kranckheit, einer den Verstand verlor, so muste es der böse Geist seyn, der ihn plagte. Mit einem Wort, der böse Geist richtete alles Böse an, so ihnen wiederfuhr. Gleichwohl ist auch nicht undienlich zu erinnern, daß es immer vernünftige Leute unter ihnen gegeben, die dieser Manitous gespottet, eben wie wir in Europa derer Zauberer und Hexen spotten.

Sonst

Sonst sind diese Völcker immer so einfältig gewesen, daß sie lieber diese bösen Geister als die guten angebetet, und ihnen Geschencke gebracht. Wie ich oben in der Beschreibung derer vier Berge gezeigt habe, wo wir, meine Wilden und ich, viele Dinge aufgehoben, die niemanden nutz waren, und welche sie doch nicht anzurühren, traueten. Es haben mir Frantzosen, die unter ihnen gereiset haben, gesagt, daß sie gesehen, wie sie mehrmalen Toback in das Feuer, oder in das Wasser geworffen, wenn sie vor einen Felsen vorbey gereißt, und wenn sie selbige um die Ursache davon befraget, erzehleten sie ihnen nichts als Fabeln, oder antworteten, daß sie die Sache nicht verstünden. So sagen sie auch, daß weil sie uns ausreden lassen, wenn wir mit ihnen von unsern Glauben sprechen, so wäre unsere Schuldigkeit auch, sie anzuhören. Man kan sagen, daß die Furcht vor Schaden, und die Hoffnung des Guten, die eintzigen Bewegungs-Gründe sind, welche sie zu dergleichen aberglaubischen Handlungen veranlassen.

Die Abenakis, welche auf denen Küsten Neu-Franckreichs, zwischen Neu-Schottland und Neu-Engelland wohnen, haben einen berühmten Baum gehabt, von welchen sie noch viele Wunder erzehlen, und welcher allezeit voll von ihren Geschencken gehangen. Dieser Baum, der ungemein alt, war deßwegen ehrwürdig worden, weil er sich so lange Zeit wider die Gewalt der Wasser, und der Winde gehalten

halten hatte. Dieses dienete dann die Einbildung zu unterstützen, das etwas göttliches, oder etwas, das einem Wunder ähnlich in ihm wäre. Endlich fiel er doch, und muste das denen vergänglichen Dingen allgemeine Schicksal erfahren; es sey nun von ohngefehr geschehen, oder wie die Sage gehet, daß er von einem Capitaine ausgerottet worden, welcher ihn mit Ancker-Seilen an sein Schiff binden lassen, und mit den Wilden gewettet hatte, daß er ihn heraus reissen wolte. Die Nachkömmlinge dieser Wilden, die heutiges Tages sich alle zum Christenthum bekennen, sprechen, daß ihre Vorfahren durch diesen Fall in ungemeine Verwunderung gesetzet worden, weil sie geglaubt, daß derselbe unmöglich wäre. Daß aber dieser Begebenheit ungeachtet, sie dennoch eine heilige Ehrfurcht vor diesem gestürtzten Baum beybehielten, und daß, so oft sie vor diesem Orte vorüber giengen, sie noch Opffer an die Aeste hiengen, die sich über das Wasser heraus erhoben.

Wenn man eine Gottheit glaubt, muß man nothwendig derselben auch einen Dienst beweisen. Inzwischen siehet man nicht, daß die Hurons, die Iroquois, die Abenakis und andern Nationen von Canada, sie mögen umher ziehen, oder an einem Ort sich aufhalten, andere Tempel, als ihre Hütten gehabt. Wenigstens läst sich davon so wenig eine Spur finden, als in denen alten Nachrichten einige Meldung davon geschiehet. Allein das Feuer ihrer Herde, aus

welchen

welchen die alten Heyden ihre Hauß-Götzen gemacht, war ihnen an statt des Altars, gleich wie die grössesten Hütten, darinnen sie noch heutiges Tages sich versammlen, um sich zu berathschlagen, ihnen, wie den alten Persiern, an statt der Tempel waren. In ihren verblümten Redens-Arten, ist das Raths-Feuer etwas so heiliges, daß man glaubet, es brenne allezeit. Und ist es gleichsam ein Sinnbild aller Angelegenheiten, sie mögen den Gottesdienst, oder das Regiment betreffen.

Die Missionarii haben noch nicht erfahren können, ob alle diese verschiedene Völcker des nordlichen America, Jungfern gehabt, die ein Gelübde der Keuschheit gethan. Was die Iroquois betrifft, so haben sie gewiß ihre Vestalischen Jungfern oder Nonnen gehabt, die sie Jeouinnon genennet, und die keusche Jungfrauen bleiben musten. Man kan nicht eigentlich sagen, welches ihre heiligen Verrichtungen gewesen. Alles was man sagen kan, ist, daß sie nie aus ihren Hütten gegangen, und daß sie darinnen kleine Wercke verfertiget, nur damit sie etwas zu thun gehabt. Die Wilden erwiesen ihnen Ehrerbietigkeit, und liessen sie in ihrer Ruhe. Ein kleiner Knabe, der von denen Aeltesten gewehlet wurde, trug ihnen das nöthige zu; allein man verwechselte denselben mit einem andern, ehe das Alter noch seine Dienste verdächtig machen konte.

Sie lebeten in einem Stift, so viel ich aus dem Bericht, den Jaques Cartier giebt, davon urtheilen kan, welcher sagt, daß er bey denen Einwohnern von Hochelaga öffentliche Hütten gesehen, die vor junge Mägdlein gewidmet, welche man so bald hinein thäte, als sie die Jahre bekämen, verheyrathet zu werden, und wären diese Häuser so voll, als in Europa die Schulen, dahin man die Kinder schicket, um unterrichtet zu werden. Diese Inwohner wären eine Nation der Iroquoisischen und Huronischen Sprachen, die sich in der Insul Montreal niedergelassen. Jaques Cartier, ist zwar weit von den Gedancken, als ob diese Jungfrauen Vestalische Nonnen gewesen wären. Er redet von ihnen auf eine Art, die dem Gebrauch derer Nord-Americanischen Völcker so entgegen gesetzt, und widersprechend ist, daß man leicht abnehmen kan, er würde dergleichen nachtheilige Urtheile nicht gefället haben, wenn er die Sprache verstanden, um sich wegen einer so besondern Gewohnheit zu erkundigen.

Von diesen Iroquoisischen Vestalen, will ohne Zweifel Vincent le Blanc reden, wenn er spricht, daß es in Canada Wilde gebe, die Menschen-Fresser seyn, die ihre Reisen bis an den Fluß Hochelaga thun, und Nachen von Baum-Rinde haben, welche, wenn sie diese Rinde herabreissen, viele Ceremonien und Gebete brauchen, bey denen einige Jungfern gegenwärtig sind,

sind, die sich ihren Gottheiten gewidmet haben, und unsern Nonnen gleichen.

Man weiß nicht, ob vor diejenige, die diesen Stand beschimpft, gesetzte Straffen gewesen; was aber gewiß ist, das ist, daß sie sich, bis zur Ankunft derer Europäer, wohl erhalten haben, welche thörichte Jungfern aus ihnen machten, indem sie ihnen Brandtewein zu trincken gegeben. Zu Onnontagué, sind sie aus ihrem Kloster voller Weise heraus gezogen, und haben in dem Dorffe unzehlige Ausschweiffungen begangen. Zu Agnié haben sie es auf gleiche Art gemacht, und weil einige ihr Gelübde auf eine allzu öffentliche Art gebrochen, schämeten sich die Altesten dergestalt, daß man in dem Rath beschlossen, diese unordentliche Nonnen vor weltlich zu erklären, weil das Aergerniß, so sie gegeben, dem Volck zur Unehre gereichet, und auf diese Art haben die Iroquoisischen Vestalen ein Ende genommen.

Es ist keine eintzige Nation, bey welcher das Opffern nicht solte im Gebrauch gewesen seyn, und bey der es nicht zugleich ein Beweiß ihrer Religion wäre. Diese Opffer waren anfänglich geringe, und bestunden nur in einigen Thieren, die man von der Heerde genommen, in einigen Pflantzen, Früchten, Kräutern, Wurtzeln, davon die Menschen lebten, und die sie sonst zu brauchen wusten. In dieser Absicht geschiehet es noch heutiges Tages, daß die Wilden das

Korn von ihren Feldern, und die Thiere, die sie auf der Jagd bekommen, nach der alten Art opffern. Dahero ist, sage ich, es ohne Zweifel geschehen, daß sie vor diesen Toback und andere Kräuter, die sie statt des Tobacks gebraucht, zu Ehre der Sonne, in das Feuer geworffen, und daß diejenigen, die nicht recht zum Christenthum bekehret worden, noch heut zu Tage dergleichen in die Seen und Flüsse werffen, um die Geister zu verehren, die darüber das Regiment haben.

Unsere Iroquois steckten ehemals auf ihre Hütten Aeste, Porcellain, Schnüre, Bänder von ihren Indianischen Korn, und so gar Thiere, die sie der Sonne geheiliget hatten. Die Montagnais, und die Nordischen Völcker, banden oben auf eine Stange, zu Ehren ihrer Gottheiten, lebendige Hunde mit Schleiffen, und liessen sie also sterben.

Die herumschweiffenden Völcker hängen noch alle Tage Häute von wilden Thieren an die Bäume, die sie andächtig verehren; und die Frantzosen, die dergleichen Opffer, wenn sie die Wälder durchstreichen, antreffen, machen sich kein Bedencken, sie herab zu nehmen, weil sie selbige vor keine heilige Dinge ansehen. Ausserdem scheinet es, daß die wichtigsten Opffer, welche die Wilden ihren Göttern machen, die schrecklichen Martern sind, die sie den Sclaven anthun.

Die Haupt-Neigung derer Wilden, wie ich schon gesagt, ist der Krieg. Dahero der grosse Geist, der Himmel und die Sonne, ihre allgemeine Gottheiten sind; insonderheit aber die Sonne, die ihnen leuchtet, ist vor sie der Gott ihrer Schlachten, welchen auch meine Wilden unter dem Namen Areskoui, oder Agriskoue, hätten anruffen müssen, wenn sie nicht Christen gewesen wären. Es ist Zeit, daß ich wieder auf sie komme, und ich glaube genug gesagt zu haben, um zu beweisen, daß diese Barbaren nicht ohne Gottesdienst leben, wie viele Personen in Europa noch von ihnen glauben, daß sie nach dem Bericht der ersten Reisenden, als wie das unvernünftige Vieh leben.

Das XVII. Capitel.

Fortsetzung der Kriegs-Lustbarkeit: Was da heißt: Den Spahn aufheben. Der Tantz Athonront.

Das frohlockende Ho, hoo, hatte kaum ein Ende, so fieng mein Redner Jagotonkariagon, den ich künftig la Famine, (den Hunger) nennen will, an, die Stimme noch stärcker zu erheben, als er bishero gethan hatte, und um die Kessel herum zu tantzen, als wenn er unsinnig wäre. Damit hub er den Tantz Athonront an, und schlug endlich an eine Pfoste der Hütte so ungestüm mit seiner Axt, daß ich glaubte,

glaubte, er wolte alles einschlagen. Alle Anwesende antworteten ihm, und liessen sich hören mit Hé, hé, hun, hun, wodurch sie ihm, wie sie sagten, grosse Hülffe gaben.

Als dieser Capitaine seinen Tantz und seinen Gesang beschlossen hatte, setzte er sich, und Anton stund sogleich mit Singen auf. Er hub seinen Spahn von der Erde, und nahm darauf sogleich seine Krieges-Axt, um unter sehr lächerlichen Geberden eben das zu thun, was der vorige Krieges-Held gethan hatte. Auf ihn folgete Niclas und alle die übrigen Iroquois, ausgenommen die drey Söhne unsers Alten, welche nicht tantzten, weil, wie man mir sagte, sie noch nicht in dem Krieg gewesen waren, und dieser Tantz nur denenjenigen erlaubt ist, die zu Felde gewesen sind.

Diese Krieger, die nach einander ein jeder allein tantzten, so bald sie ihre Spähne aufgehoben, verursachten mir mehr Furcht, als Vergnügen, insonderheit, wenn sie vor mir stehend blieben, und ohne von ihrem Platz zu weichen, mit so wohl erschrecklichen, als seltsamen Verdrehungen, mir die Faust unter die Nase haltend, sich stelleten, als wolten sie mich umbringen, oder todt schlagen. Allein, wie ich hernach erfahren, thaten sie dieses nur, um mir ihre Tapfferkeit zu zeigen, und zeigten mir hierdurch, wie sie mit ihren Feinden verfahren hätten, und wie sie ihnen noch begegnen würden, wenn sie in ihrer Gewalt

wären. Man muß gestehen, daß diese Handlungen so verstellt und lebhaft sind, daß die Europäer unmöglich dieselben würden nachahmen können. Doch haben wir einige in Canada, die es ihnen ziemlich nachthun.

Diejenigen die sonst am besten tantzen, sind die, welche die meisten Stellungen und Verdrehungen zu machen wissen: Allein im Krieges-Tantz sind es diejenigen, die mit ihren Waffen am besten zu fechten wissen, und wenn sie sich stellen, als wolten sie einen von denen Umstehenden treffen, um lebhaft zu zeigen, auf was Art sie einen oder mehrere von ihren Feinden getödtet, oder umgebracht haben, auf was Art sie sich gewehret, oder die Flucht ergriffen. Denenjenigen, die bereits im Kriege gewesen, ist es so gar schimpflich den Achoront zu tantzen, wenn sie sich nicht durch eine schöne That vor andern hervor gethan, weil an einem solchen Fest man befugt ist, ihnen ihre Zaghaftigkeit vorzuwerffen. Es geschiehet auch wohl mehrmals, daß ob man schon behertzt gewesen ist, man doch als ein feiger angesehen wird.

Zufolge dieser Freyheit geschahe es, daß ich wahrnahm, daß einer von diesen Täntzern auf das verächtlichste von einem seiner Cameraden gehalten wurde, welcher ihn sehr spöttischer Weise mit dem Ende seines Spahns fortstieß, und so gar ein wenig Sand oder Staub auf die Nase streuete, welches mich denn sehr verdroß, und daher

hero den Anton um die Ursache befragen wolte; es antwortete mir aber dieser Huron: Schweig, du siehest ja, daß es Schertz ist, und daß er beschenckt wird. In der That, ich sahe einen Augenblick hernach, daß der Spötter dem Verspotteten einen schönen Gürtel mit Stacheln von einem Stachel-Schwein schenckte, der sonst Recht und Fug gehabt haben würde, unwillig zu werden. Allein die Geschencke machten bey ihnen alle Beleidigungen wieder gut. Sonst war dieser letztere ein guter Kriegs-Mann, und verdiente nicht, daß man ihm auf solche Art begegnete. Dahero alles, was der andere that, nur geschahe, um das Fest desto vollkommener zu machen.

Es ist auch zu bemercken, daß ein jeder seinen besondern Gesang hat, welchen kein anderer weder bey dergleichen Festen in seiner Gegenwart, noch so gar in seiner Abwesenheit, es sey auch wo es sey, nachsingen darff. Diese Gesänge enthalten gemeiniglich die tapffere Thaten der Nation, oder des Geschlechts, daraus sie stammen, und viel Flüche wider ihre Feinde.

Als nun ein jeder von ihnen seinen Tantz verrichtet, und sein Lied gesungen hatte, sagte Anton zu mir, daß alle Frantzosen bey ihnen vor Kriegs-Leute angesehen würden; daß bey dergleichen Gelegenheiten sie so wohl, als die Wilden tantzten; und daß ich der Gesellschaft einen Gefallen erzeigen würde, wenn ich den Athonront auch tantzen wolte. Ich antwortete ihm, daß ich mehr Lust zu essen, als zu tantzen hätte,

 weil

weil alle ihre Täntze schon lange gewährt hätten; daß über dieses ich den Athonront nicht verstünde: worauf er mir erwiederte, daß ich es bis nach der Mahlzeit verschieben könte, daß aber hernach es unumgänglich nöthig wäre, daß ich wegen des über den Manitou erhaltenen Sieges, den wilden Athonront, oder den Frantzösischen Athonront tantzte, daß mit einem Wort, ich tantzen möchte, wie ich wolte, so würde es gut seyn; da im Gegentheil, wenn ich gar nicht tantzte, sie mich als ein verfaultes Bein ansehen würden, das zu nichts nützte, als daß man es abschnitte und in das Feuer würffe; denn das ist bey denen Wilden ein Haupt-Punct, daß man tantzen könne, und sie halten so viel auf diese Uebung, daß sie noch heutiges Tages glauben, es beschäftigen sich die Seelen der Seligen in Gegenwart des grossen Geistes mit sonst nichts anders, als damit.

Ich versparete es also bis nach der Mahlzeit, und nachdem alles stille worden, so gab das Haupt der Gesellschaft denen dreyen Söhnen des Alten ein Zeichen, die Speisen aufzutragen, und ihm die Spähne derer Krieger zu bringen, die er alle, so bald er sie empfangen hatte, zusammen band, und in das Feuer warff. Welches er denn deswegen that, weil ihre Verbindlichkeit nach der geschehenen Werbung, aufhörte, und ausserdem dieses Fest nur eine Lustbarkeit war. Sonst würde er sie verwahret haben, zum Zeichen, daß diejenigen, welche sie um zu Tantzen auf-

aufgehoben, geworben worden. Und da begriff ich denn vollkommen, was da heisse den Spahn aufheben, und wie viel daran gelegen, daß man niemals wider diese Pflicht handele, die man einmal übernommen.

Weil wir nicht mehr, als drey kleine Schüsseln aus Bircken-Rinde hatten, behielten diese jungen Leute dieselbe, um die Brühe aus den Kesseln darein zu thun, und brachten einem jeden kleine abgebrochne Zweige von Bäumen, die mit Blättern bedeckt waren, und wir statt derer Teller brauchten. Einer dieser Pages, deren blosser Leib mit Fett und schwartzen Flecken, wie mit einer Liberey, überkleidet war, wolte mir eine Ehre anthun, und überreichte mir auf eine sehr unsaubere Art, mit einer Hand einen Biber-Kopff, und mit der andern zwey Kalekutschen Hähnen-Köpffe. Darauf Anton, der allezeit an meiner Seite saß, zu mir sagte: Lustig, Claudius, fasse Muth, nimm und iß dieses. Es sind dieses Hunde-Köpffe, die du mit deinen Zähnen zerreissen solst, als wenn es Köpffe deiner Feinde wären. Ich dachte anfänglich, daß er seinen Spott hätte, über die schlechten Stücke, die mir vorgelegt wurden. Allein, da ich bedachte, daß ihm viele Worte von unserer Sprache unbekannt, so sagte ich zu ihm, indem ich ihm meine beyden Köpffe von Schnabelweide zeigte, daß man sie Kalekutschen Hähne, und nicht Hunde-Köpffe nennete, daß was den andern anlangte, er wissen müste, daß es ein Biber-Kopff wäre.

Meine Antwort bewegte ihn zum Lachen, und verursachte, daß er zu mir sagte: es sey diese Mahlzeit ein Kriegs-Tractament, dabey man allezeit so viele Hunde in den Kessel legte, als Kriegs-Häupter vorhanden, denen man die Köpffe davon vorlegen müßte, und bildeten diese Hunde-Köpffe, die Köpffe derer Feinde vor, die zu nichts besser wären, als daß man sie in den Kessel werffe; weil nun aber keine Hunde da gewesen wären, so solte ich diese Köpffe ansehen, als ob es die Köpffe dieser unreinen Thiere wären, die sie nicht gehabt hätten, um sie hinein zu werffen.

Hier ist nicht undienlich zu erinnern, daß der Kopff von einem jeden Thier, denn die Wilden essen alles, was Fleisch oder Fisch genennet wird, es sey gut oder schlimm, trocken oder verfault, daran liegt nichts, daß also die Köpffe aller Thiere jederzeit denen Häuptern, denen Fremden, oder denen Vornehmsten in einem Volck vorgelegt werden. Weil bey dieser Mahlzeit ich am meisten angesehen war, so legte man mir auch zuerst vor, da wir aber drey Castor und vierzehen Kalekutsche Hähne hatten, vor zwölf Personen, die wir waren, so hatte ein jeder von uns die Ehre, einen Kopff, oder mehrere zu bekommen, doch wurde nur ich, der Alte und der Capitain, von denen Kriegern mit Castor- oder Biber-Köpffen versehen. Dieses Stück ist, wie bekannt, eben nicht das beste vom Thier, und war mir manchmal nicht viel damit gedienet; allein bey diesem Kriegs-Tractament hatte ich nicht Ursache, mich zu beschwe-

schweren, weil ich an dem andern mich erholen konte.

Anton, mit dem ich unter dem Essen redete, sagte mir, daß wenn man im Dorff wäre, so pflegte man den Krieg in der Raths-Hütte zu singen: daß der Anführer derer Kriegs-Leute diese Mahlzeit geben müsse; daß die Hunde, die man in den Kessel legte, statt der Opffer wären, die sie vor diesem ihrem Areskoui, dem Himmel und der Sonne gemacht, die sie bäten, auf ihren Wegen zu leuchten, und ihnen den Sieg über ihre Feinde zu verleihen; mit einem Wort, allen guten und bösen Geistern und Engeln, die in denen Wassern und auf der Erde wohneten, welche sie bäten, ihnen nicht zu schaden, und sie frisch und gesund wiederum in ihr Vaterland zurück zu bringen. Kurtz, daß alle die Lieder, die man vor der Mahlzeit gesungen, nichts als Gebeter wären, die Gunst aller dieser so guten als bösen Geister zu erlangen. Gleichwie im Gegentheil, diejenigen, die man zum Beschluß der Mahlzeit singen würde, nichts anders als Gleichnisse wären, die sie zwischen ihren Feinden und ihren Hunden anstelleten. Wie ich nun darauf sagte, daß es guten Christen nicht wohl anstünde, dergleichen Lieder zu singen: so antwortete er mir: **Gut, verlangest du denn, daß wir das Andencken aller tapffern Thaten unserer Vorfahren verlieren sollen. Weissest du nicht, daß wir keine Bücher haben, wie du, und daß wir ihre Gewohnheiten bald vergessen**

würden, wenn wir nicht durch Gesänge ihre Art, den Krieg zu besingen beybehielten? Und ferner, so sage doch selbst, ob die Feinde nicht Hunde sind, die man fressen muß?

Aus dieser Rede erhellet, daß die Opffer, die sie ihren Gottheiten brachten, ihnen mehr eine Raserey und Wut, als Ehrerbietigkeit und Andacht beygebracht. Denn wenn ihnen der Kopff bey Erblickung dieser Gerüchte, warm wurde, so bildeten sie sich ein, daß sie das Fleisch ihrer Feinde frässen, wie sie denn darauf in ihren Liedern sagen, daß vor sie keine empfindlichers Vergnügen ist, um an den Tag zu legen, wie sehr sie zu verachten, als wenn sie solche mit ihren Hunden vergleichen, und in Wahrheit, sie geben ihren Sclaven keinen andern Namen.

Anton sagte mir auch, daß man viel hitziger würde, wenn man würcklich in den Krieg ziehen solte, weil alsdenn, wenn die Zeit aufzubrechen herbey nahete, man das Fleisch dörrete, und das Indianische Korn zu Mehl machte. Unter der Zeit, da die Weiber sich damit beschäftigten, thäten die Männer nichts anders, als daß sie Tag und Nacht mit einander um die Wette sängen, um ihren Zorn gegen die Feinde recht zu erbittern. Doch thäten sie alles dieses nicht ehe, als bis sie wohl gefastet hätten: das ein nothwendiges Stück ist, ohne welches man kein guter Kriegs-Mann seyn kan. Denn wie will man in den Krieg ziehen,

hen, fuhr er fort, wenn man nicht weiß, wie viel Tage man vermögend ist, den Hunger auszuhalten, und ihn vermittelst dieser Vorbereitung zu überstehen?

Endlich, nachdem unsere Mahlzeit lange gewähret, und Anton sein Vergnügen fand, mit mir von allerley Dingen zu reden, die zum Kriege gehören, unter der Bedingung, daß ich den Athonront tantzen solte, sagte er zu mir: daß die Krieger, an dem Tage, da sie aufbrechen solten, von allen ihren Verwandten und Freunden, die im Dorffe zurück blieben, Abschied nähmen, und sich eine Ehre daraus machten, mit ihnen ihre Kleider zu vertauschen: daß er sich erinnerte, an einem Tage von mehr als dreyßigerley Arten Kleidung, so wohl Caput-Röcken, als Decken, Strumpflingen, Schuhen, Gürteln 2c. sich selber entblößt zu haben, weil er eine so grosse Anzahl Freunde gehabt, daß durch vieles Tauschen, Wechseln und Wiederwechseln er endlich nicht mehr, als einen elenden Caput-Rock, nach der Landes-Art von Canada, noch gehabt, der gantz zerrissen gewesen wäre, daß er aber damit nicht zu frieden gewesen, weil dieses ein Zeichen der Hochachtung und Ehre, so seine Anverwandte und Freunde ihm erwiesen, daß sie sichs vor eine Ehre schätzen wollen, etwas zu tragen, daß ihm zugehört hätte: daß an eben diesem Tage alle Krieger in ihrem schönsten Schmuck in der Hütte des Obersten von der Parthey sich versammlen müsten, der eine Vermahnung an sie thäte, wie ich dergleichen, zu

Ende der Mahlzeit vernehmen solte, wenn der La Famine aufstehen würde, um an die Versammlung eine Rede zu halten: daß inzwischen die Weiber die Mund-Provision derer Krieger nähmen, vorausgiengen, und etliche Meilen vom Dorffe auf sie warteten: daß der Oberste, nach seiner gehaltenen Rede zuerst aus der Hütte gehen, und allein sein Sterbelied, im Namen der übrigen, singen müste, die denn alle nach der Reihe, Mann für Mann ihm folgeten, wie ich so gleich sehen würde: daß dieser Oberste nicht aufhörete, solches Sterbelied zu singen, als bis er ausserhalb dem Gesichte des Dorffs wäre: daß wenn die Krieger an dem Ort angekommen, wo ihre Weiber auf sie warteten, so legten sie ihren Schmuck ab, kleideten sich als Reisende, und gaben ihren Gemahlinnen und Anverwandtinnen alles dasjenige, was sie nicht unumgänglich brauchten; behielten nichts als ihre Waffen, einiges Geräthe, so sie zu Felde brauchten, und einigen Vorrath von Mehl, der, wie ich oben gezeigt, zugerichtet worden: * daß der Oberste niemals unterließ, bey einem jeden Aufbruch des Morgens, sein Sterbelied zu singen, bis er gantz ausser Gefahr, und so gar wiederum in seinem Dorffe angelangt, woselbst er das andere Gastmahl anstellete, um demjenigen Geist, der ihn beschützt, und bey Ausführung seines Vorhabens günstig gewesen, zu dancken, daß er ihn wieder zurück gebracht, und von aller Gefahr befreyet.

* Im VIII. Capitel.

Unter diesem Gespräche, daß mir an statt eines Nachtisches war, (denn unsere Mahlzeit war nun so zu sagen, geschlossen) fiengen einige schon an, Toback zu rauchen, andere nagten die Beine, und noch andere gaben Mahler ab, und zeichneten mit Kohle auf Baum-Rinde, die sie rund geschnitten hatten, die Wappen ihres Volcks. So bald sie dieselben an lange Stöcke befestiget, baten sie mich, daß ich dergleichen mit meinen Reliquien auch thun solte. Dieses ließ ich mir nicht zwey mal sagen. Ich nahm sie sogleich von meiner Flinte herab, wo sie noch waren, und band sie an eine Stange, die sie mir gaben. Sobald sie daran hiengen, stund La Famine auf, und hielt eine kurtze Rede, die Zweifelsohne von der Beschaffenheit war, als Anton mir sie beschrieben hatte. Als dieselbe zu Ende, fieng er allein an, sein Sterbelied zu heulen oder zu singen, und gieng zuerst zur Hütte heraus. Sie folgeten ihm alle, einer nach dem andern, ohne ein Wort zu sprechen, ein jeder hatte seine Flinte in seinen Armen, und die Axt an der Seite.

Anton und Niclas gaben mir ein Zeichen, daß ich mit meinen Heiligthümern zu gehen anfangen solte: weil ich aber nicht wuste, zwischen welche bey dieser Reihe bemahlter Männer ich mich stellen solte, so stellete ich mich zuletzt, darauf denn einer von diesen jungen Wilden kam, meine Flinte, sich deren zu bedienen, nahm, und mich zwischen seine Brüder führete, die in der Mitten dieses Zugs der Krieger befindlich waren. Diese beyden hatten keine

keine Feuer-Röhre, sondern waren nur mit einer kleinen Axt, die an ihrem Gürtel hieng, gleichwie auch mit Bogen und Köchern gewaffnet, und trugen an einer Stange das Wappen zweyer Nationen. Sie waren auf zwey grossen Rinden mit Fett und klein gestossenen Kohlen, sehr ungeschickt gemahlt. Die erste Figur deutete durch einen Bären die Nation derer Anies an, und die zweyte, darauf man mit grosser Mühe das Bild eines Bibers erkennen konte, bedeutete die Hurons.

La Famine, als Hauptmann oder Oberster derer Krieger, gieng trotzig vor uns her, und sang immer allein. Er gieng über unsere Verschanzung hinaus, da wir alle in eine Reihe gestellet wurden, und diejenigen, die Flinten hatten, eine Salve gaben, worauf wir alle, in eben dieser Ordnung, mitten in den Platz, wo unsere Hütte war, wieder zurück kehreten. Hier muste ich, währender Zeit der Oberste mit seinem Gesange immer anhielte, die Stange mit meinen Heiligthümern in die Erde stecken, und die beyden jungen Fähnriche setzten ihre Wappen darneben. Sobald dieses geschehen, so stelleten sich alle Krieger in einen Creiß herum, und fiengen an, eine andere Art von Athonroni zu tantzen.

Erstlich machten sie alle einerley Stellungen, Geberden und Verdrehungen des Leibes, ohne im geringsten von der Erde sich zu erheben. Darauf blieben die vier berühmtesten Täntzer allein

stehend,

stehend, und die andern setzten sich neben mich, um diesen Kriegern, die sich von einander absonderten, und zwey gegen zwey, ein jeder vor seinen Mann stelleten, den Tact zu singen, oder vielmehr zu schlagen. Sie fiengen an zu scharmüzeln, zielten auf einander, oder stelleten sich an, als wolten sie einander mit ihren Flinten Stösse geben, welches denn einer Kriegs-Uebung ähnlicher sahe, als einem Tantz, ob sie schon immer fort sungen.

Nach dieser Uebung oder diesem Tantz, der nur einen Augenblick währete, legten sie ihr Gewehr nieder, um sich nur der Aexte zu bedienen, mit denen sie die Stellungen machten, als wolten sie einander auf den Leib und überall hin treffen, und so nahe, daß ich alle Augenblick glaubte, sie würden einander in Stücken hauen. Allein dieser Tantz geschahe nur deswegen, wie ich bereits angemerckt, damit sie die löblichen Gewohnheiten ihrer Vorfahren nicht vergessen möchten; damit sie sich im Kriege üben, und damit sie die guten Krieger kennen lernen möchten. Denn, wie ich nachhero vernommen habe, wenn einer nur den Kopff, einen Arm, den Leib oder den Fuß zurück ziehen solte, würde er vor feig, vor unehrlich, vor unwürdig geschätzt, ein Mensch zu seyn, und in den Krieg zu ziehen. Denn, sagen sie, wenn einer bey einer verstelleten Handlung, die nur im Schertz geschiehet, Furcht blicken läßt, wie vielmehr wird er sich fürchten, wenn es darauf ankommt, daß er sich im Ernst mit denen Feinden schlagen soll.

Man

Man muß gestehen, daß dieser Tantz etwas erschreckliches an sich hat, und daß man sich wohl darinnen geübet haben muß, ehe man es wagen wolte, denselben mit Aexten zu tantzen, sonst würde man sich alle Augenblicke in Gefahr setzen, ein Krüpel zu werden. Die Wilden fangen auch mit ihrer zartesten Jugen an, sich darinnen zu üben, und brauchen zu dem Ende nur kleine Stäbe. Es würde eine Schande seyn, wenn man denselben nicht zu tantzen wißte. Andern Theils scheinen ihre Gesänge demjenigen, der den Streich bekommen soll, an statt des Tactes, einer Regel oder Erinnerung zu seyn, daß er sich dessen versehen soll, ohne zu wancken, noch zu weichen, denn hier darff man weder zurück weichen, um demselben zu entgehen, noch auch niemals denselben von sich ablehnen. Das Ausholen und Schwingen der Arme desjenigen, der die Bewegung macht, um den Streich zu fahren, ist so starck, daß eine grosse Aufmercksamkeit darzu gehöret, zu rechter Zeit und so nahe, als er fährt, der Gewalt Einhalt zu thun, sonst würde ohne Zweifel grosses Unglück daher entstehen.

An statt der Axt brauchten diese Barbaren ehemals Keulen oder Mord-Prügel. Dieses Gewehr war von der Wurtzel eines Baums, oder aus einem andern sehr harten Holtz gemacht, etwa zwey, oder aufs höchste drittehalb Schuh lang, auf allen vier Seiten behauen, und am Ende, das da krumm und einer Faust dicke war, stärcker und rund. Die Wilden hatten deren von ver-

schiede-

schiedenen Arten, und trugen sie gemeiniglich an ihren Gürteln. Seit dem aber die Europäer mit ihnen in Handlung stehen, haben sie diese Waffen verlassen, um der unsrigen sich zu bedienen, deren Erfindung ihnen weit sinnreicher vorgekommen, Schaden zuzufügen.

Das XVIII. Capitel.

Die Wilden veranlassen den Verfasser zu tantzen, der sie denn auch tantzen läst. Was sie von dem Tantzen halten. Eine Abbildung derer Wilden überhaupt. Der Verfasser nimmt von seinen Iroquois Abschied.

Als La Famine ausgetantzt hatte, kam er, lagerte sich neben mich, (denn er war Meister im Tantzen,) und ließ mir durch den Joseph wissen, daß ich auch den Athouront tantzen solte. Weil es eine vergebliche Sache gewesen seyn würde, länger Anstand zu nehmen, und ich ausserdem dem Anton diese Zahlung schuldig war, um das Vergnügen zu erwiedern, welches er mir gemacht, mir von der Kriegs-Kunst derer Wilden, so guten Bericht zu erstatten, stund ich sogleich auf, und einiger Maassen es ihrem Athonront nach zu thun, fieng ich selber an zu singen: Nanon dormoit sur la verte fougere, &c. (Nengen schlieff auf dem grünen Fahren-Kraut) und nach dieser Weise einen

Frantzösischen Contre-Tantz zu tantzen, den man le Pistolet, (die Pistole) nennet.

Das artigste bey dieser Sache war, daß ich allein einen Contre-Tantz tantzete, ohne jemanden, der mit mir gleiche Stellungen machte, oder im Gesichte wäre, zu haben, und noch darzu bey Iroquois, oder Hurons, die nichts darvon verstunden, und dennoch die Mensur oder den Tact schlagen wolten, mich immer ihr hé, hé, hun, hun, auf eine solche Art hören liessen, daß wenn ich müde war, und schliessen wolte, um auszuruhen, sie ihr hé, hé, hun, hun, verdoppelten, und mir ein Zeichen gaben, daß ich fortfahren solte. Welches ich dann that, und zwar sehr lange, bis durch viele Wendungen, Ausfälle zur Rechten, zur Lincken, und überall hin, ich so betäubt war, daß ich zur Erden niederfiel.

Ob ich nun schon in einem solchen Zustande mich befand, höreten sie darum nicht auf ihr hè, hé, hun. hun, zu ruffen, weil sie glaubten, daß ich mit Fleiß gefallen, und dieser Fall ein Stück von meinem Tantz wäre. Dahero, als ich fast eine halbe Viertel-Stunde ohne Gedancken auf dem Rücken gelegen hatte, weil sie mir ihren Tact so vorgebrummet, daß ich ihn noch in den Ohren hatte, so kam ich inzwischen wieder ein wenig zu mir selber, und da ich nun sahe, daß sie noch immer fortfuhren, auch die Köpffe darzu schüttelten, darüber ich eine Lust zu Lachen bekam; so stund ich geschwind auf, und um dieser Barbarischen Music bald ein Ende zu machen, that ich

noch etliche Sprünge, nahm meine Heiligthümer, und flüchtete mich damit in die Hütte.

Weil nun diese Wilden sahen, daß ich nicht wieder kam, so stunden sie von ihrem Orte auf, giengen in die Hütte, und gaben mir einer nach dem andern die Hand, wobey sie denn lächelten, um mir ihr Vergnügen und ihre Zufriedenheit zu bezeugen, so sie hätten bey mir zu seyn. Wie sie sich gesetzt hatten, fieng Joseph an, und gratulirte mir im Namen der gantzen Gesellschaft. Er sagte zu mir: daß weder er noch seine Brüder je einen Geist gesehen hätten, der so wohl tantzete, als ich: daß wir Geister alles, was wir nur wolten, zu verrichten im Stande wären; kurtz, daß es unmöglich wäre, besser zu tantzen, ich müste denn ein Gauckler oder der grosse Patriarch selber, oder ein Jesuit, oder ein Baarschencklichter seyn; daß aber diese letztern niemals so viele Gefälligkeit ihnen erzeigt hätten: daß sie ihnen allezeit zur Entschuldigung sagten, daß sie nicht ehe, als in der andern Welt, in Gegenwart des grossen Geistes tantzen wolten; daß gleichwohl er eines Tages einen gesehen, der lieber tantzen, als Stockstreiche haben wollen, und daß er seine Sache vollkommen gut gemacht, daß ich ihn aber übertroffen habe.

Ich antwortete ihm, daß ich lieber etwas mit guter Art thun, als mich mit den Ohren darzu ziehen lassen wolte. Und ohne blöde zu thun, sagte ich weiter, daß ich besser tantzen könte, als alle Baarschencklichte mit einander; daß ich so gar vor den Jesuiten in dieser Kunst mich nicht fürchtete,

und daß ich so einfältig nicht wäre, zum tantzen mich nöthigen zu lassen; weil es ja die leichteste Sache von der Welt wäre, und man nur die Beine bewegen dürffte; daß sonst es bey uns herhienge, wie bey ihnen, da sie auch nicht alle gleich gut tantzeten: daß, was die Jesuiten und Barfüsser betreffe, das Tantzen sich vor sie nicht schickte, weil sie Geistliche wären, die man ehren müste, und die sich in Gefahr, verachtet zu werden, stürtzen würden, wenn sie nicht besser tantzen solten, als andere, da mir im Gegentheil, der ich kein Geistlicher wäre, es frey stünde zu singen, wie ein Huron, und wie ein Iroquois zu tantzen. Endlich, daß es ein Vergnügen vor mich, daß ich ihnen durch einen Tantz zu gefallen, vermögend gewesen wäre, der ohne meine Verdienste zu schmeicheln, mir zu erkennen gäbe, daß sie als vollkommene Iroquois davon geurtheilet hätten.

Ich weiß nicht, ob dieses Compliment ihnen gefallen hat, oder nicht, aber sie antworteten nichts darauf. Bloß und allein Joseph, nachdem er ein wenig nachgedacht, sagte zu mir, daß wenn ich ihm meinen Athonront wolte tantzen lernen, solte ich nur so lange bey ihm bleiben, bis er ihn so gut als ich könte, daß er zur Belohnung mich wohl versorgen, und von dem, das er auf der Jagd bekäme, mir drey Viertheil, als ein Geschenck überlassen wolte. Ich antwortete ihm, daß es mir unmöglich wäre, lange bey ihm zu bleiben, und nachdem ich ihm meiner Ursachen verständiget, sagte ich, daß wenn er gleichwohl innerhalb derer wenigen Tage, die wir noch beysammen seyn würden,

den, versuchen wolte, ihn zu lernen, so würde ich mir ein Vergnügen daraus machen, ihm denselben zu lehren.

Ich that sogleich vor Freuden einen Sprung, u. sagte: Allons, allons, l'Anon lon fait (nun, nun Eselgen, man macht) Er wolte sagen: Nanon dormoit, (Aenngen schlieff rc.) welches die ersten Worte meines Lieds waren. Ich machte den Anfang damit, daß ich ihn den Kopff aufrichten, einen, hernach den andern Arm aufheben, und den Leib gerade halten ließ rc. welches denn seine Cameraden zum Lachen bewog, die ungesäumt aufstunden, und verlangten, daß ich ein gleiches mit ihnen vornehmen solte. Es war keiner unter ihnen, der nicht hätte lernen wollen, weil auch so gar der Alte sich mit angab. Hierbey sahe ich vorher, wie viele Arbeit mir diese Schüler verursachen würden; dahero ließ ich sie denn alle (damit ich eher fertig würde,) rund um mich herum treten, und nachdem ich einem jeden den Arm aufgehoben, ließ ich ihnen durch den Anton, der mir statt eines Dollmetschers dienete, sagen, daß sie in allen Stücken es nur mir nach machen solten. Und so war ich denn vermittelst meines Advocatur-Diplomatis, ein Tantzmeister bey denen Iroquois worden.

Nichts gieng recht, wie es gehen solte; denn ich hatte es mit Iroquois zu thun, und dieses ist gnug gesagt. Einige waren zu geschwinde, und andere zu langsam. Wir waren in unserer Lection so weit, daß wir ausfallen solten, so fiel mir einer von diesen unvernünftigen Leuten dergestalt in den Rücken, daß ich gar über den Hausen fiel. Sie

wolten mir dieses alle nachthun, und fielen auch auf die Erde, von welcher sie nicht eher wieder aufstunden, als bis sie sahen, daß ich aufgestanden war. Endlich fieng diese Uebung an, mir ungemein zu mißfallen, und wolte ich eben ein wenig ruhen, so wurde ich gewahr, daß sie alle die Spitze des Fusses einwerts dreheten, ich sagte ihnen, daß dieses nicht Manier wäre, daß man die Spitze des Fusses nothwendig auswärts drehen müste, und daß dieses die Ursache wäre, warum sie so schlecht tantzten. Dahero setzte ich mit Fleiß meinem Fuß etwas mehr auswärts, als es nöthig war; sie versuchten es mir nachzumachen, allein es konte keiner es zu Stande bringen.

Viele konten auf diese Art weder fest stehen, noch gehen, und fielen über den Haufen. Dahero fieng mein Dollmetscher an, mir zuzuruffen: Bist du ein Narr, daß du von uns verlangest also zu stehen, damit wir fallen? Glaubest du denn, daß die Füsse gebildet sind, um sie also zu wenden, wie du es haben wilst? Bey meiner Treu, du leugst, und ich sehe, daß die Jesuiten und Grau-Röcke recht haben, daß sie auf diese Art nicht tantzen wollen, damit man ihrer nicht spotte, denn wir würden selbst darüber lachen müssen. Und endlich, warum sollen wir denn alle beyde Füsse zugleich von der Erde aufheben, wie ein Thier, es wäre denn, daß wir über einen Graben zu springen hätten.

Ich muß erinnern, daß alle Wilde die Füsse mehr ein- als auswärts halten, und ihre Täntze,

wie ich schon gesagt, bestehen nur in Verdrehungen, und nicht in Sprüngen. Dahero fuhr er fort, und sprach: Was würdest du von uns sagen, wenn du sehen soltest, daß wir so kleine Sprünge machten, als du? Würdest du nicht sagen, daß wir Narren wären, und daß uns der Teufel plagte? Glaube mir, der grosse Geist hat uns zwar einen Leib mit Armen gemacht, um zu tantzen, und Füsse zum gehen, zu klettern, abwärts zu steigen, und auf Schritt-Schuhen zu lauffen, nicht aber, als wie die Gemsen zu springen, es wäre denn, wie ich dir gesagt habe, daß wir über Stöcke von Bäumen oder über Graben springen müsten. Glaube mir, wenn dein Tantz uns Vergnügen verursacht hat, so ist es nur darinnen geschehen, daß er uns das Lächerliche deiner Nation gezeiget. Also behalte deinen Tantz vor dich; oder wenn Joseph, Niclas, La Famine und die andern, so begierig sind, Thoren abzugeben, so lehre ihnen denselben. Ich bin es wohl zu frieden, und weiß gnug davon, ohne daß ich brauche, mir den Fuß zu verdrehen, damit ich wie ein Thier hüpfen könne.

Ob nun schon dieser Vortrag mich befremdete, so war ich doch anderer Seits froh, daß ich ein Mittel gefunden, dergleichen Schüler los zu werden. Denn es wolte keiner den Fuß mehr auswärts setzen, und sie sagten alle, wie Anton, daß sie keinen Hunger mehr nach meinem Athonront hätten,

hätten, und daß ihre Füsse nicht darzu wären, daß sie selbige verdrehen solten. Daß wir Geister, die wir eine gantz andere Natur hätten, als sie, wohl solche Füsse schon möchten mit auf die Welt gebracht haben, daß wir, wie die Thiere, springen könten, und daß dieses um so viel glaublicher, weil wir bereits so rauch, als wie die Bären wären.

Ich muß bey dieser Gelegenheit sagen, daß fast alle, die keine Wilden gesehen, noch von ihnen gehört haben, sich eingebildet, als wären es nackende mit Haaren bewachsene Menschen, welche wie das Vieh, ohne alle Gesellschaft in denen Wäldern lebten, und nichts, als eine unvollkommene menschliche Gestalt hätten. Es hat so gar das Ansehen, als ob viele diese Einbildung noch nicht fahren lassen. Die Wilden haben ausser dem Haupthaar und denen Augenbraunen, welche auch viele unter ihnen sorgfältig herausreissen, sonst keine Haare über den Leib. Denn, wenn es ihnen wiederfahren solte, daß eins etwa wüchse, so ziehen sie es mit samt der Wurtzel heraus. Ich sage mit Fleiß: wenn es ihnen wiederfahren solte: deñ es ist etwas sehr seltenes, eins an ihnen wachsen zu sehen. Doch habe ich alte Iroquois und alte Weiber unter denen Wilden gesehen, die einige Haare an beyden Seiten der obern Lefzen gehabt.

Wie diese Barbaren, die Europäer zum erstenmal gesehen haben, ist ihre Verwunderung unglaublich gewesen, und haben die langen Bärte, die sie zogen, verursacht, daß sie ihnen ungemein heßlich vorgekommen. Sie werden so weiß, als

wir, geboren. Daß sie nackend gehen, sich mit Oele beschmieren, und mit allerley Farben schmincken, welche die Sonne mit der Zeit in ihre Haut brennet, macht, daß sie so schwartz werden.

Sie sind groß und långer, als wir, haben eine sehr ordentliche Gesichts-Bildung, eine Habichts-Nase, und sind überhaupt sehr wohl gestalt, indem es fast unmöglich ist, einen Lahmen, Einäugigen, Bucklichten, Blinden, u. s. w. zu sehen. Ich wenigstens habe dergleichen nicht gesehen.

Sie haben alle wohlgebildete Glieder, sind von einer guten Natur, sauber, starck und geschickt. Mit einem Wort, was die Eigenschaften des Leibes betrifft, geben sie uns nichts nach, und scheinet so gar, als ob sie einigen Vorzug vor uns håtten. Sie haben grosse wohlgespaltete Augen, die so schwartz sind, als ihre Haare. Ihre Zähne sind so weiß, als Elfenbein, und der Athem, der aus ihrem Munde gehet, ist so rein, als die Luft, die sie einziehen, ob sie schon selten Brod essen. Welches denn beweiset, daß man in Europa sich betreugt, wenn man glaubt, die Speise, die man ohne Brod isset, verursache einen stinckenden Othem. Viele Personen, mit welchen ich, nachdem ich von meinen Reisen wieder zurück gekommen, davon gesprochen habe, konten sich nicht einbilden, wie man ohne Brod leben könte, und in grosse Verwunderung gesetzt worden, daß ich selber die gantze Zeit über, welche ich bey diesen Barbaren gewesen, auf diese Art habe leben können. Aber was ist das nicht vor eine Einfalt! wenn eben die Personen an meiner Stelle gewesen wåren, wür-

de dieses, wie ich glaube, wohl ihr geringster Kummer gewesen seyn.

Wenn man die Wilden zum erstenmal erblickt, ist es unmöglich, daß man ein vortheilhaftes Urtheil von ihnen fällen solte, weil sie schüchtern um sich sehen, den Leib wie die Bauren halten, und so einfältig und sparsam reden, daß ein Europäer, der sie nicht kennet, sich schwerlich einbilden solte, daß dieses nach ihrer Weise, eine Art der Höflichkeit sey, wobey sie unter ihnen allen Wohlstand beobachten, wie wir bey den unsern denselben beobachten, darüber sie aber lachen. Man hat also wenig Liebkosungen von ihnen zu gewarten, und wenig Ehrenbezeugungen. Dem ungeachtet aber sind sie gütig, gesprächig, und beweisen gegen Fremde und Nothleidende, eine liebreiche Gastfreyheit, worinnen alle Europäische Völcker ihre Beschämung finden. Ja ich kan hier das Bekenntniß ablegen, daß nach meiner Zurückkunft in denjenigen Theil der Welt, der vor den schönsten angesehen wird, wo die beste Policey, und wo Güter und Reichthum im Ueberfluß sich finden, weil das Unglück auf eine ausnehmende Art mich darinnen zu verfolgen nicht nachläßt, ich mehr als hundertmal bey denen Völckern, die wir Barbaren nennen, zu seyn gewünschet.

Wenn man also diese Leute, denen es an allem fehlt, die keine Gelehrsamkeit, keine Wissenschaften, keine öffentliche Gesetze, keine Tempel, keinen ordentlichen Gottesdienst, auch so gar nicht einmal die zum menschlichen Leben nothwendigen

Stücke

Stücke haben, nach der ersten mit ihnen gepflogenen Unterredung betrachtet, wird es einem schwer ankommen, zu glauben, daß sie so beschaffen seyn, wie ich sie beschrieben habe, und gleichwohl ist nichts gewissers, als dieses. Ich getraue noch wohl hinzu zu fügen, daß sie fast alle einen guten Verstand haben, eine lebhafte Einbildungs-Kraft, daß sie von ihrem Thun und Lassen recht dencken, und ungemein viel besser, als der gemeine Mann bey uns. Sie erhalten ihre Endzwecke durch sichere Mittel. Sie verrichten ihre Handlungen mit Gelassenheit und einer solchen Gleichgültigkeit, die unsere Gedult ermüden solte. Aus Ehrbegierde und Großmuth werden sie niemals unwillig: sie scheinen Herrn ihrer Begierde zu seyn, und man siehet sie nie zornig. Sie haben ein stoltzes und trotziges Hertz, einen versuchten Muth, eine unerschrockene Tapfferkeit, eine unter denen Martern aushaltende Beständigkeit, die mehr als Heldenmäßig ist, und eine so gleichförmige Bezeigung, daß weder das Glück, noch die Widerwärtigkeit solche niemals verändern.

Alle diese schönen Eigenschaften, die ich jetzo erzehlet habe, wären einer Verwunderung mehr, als würdig, wenn sie nicht mit vielen Fehlern, welches Schade ist, vergesellschaftet wären, denn sie sind leichtsinnig und unbesonnen, dem Müßiggang mehr, als man es auszudrücken vermag, ergeben, undanckbar über alle Maase, argwöhnisch, verrätherisch, rachbegierig, und um so viel gefährlicher, als sie wohl sich zu verstellen, und ihren

Groll zu verbergen wissen. Gegen ihre Feinde üben sie so unerhörte Grausamkeiten aus, daß sie in Erfindung ihrer Martern das allergrausamste, das die Historie von denen alten Tyrannen uns vorzustellen vermag, übertreffen. Sonst sind sie viehisch in ihren Lüsten, und aus Unwissenheit oder Boßheit, lasterhaft. Allein ihr rohes Wesen, und der Mangel an allen, darinnen sie sich befunden, giebt ihnen diesen Vorzug vor uns, daß ihnen die gekünstelten Laster, die Schwelgerey und Ueberfluß bey uns eingeführet, unbekannt sind.

Inzwischen möchte jemand befremden, warum, wenn sie verständig, fleißig und geschickt sind, viele kleine Wercke, die ihnen eigen sind, zu verfertigen, sie so viele Jahrhunderte vorbey gehen lassen, ohne eine derjenigen Künste zu erfinden, welche so viele andere Völcker zu einer grossen Vollkommenheit gebracht. Allein an statt, daß ich sie darinnen tadeln solte, so weiß ich nicht, ob wir nicht vielmehr an ihnen diese Vergnügsamkeit bewundern solten, welche verursachet, daß sie mit wenigem zu frieden gewesen sind, und noch heut zu Tage lachen, wann sie sehen, daß wir Häuser bauen, und Wercke unternehmen, die gantze Jahrhunderte dauren sollen, da wir selber so wenig Zeit zu leben haben, daß wir nicht versichert sind, sie zu Ende zu bringen.

Auch weiß ich nicht, ob es nicht etwa nach einer Regel der Klugheit geschiehet, wenn einige Jesuiten mir scheinen, sie allzusehr zu loben, und sagen, daß sie leicht etwas fassen, vortreflich behalten, gelehrig

lehrig seyn ꝛc. Denn da ich zu Quebec in dem Kloster derer Ehrwürdigen Patrum der Barfüsser des Franciscaner-Ordens mich aufhielt, habe ich gantz das Gegentheil davon gehöret.

Es sagten mir einst einige dieser Patrum, daß die Jesuiten, welche gern wissen wollen, wie weit es mit dem Verstand derer Wilden zu bringen, auf die Gedancken gekommen, vier junge Kinder von verschiedenen Nationen, dieser Barbaren, in ihr Collegium zu nehmen, und sie darinnen studiren zu lassen, damit sie sehen möchten, wie sie die lateinische Sprache begriffen: daß aber diese junge Leute, nachdem sie etwas von denen Studiis gefaßt hatten, sich auf weiter nichts, als Boßheit und Leichtfertigkeit gelegt: daß diese schönen Schüler so viel Abscheu vor der Tugend bezeuget, als im Gegentheil Liebe zu dem Laster, welches sie aus denen Schriftstellern des Alterthums schienen gesogen zu haben, und so hartnäckig behalten, daß ihre Lehrmeister sie in ihre Wälder wieder zurück schicken müssen.

Ich glaube zwar, daß diese Franciscaner etwas zu hart wider die Wilden gegen mich gesprochen, die sie noch heutiges Tages fast wie das Vieh ansehen, auch wohl vor dümmer und unvernünftiger halten, als die allerwildesten Thiere, und folglich vor unwürdig, eine andere Tauffe zu bekommen, als die von der grossen Banck bey Terre-Neuve. Diese Patres, welche eine Eifersucht wider die Jesuiten hegen, weil sie ihnen die Mißionen wegnehmen möchten, Zweifelsohne beweisen, daß diese Missionarii eben nicht mehr Nutzen, als

sie

sie bey ihren Neubekehrten schafften, und machen sich ein Vergnügen daraus, ihnen hierinnen zu wider zu seyn. Dem sey aber, wie ihm wolle, so bin ich nach demjenigen, das ich selber an diesem Orte bemercken können, gewiß und überzeugt, daß man in allen dem die Mittel-Strase halten müsse. Gleichwohl soll dasjenige, was man wider den Bericht der Jesuiten, die in ihrem Collegio keine Schüler mehr von denen Wilden haben wollen, sprechen kan, dasjenige nicht über den Hauffen stossen, was ich zum Besten dieser Barbarischen Völcker gesagt habe. Denn alle diejenigen, die mit ihnen Umgang gepflogen haben, müssen mit mir bekennen, daß sie einen gantz gesunden Verstand haben, und so beschaffen sind, wie ich von ihnen die Beschreibung gegeben habe.

Ohne also die Wilden, wegen ihrer Gleichgültigkeit, welche macht, daß sie alle Bequemlichkeiten des Lebens verachten, zu sehr zu loben, so glaube ich, mit Wahrheit sagen zu können, daß der Mangel aller nöthigen Dinge mehr eine Wirckung ihrer natürlichen Faulheit, die ihnen nicht verstattet, solche herbey zu schaffen, als ihrer Bescheidenheit sey. Denn sie lieben, so wohl als wir, alle Gemächlichkeit eines stillen Lebens, und würden alle Annehmlichkeiten, damit wir uns dasselbe erleichtern, sich sehr wohl gefallen lassen, wenn sie nur ohne Mühe und gleichsam schlaffend darzu gelangen könten. Mit einem Wort, ihr Müßiggang ist so groß, daß, seit der Zeit sie mit den Europäern Handel treiben, der Nutzen, den sie von ihnen haben

ben können, nicht vermögend gewesen, sie von ihren alten Gewohnheiten abzubringen.

Doch fangen die Nationes, die bey denen Frantzosen wohnen, ein wenig an, ihnen nachzufolgen, wenn sie, wie ich schon gesagt habe, ihre Hütten etwas stärcker machen, und einige Zeit darauf wenden, das Land anzubauen ꝛc. Man hat also Ursach zu hoffen, daß die Noth auch die übrigen in kurtzen dahin bringen werde, ein gleiches zu thun; weil sie das Wildpret ziemlich dünne machen, seit dem sie die Feuer-Röhre haben, und auch ausserdem die Europäer sich in ihren Waldungen ausbreiten; dahero denn gewiß ist, daß um leben zu können, sie in folgenden Zeiten es, wie wir, werden machen müssen.

Mit meinen Iroquois ist mir weiter nichts merckwürdiges vorgefallen. Ich ließ sie des folgenden Tages, so höflich, als es mir möglich war, von mir, ich will sagen, daß ich ihnen viele Versprechungen that, weil ich durch keine Geschencke das Mißfallen ersetzen konte, das sie über meiner Abreise hatten. Sie haben mir alle Complimente an Ludewig XV. aufgetragen, und ich muste ihnen versprechen, daß ich dieses grosse Haupt zu bereden suchen wolte, einen jeden von ihnen, eine silberne Tobacks-Pfeiffe zu schicken.

Das XIX. Capitel.

Beschreibung des Bibers. Unbegreifliche Arbeiten dieses Thiers. Dämme und Hütten zu bauen.

Des

Des folgenden Tages, als den 19. April, nachdem ich zwölf Tage in der Gesellschaft dieser Iroquois gewesen, hatte ich niemand mehr um mich, als meine beyden Hurons, mit welchen ich anfieng auf dem kleinen Fluß, dessen ich Meldung gethan, zu schiffen. Weil er etwas schnell war, und wir denselben abwärts fuhren, geschahe es oft, daß wir geschwinder reiseten, als wir wünschten, dergestalt, daß wir leichtlich vierzig Meilen in einem Tage hätten zurück legen können, wenn wir nicht meyrmalen durch die Biber-Dämme, die wir von Zeit zu Zeit antraffen, aufgehalten worden wären.

Diese Dämme sind so besonders, daß ich mich nicht entbrechen kan, hier so wohl davon, als von denen Thieren, die sie bauen, dasjenige, was ich weiß, zu sagen.

Der Biber ist ein Thier, das bald auf der Erde, bald in dem Wasser lebt, und nie zahm wird. Er lebt nur von Blättern und Rinden der Bäume. Seine ordentliche und liebste Nahrung ist die Rinde von der Espe oder Weiden-Gerte. Dieser bedienen sich auch die Wilden, als einer Lock-Speise in denen Schlingen, die sie diesen Thieren legen. Der Biber siehet die Fischotter ziemlich gleich; allein er ist viel stärcker. Die Farbe seiner Haare kommt der dunckelbraunen, oder der Capuciner Farbe sehr nahe. Sein Leib, der nicht so wohl dick, als breit ist, hat fast die Stärcke eines unserer grossen Dachs-Hunde, ist aber wohl dreymal so dick. Seine Backen und Schnautze sind wie eines Hasens, seine Zunge und Blase

wie eines Schweins. Sein Fleisch ist weiß, und sehr köstlich zu essen; es ist aber etwas kalt, und hat ein geronnenes oder schwärtzliches Blut, als wie ein Karpfe; weil das Thier auch in dem Wasser schlaffen kan. Er hat unten am Bauche, gleich neben den Hoden, Säcke von der Grösse eines Gantz-Eyes, worinnen die in der Artzney-Kunst so nützliche Feuchtigkeit, die man Bibergeil nennet, anzutreffen. Man findet solche Beutel so wohl bey denen Weiblein, als bey denen Männlein. Der Biber bedienet sich dieser Feuchtigkeit, wenn ihm nichts schmeckt, um wiederum Lust zum Essen zu bekommen; er macht, daß dieser Saft heraus gehet, wenn er mit seiner Pfote die Bläßlein drückt, darinnen er sich befindet. Er hat vier schneidende Zähne, wie das Eichhorn, die Ratte, und andere Thiere, die gerne nagen. Die untern Zähne sind gut eines Zolls lang, die obern aber sind länger, als vier Zoll. Mit diesen können diese kleinen Thiere, wenn ihrer mehrere beysammen, leicht und in kurtzer Zeit, Bäume von einer ungemeinen Grösse und Dicke entzwey sägen, daraus sie hernach ihre Dämme bauen. Ich habe das Vergnügen gehabt, sie fast eine viertel Stunde an solchen Bäumen arbeiten zu sehen, und das gieng auf folgende Art zu.

Der Fluß, auf dem wir schifften, war, wie ich schon gesagt, zum Schiffen sehr bequem. Wir fuhren denselben sehr ruhig hinab, ohne so gar unserer Ruder uns zu bedienen, dergestalt, daß wir in diesen ungeheuren Einöden einen Weg nach dem andern zurück legten, ohne laut zu werden, und

lauschten immer, ob wir keine Biber hören, oder vielmehr sehen würden. Wir befanden uns eben an solchen Orten, wo es deren viel geben muste. Denn überall waren Dämme.

Als Niclas, der im Nachen war, einen der da schwamm, bemercket hatte, schoß er auf ihn, doch da er ihn nur verwundete, bekamen wir denselben nicht. Dieser Fehlschuß verursachte, daß ich etwas weiter hin in dem Augenblicke eine Menge dieser Thiere sahe, die wie Frösche in das Wasser sprungen. Doch hatten viele die Verwegenheit, daß sie sich näherten, und nichts als den Kopff oberhalb des Wassers zeigten. Dieses veranlassete meine Wilden und mich, daß wir zu gleicher Zeit mit einander Feuer gaben, und ein jeder von denen einen erschoß, die mit vielfältigen Untertauchen die Zeit verloren hatten. Nachdem uns dieser Streich gelungen war, giengen wir ans Land, und etwas tieffer in den Wald, so wohl zu dem Ende, daß wir unser Wildpret zurichten könten, als auch, um uns daselbst zu verbergen, und auf diese Thiere zu lauren, die in grosser Menge sich da befinden, und wie wir leicht mercken konten, an einem Damm arbeiten musten.

Es war eine Stunde verflossen, und unsere Mittags-Mahlzeit war am Feuer, so ließ ich mir gefallen, wider den Willen meiner Wilden an das Ufer des Flusses spatzieren zu gehen, in Hoffnung, etwa einige Biber da arbeiten zu sehen. Ich betrog mich nicht in dieser Meinung; allein, damit ich näher zu einem solchen Ort kommen möchte, wo ich, als wir ausgestiegen waren, etliche Bäume,

me, die halb von einander gesägt, bemercket hatte, so kroch ich sachte mit dem Leibe auf der Erde herzu, und ohne gesehen zu werden, diese natürliche schöne Baumeister zu betrachten, von welchen ich so viele Wunder gehört hatte.

Ich war sehr nahe, so hörte ich einen Lermen, der meine Neugierigkeit je mehr und mehr rege machte, und verursachte, daß ich mich hinter einen grossen Baum aufrichtete, um mit aller Bequemlichkeit zu sehen, was es doch wäre.

Und da geschahe es denn, daß ohne meinem Platz zu weichen, ich wohl hundert dieser Thiere wahrnahm, die mit einer so unvermuthet-als bewundernswürdigen Arbeit sich beschäftigten. Es waren deren zwölfe, welche dicht an einander auf ihren hintern Füssen stunden, und einen grossen Baum, der etwa zwölf Fuß im Umfang hatte, mit ihren Zähnen entzwey sägten, oder vielmehr schnitten, und mehr, als funfzig andere bemüheten sich, von einem andern gefalten Baum, die Aeste zu zerschneiden, oder wegzuschleppen. Bald sahe ich sie auf diesen Bau-Höltzern hin und her springen; bald sahe ich weder Aeste mehr noch Biber, und kurtz darauf, sahe ich sie endlich in einer noch grössern Anzahl auf dem Wasser, daß sie wie in einem Zorn, diese Aeste zogen, die ihnen entwischt, und mit welchen sie bis auf den Grund des Flusses gefahren waren.

Was mir am lächerlichsten vorkam, war, daß ich deren zwey betrachtete, die auf ihren Schwäntzen sassen, und ihre eintzige Beschäftigung seyn liessen, denen Arbeitern zuzusehen, und ihnen nicht

verstatteten, auf die Seite zu kommen, wohin der Baum, den sie absägten, fallen solte. Verschiedene andere, die mehr entfernet, schienen mir ebenfalls Aufseher, oder Antreiber zu seyn, die das Werck förderten, entweder, daß sie die Faulen anregten, oder selber Steine weltzen, und ihre Bau-Höltzer wegziehen halffen, die bisweilen denen Arbeitern im Wege waren, oder daß sie denenjenigen wieder aufluden, die den Mörtel fallen lassen, so andere ihnen auf ihre Schwäntze schon geladen hatten. Endlich gaben noch andere inzwischen Maurer ab, die diesen Mauer-Kalck zubereiteten, der mit Leim, so einige ihnen aus dem Fluß holten, und mit ein wenig Kieß-Sand, so sie von dem Ufer nahmen, vermischt wurde. Dieser Kieß, der in diesem Schlamm wohl eingeknetet, oder mit ihrem Schwantz und Pfoten wohl durch einander geschlagen wurde, konte hernach hart werden, und in dem Wasser als ein Zement, das geschicht war, ihre Dämme zu befestigen, oder als ein Mauer-Kalck, den sie zu ihren Hütten wohl zu brauchen wusten, sich wohl behalten.

Wann ich von denen Pfoten und dem Schwantz derer Biber zu reden, bis hieher verspart habe, so ist es bloß in der Absicht geschehen, deren Gebrauch desto besser zu zeigen. Diese Thiere haben sehr kurtze Pfoten, dergestalt, daß da ihr Leib fast auf die Erde rühret, ihnen das Lauffen schwer wird. Dahero denn, damit sie von den Jägern, oder von Thieren, die ihnen schaden könten, nicht gefangen werden; entfernen sie sich niemals über zwantzig oder dreißig Schritte vom

Part. I. pag: 276.

Wasser: und über dieses stellen sie noch in gewisser Weite Wachten, um zu verhindern, daß sie nicht, indem sie sich mit ihrer Arbeit beschäftigen, überfallen werden. Denn so bald diese Wachten bey Herannäherung einiger Menschen oder Thiere schreien, springen alle Arbeiter ins Wasser, und nehmen ihre Zuflucht unter dem Wasser in ihre Hütten. Ich behaupte, daß dieses geschiehet, weil ich es gesehen, da ich auf die Erzehlung, die man mir davon schon gemacht hatte, es selber kaum glauben können, und wenn ich eine gute viertel Stunde so nahe an ihnen gewesen, ohne gemerckt zu werden, muß ich bekennen, daß es ein Glück vor mich gewesen, oder eine bloß zufällige Sache.

Um aber wieder auf ihre Pfoten zu kommen, so hangen die Krallen an denen hintern durch eine Haut zusammen, wie bey einer Ganß. Die vordern haben keine solche Haut, und gleichen sie darinnen denen Murmel-Thieren. Sie bedienen sich solcher, wie die Eichhörner, gleich einer Hand. Ihre Krallen sind kurtz, schieff, und inwendig hohl, wie eine Schreibe-Feder.

Der Schwantz des Bibers hat mehr von der Natur eines Fisches, als von der Natur eines vierfüßigen Thiers, das auf der Erde lebet; gleichwie auch die Füsse, die so gar einen Fisch-Geschmack haben. Es hat das Ansehen, als wenn er Schuppen hätte, er hat aber keine. Denn, wenn man es probiren will, und diese Art von Schuppen wegnehmen will, die einen irregulairen Sechs-Eck ähnlich scheinen, und eine Haut haben, die sie zu-

sammen hält, so wird sich finden, daß es nichts, als eine blosse Haut, oder ein Pergamen von einem Stück ist. Dieser Schwantz, welcher eilf, bis zwölf Zoll lang ist, ist von einer länglicht runden Figur, wie eine Sohle, aber nicht so flach. Dieses ist an dem Thier das beste Stück. Sonst ist sein Fleisch eines von dem besten, und sind alle Wilden in Canada sehr lüstern darnach. Der Castor bedient sich dieses Schwantzes und seiner hintern Füsse, um zu schwimmen. Es dienet ihm derselbe auch an statt eines Schlägels, wie ich solches schon gezeigt habe, um den Mauer-Kalck zu schlagen, oder statt einer Kelle, wenn er sich eine Hütte bauen will.

Man muß bekennen, daß der natürliche Trieb dieser Thiere etwas hat, das man nicht begreiffen kan. Denn um ihre kleinen Häuser zu bauen, die in Gestalt eines Ofens, oder eines grossen Bienen-Korbs angelegt sind, müssen sie erstlich die Geschicklichkeit und Stärcke haben, unter dem Wasser Löcher zu machen, damit sie vier bis fünf, bisweilen auch sechs Pfähle hinein stossen können, die sie sich angelegen seyn lassen, recht in die Mitte derer Flüsse, Seen oder Teiche zu setzen, und derselben Lauff vermittelst ihrer Dämme zu hemmen. Zum andern bauen sie auf diese Pfähle ihre kleinen Hütten, die aus fetter Erde, Graß und Zweigen von Bäumen bestehen. Sie müssen oberhalb dem Wasser stehen, und haben allezeit drey Stockwercke, daß sie aus einem in das andere hinaufsteigen können, wenn die Flüsse durch Regen oder Thauwetter anschwellen, damit ihren Jungen dadurch

durch kein Schade geschehe. Ihre Dielen sind von Binsen, und jeder Biber hat seine besondere Kammer.

Sie gehen unter den Wasser zu ihren Nestern, wo man ein grosses Loch auf dem ersten Boden siehet, um welches in Stücken gebissenes Espen-Holtz liegt, so sie leicht in ihre Zellen ziehen können, wenn sie Lust zu fressen haben. Weil dieses ihre ordentliche Nahrung ist, so tragen sie Sorge, einen grossen Vorrath davon immer, besonders im Herbst zu sammlen, weil sie vorher sehen, daß von dem Frost ihre Teiche frieren, und sie zwey bis drey Monate in ihren Hütten versperret seyn werden.

Und aus eben dieser Ursache machen sie auch so viele Dämme, damit ihr Vorrath aufgehalten, und von dem Strom des Wassers nicht fortgeführt werde. Also hatte es seine Ursachen, warum wir auf ein gutes Stück Weges über ein oder zwey Meilen nicht fahren konten, ohne wegen der Dämme, dieser so fleißigen Thiere uns genöthiget zu sehen, den Fuß ans Land zu setzen.

Diese Dämme sind so beständig, daß unsere geschicktesten Maurer viel Mühe haben würden, stärckere Mauren mit Kalck und Zement zu bauen. Sie sind vier und oft mehr als fünfhundert Fuß lang, zwantzig Fuß hoch, und sieben bis acht Fuß dick. Ein solches Werck, wenn es nur von hundert dergleichen Thieren angefangen worden, wird innerhalb sechs Monaten zu Stande und zur Vollkommenheit gebracht, ohne daß es mehrere Arbeiter brauche; so frisch und munter, gehen sie an ihre Arbeit! Wenn man sie in ihrer Beschäf-

tigung höret, ohne sie zu sehen, solte man sagen, daß man Menschen arbeiten höre, man müste denn gewiß gersichert seyn, daß es Biber sind.

Seitdem ich in Holland bin, wo man zur Sicherheit des Landes, so viele Dämme braucht, habe ich oft gedacht, daß diese Thiere gewiß nicht unnütz da seyn solten, weil sie in Canada so wohl und leicht dasjenige bauen, was die Herren Holländer mit so vieler Mühe und so grossen Kosten aufführen lassen müssen. Die Biber haben, gleichwie sie, Dyk-Meysters, oder Aufseher über die Dämme, die sie von Zeit zu Zeit besichtigen, um zu sehen, ob nichts daran fehle, und der Gesellschaft Nachricht zu geben, wenn etwas daran zu verbessern ist. Es haben meine Wilden mich versichert, daß sie zu solchem Ende sich versammleten, sich über die Mittel berathschlageten, die zum allgemeinen Besten ihrer kleinen Republick nöthige Dinge sorgfältig herbey zu schaffen, und zu verwahren, und daß durch eine gewisse verständige Sprache sie einander ihre Meinungen und Gedancken eröffneten.

Ich bin von dergleichen Versammlungen nie kein Zeuge gewesen, ich wolte aber, daß ich sie selber gesehen hätte, damit ich dieses glauben könte. Inzwischen will ich nach dem, das vor meinen Augen vorgegangen, melden, daß ich glaube, diese Thiere machen eine Gesellschaft von etwa hundert Stücken unter einander, und wehlen eine Gegend, da sie von andern Bibern abgesondert leben. Ich traue so gar zu sagen, daß es mir geschienen, als redeten sie mit einander, während der Zeit ich

sie

sie arbeiten gesehen, und daß sie durch klagende und schmertzliche Töne einander verständigten, fast auf gleiche Weise, wie unsere Hüner und Enten manchmal sich hören lassen; jedoch mit diesem Unterschied, daß mir vorgekommen, als ob diese Thiere auf diesen verschiedenen Klang oder dergleichen Stimme aufmercksam wären, um nach dem Willen dererjenigen zu arbeiten, die sich also durch ihre kleinen Stimmen ohne Worte vernehmen liessen. Wenigstens ist dieses gewiß, daß sie einander sehr wohl verstehen.

Um wohl begreiflich zu machen, auf was Art diese arbeitsamen Thiere ihre Dämme bauen, wird nicht undienlich seyn, noch zu sagen, daß sie vor allen Dingen die Ufer der kleinen Flüsse untersuchen, und zusehen, ob sie nicht auf beyden Seiten gegen überstehende Bäume antreffen, welche so groß, daß sie selbige durch ihren Fall creutzweise auf einander bringen können. An der Dicke liegt nichts. Denn wie ich schon berichtet habe, so fürchten sie sich vor denen dickesten Bäumen nicht; vielmehr sind dieses die besten, und die, an welche sie sich am allerliebsten machen. Damit sie aber desto leichter dieses ausrichten können, haben sie den natürlichen Trieb, auf den Wind achtung zu geben, von welcher Seite er kommt, um solches sich zu Nutze zu machen. Woran im übrigen bey ihrer Arbeit sie sich nicht kehren; denn wenn sich der Wind drehet, so lassen die Biber sogleich an diesem Ort ihre Arbeit ruhen, gehen und verrichten eben diese Arbeit an einem andern Ort; woferne nur die Winde darinnen ihnen günstig sind, daß

sie ihnen helffen die Bäume über einander zu schlagen. Sonst würden sie ihre Beschäfftigung seyn lassen, mit ihren Hau-Zähnen die Aeste derjenigen Bäume, die schon gefallen, abzuhauen, und in einander zu flechten. Da fangen denn diese Ertz-Baumeister von Dämmen an, laden Graß und Mörtel auf, so sie mit ihrem Schwantz herbey schleppen, und zwischen das Holtz so künstlich und sorgfältig werffen, daß die geschicktesten des Maurer-Handwercks in Europa kaum einen Bau verfertigen solten, der in Ansehung der Dicke so starck und dauerhaft wäre, als der Bau dieser Thiere.

Wenn die Biber an einen Ort kommen, da es ihnen gefällt, und sie sehr viele Espen-Bäume antreffen, die im Fall der Noth hinreichend sind, einen guten Vorrath von Lebens-Mitteln zu geben: Wenn dieser Ort, sage ich, nur von einem Bach durchströmt wird, so entschliessen sie sich gleich, Dämme und Wehre auf die Art, die ich oben erzehlet, anzubauen, welche den Lauff des Wassers hemmen, und eine Ueberschwemmung dieser gantzen Gegend verursachen, die manchmal zwey Stunden in Umkreiß hat.

Ich würde gar zu viel zu sagen haben, wenn ich alle die Dinge erzehlen solte, die diese klugen Arbeiter auszuführen vermögend sind, was sie unter einander vor eine Ordnung beobachten, und was sie vor Vorsicht brauchen, um sich vor der Wut anderer Thiere in Sicherheit zu setzen. Das merckwürdigste ist, daß alle Thiere, welche auf der Erden oder im Meer sind, andere zu fürchten haben,

haben, sie mögen auch so starck, hurtig und tapffer seyn, als sie wollen. Allein die Biber, von denen ich rede, haben sich bloß vor denen Menschen zu fürchten. Denn die Wölffe, Füchse, Bären, ꝛc. werden sie wohl in ihren Hütten nicht angreiffen, wenn sie auch unter den Wasser gehen könten, weil unsere Hütten-Inwohner mit ihren scharffen Zähnen sich von ihnen bald befreyen würden. Also kan nur auf dem Lande ihnen Leides geschehen, und dahero kommt es, daß ungeachtet sie sich vom Ufer des Wassers nie weit entfernen, sie doch Wachten ausstellen, die, wenn sie nur das geringste hören, einen Laut von sich geben.

Ich stund zu guten Glück hinter einem dicken Baum, wo ich mich nicht hören ließ, und es ihnen fast unmöglich war, meiner gewahr zu werden. Ich konte nicht müde werden, diese bewunderungs-würdigen Baumeister zu betrachten, so geschahen in einem Augenblicke, da ich solches am wenigsten vermuthete, zwey Flinten-Schüsse, die an meiner Seite wegfuhren, auf diese arme Thiere, und störten meine Aufmercksamkeit. Diese verdrießliche Begebenheit, ist vielleicht mir so nahe gegangen, als allen diesen wachsamen Arbeitern, die sogleich darauf verschwunden, und mit grosser Eilfertigkeit in das Wasser sprangen. Das Mißvergnügen, welches ich empfand, sie nicht mehr bey ihrer Arbeit zu sehen, war nicht so groß, als dasjenige, das mir das klägliche Geschrei derer Verwundeten verursachte. Die Arbeitsamkeit dieser unschuldigen Thiere, erweckte bey mir ein besonderes Mitleiden, über ihr unglückliches Schicksal,

Schicksal, angesehen sie niemand schaden, und man ihnen nur darum nachtrachtet, daß man ihr Fell bekommen möge.

Diese beyden Flinten-Schüsse kamen von meinen Hurons her, welche ungedultig wurden, als sie sahen, daß ich nicht wieder kam, und welche andern Theils durch das laute Pochen derer Biber herbey gezogen wurden, dahero sie unvermerckt auf dem Bauche herbey gekrochen, und hinter mir waren. Da diese Wilde sahen, daß ich so aufmercksam diese Thiere betrachtete, wolten sie mir einige Zeit dieser Lust geniessen lassen, weil sie aber überdrüßig worden waren, mich immer in einerley Aufmercksamkeit und Stellung zu sehen, so besorgten sie endlich, es möchten die Biber ihrer gewahr werden, wenn sie mich erinnerten, dahero hielten sie vor das beste, daß ein jeder seinen Schuß thäte, wie ich denn erzehlet habe, und glaubten ausserdem, daß ich gnug gesehen hätte, um meine Lust zu büssen.

Meine Hurons hatten kaum ihr Gewehr gelöset, so liessen sie ihre Flinten auf der Erde liegen, und lieffen schleunig nach ihrem Wildpret, wobey sie noch so viel Zeit hatten, ein anders dieser Thiere mit ihrer Axt zu tödten, das nicht geschwind genug an das Ufer des Flusses kommen können, um sich durch Schwimmen zu retten. Ich gieng fast eben so geschwinde zu ihnen, um ihnen ihre Biber wegtragen zu helffen. Es hatte von denen beyden erstern, die geschossen worden waren, einer, ohnerachtet der tödtlichen Wunde, so er bekommen, dennoch so viel Vermögen noch gehabt, das Was-

ser zu erreichen. Wir hatten einige Mühe, dessen habhaft zu werden; doch endlich, da er sich verblutet, schwamm er auf dem Wasser, da wir ihn denn mit langen Stangen herbey zogen.

Darauf betrachtete ich die mühsame Arbeit dieser Thiere genauer: ich gieng sogar ziemlich weit auf diesem ihrem Damm, ob er schon noch unvollkommen war, und das Wasser an vielen Orten durchdrang. Ich glaubte, als ich ihn von oben her betrachtete, daß er nicht viel breiter wäre, als drey Schuhe: Allein Anton zeigte mir mit seiner Stange, daß er unter dem Wasser mehr als zwölff Fuß dick seyn könte. Dahero vermuthete er, daß diese Biber, die diesen neuen Damm machten, an diesem Orte noch keine Nachstellungen derer Jäger erfahren haben müsten. Daß diese Thiere sehr auf ihre Arbeit erpicht seyn, weil sie am Tage sich darmit beschäftigten, da sie sonst nur des Nachts eifrig daran wären.

Alle diese Betrachtungen, nebst der herrschenden Neigung, die alle Wilde zur Jagd haben, insonderheit aber zur Biber-Jagd, veranlaßten ihn, mir zu sagen, daß wir auf einige Tage in diesen Gegenden, Hütten aufschlagen müsten. Ich glaubte nicht, daß ich dargegen etwas einzuwenden hätte. Ich hatte ihm allzu viel zu dancken, und mein Unvermögen war so groß, daß ich mir keine Rechnung machen können, ihm jemals eine bessere Belohnung wiederfahren zu lassen, als wenn ich ihm verstattete, eine Gelegenheit sich zu Nutze zu machen, die so vortheilhaftig vor ihm war; weil der Biber, in welchen das vornehmste Einkommen

von Canada bestehet, die Wilden am meisten belustiget, und diese Jagd ihnen auch den meisten Gewinn trägt.

Hier kan ich nicht unterlassen, eine Anmerckung zu machen, und zu sagen, daß ich glaube, es werde in einigen Jahren dieser Peltz-Handel wohl eine Aenderung erfahren müssen. Denn seit der Zeit diese Barbaren Feuer-Röhre haben, schiessen sie, wo sie durchreisen, alles Wild weg, wie ich solches in vorigem Capitel gemeldet habe, und hier noch dieses darzu füge, daß sie nicht anders als mit Verdruß eine Gegend verlassen, von der sie glauben, daß noch einige dieser Thiere vorhanden sind, und auch nicht einmal derer jungen schonen, wie ich dieses nun mit folgendem Exempel beweisen will.

Wir schlugen unsere Hütte mit aller möglichen Vorsicht in der Gegend dieses kleinen Flusses auf: aber es mögen die Biber ihre sorgfältigen Wächter gehabt haben, oder es habe sie die Furcht, uns wieder zu sehen, abgehalten, aus dem Wasser hervor zu kommen, so laureten wir fast zwey Tage an diesem Ort, ohne, daß wir einen einigen von ihnen bekommen konten. Dieses verursachte, daß meine Wilden, aus Verdruß, vergeblich gewartet zu haben, unsern Nachen ins Wasser brachten, und wider meinen Willen zwey Hütten dieser Thiere, die mitten in diesem Fluß erbauet waren, unbarmhertzig mit ihren Aexten in Stücken hieben. Ob nun gleich diese Unternehmung mir eines Theils eine Freude machte, weil meine Begierde, diese kleinen Häuser von innen zu sehen, dadurch

dadurch befriediget wurde, so betrübte es mich doch andern Theils ungemein, die Grausamkeit meiner Wilden zu sehen, welche in einem dieser Lager drey junge Biber antraffen, die nicht grösser, als eine Faust waren, und mit Ungestüm zwey dieser kleinen mit ihren Leibern wider die Wand ihres eigenen Nestes schmetterten: Es war umsonst, daß ich um Erbarmung vor diese nur erst ans Licht gekommenen Thiere bat: Es war umsonst, daß ich ihnen vorstellete, sie schadeten sich hierdurch selber, wenn sie junge Thiere umbrächten, die sie zu nichts brauchen könten, und welche mit der Zeit, wenn sie groß würden, und sich vermehreten, ihnen Nutzen schaffen könten, sie liessen meine Vorstellungen keinen Platz finden. Ja was noch mehr, da ich das dritte kleine hielte, dem ich das Leben retten wolte, rissen sie mir es aus den Händen, um es unbarmhertziger Weise mit ihren Füssen zu zertreten, und sagten zu mir, daß sie vielleicht die Alten davon schon gespeist hätten; oder es möchte dem seyn, wie ihm wolle, so wolten sie selbige also straffen, weil sie sich nicht hätten schiessen lassen.

Es geschiehet gemeiniglich gegen das Ende des Herbsts, daß die Wilden aus ihren Dörffern verreisen, um auf die Jagd zu ziehen, welche immer zu vier oder fünf, und bisweilen sechs Monate des Jahres währet. Sie begeben sich alsdenn zu Schiffe in ihre Nachen, um in Wäldern, die von ihren ordentlichen Wohnungen sehr weit entfernet sind, ihre Lager-Stätte aufzuschlagen. Wenn sie von ungefehr andere Wilde antreffen, die Vorhabens

habens sind in eben diesen Gegenden zu jagen, so vergleichen sie sich unterweges mit einander über die Plätze, die sie daselbst besetzen wollen. Diese ungeheuren Einöden sind ihnen so bekannt, als uns die Strassen derer Städte seyn mögen, die wir bewohnen.

Wenn die Wilde an denen Orten, darüber sie unter einander einig worden sind, angekommen, so schlägt ein jeder seine Wohnung in dem Bezirck auf, der ihm vorgeschrieben ist, damit er darinnen nach eigenem Gefallen jagen könne, ohne zu besorgen, daß andere Jäger kommen, und ihm das Wildpret stehlen, daß in den Fallstricken sich fängt, die er geleget. Denn diese Barbaren sind einander so treu, daß sie lieber vor Hunger sterben, als einen solchen Raub begehen würden. Und dieses kan ich mit dem beweisen, was mir selber bey dergleichen Gelegenheit wiederfahren ist. Ein vortrefliches Exempel, welches ich an seinen Ort erzehlen will. Wenn denn die Wilden an diesen Orten sind, lagern sich gemeiniglich ihrer acht oder zehen beysammen, und haben zu ihrem Antheil alle Tage vier bis fünf Biber-Teiche zu besuchen, binnen welcher Zeit, so lange die Jagd dauret, sie allezeit gut leben.

Wann diese Jagd im Winter geschiehet, zu welcher Jahrs-Zeit die Teiche und Flüsse gefroren sind, so machen die Wilde bey diesen Hütten derer Biber Löcher in das Eiß, und binden Sack-Garne, als wie die Caninchen-Netze daran, welche, wenn sie wohl aufgestellet werden, diejenigen unter diesen armen Thieren fangen, und verschliessen,

sen, die aus dem Wasser heraus gehen wollen, um an diesen Löchern Luft zu schöpffen. Es kommen wenige davon, es wäre denn, daß die Jäger etwas zu lange verweileten, sie zu holen. Denn in dem Fall fangen die Biber an, und zernagen die Netze, da sie denn in ihre Freyheit wieder kommen könten. Dahero man auch dabey mit grosser Aufmercksamkeit Wache hält. Nimmt man aber diese Jagd im Herbst vor, so sind diejenigen Biber unglücklich, die ihre Dämme in die Wiesen gebauet haben, denn die Wilde, die keine Gnade widerfahren lassen, brauchen diese Gelegenheit, um ein grosses Loch unten an diesen Damm zu machen, damit sie alles Wasser des Teiches ablassen, worauf denn diese Biber im Trocknen sitzen, und von diesen unbarmhertzigen Verstörern, alle ohne Ausnahme, getödtet werden.

Diese Thiere fangen sich selten im Garn, wo man nicht gewisses rothes Espen-Holtz dran macht, so eine Art von Weide ist, und sie überaus gern fressen, das aber nicht leicht angetroffen wird. Die letzte Manier, sie zu bekommen, ist, daß man auf sie laure, und sie mit Pfeilen oder Geschoß erlege, wenn sie auf dem Wasser schwimmen, oder wenn sie ans Land gehen, um Bäume abzuhauen. Aber man muß sich wohl verbergen, und nicht regen. Denn bey dem geringsten Geräusch, das sie hören, springen sie in das Wasser, und gehen unter demselben, bis in ihre Hütten.

Dieses ist eigentlich unsere und aller Reisenden Art zu jagen, weil, so oft wir an Oerter kamen, wo Dämme oder Hütten dieser Thiere waren, so

passeten oder laureten wir auf sie, bis zu einbrechender Nacht. Und dieses dienete uns auch zu keinen geringen Zeit-Vertreib, oder vielmehr Zeit-Verlust, wie ich dieses erst erwiesen habe, durch den letzten Aufenthalt, den wir an einem Orte machten, da aller Wahrscheinlichkeit nach, ein guter Fang vor uns seyn solte.

Das XX. Capitel.

Besonders Gespräch des Autoris mit dem Anton. Vortrefliche Gedancken dieses Huron von der Unsterblichkeit der Seele, und andere dahin gehörige Seltenheiten derer Wilden überhaupt.

Nachdem meinen Hurons ihre Hoffnung fehl geschlagen hatte, sagten sie zu mir, daß diese Begebenheit, ob sie schon ausserordentlich gnug wäre, mich nicht befremden müste. Sie behielten sich vor, mir davon die Ursachen anzuzeigen, wenn sie mit einander berathschlaget haben würden, um zu sehen, ob wir diese Gegend verlassen, oder noch einen Tag, vielleicht auch zwey daselbst verbleiben solten. Worauf sie sich denn nieder setzten, die Sache mit einander überlegten, und ihren Ausspruch zu unserer Abreise thaten, wobey sie anführeten, daß die Klugheit und Gedult, dem Menschen so nöthige Eigenschaften seyn, um einen guten Jäger abzugeben, als denen Thieren, um ihr Leben zu erhalten: daß wenn ich nicht wäre, sie denen Bibern wohl zeigen

wolten,

wolten, daß sie ihnen in Ansehung dieser Tugenden nichts nachgeben: daß aber, weil mein Zweck bey meiner Abreise mit ihnen von Quebec gewesen, mich auf das eilfertigste nach Naranzouac zu begeben, so wolten sie meine Höflichkeit nicht mißbrauchen, noch mich länger an einen Ort aufhalten, der vor mich nicht wäre. Was aber die Biber, die wir also verliessen, betraf, sagten sie mir, daß sie selbige allezeit bey ihrer Rückreise wohl finden wolten.

Er fuhr fort, und sagte; daß diese Thiere fleißige Geister wären, die, um sie in ihren Warten zu betriegen, mit Fleiß sich unter dem Wasser eine Arbeit machten; weil Niclas und er, da sie ihre mit groben Enten-Schrot geladene Flinten auf diesen Ort, wo sie Hauffen-weise gewesen, losgefeuert, vielleicht mehrere verwundet hätten: daß diese Verwundete ohne Zweifel sich gegen ihre Mit-Brüder beklaget haben würden, welche, nachdem sie unter einander eine Berathschlagung angestellt hätten, mit guten Vorbedacht, und sehr vernünftig beschlossen, in vielen Tagen ihre Schnautze nicht auf dem Wasser zu zeigen. Und daher müste ich mich gar nicht wundern, wenn in fast zweymal vier und zwantzig Stunden sich diese Thiere vor uns nicht sehen lassen.

Die ernsthafte Stimme, damit er diese letzten Worte aussprach, verursachte, daß ich mich des Lachens nicht enthalten konte, und zu ihm sagte: daß mich dieses nicht so sehr wundere, daß die Biber nicht aus dem Wasser gegangen wären, als, daß er, der mir allezeit ein vernünftiger Mann zu seyn geschienen, auf eine solche Weise rede. Dieses

veranlaßte mich zu einem Gespräch mit ihm, das wegen seiner Seltenheit wohl einen Platz allhier verdienet.

"Wie, sagte ich zu ihm, glaubest du, daß die "Thiere, von denen du redest, Vernunft besitzen? "Weißt du nicht, daß der Mensch alleine dieselbe "von GOtt als ein Geschencke bekommen, und daß "alle andere Thiere, die so wohl auf der Erde, als "im Meer, oder in der Luft leben, so wenig Ver- "nunft, als eine unsterbliche Seele haben, sondern "den Menschen unterthan sind. Mit einem Wort, "weißt du nicht, daß das höchste Wesen sie alle "den Menschen zum Besten erschaffen, welcher "allein ein vernünftiges Geschöpffe ist.„ Gut, antwortete er, indem er seinen Vetter ansahe, "man muß gestehen, daß die Frantzosen bisweilen "sehr artige Leute sind,„ darauf richtete er seine Rede an mich, und sagte: "Wer hat dir gesagt, "daß die Thiere uns gehorchen müssen; daß sie kei- "ne unsterbliche Seele haben, und daß der Mensch "allein ein vernünftig Geschöpffe ist? Haben dei- "ne Eltern dich dergleichen nichtige Dinge ge- "lehrt?

"Laß meine Eltern ein wenig bey Seite, ant- "wortete ich ihm, es sind Personen, auf deren "Frömmigkeit und Worte man allzusehr zu sehen "hat. Darauf sagte ich weiter, daß er ihnen Un- "recht thue, wenn er glaube, daß sie mir nichtige "Dinge vorsagen können, daß ich ihm sehr über- "führende Beweißthümer von dem Gegentheil zu "geben im Stande sey.

"Siehe, sagte ich zu ihm, gegenwärtig da ich mit

"mit dir rede, hätte ich wohl Ursache, mich zu beta-
"sten und zu fühlen, um zu sehen, ob ich es selber
"bin, und kein anderer ist, der mit dir redet. Ich sol-
"te fast glauben, daß es ein Traum, wenn ich nicht
"allezeit die weise, kluge, schöne und ehrliche Art vor
"Augen hätte, vermittelst welcher sie mich zu dir
"bringen lassen, um die prächtigen Worte zu er-
"füllen, die sie einsten gegen mich vernehmen las-
"sen, daß sie mich einmal so weit schicken wolten,
"daß ich nimmermehr zurück kommen solte. Wenn
"ich also an diese schreckliche Prophezeyung geden-
"cke, und alles, was mir widerfahren ist, seit dem
"ich mit dir in diesen ungeheuren Wäldern bin, so
"habe ich ja wohl Ursach zu glauben, daß sie et-
"was wahres gesprochen, weil ichs selber bin, der
"mit dir redet, und der ohne Hülffe eines Wilden,
"als mir die deinige ist, ohnfehlbar die betrübte
"Erfüllung ihrer schlimmen Prophezeyung gese-
"hen haben würde. Allein **kein Prophet gilt**
"**etwas in seinem Vaterlande**, sagt das
"Sprichwort, dahero hoffe ich durch die Gnade
"GOttes, und deine Gütigkeit, mich einsten rüh-
"men zu können, daß ich aus fernen Landen wieder
"zurück gekommen." Ja ich hoffe eben diesen
meinen Eltern zu versichern, daß sie zwar keine
unbetrügliche Propheten, aber auch keine unnü-
tzen Schwätzer sind, wie du sie nennest; denn
wenn sie in ihren Prophezeyen geirret haben, so
muß man ihnen dieses zu gute halten, weil sie nicht
gewust haben, daß ich an dir würde einen Barba-
ren (*) antreffen, der sich gantz anders als sie ge-

 gen

(*) Die Wilden verstehen dieses Wort so wenig recht, als
das

gen mich bezeigen würde, und der = = Halt inne, sagte Anton zu mir, indem er mir in die Rede fiel, "was ist das vor ein Gewäsche! Folge mir, "und spare vor deine Eltern eine so schöne Rede, "die ich nicht verstehe, und berichte mich nur, "wer dir gesagt hat, daß die Menschen allein ver- "nünftige Creaturen sind? Sind es die Ochsen, "die Pferde, die Hunde, die Katzen, die Schweine, "die Esel und dergleichen Thiere, die ihr Frantzo- "sen in euren Hütten ernähret. In diesem Fall "werde ich mich nicht sehr wundern, weil derglei- "chen Thiere, ohnerachtet der Vernunft, welche die "Natur ihnen gegeben, mir so dumm vorkommen, "daß sie euch unterthan sind, und alle Dienste "thun, die ihr verlanget. Wenn es aber diejeni- "gen Thiere sind, die ihr, wie wir, **wilde Thiere** "nennet, weil sie ihre Zuflucht zu denen Wäldern "nehmen, damit sie euch nicht dienstbar werden "mögen, alsdenn will ich dir sagen, daß duläugst: "denn ich selber, wie du mich als einen Wilden sie- "hest, bin ein Mensch, wie du, und wolte lieber "meine gantze Lebens-Zeit in den Wäldern herum "lauffen, als bey euch wohnen, wenn ich glaubte, "daß ich von euch gefressen werden würde; wel- "ches ich denn ohne Vernunft nicht würde thun "können. Also um zu **glauben**, muß man **den- "cken können**, um zu **dencken**, muß man eine "**Seele und Vernunft haben**. Nun aber, war-

um

das Wort wild, und geben sich diesen Namen selber gern, weil sie glauben, daß das letzte sonderlich anders nichts bedeute, als einen Menschen, der in der Frey- heit leben will.

"um wilst du nicht zugeben, daß diese wilde Thie-
"re dergleichen haben, weil sie nichts anders den-
"cken, als unsere Gegenwart zu vermeiden, so
"bald sie uns mercken, welches sie gewißlich nicht
"thun würden, wenn sie uns vor vernünftige Thie-
"re ansehen, oder wenn ihnen ihre Vernunft nicht
"sagete, daß es vor sie besser ist, in denen Wäl-
"dern ihr Leben in Freyheit und Sicherheit zu er-
"halten, als es bey Thieren, die von einer andern
"Art, als sie sind, in Gefahr zu setzen, die ohne
"Zweifel sie nur zu dem Ende nähren würden, da-
"mit sie ihnen darauf selbst zur Nahrung dienen
"möchten.

"Du betrügst dich häßlich, mein lieber Anton,
"antwortete ich ihm, wenn du denckest, daß die
unvernünftigen Thiere so vernünftig seyn, als du
"sagest; denn ausser dem, daß die menschliche Ver-
"nunft den Ungrund deines Satzes mir zu erken-
"nen giebt, so lehret mich ferner die heilige Schrift,
"daß GOtt, oder der grosse Geist, sie bloß zum
"Nutzen und Vergnügen des Menschen erschaffen
"hat, ihnen auch deswegen keine Vernunft gege-
"ben, damit sie lediglich unserer Herrschaft unter-
"worffen seyn möchten. Noch mehr. Wir ha-
"ben Philosophen unter uns, die wir vor gelehrte
"Leute halten, und die versichern uns, daß die
"Thiere nur Automata, das ist nichts anders, als
"Kunst-Wercke seyn, die nur nach gewissen Trieb-
"Federn sich regen und bewegen, fast auf die Wei-
"se, als unsere Uhren, welche die Stunden des Ta-
"ges und der Nacht anzeigen, ohne daß jemand
"sie berühre. Du must ja dergleichen zu Que-

"ber gesehen haben: Ich aber bin der Meinung
"dieser Lehrer, nur in so weit, als der Leib des
"Menschen selber ein wahres Kunstwerck ist, doch
"nicht nach der Art, wie sie das Kunstwerck be-
"schreiben. Dahero, damit ich eine Zeitlang ihre
"und deine Meinung annehme, so laß uns zum
"Grunde setzen, daß der Leib des Menschen ein
"rechtes Kunstwerck sey. Er hat dieses mit denen
"Thieren gemein, daß sein Leib, gleich wie der
"ihrige, ein Werckzeug ist, daß aus vielen Rib-
"ben, Därmen, kleinen Fibern und Muskeln be-
"stehet, die seine Trieb-Federn sind. Er hat seine
"Glieder, davon einige dienen Luft zu schöpffen,
"andere, die nöthige Speise anzunehmen und zu
"verdauen: andere dienen zum Gehör, zum Ge-
"ruch, zum Gesicht; und endlich noch andere zum
"Geschmack, zur Stimme, zur Empfindung: je-
"doch mit diesem Unterschied, daß die Thiere nur
"einige Empfindungen cörperlicher Dinge, nicht
"aber himmlischer und geistlicher Dinge haben,
"die nur vor das Kunst-Werck des Menschen ge-
"hören, das da allein von einer Seele belebt wird,
"welche von dem Anblassen des grossen Geistes
"herrühret, da die Thiere diesen Vorzug nicht ha-
"ben; daraus begreiffe ich leicht, daß sie weder
"Seele noch Vernunft haben, und daß folglich
"der Mensch allein ein vernünftig Geschöpffe sey."

"Ich glaube, erwiederte er, daß deine Vernunft
"die Ursache ist, daß du den Verstand verlierest,
"und daß die Lehrer in deinem Lande die grössesten
"Narren von der Welt sind. Sage mir, fuhr
"er fort, warum diese Gelehrte, die Uhren machen
"können,

"können, euch keine Biber machen, weil diese "Thiere nichts, als Kunstwercke sind. Sie sind "schön diese Kunstwercke! weil sie von selbsten ge"hen, wie eure Uhren, und um so viel artiger, weil "sie, nach meiner Meinung, selbige darinnen ein "wenig übertreffen, daß sie selber andere Kunst"wercke zeugen, wie sie sind, die da arbeiten, essen, "trincken und schlaffen, wie wir; aber oft noch "besser als du, bauen dencken, und Schlüsse ma"chen. Wie nützlich würden euch nicht diese "Kunstwercke seyn! weil sie nach eurem eige"nen Wohlgefallen, euch viele Häute schaffen "würden, und euch der Mühe überheben, zu uns "zu kommen, um dieselben zu holen. Inzwischen "aber bis diese Pilosophen, dergleichen machen "können, so erkläre mir ein wenig, was du unter "der Vernunft verstehest?"

"Die Vernunft! antwortete ich ihm, ist der "Verstand, die Kraft und das Vermögen, wel"ches die Seele dem Menschen giebt, daß er aller"ley Dinge, die ihn betreffen, ersinnen, überlegen, "begreiffen und erforschen, das Wahre von dem "Falschen, und das Gute von dem Bösen unter"scheiden kan.

"Ach mein lieber Claudius, rieff er bey diesen letz"ten Worten aus, bleib hierbey ein wenig stehen, "denn darauf wartete ich eben, um dir zu beweisen, "daß die Thiere vernünftiger, als wir sind; weil in "Vergleichung mit ihnen, wir nur dumme Thiere "oder Kunstwercke, wie du es nennen wilst, und "ohne Vernunft sind. Die Vernunft, sprichst "du, ist ein Verstand der Seele, die uns das

"Wahre von dem Falschen unterscheiden lehret:
"sehr wohl; dabey mercke ich, daß du selber keinen
"Verstand hast, denn du denckest falsch, weil du
"behaupten wilst, daß die Thiere keine Seelen ha-
"ben. Was diesen Satz anlanget, da du sprichst,
"daß die Vernunft uns das Erkenntniß Gutes
"und Böses gebe, so wilst du ohne Zweifel sagen:
"daß sie uns erleuchte, das erste zu erwehlen, und
"das andere zu fliehen. Hier will ich dir nun
"leicht zeigen, daß die Thiere mehr Vernunft ha-
"ben, als wir. Zum ersten, eine jede Art der
"Thiere liebt ihre Art, und vertilget sie nicht. Die
"Bären z. E. streiten nicht wider Bären, Wölfe,
"wider Wölfe, Füchse, wider Füchse, Carcajoux,
"wider Carcajoux, Biber, wider Biber, und so
"weiter. Wir haben nie gesehen, daß sie sich
"Heerden-weise versammlet hätten, um gegen ein-
"ander zu brüllen, und bis auf den Tod wider
"einander vorsetzlicher Weise zu kämpffen, bloß da-
"mit sie ihre Stärcke zeigen, oder das Vergnügen
"haben möchten, ihre Klauen und Zähne zu brau-
"chen. Zum andern, so hat die Vernunft ihnen
"nie gelehret, Pfeile oder Feuer-Röhre zu verfer-
"tiget; damit sie einander geschwinder umbrin-
"gen könten, sondern sie haben sich allezeit an de-
"nen Waffen begnüget, welche ihnen der grosse
"Geist gegeben hat, um sich zu wehren, oder bis-
"weilen auch, um ihre Feinde anzugreiffen, und
"sich vor ihnen zu schützen; weil eine gesunde
"Vernunft will, daß sie ihr Leben zu erhalten su-
"chen. Wenn diese Vernunft nicht wäre, wür-
"den auch wohl die Biber sich jetzo vor uns ver-
"stecken?

"stecken? Zum dritten ihre Vernunft ist so gut, daß
"sie nicht, wie ihr Frantzosen, dem Wein, dem
"Brandtewein und andern starcken Geträncken,
"nachtrachten, damit sie dieselben verlieren. Zum
"vierten, so begehen sie auch eine Menge anderer
"Thorheiten nicht, die ich zu erzehlen nicht vermö-
"gend bin, doch aber gesehen, daß sie deine Brüder
"in Quevec begangen haben. Das Männlein
"schlägt das Weiblein nicht, sie erziehen ihre Jun-
"gen mit einander, die natürlicher Weise, wenn
"sie groß sind, so gescheid und vernünftig werden,
"als Vater und Mutter. Du wirst nicht sehen,
"daß der Vater sich erzörnet, wenn der Sohn mehr
"Verstand hat, als er; noch, daß er ihn deswe-
"gen schlage, oder umzubringen drohe, ohne eine
"andere Ursache hören zu wollen, als daß sein Jun-
"ges keinen Verstand wider ihn haben solle. Denn
"du würdest sagen, daß sie alle beyde keinen Ver-
"stand haben, und würdest nicht irren. Weil
"nun aber dieses nicht geschiehet, so must du ja
"mit mir gestehen, daß die Thiere nicht nur Ver-
"nunft, sondern, daß sie oftermalen eine bessere und
"gesündere Vernunft haben, als du und alle deine
"Frantzosen, die in diesem Punct andern etwas
"weiß zu machen dencken."

Ich würde den Lauff meiner Reise allzu lange unterbrechen, wenn ich die Antworten beschreiben wolte, die ich ihm darauf gegeben. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Philosophische und Moralische Einwürffe anführen wolte, davon wir täglich mit einander gesprochen haben. Gleichwohl, da mein Zweck ist, dem Leser zu erkennen geben,

geben, wie vernünftig die Völcker sind, die wir Barbaren oder Wilde nennen; so will ich noch seine Meinung von der Unsterblichkeit unserer Seele, und der Seele derer Thiere anführen. Hiervon hat er sich ungefehr auf folgende Art gegen mich vernehmen lassen:

"Was ich dir jetzt von der Vernunft derer Thie-"re gesagt, fuhr dieser Wilde fort, soll dasjenige "nicht aufheben, was du von der Vollkommenheit "der menschlichen Seele und Vernunft denckest. "Denn ich stimme dir hierinnen bey, daß wenn "die Thiere bisweilen vernünftiger sind, als wir, "so ist es unsere Schuld. Das also, was ich dir "davon gesagt habe, hat keine andere Absicht, als "nur zu beweisen, daß die Thiere alles das, was sie "thun, nicht würden verrichten können, wenn sie "keinen Verstand, und folglich keine Seele hätten. "Was ist die Seele anders, sagte er weiter, als "ein geistliches Wesen welches macht, daß sie sich "bewegen, Handlungen vornehmen, dencken und "schliessen, wie wir! Sind sie jung, so schertzen und "spielen sie, wie unsere Kinder. Sind sie bey Jah-"ren, macht sie der Verstand stille und nachden-"ckend, wie dich. Und alsdenn urtheile ich, daß "sie eine unsterbliche Seele haben. Denn siehest "du, ich, der ich mit dir rede, bedencke niemals bes-"ser, daß ich eine Seele habe, als wenn ich nach-"sinne. Zu einer solchen Zeit zeiget sich mein geist-"liches Wesen mir selber, weil es seine Handlun-"gen vornimmt, ohne daß ihm durch den Cörper, "der alsdenn ruhet, Schrancken gesetzt werden. "Hieraus mercke ich auch seine Vortreflichkeit,

"sehe

"sehe seine Unsterblichkeit voraus, und begreiffe "leicht, daß der Geist, der mich, wenn ich wache, "belebet, allezeit gewesen seyn müsse. * Bewei- "sen nicht so gar auch die Träume, die du hast, wenn "du schlässest, diese Wahrheit durch die Lebhaftig- "keit, und Gewalt, so deine Seele alsdann von "sich spüren läst? Ich wenigstens, weiß, daß als "denn die meinige sich, wo es ihr beliebet, hinbe- "giebt. Die grössesten Reisen kommen ihr nicht "schwer an. Bald ist sie in einem vortreflichem "Lande, wo es Wildpret in Menge giebt, bey "Täntzen und bey Saiten-Spiel, so sie vergnüget, "spielet dabey oft selbst auf verschiedenen Instru- "menten, die wohl klingen; bald ist sie auf dem "Ufer schnellströmender Flüsse, oder auf einer er- "schrecklichen Höhe, an einer Tiefe, wo sie sich nicht "würde helffen können, wenn sie wirklich im Leibe, "der ihr statt eines Gefängnißes ist, eingeschlossen "wäre. Was kan mich besser überführen, daß "sie niemals sterben wird, als diese beständige "Munterkeit, die vom Leibe nicht herrühret, sin- "temal er viel zu ungeschickt und schwer ist, als "daß er einer so geschäftigen Gefährdin lange Ge- "sellschaft leisten könte, und nach einer schlechten "Bemühung wiederum der Ruhe nöthig hat. "Dahero ist es auch kein Wunder, wenn er von "einer andern Natur ist, als meine Seele, im Al- "ter stumpf wird, und endlich verfaulen muß.

"Alsdenn wird meine Seele frischer seyn, als "sie jemals gewesen, und weil sie von diesem cör-

"per-

* Die Wilden glauben, daß ihre Seele von Ewigkeit her gewesen sey.

"perlichen und vergänglichen Wesen befreyet wor-
"den, schnell dem grossen Geist zufliehen, der sie
"nur in dieses Gefängniß verschlossen, damit sie
"darinnen gereiniget, vollkommener und würdig
"werden möchte, an den Ort der Wollust zu kom-
"men, wohin nichts gelassen wird, das nicht nach
"deiner und meiner Meinung rein und vollkom-
"men ist.

"Also ist es nicht ohne Ursache geschehen, wenn
"ich bisweilen andere Wilden, wie ich einer bin,
"an einem Pfahl gebunden und halb verbrannt,
"in ihrer Todes-Stunde auf eine wundersame Art
"habe reden und sprechen hören. Und warum an-
"ders, als weil ihre Seele in dem Begriff war, von
"denen Banden des Leibes sich zu befreyen, und
"so wohl nach ihrem Vermögen sich zeigte, als auf
"eine Art gedachte, welche unendlich über die
"menschliche Schwachheit hinausgieng. Noch
"weit mehr. Wenn meine Seele zu dem grossen
"Geiste betet, währender Zeit der Leib schläfft, so
"entzündet sie sich mit einer Stärcke, und mit ei-
"nem Eifer, darüber ich mich um so mehr verwun-
"dere, als ich, wenn ich wache, so zu beten, nicht
"vermag. Dahero, mein lieber Claudius, ohne
"weiter zu gehen, und die verschiedenen Eigen-
"schaften der Seele derer Thiere zu untersuchen,
"so laß uns bekennen, daß sie eine Seele haben,
"und dem höchsten Wesen der Natur dancken,
"daß es nicht geschehen lassen wollen, daß unsere
"Seele in ein so häßlich Gefängniß, als das ihri-
"ge ist, verschlossen würde. Denn siehest du!
"es ist eine Gnade, die uns wiederfahren ist, wel-
"che

"che um so höher zu schätzen, als es bloß bey die-
"sem allerhöchsten Wesen beruhet hat, sie in einem
"andern Cörper zu schicken, als z. E. in den Cör-
"per eines Bären, eines Stachel-Schweins, ei-
"nes Bibers, einer Ratte, einer Schlange, eines
"Maringouin, eines Baumes, oder so gar eines
"Steins. Weil alle diese Cörper Seelen * ha-
"ben. Das würde alsenn ein grosses Unglück
"vor uns gewesen seyn. Denn es ist zu glauben,
"daß die Seelen derer Thiere bloß zu dem Ende in
"das Land der Seelen kommen, damit sie ohn
"Unterlaß unsern Seelen zur Nahrung dienen
"mögen.

Dieser Wilde sagte mir hiervon noch weit mehreres, denn er führete diese Materie so weitläuftig aus, daß dieses nur ein Auszug ist, den ich von seiner gantzen Rede gemacht habe. Seine Gedancken, von der Beschaffenheit der Seele, in Ansehung dessen, was beym Schlaff vorgehet, kan einen hohen Begriff von ihrer Vollkommenheit machen, und ist vermögend, diejenigen zu beschämen, die da glauben, daß mit dem Tode alles aus sey.

Wenn das so geschäftige Wesen, das immer wachet, würcklich nichts empfände, als daß es zugleich mit dem Leibe vorhanden, in was vor einer schrecklichen Einsamkeit würde es nicht unter den Stunden des Schlaffes seyn? Wenn die Seele empfinden solte, daß sie allein ist, wenn der Leib eingeschlaffen, eben wie sie empfindet, wenn es

* Die Wilden glauben, daß auch so gar in denen Gewächsen Seelen sind.

es uns verdrießt, daß wir aufgewacht, und allein sind: wie lang würde ihr die Zeit nicht vorkommen! Ein jeder weiß, aus eigener Erfahrung, was vor Veränderungen sie in diesem Fall ersinnet, um sich zu belustigen. Dieses erinnert mich an einen artigen Einfall, den Plutarchus dem Heraclito zuschreibt: "Daß nemlich alle Menschen, die da "wachen, in dieser Welt sind: daß aber ein jeder, "wenn er eingeschlaffen, sich in einer andern Welt, "nach seiner Art befindet." Mir scheint, daß uns dieses eine Grösse der Seele zu erkennen giebt, die leichter bewundert, als ausgesprochen werden kan.

Ich will nicht, wie dieser Wilde, behaupten, daß die Seele von dem Leibe vollkommen frey sey; allein ich begreiffe leicht, daß wenn sie sich in sich selber sammlet, so lange der Cörper ruhet, so findet sie alsdenn die zerbrochenen, oder vielmehr geschwächten Trieb-Federn dieses cörperlichen Kunstwercks wieder, und ist allezeit geschäftig.

Wenn ich die Meinung dieses Huron in Ansehung dessen, daß unsere Seele von Ewigkeit her gewesen seyn soll, daß die Thiere und alles, was ein wachsendes Leben hat, eine Seele habe &c. ausgesetzt seyn lasse, so sind gewiß seine übrige Gedancken allerdings bewunderungs-würdig. In Wahrheit, wenn man sie auch als einen schwachen Beweiß von der Unsterblichkeit unseres Geistes widerlegen wolte, so geben sie doch starcke Wahrscheinlichkeiten, nicht nur von der Unsterblichkeit unserer Seele, sondern auch davon, daß sie dem Leibe nicht unterworffen ist, und sind davon Ursachen, darauf man, wie ich glaube, nicht antworten kan: Die

Die Wilden stehen also in den Gedancken, daß ihre Seele allezeit gewesen, und daß sie in ihren Leib, als in ein Gefängniß gekommen, um wenn sie durch das Ungemach, so sie erdultet, gereiniget wird, vollkommener zu werden, und auf solche Art zu verdienen, daß sie an den Ort der Freude komme. Denn sonst würde sie allezeit in denen eingebildeten Oertern verblieben seyn, da sie von Zeit zu Zeit, wenn sie schlaffen, hinspazieret. Und diese Meinung verursachet, daß sie noch heutiges Tages so sorgfältig auf ihre Träume Achtung geben.

Die Americaner haben sich anfänglich sehr verwundert, als sie uns mit unsern Schiffen ankommen sehen. Allein diese Verwunderung ist noch nichts gewesen, gegen diejenige, die sie bezeuget, als man ihnen hat können zu verstehen geben, daß wir jenseit des grossen Sees *) Länder bewohnen. Dieses Land muste nach ihrer Einbildung das Land ihrer Vorfahren seyn, welches die Iroquois und Hurons in ihrer Sprache Eskennane nennen, das fast so viel bedeutet, als die Elisäischen Felder derer Seelen, von welchen Homerus und Virgilius reden. Denn diese Barbaren sind allezeit fest der Meinung gewesen wie ich solches bereits gezeiget, daß die Seele nicht nur unsterblich sey, sondern auch, daß sie gleichsam von Ewigkeit her gewesen. Oder sie glauben ihrer verworrenen Fabeln unerachtet,

*) So nennen sie das Meer.

erachtet, daß sie allezeit gewesen sey, und niemals sterben werde.

Nach der Meinung der Iroquois, Hurons, und einiger anderer wilden Völcker, ist unser Land dasjenige, wohin die Seele, wenn sie den Leib verläßt, darinnen sie verschlossen gewesen, sich verfügen soll, und glauben sie, daß dieses Land sehr weit entfernet sey, wie auch, daß die Seele, wegen des grossen Sees, wo sie in Gefahr ist, zu ersauffen, oder in vielen Jahren sich zu verirren, weil sie keine Felsen findet, darauf sie ruhen kan, vieles auszustehen habe. Das ist noch nicht alles. Nach dieser mühsamen Ueberfahrt soll sie erst Flüsse antreffen, über die sie auf wanckenden und so engen Brücken setzen muß, daß wenn sie nicht eine Seele wäre, sie sich unmöglich halten könte. Ueber dieses findet sie am Ende der Brücke einen Hund, der wie ein anderer Cerberus sie nicht vorbey lassen will, und verursachet, daß sie in das Wasser fällt, dessen schneller Strom sie aus einem Wirbel in dem andern reisset. Die Seelen, die so glücklich sind, über zu kommen, sehen bey ihrer Ankunft ein grosses und schönes Land, da viel zu jagen ist, vortrefliches Wildpret, und befinden sich die Seelen aller Thiere da, die sie erleget.

Weil sie glauben, daß die Seele durch viele Proben muß, ehe sie zu einer vollkommenen Glückseligkeit gelanget, so ist es noch ein grosses Glück, daß sie nicht auf den Irrthum von der

Wander-

Wanderschaft der Seelen aus einem Cörper in den andern gerathen. Denn da sie von Jagen und Fischen leben müssen, so hätte eine solche Meinung verursachen können, daß sie Hungers gestorben wären.

Mitten in diesem Lande der erdichteten Wollüste, soll eine grosse Hütte seyn, davon Tharonhiaouagon ihr Gott einen Theil, den andern aber seine Groß-Mutter Ataentsic innen hat. Das Zimmer des Tharonhiaouagon ist mit sehr schönen Fellen von Mardern, Carcajoux, Bibern rc. austapezirt; die Decke ist von denen raresten Vogel-Federn, und der Boden von Stachel-Schwein-Borsten, verschiedener Farben, die künstlich auf Bären-Häute, durch den Fleiß der Ataentsic verarbeitet worden. Diese alte Frau bewohnet ihr eigenes Zimmer, das mit einer unzehligen Menge Porcellanern Halß-Bändern, Arm-Bändern und andern Haußrath, damit die Todten, die sie unter ihrer Gewalt hat, bey ihrer Ankunft sie beschencket, ausgeschmücket ist. Sie ist nach der Art derer Wilden zu reden, die Besitzerin des Hauses, und herrschet mit ihrem Enckel über die Seelen derer Verstorbenen, welche sie dann beyderseits, um sich ein Vergnügen zu machen, vor sich tantzen lassen.

Also macht das Tantzen das vornehmste Stück der Glückseligkeit derer Wilden, nach

ihrem Tode aus. Dahero muß Gesang und Tantz auch allezeit bey ihren Lustbarkeiten, bey ihren heiligen Festen, und bey allen feyerlichen Mahlzeiten, die sie halten, seyn.

Ehe man zu dieser schönen Hütte kommt, sprechen die Wilden, so bleiben die Seelen einige Zeit in denen Elisäischen Feldern, deren ich Erwehnung gethan habe, und erholen sich daselbst von dem mühsamen Wege, den sie um dahin zu gelangen, überstanden haben. Von dar haben sie nicht weit mehr bis an den Ort, wo die Trommel, und der Klang der Schild-Kröte auf eine hertzentzückende Art die Cadentz geben. So bald sie den Laut einer so entzückenden Music gehöret, empfinden sie ein so ungemeines Vergnügen, daß sie ausser sich selber gesetzt, herbey gezogen, und zu einer so angenehmen Uebereinstimmung mit grosser Begierde zu lauffen gereitzet werden. Diese Music wird vernehmlicher, je mehr sie sich dem Ort nähern, und wird lebhafter durch die Freude, welche die tantzenden Seelen durch ihren beständigen Zuruff vermehren, dahero denn ein neues Vergnügen entstehet, das noch weit schmeichelhafter, als das erste ist.

Wenn sie sehr nahe an diesem glückseligen Ort sind, sondern sich viele Seelen ab, um ihnen entgegen zu gehen, und die Freude, die sie über ihre Ankunft haben, zu bezeugen. Diese

Seelen

Seelen fahren sie darauf in die Hütte der Ataentsic, und nitten in die Versammlung, wo der Tantz gehalten wird. Allhier, wenn alle Höflichkeiten, die man einander von beyden Seiten beweiset, geschehen sind, wenn sie sich mit den niedlichsten Speisen gesättiget haben, machen sie sich bey die andern, um mit zu tantzen, und geniessen also wechsels-weise aller Vergnüglichkeiten, davon der Tantz das vornehmste ist, ohne daß sie jemals wiederum dem Verdruß, der Unruhe, denen Schwachheiten, noch einigem Unbestand des sterblichen Lebens unterworffen werden. Dieses ist also der Zustand der Seelen dererjenigen, die in dieser Welt, ohne böses zu thun, gelebet haben. Denn was die Seelen derer Gottlosen betrifft, so wäre es nicht billig, daß sie an diese Orte der Freude kämen, wo sie einer vollkommenen Glückseligkeit genössen, weilen sie selbige niemalen verdienet. Dahero gehen sie in wüste Oerter, die voller spitziger Kiesel-Steine, voller Bäume ohne Blätter, voller Disteln und Dornen sind, da sie kein Saiten-Spiel hören. Hier ist ein immerwährender Winter, wo sie weder Wildpret noch Fische antreffen, dergestalt, daß nachdem sie bereits gestorben, sie noch immer Hungers sterben müssen.

Alle diese fabelhafte Begriffe, werden durch mündliche Erzehlungen ihrer Vorfahren auf sie fortgepflantzet. Ohnfehlbar hat ein beruffener

Träumer ihnen etwas weiß gemacht: Dieses kan man aus folgender Fabel sehen, die sie vor gewiß erzehlen, und die alle Wahrheiten bestätiget, die ich jetzo vorgetragen.

Sie sagen, daß ein junger Mensch, welcher über den Tod seiner Schwester, die er sterblich geliebt, nicht zu trösten gewesen, sich entschlossen habe, dieselbe aus dem Lande der Seelen zu holen. Weil das Andencken dieser Verstorbenen ihm immer im Gemüthe lag, so schmeichelte er sich mit der Hoffnung, sie wieder zu bringen. Seine Reise war lang und mühsam, allein er überwand alle Hindernisse, und alle Schwürigkeiten.

Endlich traff er einen alten Einsiedler, oder vielmehr einen Geist an, der ihn um sein Vorhaben befragte, ihn darzu ferner aufmunterte, und ihm die Mittel zu seinem Zweck zu kommen, zeigte. Er gab ihm eine von einem Kürbis gemachte kleine und leere Flasche, darein er die Seele seiner Schwester verschliessen solte, und versprach bey seiner Rückkunft, ihm ihr Gehirn zu geben, weil es in seiner Gewalt, und er darzu bestellt wäre, das Gehirn der Verstorbenen zu bewahren. Der junge Mensch folgete seinem Rath, brachte seine Reise glücklich zu Ende, und langte in dem Lande der Seelen an, die sich sehr wunderten, als sie ihn kommen sahen, und die Flucht vor ihm ergriffen.

Tharon-

Tharonhiaouagon nahm ihn wohl auf, und schützte ihn durch seine guten Anschläge, die er ihm gab, vor denen Nachstellungen seiner alten Groß-Mutter, welche da unter dem Schein einer verstellten Freundschaft ihm das Leben zu nehmen gedachte, indem sie ihm Fleisch von Schlangen und Ottern, so sie selber am liebsten ißt, zu essen vorsetzte. Als nun darauf die Seelen gekommen, um, wie sie gewohnt waren, zu tantzen, so erkannte er dabey die Seele seiner Schwester. Tharonhiaouagon war ihm behülfflich, daß er sie hinterlistiger Weise fangen konte. Er hätte dieses ohne seine Hülffe nicht ausgerichtet, denn wenn er auf sie zugieng, sie zu greiffen, so verschwand sie, wie ein Traum in der Nacht, und ließ ihn in einer so grossen Bestürtzung, als der Aeneas war, wie er den Schatten seines Vaters Anchisä halten wolte. Inzwischen bekam er sie, schloß sie ein; und ohngeachtet der Vorstellungen und Listigkeit dieser gefangenen Seele, die auf nichts dachte, als aus ihrem Gefängniß zu entkommen, brachte er sie durch eben den Weg wieder, worauf er gegangen war, bis in sein Dorff zurück. Ich weiß nicht, ob er sich erinnert hat, das Gehirn seiner Schwester zu nehmen, oder ob er es nicht vor nöthig geachtet: Allein, so bald er angekommen, ließ er den Leib ausgraben, und nach dem Unterricht, den er bekommen, so zurichten, daß er die Seele, die ihn beleben solte, wieder beherbergen können. Es war alles im Stande, daß nun diese Auferstehung vor sich gehen konte,

te, so verhinderte die Ungedult und der Vorwitz der Anwesenden die glückliche Ausführung dieses Wercks. Als diese gefangene Seele merckte, daß sie in Freyheit war, flog sie davon, und so war die gantze Reise vergeblich. Der junge Mensch hatte keinen andern Vortheil davon, als daß er in dem Lande derer Seelen gewesen war, und gewisse Nachricht davon sagen konte, die man sorgfältig auf die Nachkommen fortgepflantzet.

Als nun alle Untersuchung zwischen mir und meinen Wilden zu Ende war, so kehrten wir wiederum zurück an unsern Posten, um eine Mahlzeit zu halten, da alles verzehrt werden solte, ich will sagen, da meine Hurons, wie sie gewohnt waren, lieber sich den Wanst mit Speise bis oben an füllen, als das geringste übrig lassen wolten. Es war vergeblich, wenn ich ihnen vorstellete, daß sie daran nicht klüglich handelten, sie lachten nur über meine Vorstellungen, doch liessen sie sich oft gefallen, daß ich einige Stücke bey Seite legte, die ich in meinen Taschen mit nehmen konte, um etwas wider den Hunger zu haben. Ich sage mit Fleiß in meinen Taschen. Denn anfänglich, da ich diese Vorsicht noch nicht brauchte, warffen sie diese Stücken Fleisches (wiewohl mehr aus Muthwillen, als aus Bosheit,) wenn wir zu Schiffe waren, und ich nur den Rücken wandte, ins Wasser.

An eben diesem Tage den 22. April Nachmittages gegen vier Uhr fiengen wir wiederum

an,

an, auf unsern kleinen Fluß weiter fortzuschiffen, etwas unterhalb der Gegend, wo die Biber uns durch ihre Wercke aufgehalten hatten. Ob wir nun schon bey unserer Abreise diese arme Thiere in Freyheit liessen zu arbeiten, so geschahe solches doch nicht, daß meine Wilden hierüber ihren Verdruß mir nicht hätten sollen zu erkennen geben. Unsere Schiffahrt gieng so tapffer von statten, daß wir bis gegen zehen Uhr des Abends noch mehr als zehen Meilen zurück legten. Der Mond, der damals schien, hätte uns so gar noch weiter zu fahren verstattet, wenn wir nicht durch einen kleinen Regen daran verhindert worden wären, der uns ein wenig zu viel Wasser in unsern Nachen brachte.

Des folgenden Tages fuhren wir mit sechs Uhren des Morgens schon weiter, und hatten bereits bey 25. Meilen zurück gelegt, so waren wir so glücklich, einen alten Wilden mit seinem Sohn anzutreffen, welcher uns wieder auf den rechten Weg brachte. Denn wenn derselbe nicht gewesen wäre, so würden wir uns verirrt haben, indem wir bereits in einem andern Fluß eingelauffen waren. Dieser Wilde, bey dem wir uns ein wenig aufhielten, bewirthete uns mit einem Wildpret, und gab uns ein Verzeichniß unseres Weges, oder besser zu sagen, er riß uns erstlich mit Kohle auf Baumrinde alle Flüsse, Berge, Wälder und Moräste, durch welche wir bis nach Naranzouac kommen musten. Nachgehends zog er die Spitze seines Messers durch alle diese mit Kohle abgezeichneten Wege, damit, wenn sie ja verlö-

schen solten, wir dennoch uns deren bedienen, und noch allezeit die Wege erkennen könten, an die wir uns zu halten hätten. Diese Art der Wilden, die Wege einander zu lehren, ist sehr nützlich, und um so viel bequemer, weil dergleichen Plane allezeit so zuverläßig sind, daß ein Reisender nicht irren kan. Man macht solche Risse gemeiniglich auf Rinde von Bircken-Holtz, welches man als wie ein Papier brechen, oder zusammen rollen kan. So oft die Alten, wegen eines Kriegs-Zugs oder einer Jagd, Raths pflegen, so richten sie sich allezeit nach dergleichen Carten.

Wir musten diesen Tag drey Meilen weit tragen, um zu dem Fluß, den er uns gezeiget hatte, zu gelangen. Des folgenden Tages musten wir abermals etwa zwey Meilen weit auf einem hohen Berg tragen, welchen wir hinauf und herab zu steigen hatten, und bin ich davon sehr müde worden. Endlich den 25. April blieben wir auf einer kleinen Höhe stehen, von welcher der Fluß, auf dem wir waren, sich durch mehrmalige Fälle stürtzete. Dieser Wasser-Fall ist nicht weit von Naranzouac. Die Wilden von diesem Dorffe kommen gemeiniglich dahin, um Lachse und andere grosse Fische zu fangen, die sie dann mit Harpunen, oder vielmehr mit langen spitzigen Stangen tödten. Ich habe die Lust gehabt, bey diesem Fischfang selbst gegenwärtig zu seyn.

Meine Hurons tödteten allhier zwey Lachse von einer

einer ungeheuren Länge und Dicke. Allein dieses war noch nichts, gegen die Grösse eines andern Fisches von dergleichen Natur, von welchen ich meinen Antheil einige Tage hernach in ermeldeten Dorffe gespeiset habe.

Dieser Fluß, der an diesem Orte nicht breit ist, begiebt sich in ein ander Bett, welches er sich macht, nachdem er eine Weite von etwa hundert und funfzig Klaftern lang, durch Fälle herab gekommen; dergestalt, daß, da bey diesen Strömen das Wasser nicht tieff ist, der Fisch, der sich durch den Strom dahin reissen läst, und nicht wieder zurück gehen kan, von den Fischern überfallen wird, die denn Zeit haben, ihn bey dieser schlimmen Gegend mit dem Wurff-Pfeil zu treffen. Von diesem Ort bis nach Naranzouac ist mir nichts begegnet, das einer Aufmerckſamkeit verdienete.

ENDE
des ersten Theils.

Regi-

Register,

Derer

Capitel des ersten Theils.

Das I. Capitel.

Das II. Capitel.

Das III. Capitel.

Das IV. Capitel.

Das V. Capitel.

Das VI. Capitel.

Das VII. Capitel.

Das VIII. Capitel.

Das IX. Capitel.

Das X. Capitel.

Das XI. Capitel.

Das XII. Capitel.

Das XIII. Capitel.

Das XIV. Capitel.

Das XV. Capitel.

Das XVI. Capitel.

Das XVII. Capitel.

Das XVIII. Capitel.

Das XIX. Capitel.

Das XX. Capitel.







